

Erstgutachterin:

Prof. Dr. Cordula Kropp
Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Soziologie mit dem Schwerpunkt
Risiko- und Technikforschung

Vorgelegt von:

Elisa Antonie Casper, B. Sc.

Zweitgutachter:

Prof. Dr. André Bächtiger
Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Politische Theorie und
Empirische Demokratieforschung

Universität Stuttgart

Abgabedatum: 09. April 2019

DIE KARTEN AUF DEN TISCH LEGEN

Einflüsse des digitalen Partizipationssystems (DIPAS) auf das Planungsverständnis von
Bürgerinnen und Bürgern – ein Praxistest in Hamburg



MAPPING OUT CITIZENS' IDEAS

Influences of the digital participation system (DIPAS) on citizens' understanding of urban planning processes – a pilot project in Hamburg



Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre,

1. dass diese Arbeit selbstständig verfasst wurde,
2. dass keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt und alle wörtlich oder sinngemäß aus anderen Werken übernommenen Aussagen als solche gekennzeichnet wurden,
3. dass die eingereichte Arbeit weder vollständig noch in wesentlichen Teilen Gegenstand eines anderen Prüfungsverfahrens gewesen ist,
4. dass die Arbeit weder vollständig noch in Teilen bereits veröffentlicht wurde und
5. dass das elektronische Exemplar mit den gedruckten Exemplaren übereinstimmt.

Hamburg, d. 22.03.2019

Elisa Antonie Casper

Vorwort

Sehr herzlichen Dank möchte ich all jenen aussprechen, die mich in der Zeit der Anfertigung meiner Masterarbeit unterstützt und mir zugesprochen haben.

Ein großer Dank geht an die Mitarbeiter der Stadtwerkstatt Hamburg, die mir alle Einblicke in das digitale Partizipationssystem ermöglicht haben, die nötig waren, und darüber hinaus auch als Ansprechpartner zur Verfügung standen.

Zwei Anmerkungen sind zur Arbeit zu machen:

1. Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt hat ein thematisches Interesse an der Arbeit. Daher wird die Fertigstellung der Arbeit mit einer Einmalzahlung der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen der Stadt Hamburg vergütet.
2. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für alle Geschlechter.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung.....	1
1.1	Methodik.....	4
1.2	Aufbau.....	5
2.	Grundlagen.....	7
2.1	Der Wandel von Partizipation und Beteiligung.....	7
2.2	Chancen und Grenzen informeller Beteiligung.....	11
2.3	Bürgerbeteiligung in Hamburg.....	14
2.4	Das digitale Partizipationssystem (DIPAS).....	16
3.	Forschung.....	21
3.1	Annäherung an das Forschungsfeld.....	22
3.2	Überprüfung der Fragestellung.....	26
3.2.1	Setting.....	27
3.2.2	Partizipatives Planungsverständnis.....	28
3.3	Teilnehmende Beobachtung.....	28
3.3.1	Datenerhebung.....	28
3.3.2	Auswertungsmethode.....	31
3.3.3	Forschungsergebnisse.....	32
3.3.3.1	Setting in Bergedorf.....	33
3.3.3.2	Setting in Neugraben.....	34
3.3.3.3	Eingangsinteraktion als Magnet.....	36
3.3.3.4	Erklärung der Tischfunktionen.....	37
3.3.3.5	Anzahl der Personen am Tisch.....	38
3.3.3.6	Positionierung der Personen am Tisch.....	39
3.3.3.7	Raum für Aktion und Privates.....	40
3.3.3.8	Gesprächskonstellationen.....	41
3.3.3.9	Themenfokussierung.....	43
3.3.3.10	Der Tisch als Tisch.....	43
3.3.3.11	Selbstreflexion.....	44
3.3.4	Zusammenfassung.....	45

3.4	Qualitative Interviews.....	53
3.4.1	Datenerhebung.....	53
3.4.2	Auswertungsmethode.....	56
3.4.3	Forschungsergebnisse.....	57
3.4.3.1	Relevanz von Veranstaltungsrahmen und -kontext.....	58
3.4.3.2	Zielkonflikt zwischen konzeptionellem Verständnis und konkreten Beiträgen.....	60
3.4.3.3	Umgang mit Beteiligungsergebnissen.....	61
3.4.3.4	Der Wunsch nach Wissen.....	62
3.4.3.5	Positive Auffassung des Tisches als Informationstool.....	62
3.4.3.6	Informieren oder einbringen?.....	64
3.4.3.7	Das Perspektiven-Paradoxon.....	66
3.4.3.8	Soziale Selektivität.....	67
3.4.4	Zusammenfassung.....	70
4.	Fazit.....	73
4.1	Beantwortung der Forschungsfrage.....	73
4.2	Methodenreflexion.....	74
4.3	Ausblick.....	76
6.	Literaturverzeichnis.....	79
7.	Anhang.....	87

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Forschungsfrage – eigene Darstellung.....	3
Abbildung 2:	Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld – eigene Darstellung.....	4
Abbildung 3:	Sherry Arnsteins Partizipationsleiter – eigene Darstellung.....	10
Abbildung 4:	Der Touch-Table – eigene Darstellung.....	17
Abbildung 5:	Entwicklungsstufen des DIPAS – eigene Darstellung.....	19
Abbildung 6:	Setting in Bergedorf – eigene Aufnahme.....	34
Abbildung 7:	Positionierung der Tische in Bergedorf – eigene Aufnahme.....	34
Abbildung 8:	Setting in Neugraben – eigene Aufnahme.....	35
Abbildung 9:	Positionierung des Tisches in Neugraben – eigene Aufnahme.....	35
Abbildung 10:	Einordnung der Veranstaltungen in Bezug auf die Grundvoraussetzungen für eine Anwendung der Touch-Tables – eigene Darstellung.....	46
Abbildung 11:	Eins der zwei Workshop-Duos, bestehend aus einem analogen und einem digitalen Tisch im Café Nova auf der Veddel – eigene Aufnahme.....	48
Abbildung 12:	Derselbe Tisch wie in Abb.11 nach Beginn der Workshopphase – eigene Aufnahme.....	49
Abbildung 13:	Der andere Touch-Table nach Beginn der Workshopphase – eigene Aufnahme.....	49
Abbildung 14:	Einordnung der Veranstaltung auf der Veddel durch die Mitarbeiter der Stadtwerkstatt in Bezug auf die Grundvoraussetzungen für eine Anwendung der Touch-Tables – eigene Darstellung.....	50
Abbildung 15:	Durchschnittswerte der Veranstaltungen im Vergleich – eigene Darstellung.....	50
	Einordnung des Settings der vier Grasbrook-Veranstaltungen – eigene	
Abbildung 16:	Darstellung.....	75

Abbildungen auf dem Deckblatt

Tisch: <https://www.interactive-scape.com/de/produkt/scape-lab>, zugegriffen am 16.03.2019

Karte 1: eigene Aufnahme

Karte 2: <https://www.hamburg.de/interaktive-karte/>, zugegriffen am 16.03.2019

Karte 3 <https://www.hamburg.de/harburg/horizon-2020-clever-cities/>, zugegriffen am 16.03.2019

Karte 4: http://www.halle.de/images/de/Verwaltung/Stadtentwicklung/Bauleitplanung/Flaechennutzungsplan/fnp_2018_01_18_1500x1050dpi-xLarge.jpg, zugegriffen am 16.03.2019

Abkürzungen

Abb. Abbildung

bspw. beispielsweise

BSW Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (Hamburg)

ca. circa

DIPAS Digitales Partizipationssystem

DJ Desk Jockey

ebd. ebenda

f. folgend

ff. fortfolgend

HCU HafenCity Universität

Hrsg. Herausgeber

Kap. Kapitel

LGV Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung

MIT Massachusetts Institute of Technology

s. siehe

S. Seite

Verf. Verfasserin

vgl. vergleiche

Z. Zeile

z.B. zum Beispiel

1. EINFÜHRUNG

Die Gesellschaft ist in rasantem Tempo auf das heutige digitale Zeitalter zugesteuert. Die digitalen Möglichkeiten erweitern sich exponentiell. Die uns zur Verfügung stehende Technik verblüfft die einen immer wieder mit ihren Möglichkeiten und macht den anderen Angst, weil es zunehmend schwerer wird, sie zu verstehen. Sie ist allgegenwärtig geworden und aus dem Alltag vieler Menschen als Werkzeug nicht mehr wegzudenken.

Auch in der Bürgerbeteiligung ist die Digitalisierung angekommen. Die meisten stadtplanerischen Beteiligungsprozesse werden zumindest von einer digitalen Informationsplattform oder Meinungsabfrage begleitet. Doch jüngst aufgetretene Probleme im Planungsprozess bekannter Großprojekte (z.B. Stuttgart21 oder Flughafen Berlin Brandenburg) zeigen auch deutlich, dass eine Forderung seitens der Bürger existiert, das bestehende Maß und die Art der Beteiligung an neue Gegebenheiten und Möglichkeiten anzupassen. Unter diesen Möglichkeiten gibt es zahlreiche Beispiele, zu denen geforscht wird und die technisch immer weiterentwickelt werden: Virtuelle Realitäten werden durch spezielle Brillen erlebbar, eine Verflechtung mit der wirklichen Lebensumwelt findet sich im Konzept der „Mixed Reality“¹ wieder und Gamification² spielt in der Zielgruppenerreichung eine immer größere Rolle. Die Erhebung und Verknüpfung von unfassbar großen Datenmengen der Bürger ist möglich und kann nutzbare Erkenntnisse zu Gesundheit, Bewegung, Mobilität, Aufenthaltsdauer liefern und diese in Beziehung zu Standorten setzen. Selbst einfachste Alltagsgegenstände sind immer häufiger „intelligent“ und erfassen

1 Es handelt sich dabei um eine Verschränkung der reinen Realität und der virtuellen Realität. Weder das eine noch das andere wird komplett ausgeblendet. Ein Beispiel dafür ist „Pokémon Go“, ein virtuelles Spiel, das in realer Umgebung gespielt wird.

2 Von Gamification wird gesprochen, wenn in einer nicht spielerischen Situation Elemente aus dem Game-Design genutzt werden (vgl. Sailer 2016: 18). Ein Beispiel dafür ist die App „Plant Nanny“, in der sich die Person um eine virtuelle Pflanze kümmert, indem sie selbst Wasser trinkt. So soll auf eine ausreichende Wasserzufuhr hingewirkt werden.

die Nutzungsspezifitäten der einzelnen Personen³.

Der technische Wandel hat die heutige Gesellschaft in hohem Maße in allen erdenklichen alltäglichen Aspekten beeinflusst (vgl. Alcántara et al. 2014:10), ist jedoch noch nicht vollends in der Verwaltungs- und Beteiligungspraxis angekommen. In der Realität ist die Beteiligungspraxis noch weit entfernt von der Nutzung solch spektakulärer Innovationen. Die Bürgerbeteiligung ist häufig stark reguliert und kann nur schwer mit dem rasanten gesellschaftlichen Wandel der allgegenwärtigen Digitalisierung mithalten. „In der Regel bedeutet digitale Teilhabe im Jahr 2018 kaum mehr als das Tippen auf einer sehr mächtigen Schreibmaschine, mit der man ansprechende Formulare ausfüllt“ (Petrin 2018, 58). Aber warum ist das so? Warum beschränkt sich ein Großteil der digitalen Beteiligung heute immer noch auf Online-Plattformen, in denen Menschen von zu Hause aus Beiträge oder Kommentare zu Projekten abgeben und diese manchmal zusätzlich auf einer Karte verorten können? Interaktion findet dabei nicht statt. Die digitale Partizipation ist noch weit von dem Ideal der Habermas'schen Deliberation⁴ entfernt. Es wird weder diskutiert, noch wird etwas gemeinsam erschaffen. Dort hingelangen kann zudem nur, wer das Projekt oder den Beteiligungsprozess entweder gezielt sucht oder sich bereits in Netzwerken und sozialen Sphären befindet, die solche Themen kommunizieren und bearbeiten. Digital kommt die Beteiligung noch nicht zu den Bürgern, dabei ist genau das ein wesentlicher Aspekt bei Partizipationsprozessen: „Gehe dahin, wo die Menschen sind“ (ebd.). Die gängige digitale Beteiligung findet jedoch in den virtuellen Welten des Internets statt und kann sich bisher räumlich nicht auf die Menschen zubewegen.

Sollte digitale Bürgerbeteiligung nicht mehr sein als ein stumpfes Durchklicken durch einen Fragenkatalog und das Setzen eines Fähnchens auf einer Karte? Sollten wir heute nicht in der Lage sein, Technik so einzusetzen, dass sie die Bürger, die sich beteiligen wollen, einfängt, abholt und weiterträgt? Können digitale Werkzeuge Diskurse auf neue Art unterstützen und das Verständnis von Beteiligung verändern?

Dieses Wandels in der digitalen Beteiligungspraxis nimmt sich die Stadt Hamburg nun an. Gemeinsam mit Kooperationspartnern entwickelt sie zurzeit ein neues digitales Partizipationssystem (DIPAS) für den mobilen Einsatz auf informellen Bürgerbeteiligungsveranstaltungen. Die städtischen Karten und die zur Verfügung stehenden Geoinformationen werden jetzt buchstäblich offen auf den Tisch gelegt. Die Nutzerperspektive

3 Ein Kühlschrank kann bspw. eigenständig Bestellungen tätigen, wenn Vorräte zur Neige gehen. Oder eine Armbanduhr erfasst und analysiert Daten, die der Überwachung des eigenen Gesundheitsstatus dienen.

4 Das Wort „Deliberation“ kommt laut Duden von dem lateinischen Wort „deliberatio“ und bedeutet Überlegung, Abwägung, Beratung. Teil des Wortes ist die „Ratio“, also der Verstand, der Intellekt bzw. die Vernunft. Häufig wird das Wort als Adjektiv verwendet („deliberativ“), um andere Begriffe näher zu definieren. „Deliberative Politik ist für Habermas eine Politik der argumentativen Abwägung, der gemeinsamen Beratschlagung und Verständigung über öffentliche Angelegenheiten“ (Schmidt 2008: 242)

des DIPAS besteht aus sogenannten digitalen Datentischen bzw. Touch-Tables⁵, die mit vielfältigen Funktionen zur Ortsanalyse und Visualisierung ausgestattet sind (s. Kap. 2.4). Der Einsatz vor Ort verknüpft technische Möglichkeiten und digitale Elemente mit einem der wichtigsten Faktoren der Bürgerbeteiligung: dem Zusammenkommen von Menschen und dem gemeinsamen Diskutieren eines konkreten Themas. Als Erweiterung bestehender Online-Beteiligungsmöglichkeiten soll das DIPAS die digitale Komponente von Bürgerbeteiligung in ein interaktives und reales Forum übersetzen. Die digitale Beteiligung kommt damit zu den Menschen. Ziel der Stadt Hamburg ist es, das DIPAS in Zukunft im alltäglichen Beteiligungsprozess vor Ort einsetzen zu können. Es soll einen auf digitalen Daten und transparent gemachtem Herrschaftswissen basierenden Dialog schaffen und eine Diskussionsgrundlage für später abgegebene Beiträge bieten.

Gegenstand dieser Arbeit ist der Einfluss, den das DIPAS auf das Verständnis der Bürger von Beteiligung hat. Dazu wird dessen Einsatz auf den ersten sechs Veranstaltungen im Rahmen dieser Arbeit forschend begleitet. Im Laufe der Forschung wurde deutlich, dass darunter vor allem das Expertenwissen und dessen Vermittlung von Beteiligten an die Teilnehmer und andersherum fallen. Beteiligung lebt von einem respektvollen Austausch von Akteuren unterschiedlicher Hintergründe. Durch das DIPAS hat die Seite der Beteiligter die Möglichkeit, bisher exklusives Herrschaftswissen, wie etwa georeferenzierte Daten, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen (vgl. Holtz o.J.: 2) und dadurch die inhaltliche Qualität des Dialogs zwischen Planern, der Stadt und den Bürgern zu beeinflussen. Für die Planung relevante Verflechtungen, Konsequenzen und Abhängigkeiten können in Gespräche mit einbezogen und durch Visualisierungen erkennbar gemacht werden. Die dadurch potenziell veränderte Qualifizierung der Bürger würde sowohl die Ergebnisse der Beteiligung als auch das Verständnis der Bürger von

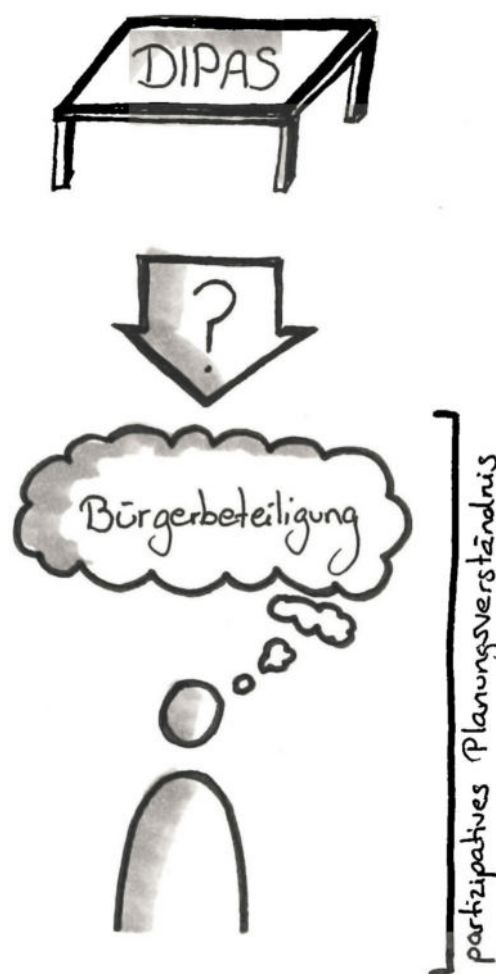


Abb. 1: Forschungsfrage

⁵ Die Begriffe „digitaler Datentisch“, „Touch-Table“ oder „DIPAS-Tisch“ werden in dieser Arbeit synonym verwendet. Auch wenn von „dem Tisch“ oder „den Tischen“ die Rede ist, wird sich auf selbiges bezogen.

partizipativer Planung beeinflussen. „Das Qualifizierungspotenzial [ist, die Verf.] abhängig vom Thema, vom sozioökonomischen Status und der Bildung der Beteiligten sowie vom Design des Verfahrens“ (Geißel 2008: 243). Diese Arbeit setzt an dem Punkt der Bildung (beidseitige Expertenwissensweitergabe) an und untersucht ein Verfahrensdesign unter Einbezug eines digitalen Werkzeugs – des Touch-Tables (s. Abb. 1). Die im Laufe der Untersuchungen entstandene Forschungsfrage lautet:

Welchen Einfluss hat die Art der Beteiligung durch das DIPAS auf das partizipative Planungsverständnis von Bürgerinnen und Bürgern bei einem begünstigend gewählten Setting? Und wie sieht ein solches Setting aus?

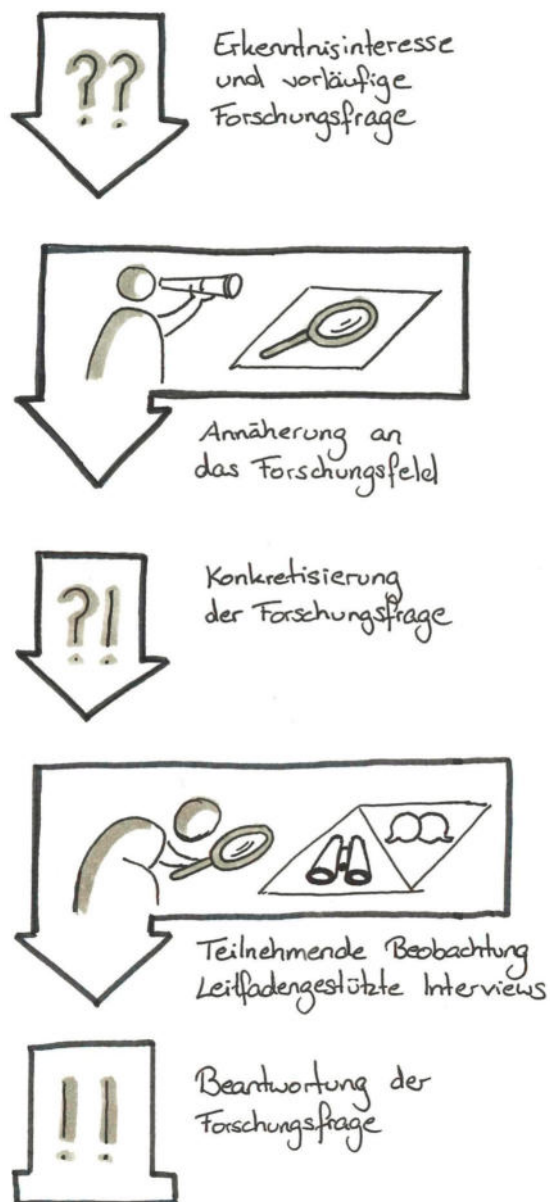


Abb. 2: Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld

1.1 Methodik

Das DIPAS ist ein neues und noch nicht etabliertes System. Das Erkenntnisinteresse für diese Arbeit besteht in der Überprüfung der Wirkungsweise dieses digitalen Partizipationssystems auf Bürgerinnen und Bürger, die dieses System nutzen. Es bietet sich also eine möglichst offene methodische Herangehensweise an. Dafür eignet sich die qualitative Forschung am besten. Es sollen neue Phänomene entdeckt werden. Die vorläufige Forschungsfrage legt bereits einen Fokus auf die Einflüsse des DIPAS auf die Bürger und dient damit einer groben Eingrenzung des Forschungsfeldes. Um im Verlauf der Forschung auf möglicherweise unerwartete Zusammenhänge und Aspekte eingehen zu können (vgl. Legewie o.J.: 6), baut die Forschung in mehreren Schritten aufeinander auf. Jede Evaluation bietet dabei neue Erkenntnisse, die in die Ausgestaltung der weiteren Forschung einfließen. Die Auseinanderset-

zung mit dem Feld fand in zwei Stufen statt: 1. einer Annäherung an das Forschungsfeld und 2. der eigentlichen Feldforschung, die wiederum aus mehreren Phasen besteht (s. Abb. 2).

Um sich dem Forschungsfeld anzunähern, fanden zunächst Gespräche mit Projektmitarbeitern der HafenCity Universität (HCU) und der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW) statt. Dabei wurde der Touch-Table in seiner Funktionalität erkundet. Eine Nutzungsstudie im Auftrag der BSW lieferte weitere Erkenntnisse, die sich auf die Interaktion von Menschen untereinander und mit dem Tisch beziehen. Bis hierhin entspricht die Herangehensweise der möglichst unvoreingenommenen Offenheit. Danach wurde das Forschungsfeld für diese Arbeit abgesteckt und die vorläufige Fragestellung präzisiert.

Geforscht wurde dann auf insgesamt sechs Beteiligungsveranstaltungen, auf denen das DIPAS Anwendung fand. Die teilnehmenden Beobachtungen auf zwei Veranstaltungen verschiedener Beteiligungsverfahren lieferten erste Erkenntnisse zu den Grundvoraussetzungen für den Einsatz des Werkzeugs. Als Auswertungsmethode wurde hier der Ansatz der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (s. Kap. 3.3.2) verwendet. Auf einer dritten Veranstaltung wurden die Erkenntnisse überprüft. Auf Basis der Beobachtungsergebnisse wurde der Interviewleitfaden für die weitere Forschung entwickelt und in einem Testinterview erprobt. Es folgten acht leitfadengestützte Interviews, die auf vier Veranstaltungen desselben Beteiligungsverfahrens geführt wurden. Die methodische Grundlage zur Auswertung der Transkripte entspricht dabei der Grounded Theory Methode nach Glaser und Strauss (s. Kap. 3.4.2).

Ausgewertet wurden die erhobenen Daten der einzelnen Forschungsschritte mit Hilfe des Programms MaxQDA. Dieses unterstützt beim Codieren, Clustern, Kategorisieren und dem Festhalten von Memos während des Forschungsprozesses. Nach der Auswertung der Daten wird die Forschungsfrage beantwortet.

1.2 Aufbau

Das persönliche Vorwissen und themenrelevante wissenschaftliche Theorien und Modelle werden in einem Grundlagenkapitel dargestellt. Die „Fragestellung der Forschung [wird dabei, die Verf.] unter theoretischen Aspekten umrissen“ (Hoffmann-Riem 1980: 345). Zunächst geht es um den Wandel der Partizipation und Beteiligung in den letzten Jahrzehnten (s. Kap. 2.1). Es wird näher darauf eingegangen, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit Bürger sich aktiv beteiligen, und welche Entscheidungsspiel-

räume ihnen in entsprechenden Verfahren zuteilwerden. Dabei wird auf Unterschiede formeller und informeller Bürgerbeteiligung eingegangen. Da diese Arbeit ihren Fokus auf informelle Beteiligungsformate legt, sollen solche Chancen und Grenzen von Beteiligung verdeutlicht werden, die sich auch in der Forschung wiederfinden könnten (s. Kap. 2.2). Es wird vorgestellt, welche Ziele Hamburg in der Bürgerbeteiligung verfolgt und worin die Entwicklung des DIPAS begründet ist (s. Kap. 2.3). Das digitale Partizipationssystem selbst wird anschließend genauer erklärt (s. Kap. 2.4). Durch die Darstellung dieses Vorwissens ist es außerdem möglich, das mitgebrachte Wissen der Forscherin und ihr Vorverständnis zu kontrollieren, sich implizite Annahmen bewusst zu machen und diese in Bezug auf die eigene Forschung zu reflektieren (vgl. Rieker 2006: 4039).

Nach einer ersten Annäherung an das Forschungsfeld (s. Kap. 3.1) wird die Forschungsfrage konkretisiert und die dafür nötigen Begriffe „Setting“ und „partizipatives Planungsverständnis“ definiert (s. Kap. 3.2). Die eigene Forschung erfolgt in zwei Schritten: der teilnehmenden Beobachtung von zwei Veranstaltungen (s. Kap. 3.3) und dem Führen von leitfadengestützten Interviews auf vier weiteren Veranstaltungen (s. Kap. 3.4). In den entsprechenden Kapiteln wird näher auf die Wahl der Erhebungs- und Auswertungsmethoden, die notwendigen Modifikationen im Laufe der Forschung und die Ergebnisse eingegangen. Anschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst.

Die beiden Teile der Forschungen werden miteinander in einem Fazit verknüpft (s. Kap. 4) und die Forschungsfrage kann damit beantwortet werden (s. Kap. 4.1). Der eigenen Forschung folgt eine kritische Auseinandersetzung mit dem angewandten Forschungsdesign und der Methodik (s. Kap. 4.2). Es soll auch deutlich werden, welche Aspekte eventuell nicht beantwortet werden konnten und warum. Die Arbeit schließt ab mit einem Ausblick darauf, welche nächsten Schritte sich aus der Arbeit ergäben und für eine weitergehende Forschung sinnvoll wären (s. Kap. 4.3).

2. GRUNDLAGEN

Um den Einsatz des neuen digitalen Partizipationssystems (DIPAS) besser zu verstehen und verorten zu können, wird zunächst etwas weiter ausgeholt und ein kurzer Überblick über die grundlegenden Kenntnisse zur Partizipation gegeben. Warum werden Bürger heutzutage an Stadtentwicklungsprozessen beteiligt und wie kann eine solche Beteiligung aussehen? Worin bestehen Chancen und was sind die Grenzen, die eine solche Teilhabe mit sich bringen? Welche Ziele setzt speziell Hamburg sich in Bezug auf dieses Thema? In diesem Zuge wird auch das DIPAS genauer vorgestellt.

2.1 Der Wandel von Partizipation und Beteiligung

Partizipation ist ein weiter Begriff und umfasst zunächst alle „Initiativen, Maßnahmen, Modelle und Methoden, die eine Mitwirkung an demokratischen Entscheidungsprozessen ermöglichen“ (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin 2011: 14) und dadurch „die Verwirklichung von Interessen und die Befriedigung von Bedürfnissen“ (Buse/ Nelles 1978: 41) anstreben. Etymologisch kommt das Wort aus dem Lateinischen und geht auf das Adjektiv „particeps“ zurück, was laut Duden „teilnehmend“ oder „beteiligt“ bedeutet. Auf diesem Prinzip baut die gesamte deutsche Staatsform der Demokratie auf. Das bedeutet, dass die Herrschaft (aus dem Griechischen: kratós) beim Volk (aus dem Griechischen: dēmos) liegt. Genau das besagt Artikel 20 des Grundgesetzes: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“. Die Macht, darüber zu bestimmen, in welcher Gemeinschaft die Bürger leben, liegt bei ihnen selbst. Doch jede Entscheidung gemeinsam mit allen Bürgern zu treffen, kann in einer so großen Gesellschaft allein schon aus zeitlichen Gründen nicht funktionieren. Daher wählen wir Vertreter, Parteien und Parlamente,

die uns repräsentieren und unsere Interessen vertreten. Jeder Bürger kann sich gemäß Art. 38 Abs. 2 Grundgesetz selbst zur Wahl stellen⁶.

Es wird in der Literatur darüber diskutiert, dass das Nutzen solcher direktdemokratischen Möglichkeiten, wie das Wählen oder eine Parteizugehörigkeit, seit einigen Jahrzehnten abnimmt und gleichzeitig neue Formen in Erscheinung treten (u.a. Keane 2010, Crouch 2008, Nolte 2012): Bürgerinitiativen werden gegründet und bürgerschaftliches Engagement konzentriert sich bspw. vermehrt in regierungsunabhängigen Organisationen und Vereinen. Dahinter scheint sich eine Skepsis gegenüber großen Institutionen zu verbergen. Die Bürger befürchten, dass politische Entscheidungen bereits im Vorfeld intransparent in einer Art „Hinterzimmerpolitik“ diskutiert und beschlossen werden (vgl. Feld 2014: o.S.). Auch Poortinga und Pidgeon setzen sich damit auseinander, welchen Einfluss Vertrauen und Skepsis auf die Aktivierung von Bürgern zu Beteiligung haben und kommen zu dem Schluss, dass eine hohe projektbezogene Skepsis bzw. ein geringes Vertrauen in Institutionen zu gesellschaftlicher Teilhabe und Protest führen kann (vgl. Poortinga/Pidgeon 2003: 976f.). Die Art der gesellschaftlichen Teilhabe scheint sich zu verändern. Ähnliche Veränderungen sind auch in der Partizipation bei Fragen der Stadtentwicklung zu erkennen.

Willy Brandt hat in seiner Regierungserklärung 1969 dazu aufgefordert, mehr Demokratie zu wagen, und entsprach damit dem Geist der Zeit. Die Forderungen der Studentenunruhen 1968 bezogen sich auf die Frage, wem die Stadt gehöre. Gefordert wurde das „Recht auf Stadt“, das Recht, die eigene Stadt sozialpolitisch und räumlich mitzugestalten. Hieraus und aus anderen Meilensteinen wie der Konferenz von Rio und der daraus hervorgegangenen Agenda 21 im Jahr 1992⁷ entwickelten sich im Laufe der Zeit erst Handlungsstrategien und dann Regelungen und Gesetze, die den Bürgern größere Teilnahme- und Einflussmöglichkeiten geben sollten und diese zur angewandten Standardpraxis machen sollten. Doch auch die Bürgerbeteiligung ändert sich ganz ähnlich der oben beschriebenen Verschiebungen in der politischen Partizipation. Die Bürger forderten in den letzten Jahren zunehmend mehr Mitspracherecht bei Entscheidungsprozessen ein, die ihr persönliches Lebensumfeld betreffen. Ein einprägsames Beispiel dafür sind die Proteste zu dem Projekt Stuttgart21. Die dort aktiven Bürger hatten nicht das Gefühl, ausreichend in den Planungsprozess eingebunden worden zu sein, und forderten ein Mehr an Mitbestimmung, gerade bei einem Vorhaben dieser Größe. Generell geht es „bei der Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern [...] um die Erhaltung

6 Landesspezifisch können zusätzliche Regelungen gelten (Art. 38 Abs. 3 GG).

7 „Global denken und lokal handeln“ ist das Motto für das 21. Jahrhundert. Die Agenda beinhaltet Nachhaltigkeitsstrategien zur Einbeziehung von Bürgern in politische Entscheidungsprozesse auf kommunaler Ebene (vgl. Stadt Freudenberg o.J.: o.S.).

und Rückgewinnung politischer Handlungsspielräume sowie um die Schaffung neuer Orte deliberativer Mitbestimmung“ (Nanz/ Fritsche 2012: 9). Die Art dieser Teilhabe kann dabei ganz unterschiedlich ausgestaltet sein. Das gesetzlich vorgeschriebene Mindestmaß an Beteiligung⁸ nimmt dabei zwar nicht ab, allerdings ist ein gestiegener Bedarf und tatsächlicher Zuwachs an neuen und innovativen Beteiligungsmethoden zu erkennen. Der Methodenkoffer für diese Beteiligung ist heute genauso vielfältig wie die Bürger selbst und er wächst stetig weiter, um flexibel auf unterschiedliche Projekte und Zielgruppen reagieren zu können. Es gibt kein Patentrezept für DIE geeignete Bürgerbeteiligung. Sie ist genauso bunt, konfliktreich, individuell, komplex, vielfältig, kontrovers und perspektivreich wie die Bürger und die Gesellschaft, in der wir leben. Diese neueren Formen der Beteiligung werden im Wissenschaftsbereich unter dem Begriff „informelle Verfahren“ zusammengefasst, da sie nur wenigen Vorgaben unterliegen und frei an das jeweilige Projekt und die gewünschte Zielgruppe anpassbar sind. Die Verbindlichkeit der Ergebnisse ist nicht vorgegeben und muss für jeden einzelnen Fall neu diskutiert und gesetzt werden. Solche Formate sind der formellen Beteiligung häufig vorgelagert und ergänzen diese in einer frühen Phase des Planungsprozesses. Sie setzen auf den Erkenntnisgewinn bringenden Output durch diskursive und partizipative Formate, wie bspw. Workshops, Zukunfts- und Ideenwerkstätten, Runde Tische⁹ oder Mini-Publics¹⁰. Diese Formate versprechen eine über das vorgeschriebene Maß hinausgehende Partizipationsmöglichkeit und räumen den Bürgern einen Mitgestaltungsspielraum zu einer Planungsphase ein, in der ein tatsächlicher Gestaltungsspielraum besteht.

Wichtig ist neben den Beteiligungsmöglichkeiten auch eine Betrachtung der Möglichkeiten der Einflussnahme an Entscheidungsprozessen. Bezogen auf den Umgang mit den Ergebnissen kann den Bürgern bei informellen Beteiligungsprozessen mehr Einfluss-spielraum gegeben werden als in formellen Verfahren. Es besteht bspw. die Möglichkeit, Bürger mit in die Jury eines städtebaulichen Wettbewerbs an die Seite von Fachplanern zu setzen, um so einen Repräsentanten aus dem Verfahren selbst von Seiten der

8 Die formelle Beteiligung der Öffentlichkeit ist in § 3 des Baugesetzbuches geregelt und beinhaltet Vorschriften zu den zu beteiligenden Akteuren und ihren Rechten, einzuhaltenden Fristen und Verfahrensabläufen, Art und Umfang der Beteiligung und deren Verbindlichkeit. Bei Nichtberücksichtigung der formell vorgeschriebenen Mindestanforderungen kann es durch Verfahrensfehler zu einem Scheitern des Gesamtprojekts kommen.

9 Eine genauere Erläuterung der Formate ist bspw. in folgenden Handbüchern zu finden: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin 2012: Das Handbuch der Partizipation. 2. Aufl. Berlin: Kulturbuch-Verlag. 321 - 331. und Nanz, P.; Fritsche, M. 2012: Handbuch Bürgerbeteiligung. Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. 36 - 83

10 Als Mini Public wird eine zufällig ausgewählte Gruppe von Personen verstanden, die demografisch die Bevölkerung repräsentiert, für ihre Partizipation vergütet wird und sich über einen längeren Zeitraum intensiv mit einem bestimmten und die Öffentlichkeit betreffenden Thema auseinandersetzt. Dabei steht den Personen frei, wie sie nötige Informationen einholen wollen. Die Diskussion auf Augenhöhe steht dabei im Vordergrund. Außerdem hat die Gruppe die Verantwortung, die Öffentlichkeit zu informieren (vgl. Escobar/ Elstub 2017: 11).

Bürger zu haben. Sherry Arnsteins sehr populäres Modell der Partizipationsleiter dient der Einordnung von Beteiligungsverfahren bezüglich der Teilhabe von Bürgern an Entscheidungsprozessen (s. Abb. 3). Arnstein hat dieses Modell 1969 im „Journal of the American Institute of Planners“ vorgestellt. Das Kategorienmodell besteht aus acht Stufen, wobei die unterste Stufe das geringste und die oberste das höchste Maß an Teilhabe an Entscheidungsprozessen darstellt. Die ersten zwei Stufen betitelt sie mit „Nonparticipation“ (Nicht-Partizipation) und die nächsten drei mit „Degrees of tokenism“ (Scheinbeteiligung) (vgl. Arnstein 1969: 217f.). Darunter fallen unter anderem das bloße Informieren der Bürger, welches sich aufgrund der einseitigen Kommunikationsrichtung auf der untersten Stufe der Scheinbeteiligung befindet, die Anhörung als wenig diskursive Möglichkeit, eigene Anliegen vorzubringen, und die Einbeziehung der Bürger, die sich häufig durch einen etwas diskursiveren Veranstaltungscharakter auszeichnet, den Bürgern aber immer noch keine Entscheidungsbefugnisse zugesteht. Indem sie einen Großteil der derzeitigen Partizipationsmöglichkeiten als unzureichend kennzeichnete, unterstützte Arnstein die damaligen Forderungen nach Mitgestaltungsmöglichkeiten bei Fragen der Stadtentwicklung, die nicht nur die Studenten, sondern auch der französische Soziologe und Philosoph Henri Lefebvre in seinem Werk „Das Recht auf Stadt“ ein Jahr zuvor stellten. Allein die drei letzten Stufen der Partizipationsleiter stehen nach Arnsteins Auffassung für die „echte“ Bürgerbeteiligung, denn hier werden den Bürgern Entscheidungsbefugnisse eingeräumt (vgl. ebd.: 223). Daher fasst sie die Stufen „Partnership“ (Teilhabe), „Delegated Power“ (Ermächtigung) und „Citizen Control“ ((Mit-)Entscheidung) unter dem Begriff „Participation“ zusammen. Sie unterstreicht dabei die Motivation, die hinter der Durchführung eines solchen Prozesses steht. Diese sei nicht mehr Dienerin eines Selbstzwecks, sondern liege in dem angenommenen Mehrwert des Einbezugs von Bürgern (vgl. ebd.). Der Wandel der letzten Jahre hat die Bürger diese Leiter etwas emporklimmen lassen. Wo vor einigen Jahren hauptsächlich Information und ein gesetzliches Mindestmaß an Konsultation die Regel waren, werden vor allem informelle Verfahren auf Ebenen der

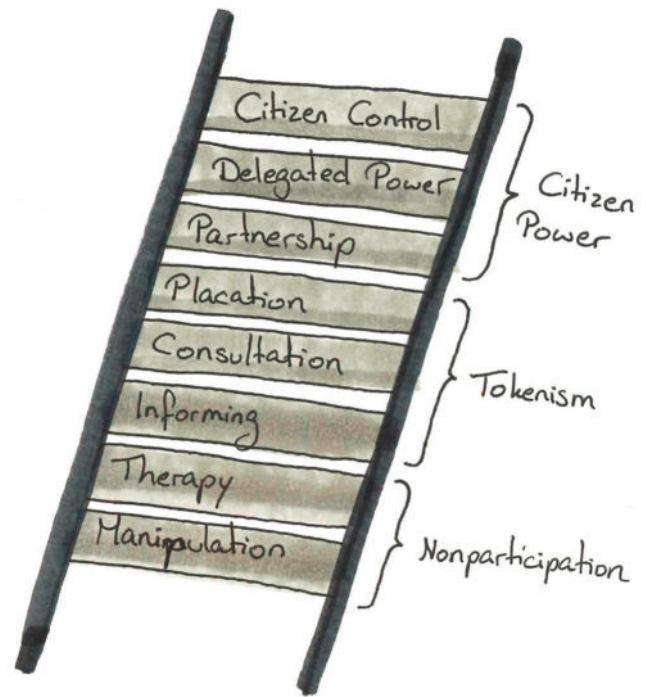


Abb. 3: Sherry Arnsteins Partizipationsleiter

Abb. 3: Sherry Arnsteins Partizipationsleiter

Partnerschaft, der Ermächtigung und teilweise Mitentscheidung durchgeführt.

Partizipation und Teilhabe von Bürgern an bzw. Bürgerbeteiligung bei stadtplanerischen Themen werden im Kontext dieser Arbeit synonym verwendet. In Bezug auf diese Teilhabe kann zwar unterschiedlich verfahren werden, es gibt aber auch eine Gemeinsamkeit, die allen informellen Verfahren und Formaten innewohnen sollte: „Als Bürgerbeteiligungsverfahren sind hier kommunikative Prozesse gemeint, in denen Personen, die qua Amt oder Mandat keinen Anspruch auf Mitwirkung an kollektiven Entscheidungen haben, die Möglichkeit erhalten, durch die Eingabe von Wissen, Präferenzen, Bewertungen und Empfehlungen auf die kollektiv wirksame Entscheidungsfindung direkten oder indirekten Einfluss zu nehmen“ (Renn 2012: 91). Die hier beschriebenen informellen Verfahren sind Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit.

2.2 Chancen und Grenzen informeller Beteiligung

Durch die Beteiligung der Bürger an Planungsprozessen, die deren Lebensumfeld betreffen, soll eine breitere Wissensgrundlage geschaffen werden, auf deren Basis spätere Entscheidungen getroffen werden. Die Bürger sind die lokalen Experten und können Alltagswissen einbringen, welches den Fachplanern bei der bloßen Betrachtung von Plänen und Flächeneigenschaften oder einem Erkundungsspaziergang durch den bebauten Raum verborgen bleibt.

Zur Veranschaulichung, welche unterschiedlichen Perspektiven die Bürger und die Experten einnehmen und wie sie sich dadurch gegenseitig bereichern können, wird Henri Lefebvres Konzept des Raumes kurz erläutert. In seinem Werk „Die Produktion des Raums“ unterscheidet er zwischen drei Teilaspekten, die im Zusammenspiel, als Triade aus erfahrem, erdachtem und gelebtem Raum (vgl. Gottdiener 1993: 23), diesen konstituieren. Den erfahrbaren Raum („perceived space“) nennt er die räumliche Praxis. In ihm und durch ihn bewegen sich die Bürger auf eine Art, die bedingt ist durch die subjektive Alltagsrealität ihres Lebens und die sie umgebende urbane Realität (vgl. Lefebvre 1974: 335). Der gelebte Raum („lived space“) wird Repräsentationsraum genannt und stellt das komplexe mentale und kulturell-historische Konstrukt von Bedeutungen dar, die über dem physischen Raum liegen. Sie sind emotional erfahrbar und bspw. anhand von Symbolen zu erraten (vgl. ebd.: 336). Für diese beiden Raumaspekte sind vor allem die Bürger mit ihrem Alltagswissen und -handeln die Experten. Der erdachte Raum („conceived space“) hingegen abstrahiert den physischen Raum auf Plänen, Karten und in Modellen. Dieses „System verbaler also verstandesmäßig geformter Zeichen“ (ebd.)

stellt den fachlichen Wissensaspekt der Verwaltung über den Raum dar. Es wird in dem Zusammenhang als Raumrepräsentation bezeichnet. Mit diesen Abstraktionen wird versucht, Raum zu erklären, aber Lefebvre ermahnt, „über solche [technokratischen und fachspezifischen, die Verf.] Ansätze hinauszukommen“ (ebd.: 335). Die ihnen zugrunde liegenden Erkenntnisse und das erworbene Wissen ändern sich fortlaufend: „'Raumrepräsentationen' sind [...] von einem stets relativen und sich verändernden Wissen (einer Mischung aus Erkenntnis und Ideologie) durchdrungen. Sie sind also objektiv und dennoch korrigierbar“ (ebd.: 339). Er versteht die drei Teilaspekte als Einheit, die letztendlich die sozialen und physischen Räume produzieren, die wir täglich erfahren und wahrnehmen. Dabei misst er keinem der drei Teile eine höhere Bedeutung als den anderen zu. Erst die Überlagerung und das Zusammenspiel aller vorhandenen Räume produzieren den Raum. In den Beteiligungsmöglichkeiten zur Stadtentwicklung sollen die Expertisen und unterschiedlichen Sichtweisen auf den Raum zusammengebracht werden, damit ein ganzheitliches Bild zur Produktion des Raumes vorliegt.

Durch das gegenseitige Teilen von Wissen wird mehr Transparenz geschaffen und mögliche zukünftige Konfliktherde lassen sich frühzeitig erkennen und bearbeiten. Das sorgt unter anderem für eine höhere Legitimation und Akzeptanz der Planungsvorhaben (vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt 2012: 59). Die Legitimation des Prozesses („Throughput-Legitimation“) wird durch eine offene und transparente Partizipation, in der vertrauensbildend kommuniziert wird, erhöht (vgl. Kese 2015: 11) und wirkt sich positiv auf die Input- und Output-Legitimation von Entscheidungen aus: Die Vertreter des Volkes sind durch Wahlen und die Legitimationskette dazu berechtigt, Entscheidungen zu treffen, die die von ihnen beherrschten Bürger betreffen (Input-Legitimation). Mehr Transparenz und eine stärkere Einbindung aller Bürger in solche Entscheidungsprozesse können den Legitimitätsglauben des Volkes in solche Institutionen erhöhen. Das Ergebnis selbst wird als legitim angesehen, wenn es für die Betroffenen nützlich ist (Output-Legitimation). Wenn das Ergebnis aufgrund von Beteiligung im Prozess also für die Beteiligten nützlich ist, wurde die Legitimation des Ergebnisses durch einen legitimierten Prozess noch erhöht (vgl. Schmidt 2012: 1).

Für den französischen Psychologen und Philosophen Michel Foucault ist Wissen untrennbar mit Macht verbunden. Es gibt „kein Wissen das nicht gleichzeitig Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert“ (Foucault 1994: 39) und „keine Machtbeziehung [...], ohne dass sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert“ (ebd.). Dabei sieht er Macht nicht als etwas Negatives oder Einschränkendes an, sondern erkennt in ihr auch das Vermögen, neues Wissen hervorzubringen und Diskurse bzw. Ergebnisse zu produzieren (vgl. Foucault 1978: 35). „Machtbeziehungen sind vor allem produktiv“ (ebd.:

188) und haben schöpferische Kraft. Er verordnet Macht nicht an einem bestimmten Ort oder bei einer Person oder Institution, sondern sieht in ihr ein „offenes, mehr oder weniger [...] koordiniertes Bündel von Beziehungen“ (ebd.: 126). Wissensgenerierende und produktive Machtbeziehungen sind eindeutig in der Bürgerbeteiligung zu finden. Jede an einem Verfahren beteiligte Person, sei sie in offizieller Funktion, als Interessierte oder Betroffene anwesend, verfügt über ein spezifisches Wissen. Dieses kann in einem Beteiligungsprozess zusammengeführt und verknüpft werden, damit daraus etwas entsteht, das größer ist als die Summe seiner Teile. Foucault sieht diesen Beteiligungsprozess als die Macht an, an der alle durch ihr Wissen partizipieren (vgl. Foucault 1987: 254), dadurch weiteres Wissen akkumulieren und auf dessen Basis Entscheidungen getroffen werden können, die den Alltag der Menschen in Aspekten mitbestimmen. Er konstatiert jedoch auch, dass „in konkreten sozialen Situationen Individuen relativ zu ihrer Klasse oder sozialen Position in der Tat über mehr oder weniger Möglichkeiten, also auch über mehr oder weniger Mittel der Beeinflussung allgemeiner Prozesse oder der Strukturierung des Handelns von anderen“ (Kögler 1994: 93) verfügen und spielt damit auf eine elementare Grenze in der Beteiligung an: die soziale Selektivität.

Menschen verfügen nicht nur über unterschiedliches Wissen, sondern auch über unterschiedlich viel und tiefgehendes Wissen. Bei der Teilnahme an klassischen informellen Beteiligungsformaten wie z.B. der Bürgerwerkstatt fällt auf, dass sich dort „vor allem [...] der gebildete, weiße, männliche Mittelstand im mittleren bis fortgeschrittenen Alter“ (Walther 2017: o.S.) beteiligt. Gesellschaftliches Engagement ist häufig mit einem hohen Zeitaufwand verbunden. Hinzu kommt, dass diese aufgebrauchten Stunden nur in den seltensten Fällen monetär vergütet werden. Dazu, unbezahlt zu arbeiten, ist nicht jeder Mensch zu jeder Zeit seiner Biografie in der Lage (vgl. Walter 2013: 302). Die Zeit, die vor dem Engagement für andere persönliche Interessen, Hobbys oder Neigungen verwendet werden konnte, wird zu Teilen auf das Engagement umgeleitet, was für die einzelne Person persönliche Einschränkungen zur Folge hat. Vor allem Menschen mit geringem Bildungsstand und damit meist einhergehendem geringeren Einkommen können sich eine Beteiligung nicht leisten bzw. legen ihren Fokus auf die Lösung grundlegenderer Probleme. Frei verfügbare Zeit ist somit eine wichtige Voraussetzung für aufwendiges Engagement, aber durchaus keine hinreichende Determinante (vgl. ebd.: 305). Der Bildungsstand spielt eine ebenso große Rolle und bedingt den Faktor der Zeit mit. Die Gruppe der Beteiligten selbst hat eine starke Auswirkung darauf, welche Personen sich von dem Angebot angesprochen fühlen. Bspw. sprechen gebildete Menschen durch ihre Art in der Beteiligungskultur vor allem weitere gebildete Menschen an. Das liegt daran, dass sie sich durch eine ähnliche Affinität zu Habitus, Argumentationswei-

se und Sprache schnell in dieser Welt zurechtfinden und wohlfühlen, während weniger gebildete Menschen durch diese Art eher abgeschreckt werden, sich fehl am Platz und rhetorisch überrollt fühlen (vgl. ebd.: 309). Unterrepräsentierte Gruppen bestehen häufig aus „BürgerInnen mit Migrationshintergrund, Kindern und Jugendlichen, Frauen, Alleinerziehenden und Schichtarbeitenden sowie Personen mit niedrigem Bildungs- und Einkommensniveau“ (Walther 2017: o.S.).

Die wachsende Vielfalt informeller Beteiligungsangebote versucht eine Antwort auf die immer noch vorhandenen Grenzen und Hürden in der Partizipationspraxis zu geben. Es werden Formate auf spezielle Zielgruppen zugeschnitten und immer neue Werkzeuge entwickelt, die dabei helfen sollen, das Interesse eines möglichst repräsentativen Querschnitts der Bevölkerung zu wecken und diese Personen dort abzuholen, wo sie stehen, damit Partizipation gelingen kann. Die digitale und technische Entwicklung der letzten Jahre weisen dabei neue Möglichkeitsfelder auf, bisher unterrepräsentierte Bevölkerungsgruppen adäquat anzusprechen und in entsprechende Prozesse zu inkludieren. Vor allem die Visualisierungsmöglichkeiten verändern sich weg von der analogen Karte und hin zu prozessbegleitenden Online-Beteiligungsportalen, digitalen dreidimensionalen Stadtmodellen, virtueller Realität und Szenariensimulationen.

2.3 Bürgerbeteiligung in Hamburg

„Der Hamburger Senat hat sich zum Ziel gesetzt, eine lebendige Beteiligungskultur in Hamburg zu etablieren, in den Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern zu treten und eine möglichst breite Einbeziehung aller Bevölkerungsschichten in Beteiligungsprozesse zu erreichen“ (Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg 2019: 4). Neben den gesetzlichen Vorschriften zur Öffentlichkeitsbeteiligung in §3 des Baugesetzbuches legt die Stadt Hamburg über diese Mindeststandards der formellen Beteiligung hinaus konkrete Ziele für die Beteiligung der Bürger in informellen Verfahren fest. Sie fordert zu Beginn eines Verfahrens Transparenz und Klarheit für die Bürger über die Art der Mitwirkungsmöglichkeiten und ordnet diese in drei Stufen, von Information (Bürger sind Rezipienten) über Konsultation (Bürger geben Empfehlungen) bis hin zu Kooperation (Bürger entscheiden zum Teil mit) ein (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt 2013: 6). Hamburg positioniert sich dazu, Bürgerbeteiligung als eine Plattform für die Meinungsbildung zu sehen, und verordnet die Entscheidungsbefugnisse bei den politischen und behördlichen Gremien, die demokratisch dazu legitimiert sind, die Interessen der gesamtstädtischen Bevölkerung zu vertreten, auch

die der Gruppen, die bei Beteiligungsveranstaltungen unterrepräsentiert sind (vgl. ebd.: 30). Die Stadt sieht Bürgerbeteiligung als eine Art Schule zum politisch und gesellschaftlich aktiven Bürger, in der es nicht das einzige Ziel ist, „die Planung inhaltlich zu verbessern“ (ebd.: 14), sondern auch durch Transparenz politischer Entscheidungsprozesse und das Teilen von Informationen Wissen zu vermitteln, Meinungsbildungsprozesse zu unterstützen und ein respektvolles Miteinander zu kultivieren (vgl. ebd.).

Im Jahr 2012 hat der Hamburger Senat auf die Wünsche der Bürgerschaft reagiert und eine behördliche Stelle, die „Stadtwerkstatt“, eingerichtet, die sich vor allem auf innovative und informelle Verfahren der Hamburger Bürgerbeteiligung konzentriert, Planungsprojekte der Bezirke und des Senats begleitet, Themen von gesamtstädtischem Interesse eine Diskussionsplattform bietet, Wissen akkumuliert und dazu beiträgt, eine neue Planungskultur zu fördern (vgl. ebd.: 4). Sie geht vor allem dem Ziel nach, die Anzahl der sich beteiligenden Bürger zu erhöhen, damit die Planungsergebnisse von einer breiten Bürgerschaft getragen werden, die Prozesse und Planungen nachvollziehbarer und transparenter für Bürger zu machen und auch dabei entstehende Zielkonflikte offenzulegen. Dadurch soll nicht nur die Akzeptanz der Projekte in der Bürgerschaft erhöht werden, sondern es geht vor allem darum, durch die Mitwirkung möglichst vieler Bürger, bessere Ergebnisse zu erzielen (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt 2012: o.S.).

Seit einigen Jahren arbeitet die Stadt Hamburg in der informellen Beteiligung zusätzlich mit digitalen Hilfsmitteln. Als Reaktion auf ein Ersuchen der Bürgerschaft, „ein Konzept für eine geodatenbasierte Anwendung zur interaktiven Beteiligung und Information von Bürgerinnen und Bürgern bei Planungsverfahren vorzulegen“ (Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg 2019: 4), wurde ein Online-Beteiligungstool entwickelt, welches „seit Januar 2016 allen Behörden und Unternehmen der Stadt Hamburg zur Verfügung steht“ (ebd.: 2). Dieses Tool soll die informellen Verfahren ergänzend unterstützen, indem es Barrieren wie „Zeitknappheit, Mobilitätseinschränkungen oder Handicaps bei der Sprach- und Ausdrucksfähigkeit“ (ebd.: 1) abbaut und somit einer größeren und vielfältigeren Gruppe an Personen die Möglichkeit einräumt, sich zu beteiligen. Diese internetbasierten Möglichkeiten haben jedoch eines gemein: Sie haben nur einen sehr geringen diskursiven Charakter, der sich auf die Abgabe von Kommentaren und die Reaktion auf bereits getätigte Beiträge beschränkt. Das spricht gegen die gesetzten Ziele der Stadt, Beteiligung als Austausch von Interessen, als Konfliktbearbeiter, Meinungsbildner und Schule zu verstehen. Hier setzt das im September 2017 begonnene Projekt „DIPAS“ an. Die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW) – im Speziellen die Stadtwerkstatt – und der Landesbetrieb für Geoinformation und Vermessung (LGV)

kooperieren mit der HafenCity Universität (HCU) bei der Entwicklung eines „medienbruchfreien digitalen Partizipationssystems [...] für die On-Event-Beteiligung“ (ebd.: 3). Es soll die digitalen und technischen Möglichkeiten mit dem Zusammenkommen und Diskutieren realer Personen auf einer Veranstaltung verbinden. Die Funktion und der Aufbau der dafür genutzten Touch-Tables werden im nächsten Kapitel eingehender erläutert.

2.4 Das digitale Partizipationssystem (DIPAS)

Das DIPAS setzt sich zusammen aus den bereits seit 2016 bestehenden Möglichkeiten der Online-Beteiligung der Stadtwerkstatt und Elementen der Instrumente (CityScopes) des CityScienceLab an der HCU.

Das Online-Tool unterstützt Formate informeller Bürgerbeteiligung.¹¹ Hier haben Bürger die Möglichkeit, an Umfragen teilzunehmen, Textbeiträge von zu Hause oder ihrem Smartphone aus zu verfassen und diese auf einer Karte des Projektgebiets zu verorten und ggf. Beiträge von anderen zu bewerten und zu kommentieren (vgl. Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg 2019: 6). Dabei werden diesen Beiträgen Themen zugeordnet, um später die Möglichkeit zu haben, sich diese gefiltert anzusehen. Als Kartengrundlage dient dabei wahlweise eine Stadtkarte oder ein Luftbild. Zusatzinformationen wie bspw. Naturschutzgebiete, Velorouten oder Schulen lassen sich nach Wunsch und Bedarf ebenfalls einblenden. Alle eingegangenen Beiträge werden den Nutzern angezeigt und können von ihnen bewertet werden.

Das CityScienceLab an der HCU erforscht in Kooperation mit dem MIT Media Lab und anderen Akteuren „die Veränderung von Städten im Kontext der Digitalisierung“ (HafenCity Universität Hamburg 2019 A: o.S.). Auf Basis urbaner Daten wurde das digitale und interaktive Stadtmodell CityScope entwickelt. Auf die entwickelten Modelltische werden Stadtkarten und benötigte Informationen visuell aufbereitet projiziert. Die Tische können entweder eine flache Projektionsfläche bieten oder mit Blöcken (ähnlich wie Legosteine) auf einem Raster bestückt sein. Diese Blöcke sind von unten farblich codiert und können maschinell ausgelesen werden. Sie entsprechen bspw. bestimmten Gebäudehöhen oder Nutzungstypen und können auf dem Raster ausgetauscht oder umplatziert werden. Veränderungen in der Blockstruktur werden simultan im Datensatz angezeigt. Mit der Hilfe der CityScopes sollen so „urbane Zusammenhänge analysiert

¹¹ Das Tool wird von der Stadtwerkstatt als digitale Begleitung von Partizipationsverfahren verwendet. Beispielhaft ist hier das Projekt „Clever Cities“ in Harburg zu finden: <https://www.hamburg.de/harburg/horizon-2020-clever-cities/>, zugegriffen am 26.11.2018

und Entwicklungsszenarien simuliert werden“ (HafenCity Universität Hamburg 2019 B: o.S.). Die CityScopes wurden als Beteiligungs- und Diskussionswerkzeug für kleine Arbeitsgruppen entwickelt, die sich intensiv mit einem Thema auseinandersetzen wollen.

Das DIPAS der Stadt Hamburg will diese beiden Teile miteinander vereinen. Die vorhandene technische Grundlage des Online-Beteiligungstools wird für das Interface der digitalen Datentische genutzt. Der Unterschied besteht vor allem darin, dass das DIPAS flexibler, weniger aufwendig und mobiler ist als die CityScopes. Mit dem DIPAS soll ein medienbruchfreies digitales Werkzeug entstehen, welches auf den Beteiligungsveranstaltungen workshopartig genutzt werden kann und die für die Planung relevanten Geodaten der Stadt Hamburg visuell aufbereitet. Die dafür genutzten digitalen Multi-Touch-Tables zeigen solche Daten an, die bisher administrativen Stellen der Stadt Hamburg als „Herrschaftswissen“ (Holtz o.J.: 2) vorbehalten und für die Bürger nicht transparent einsehbar waren. Die Stadt erhofft sich, „dass eine Diskussion auf Augenhöhe mit den Fachleuten möglich wird. Bürgerinnen und Bürger sollen durch erweiterte Nutzungsmöglichkeiten und Informationstiefe dabei unterstützt werden, sich noch besser als bisher mit ihren Ideen, Fragen, Ortskenntnissen und Kritik in Planungsvorhaben einzubringen“ (Kutz 2017: 2). Die digitalen Werkzeuge sollen in Zukunft auf städtischen Bürgerbeteiligungsveranstaltungen zum Einsatz kommen.

Funktion der Tische

Die Oberfläche des digitalen Datentisches ist ca. 1,50 mal 0,90 Meter groß und er ist 0,90 Meter hoch.¹² Für die Nutzung des Beteiligungs-Interface ist ein Zugang zum Internet notwendig. Je nach Örtlichkeit kann entschieden werden, wie die Karte auf dem Tisch angezeigt wird. Der Süden der Karte kann also sowohl an einer der kurzen als auch an einer der langen Seiten des Tisches liegen (s. Abb. 4). Als Kartenausschnitt lässt sich zu Beginn das entsprechende zu diskutierende Stadtgebiet anzeigen. Zusätzlich lassen sich unterschiedliche Informationsebenen anzeigen. Die entsprechenden Datensätze vom LGV werden der Einfachheit halber bereits vor einer Veranstaltung in das

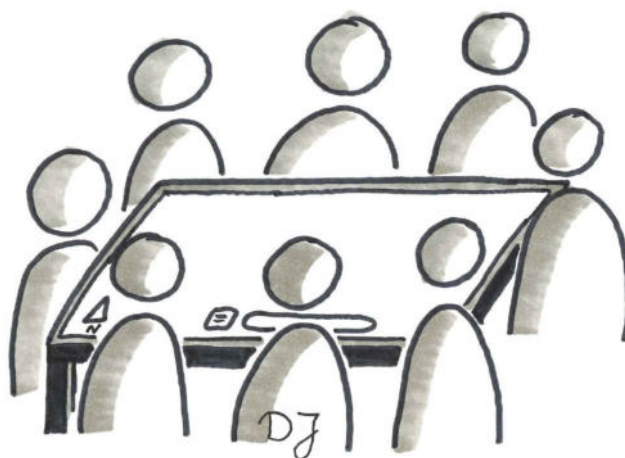


Abb. 4: Der Touch-Table (der DJ befindet sich im Süden der Karte an der Längsseite des Tisches)

¹² Es handelt sich um das Modell Scape Lab 65 von interactive scape, mehr Informationen sind zu finden unter <https://www.interactive-scape.com/de/produkt/scape-lab>, zugegriffen am 07.03.2019

Interface geladen, können jedoch bei Bedarf spontan und flexibel vor Ort ergänzt werden. Bedient wird der Tisch über die Eingabeleiste im Süden der Karte. Dabei aufgerufene Elemente können per Touch-Funktion über die Tischoberfläche gezogen und in ihrer Ausrichtung verändert werden. Lediglich die Eingabeleiste ist nicht verschiebbar. Die Tische werden betreut von einem Tisch-Host, dem sogenannten Desk Jockey (im Folgenden DJ genannt). Er übernimmt vor allem die Funktion des technischen Experten. Das gemeinsame Gruppengespräch am Tisch soll moderiert und von fachlichen Experten begleitet werden.

Pilotierung in drei Phasen

Um die Touch-Tables nicht nur technisch zu entwickeln, sondern auch in der Anwendbarkeit zu verbessern, wird das DIPAS in drei Schritten entwickelt. Zu jedem der drei Schritte wird eine Pilotierung auf jeweils mindestens einer Beteiligungsveranstaltung durchgeführt, in der die Interaktion der Nutzer, aufkommende Fragen, Hindernisse und gemachte Erfahrungen detailliert dokumentiert und anschließend ausgewertet werden (vgl. Lieven 2017: 2483). Dieses phasenweise Vorgehen ermöglicht ein hohes Maß an Flexibilität. So kann auf neue Anforderungen entsprechend reagiert und Annahmen können, wenn nötig, revidiert werden (s. Abb. 5). DIPAS soll also mit Hilfe der Bürger weiterentwickelt und an die sich aus der Anwendung ergebenden Bedürfnisse prozesshaft angepasst werden. Somit werden die Bürger nicht nur zu Mitgestaltern ihrer eigenen Umwelt in der Stadtentwicklung, sondern auch des Werkzeugs, welches sie dafür in Zukunft auf bestimmten Veranstaltungen nutzen werden.

Die vorliegende Arbeit ist im Zeitraum der ersten Pilotierungsphase zu verorten. Eine vorangegangene Nutzungsstudie und interne Probeläufe dienten der technischen Entwicklung und waren Generalproben für den echten Einsatz in der zweiten Jahreshälfte 2018. Zu diesem Zeitpunkt waren die Tische als interaktive 2D-Kartengrundlagen zu verstehen. Auf verschiedenen Ebenen konnten die Nutzer sich Informationen über größere Gebiete oder konkrete Orte einholen. Dazu hat die Stadt Hamburg die existierenden Geodaten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Tisch stellt dabei das Kommunikationszentrum dar und bietet die Grundlagen für Anregungen und Ideen aus der Bürgerschaft. Beiträge werden über externe Eingabegeräte (zur Verfügung gestellte Laptops, Tablets oder das eigene Smartphone) eingebracht und als georeferenzierte Punkte direkt mit Orten auf der Karte verknüpft.

Die nächste Stufe (bis Herbst 2019) beinhaltet die Integration eines 3D-Stadtmodells, welches die vorhandenen Informationsebenen insofern ergänzt, als dass sich die Nutzer ein räumliches Bild der Umgebung machen können. Dadurch soll ein höherer Realitäts-

bezug geschaffen werden und Projekte an Anschaulichkeit gewinnen. Außerdem sollen zu Grunde liegende aktuelle Bebauungs- und Flächennutzungspläne angezeigt werden können. Die Feedbackmöglichkeiten sollen erweitert werden, sodass die Nutzer zusätzlich zu den Punkten auch Strecken und Flächen einzeichnen und diesen ihre Ideen und Anregungen zuordnen können.

Bis 2020 soll es möglich sein, Simulationen im 3D-Modell durchzuführen. So könnte bspw. der Schattenwurf einer Neubebauung angezeigt werden, das durch ein Projekt in Zukunft prognostizierte veränderte Verkehrsaufkommen, die Einwirkungen von Lärmemissionen auf einzelne Orte oder die Erreichbarkeit von öffentlichem Nahverkehr oder Grünflächen. Die Feedback- und Beitragsmöglichkeiten für die Bürger sollen ebenfalls weiterentwickelt werden. Es soll Funktionen geben, die einen Kommentar- oder Ideenbezug zu einzelnen Bauteilen wie z.B. einem Balkon oder einem Dachtypus ermöglichen.

Nach diesen drei Pilotierungsphasen sollen die digitalen Datentische noch einmal überarbeitet werden, um dann allen sieben Hamburger Bezirken zum regelmäßigen Einsatz zur Verfügung zu stehen (vgl. ebd.).

Die erste der drei technischen Entwicklungsstufen des DIPAS ist abgeschlossen und das Werkzeug befindet sich im Praxistest. Die Stadt Hamburg sieht einen wesentlichen positiven Aspekt der Bürgerbeteiligung in dem Austausch von Meinungen, dem Generieren von Wissen und einer respektvollen Dialogkultur (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt 2013: 14). Somit ist es sehr spannend herauszufinden, welchen Einfluss das DIPAS auf das partizipative Planungsverständnis von Bürgern hat und in welchem Setting es ideal eingesetzt werden kann.

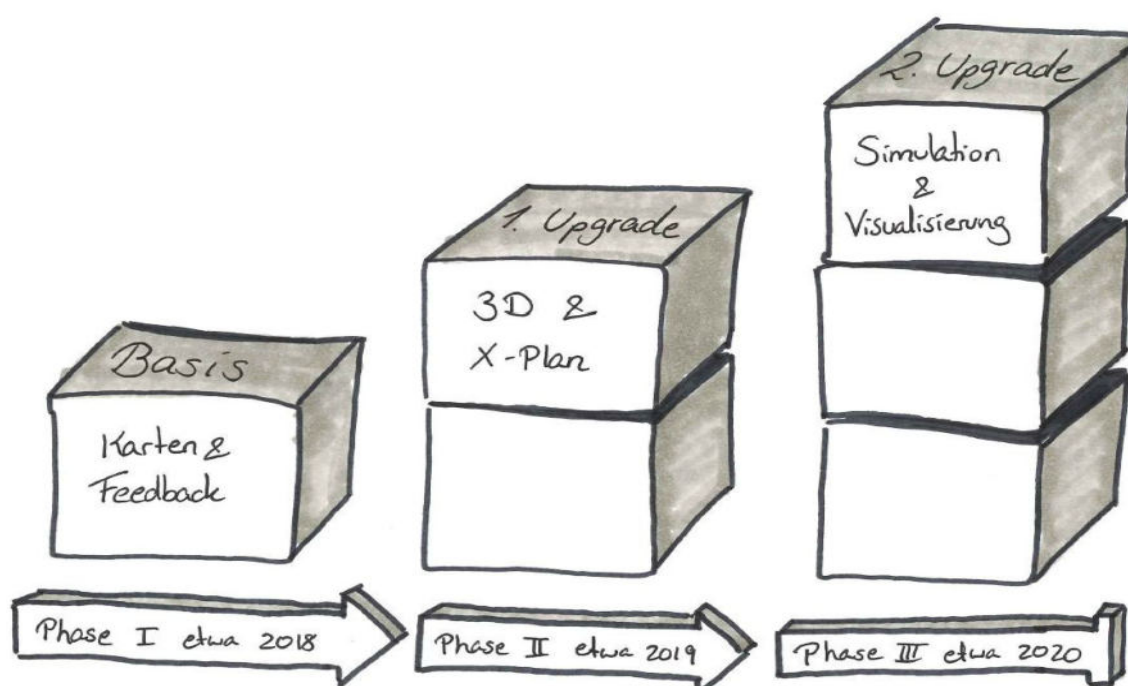


Abb. 5: Entwicklungsstufen des DIPAS

3. FORSCHUNG

Der Forschung zugrunde lag zunächst die sehr weit gefasste Frage, welchen Einfluss das DIPAS bei seinem Einsatz auf Beteiligungsveranstaltungen auf die Bürger hat. Um eine Antwort darauf zu erhalten, wurden mehrere aufeinander aufbauende Schritte vorgenommen (s. Abb. 2). Zunächst musste das Forschungsfeld abgesteckt und sich mit seinen Bedingungen vertraut gemacht werden (vgl. Przyborski, Wohlrab-Sahr 2014: 40). Die gewonnenen Erkenntnisse werden in Kapitel 3.1 dargestellt und dienen der Überprüfung und Konkretisierung der Forschungsfrage (s. Kap. 3.2).

Die Erhebung der qualitativen Forschungsdaten erfolgte anschließend in zwei Phasen. Zu Beginn wurden zwei Veranstaltungen teilnehmend beobachtet. Die Daten wurden mit der Methode der Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet und die Ergebnisse auf einer dritten Veranstaltung überprüft. Diese teilnehmenden Beobachtungen werden unter den Aspekten der Methodenwahl, der Spezifikationen des Forschungsfeldes und der Forscherrolle in Kapitel 3.3 näher erläutert. Die Ergebnisse der Forschung werden anschließend zusammenfassend dargestellt. Damit kann ein Teil der Forschungsfrage beantwortet werden.

Anschließend an die teilnehmenden Beobachtungen wurden auf vier weiteren Veranstaltungen leitfadengestützte Interviews geführt, um Informationen über die subjektive Wahrnehmung der Bürger zum Thema der partizipativen Planung zu erhalten. Die Grounded-Theory-Methode nach Glaser, Strauss und Corbin dient dabei der Auswertung des Datenmaterials. Kapitel 3.4 geht näher auf das methodische Vorgehen und die Ergebnisse der qualitativen Interviews ein.

Zur qualitativen Datenanalyse wird im Rahmen dieser Arbeit unterstützend das von Lamnek beschriebene Computerprogramm „MaxQDA“ verwendet (vgl. Lamnek 2010: 466). Die detaillierten methodischen Herangehensweisen werden in den entsprechenden Kapiteln genauer beschrieben.

Der stufenartige Forschungsaufbau ermöglicht Anpassungen des Forschungsaufbaus durch das Wechselspiel zwischen Datenerhebung, -analyse und Reflexion. Für eine qualitative Forschung mit zunächst offenem Fokus ist das essenziell. Aus der Forschung ergeben sich während der Erhebung und in der Auswertung erste Annahmen, die dann im weiteren Verlauf der Forschung überprüft und ergänzt werden. Damit einher geht eine mögliche Modifizierung beziehungsweise Schwerpunktsetzung der Beobachtungsdimensionen oder eine Anpassung der Interviewleitfragen während des Forschungsprozesses. Die Feldforschung wird somit chronologisch im Prozess dargestellt, um Anpassungen besser nachvollziehen zu können. Zusammenfassende Zwischenstände werden zum besseren Verständnis von Modifikationen am Forschungsdesign und methodischen Überlegungen gegeben.

Nachdem die erhobenen Forschungsdaten ausgewertet dargestellt wurden, wird die Forschungsfrage beantwortet (s. Kap. 4).

3.1 Annäherung an das Forschungsfeld

Das Forschungsfeld besteht aus mehreren Bürgerbeteiligungsveranstaltungen der Stadt Hamburg, welche die Anwendung des DIPAS integrieren. Die zu untersuchenden, also die handelnden Subjekte im Forschungsfeld sind die Bürger, die zu den entsprechenden Bürgerbeteiligungsveranstaltungen kommen, um sich zu informieren und ihre Anregungen und Ideen einzubringen. Um die relevanten Stellen in diesem Forschungsfeld zu finden und um die Forschungsfrage zu präzisieren und letztendlich beantworten zu können, wird das Feld vor der eigentlichen Forschung genauer betrachtet (vgl. Przyborski, Wohlrab-Sahr 2014: 40).

Zunächst musste das Werkzeug „Touch-Table“ in seinen Funktionen und Möglichkeiten erkundet und sich mit allen Facetten vertraut gemacht werden. Dies geschah bei einem ersten Termin in der BSW im persönlichen Gespräch mit den Mitarbeitern. Hier bestand die Möglichkeit, den Tisch selbst auszuprobieren und die Nutzeroberfläche und ihre Funktionen zu erkunden. Die Mitarbeiter der Stadtwerkstatt erläuterten den aktuellen Entwicklungsstand der digitalen Datentische und gaben einen Ausblick in die zukünftig geplanten Funktionen der nächsten Pilotierungsphasen. Die Tische führen zwei bestehende Komponenten zusammen: das bereits seit 2016 bestehende Online-Tool der Stadtwerkstatt Hamburg und die Funktionen der CityScope-Tische der HCU. Bei der Durchsicht aktueller Verfahren, die dieses Tool verwenden, fand eine erste Auseinandersetzung mit der einen grundlegenden Komponente der DIPAS-Tische statt. Die

zweite Komponente erschloss sich über ein informelles Gespräch mit einem Mitarbeiter des CityScienceLab an der HCU und einer beispielhaften Simulation an den CityScope-Tischen. Hier wurde das aktuelle Forschungsfeld der HCU zum Thema der digitalen Bürgerbeteiligung erläutert und die Verbindung zu der Entwicklung der digitalen Datentische für behördlich organisierte Beteiligungsveranstaltungen deutlich.

Vor dem ersten Pilotierungseinsatz der digitalen Touch-Tables fand eine von der HCU, der Stadtwerkstatt und dem LGV organisierte „Usability Study“ an vier Terminen mit jeweils fünf bis acht Teilnehmern in den Räumen der BSW statt, um die Anwendungs- und Nutzerfreundlichkeit zu testen und Feedback zu erhalten. Das Setting war dementsprechend vorgegeben. Lamnek grenzt diese Art der Beobachtung als Laborbeobachtung gegen das Experiment und die Feldbeobachtung ab (vgl. Lamnek 2010: 513). Dazu wurde ein Beteiligungsprozess zur Entwicklung des kleinen Grasbrooks, einer Entwicklungsfläche im alten Hamburger Hafenareal, fingiert. Die Teilnehmer wurden zunächst mit dem Werkzeug vertraut gemacht, stiegen dann in den Nutzungs- und Beteiligungsprozess ein und gaben abschließend außerhalb der Laborsituation ein Feedback zu gemachten Erfahrungen bei der Nutzung des Tisches. An drei Terminen wurden die Veranstaltungen für diese Forschung beobachtend begleitet und das subjektive Teilnehmerfeedback als Tonspur aufgezeichnet. Die Auswertung dieser Mitschnitte und Beobachtungsnotizen erfolgte durch ein thematisches Clustern und anschließendes Zusammenfassen ihrer Inhalte (s. Anhang 1).

Für das Forschungsdesign dieser Arbeit kann somit von einer Pilotstudie gesprochen werden, die dazu beitragen soll, Erhebungsinstrumente für die Forschung zu entwickeln und gegebenenfalls auch schon zu erproben (vgl. Legewie o.J.: 9). Ziel der Beobachtung war nicht die Erhebung von qualitativen Daten, sondern eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld, um eine genauere Vorstellung davon zu erhalten, welche Daten unter welchen Bedingungen am besten erhoben werden können und wie sich eine Veranstaltung, in der die digitalen Datentische genutzt werden, ausgestalten kann. Nichtsdestotrotz liefert das erhobene Material erste Einblicke in die Beteiligungsbereiche, die durch die Nutzung der DIPAS-Tische beeinflusst werden können. Diese gewonnenen Erkenntnisse der Nutzungsstudie fließen in die Konzipierung und Entwicklung des auf die Fragestellung und das Setting angepassten Forschungsdesigns und die Präzisierung der Fragestellung ein und werden im Folgenden dargestellt.

Die Teilnehmer der Nutzungsstudie haben sich grundsätzlich positiv zu dem neuen Werkzeug „Touch-Table“ geäußert. Neben dem befürwortenden Grundtonus soll hier jedoch eher auf kritische Aspekte kurz eingegangen werden.

Setting

Anhand der Nutzungsstudie hat sich herausgestellt, dass ein wesentlicher Faktor und somit Grundvoraussetzung für eine gelingende Beteiligung mit Hilfe der Tische das richtige Setting ist. Was dabei allerdings „richtig“ heißt, ist noch nicht abschließend geklärt. Teilnehmer der Nutzungsstudie äußerten sich auf Basis der gemachten Erfahrungen wie folgt dazu: Da der digitale Datentisch in etwa so groß wie ein Türblatt sei, biete er sich eher für kleinere Workshop-Gruppen als für große öffentliche Veranstaltungen an (vgl. Teilnehmerfeedback der Nutzungsstudie 2018: Z. 9, 143ff.). Dabei sei jedoch die anschließende Informationsübertragung ins Gesamtplenum noch zu überdenken. Es sei, nur mit Hilfe des Tisches, schwierig, der Großgruppe einen Überblick darüber zu geben, was in den anderen Workshop-Gruppen diskutiert wurde (vgl. ebd.: Z. 147ff.). Außerdem fordere das Format des intensiven inhaltlichen Workshops starke verbale Fähigkeiten. Das könne vor allem für Menschen eine Hürde darstellen, deren Muttersprache nicht Deutsch sei oder die einen niedrigeren Bildungsstand hätten und sich bei dem vorherrschenden Habitus unwohl und fehl am Platz fühlten. Gerade deshalb sei es in so kleinen und ausgewählten Gruppen besonders wichtig, auf eine passende Repräsentation der Bevölkerung zu achten (vgl. ebd.: Z. 66f.).

Zeit

Für die Arbeit mit dem Touch-Table sollte ausreichend Zeit eingeplant sein. Die Teilnehmer brauchen eine gewisse Einlernzeit, bis sie sich mit den Funktionen vertraut gemacht haben und den Tisch in vollem Umfang nutzen können (vgl. ebd.: Z. 13f., 19, 82f., 84ff.). Bei Zeitmangel wäre es möglich, die Bedienung des Tisches in den Händen des DJ zu belassen.

Außerdem ist bei der Nutzungsstudie aufgefallen, dass die abgegebenen Vorschläge und Ideen nicht am Tisch diskutiert wurden (vgl. ebd.: Z. 176ff.). Es wurde über das Gebiet im Allgemeinen gesprochen und auch über Entwicklungsmöglichkeiten, Potenziale und Herausforderungen. Währenddessen und danach wurden die Teilnehmer aufgefordert, eigene Beiträge abzugeben. Diese wurden dann in der Gruppe am Tisch weder weiter diskutiert noch mit ähnlichen Anregungen verglichen. Eventuell lag das an dem von den Konzeptoren gesetzten Setting und Ziel der Nutzungsstudie, an dem technischen Entwicklungsstand des Werkzeugs oder aber an dem begrenzten Zeitrahmen. In der Nutzungsstudie ging es vornehmlich um die Funktionalität des Tisches und der Eingabegeräte. Gerade die Eingabegeräte stellen einen Aspekt dar, der den Umfang dieser Arbeit überschreiten würde und nicht im Rahmen dieser Forschung behandelt werden kann. Es stellt sich also die Frage, ob auf einer echten Bürgerbeteiligungsveranstaltung

ausreichend Zeit zur Verfügung steht, um so intensiv räumlich und inhaltlich in das Planungsgebiet und den Planungsgegenstand einzusteigen, dass, unter Berücksichtigung der technischen Entwicklung des Tools zu dem Zeitpunkt, auf Grundlage vor Ort und selbst gemachter Beiträge eine möglichst tiefgehende Diskussion entstehen kann.

Wissensvermittlung

Auch bezüglich der Qualität der Diskussion haben sich die Teilnehmer der Studie geäußert. Die Teilnehmer hatten das Gefühl, relativ schnell zu einem ähnlichen Kenntnis- bzw. Informationsstand zu gelangen und somit eine Basis für die thematische Auseinandersetzung mit dem entsprechenden Planungsgebiet zu haben (vgl. ebd.: Z. 34f., 123ff., 138ff., 161ff.). Die Moderation des Tisches spielte dabei eine wichtige Rolle (vgl. ebd.: Z. 58f.). Vor allem im Vergleich zu bisher gängigen Möglichkeiten der digitalen Beteiligung, welche oft sehr singulär und von zu Hause aus stattfinden, wurde hier hervorgehoben, dass der Touch-Table für eine stärkere Interaktion unter den Teilnehmern Sorge (vgl. ebd.: Z. 141ff.). Die dadurch entstehenden Diskussionen würden durch die Möglichkeit des Einblendens immer neuer Informationsebenen angeregt, weitergetragen und in inhaltliche Tiefen geführt, die so über Online-Tools bisher nicht erfahren worden seien. Dabei wurde der positive Aspekt des Dazulernens und das Erweitern des eigenen Gedankenhorizontes von den Teilnehmern genannt (vgl. ebd.: Z. 70ff., 99f., 113f.).

Aktive und passive Teilnehmer

Weiter wurde beobachtet, dass es eine gewisse Zweiteilung der Nutzer in aktive und passive Personen gab. Diese Diskrepanz ist durchaus nicht ungewöhnlich, allerdings wurde deutlich, dass der aktive Teil im Süden der digitalen Karte stand, somit den gewohnten Blick auf die genordete Karte hatte und alle Beschriftungen richtig herum für sie zu sehen waren. Der passivere Teil hielt sich im Norden der Karte auf (vgl. ebd.: Z. 16f., 114ff.). Unsicher bleibt dabei jedoch zunächst, ob die Personen durch ihre Anordnung am Tisch zu eher aktiven und passiven Teilnehmern gemacht werden oder aber ob sie sich, je nachdem, ob sie eher aktiv oder passiv sind, selber über den Verlauf der Beteiligung so anordnen, dass die aktiveren eher im Süden stehen. Fraglich ist auch, ob und wie diese Aufspaltung die Qualität der inhaltlichen Diskussion beeinflusst. Denn bei Beteiligungsveranstaltungen mit analogen Hilfsmitteln gibt es ebenso aktivere und passivere Teilnehmer und eine Provokation solchen Verhaltens durch den Tisch als Werkzeug selbst sei erst einmal dahingestellt.

Anschlussfähigkeit von Beiträgen

Weiter wurden Hilfsmittel mit entsprechenden Funktionen gewünscht, die einen höheren Realitätsbezug dadurch ermöglichen, dass Folgeerscheinungen, Konsequenzen und Restriktionen sichtbar gemacht würden, die sich aus eigenen Ideen oder Beiträgen in der Diskussion ergeben würden (vgl. ebd.: Z. 5ff., 42f., 65f., 105ff., 110). Bspw. wünschte sich ein Nutzer, dass sein Vorschlag eines Tunnels genauer analysiert und angezeigt würde, welche Flächeninanspruchnahme mit dem Bau von Stützen oder einer zugehörigen Rampe einhergeht (vgl. ebd.: Z. 187ff.). Dies könne sowohl digital durch das Programm gewährleistet werden als auch durch einen die Diskussion begleitenden Experten. Bspw. seien hierfür die Touch-Pens nützlich, mit deren Hilfe solche Konsequenzen verbildlicht und als neuer Aspekt in die Diskussion einfließen könnten. Der höhere Realitätsbezug würde den Bürgern das Gefühl geben, einen ernstzunehmenden und fundierten Beitrag geleistet zu haben. Dadurch, dass die Beteiligung dann kein „Wunschkonzert“ (ebd.: Z. 43) mehr sei, steige die Prozesszufriedenheit. Außerdem gehe ein Lerneffekt mit dem Prozess einher und der Bürger verlasse die Veranstaltung etwas gebildeter als zuvor. Hier wird der Wille der Teilnehmer deutlich, besser zu verstehen, was warum wie geplant oder nicht umgesetzt werden kann, um darauf aufbauend eigene möglichst anschlussfähige Beiträge leisten zu können. Es besteht also der Wunsch nach einem soliden Fundament für das Abgeben eigener Beiträge, nach einem Lernen und Verstehen.

3.2 Überprüfung der Fragestellung

Nach dieser ersten intensiven Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld und dem Einholen von Informationen von verschiedenen Stellen muss die Forschungsfrage überprüft werden.

Es soll ergründet werden, inwieweit die Bürger bei der Nutzung des DIPAS inhaltlich in die Materie der Stadtplanung eintauchen können und daraufhin nicht nur im Prozess veränderte Beteiligungschancen, sondern vor allem auch eine veränderte Sicht auf Beteiligung selbst haben. Interessant sind auch die Bemerkungen der Teilnehmer bezüglich der Wissensvermittlung und der Lerneffekte, die mit der Nutzung des Werkzeugs einhergehen können. Hinzu kommt der geäußerte Wunsch nach einem höheren Realitätsbezug und Restriktionen bei der Entwicklung von Ideen. Das verdeutlicht die Lernbereitschaft der teilnehmenden Personen bei der Arbeit mit dem Touch-Table und den Wunsch nach einer Änderung in der Art der Partizipation. Welche Rolle dabei das im Beteiligungsprozess vorhandene und zu generierende Wissen spielt, ist also ebenso

interessant wie ein Blick auf die Anschlussfähigkeit von Beiträgen für die spätere Umsetzung. Um allerdings offen zu bleiben für neue Erkenntnisse aus den Einsätzen im echten Feld, bleibt die Fragestellung etwas weiter gefasst: Welchen Einfluss hat die Art der Beteiligung durch das DIPAS auf das partizipative Planungsverständnis von Bürgerinnen und Bürgern?

Um überhaupt einen Einfluss feststellen zu können, müssen bestimmte Grundvoraussetzungen gegeben sein. Damit sich die Möglichkeiten der digitalen Datentische maximal entfalten können, muss die Frage nach dem bereits in der Nutzungsstudie angesprochenen „richtigen“ Setting gestellt werden. Erst wenn die Grundvoraussetzungen stimmen, wird es interessant zu untersuchen, welchen Einfluss die Art der Beteiligung durch das DIPAS auf die subjektive Wahrnehmung von partizipativer Planung der Bürger hat. Die überarbeitete Forschungsfrage besteht somit aus zwei Teilen und lautet:

Welchen Einfluss hat die Art der Beteiligung durch das DIPAS auf das partizipative Planungsverständnis von Bürgerinnen und Bürgern bei einem begünstigend gewählten Setting? Und wie sieht ein solches Setting aus?

Nachdem das DIPAS und seine Funktionalität bereits ausführlich erklärt wurde, müssen noch die Begriffe „Setting“ und „partizipatives Planungsverständnis“ näher erläutert werden, um diese Fragestellung bearbeiten zu können.

3.2.1 Setting

Als Setting wird für diese Arbeit der Rahmen einer Veranstaltung beschrieben. Darunter fallen Faktoren wie Uhrzeit, Wochentag, Dauer, Räumlichkeit, Raumausstattung, Positionierung der Elemente im Raum, Pausen, leibliches Wohl, Personenfassungsvermögen, Anzahl der Teilnehmer und Grad der Offenheit der Veranstaltung. Das Setting wird, je nach Veranstaltungsziel, von den entsprechenden Ämtern oder anderen Stellen konzipiert und bildet somit eine Grundlage, die Auswirkungen auf die Erreichung der angestrebten Ziele hat und den Einsatz und Nutzen der digitalen Touch-Tables maßgeblich beeinflusst. Begünstigend ist ein Setting, wenn die Rahmenbedingungen so gewählt sind, dass die Potenziale der Beteiligungswerkzeuge als Teil des Partizipationsprozesses ausgeschöpft werden können.

3.2.2 Partizipatives Planungsverständnis

Der Begriff Planungsverständnis in der Stadtplanung wird meist mit Selles Schichtenmodell und Albers' Phasenmodell in Verbindung gebracht. Dabei geht es um Aspekte wie sozioökonomische Entwicklungen, Interpretationen der Planungsaufgaben und Wirkungsbereiche, das Verständnis von Planungsbegriffen und die Beziehung zur Politik, welche die Stadtplanung in den unterschiedlichen Phasen der geschichtlichen Entwicklung eingenommen hat (vgl. Albers 1993: 97). Diese gängige Verwendung des Begriffs „Planungsverständnis“ muss für den Kontext dieser Arbeit umdefiniert werden. Das bedeutet im Umkehrschluss jedoch nicht, dass den untersuchten Prozessen kein nach der obigen Definition bekanntes Planungsverständnis zu Grunde liegt.

Es geht in dieser Arbeit nicht um ein generelles Planungsverständnis der Stadtplanung in seinem gesellschaftspolitischen Kontext, sondern um die spezielle Auffassung und das Bild, die Bürger von partizipativer Planung haben bzw. durch die Nutzung des digitalen Partizipationssystems erst bekommen. Das partizipative Planungsverständnis ist im Rahmen dieser Arbeit also ein Synonym für die subjektive Wahrnehmung von partizipativer Planung.

3.3 Teilnehmende Beobachtung

Im Folgenden werden die Herangehensweise an den ersten Schritt der Forschung und die dafür nötigen methodischen Vorüberlegungen erläutert. Anschließend werden die Erkenntnisse daraus festgehalten und bieten damit eine Grundlage für den zweiten Forschungsschritt.

3.3.1 Datenerhebung

Um einen möglichen Unterschied, bedingt durch die Wahl des Settings, feststellen zu können, mussten im ersten Schritt verschiedene Settings betrachtet werden. Die ersten drei Veranstaltungen in Bergedorf, in Neugraben und auf der Veddel (s. Anhang 3) unterschieden sich nicht nur in ihren Themen und Ortsbezügen. Die Art bzw. der Charakter der Veranstaltungen unterscheidet sich ebenfalls voneinander. Die breitere Varietät in der Fallauswahl ermöglichte einen umfassenden Blick auf das Setting. Die Veranstaltung auf der Veddel dient dabei der Überprüfung der Ergebnisse des Vergleichs der Veranstaltungen in Bergedorf und Neugraben.

Die Datenerhebung erfolgte durch die Methode der offenen und wenig strukturierten teilnehmenden Beobachtung (vgl. Lamnek 2010: 499) auf den ersten zwei Veranstaltungen, auf denen die Touch-Tables zum Einsatz kamen. So war der Beobachtungsfokus trotz der nun weiterentwickelten vorliegenden Fragestellung offen für neue Erkenntnisse und Informationen. Beobachtet wurden also kurze Phasen von etwa zwei- bis dreistündiger Dauer an unterschiedlichen Orten, um die Handlungsmuster und das Verhalten der Bürger in Bezug auf den Touch-Table zu erforschen. Denn deren „eigene Deutungsmuster und Wirklichkeitsstrukturierungen werden im Alltagsdiskurs [bzw. -handeln entwickelt und, die Verf.] verhandelt und dem Forscher zugänglich, wenn er selbst am Diskurs teilhat oder diesen teilnehmend beobachtet“ (ebd.: 318). Dabei geht es in dieser Forschung nicht um die Beobachtung des natürlichen Lebensumfeldes der Untersuchungspersonen (vgl. ebd.: 499), sondern vielmehr um die Untersuchung eines natürlichen Einsatzfeldes des digitalen Beteiligungswerkzeugs und dessen Einbindung in und Auswirkung auf die Interaktion zwischen Fachleuten und Bürgern im Beteiligungsprozess zu stadtplanerischen Themen. Während der Beobachtungen wurden, wenn es die Gegebenheiten erlaubten, Protokolle erstellt und diese hinterher durch ein Gedächtnisprotokoll ergänzt.

Die Aspekte der Fragestellung können somit als Richtlinien gesehen werden, innerhalb welcher „der Forscher für seine Beobachtungen freien Spielraum“ (ebd.: 509) hat, und erfüllen das Minimum an Strukturierung, welches auch die unstrukturierte Beobachtung erfordert (vgl. ebd.: 510). Dieses Minimum bildet sich in dem Design des Beobachtungsprotokolls ab (s. Anhang 4 und 5). In den vier Spalten, A bis D, wurde folgende Art von Notizen gemacht:

- **A:** Allgemeine Beobachtungen (Abläufe, Beschaffenheit des Feldes, wer was mit wem tut, Routinen, Ereignisse, Konstellationen, Orientierung zu Werkzeugen, Gruppenbildungen, Diskussionsbeitritt/-austritt...)
- **B:** Kontextinformationen (Rahmenbedingungen)

Da der teilnehmenden Beobachtung eine Interaktion mit dem Forschungsfeld zu Grunde liegt, muss die Forscherin nicht nur die Situation und die anderen Menschen, sondern auch sich selbst beobachten, um zu verstehen, welche Feldbereiche und Situationen eventuell ihren eigenen Einflüssen unterliegen (vgl. Przyborski, Wohlrab-Sahr 2014: 47). Die eigene Rolle wird reflektiert und ebenfalls in den Feldnotizen bzw. dem anschließenden Gedächtnisprotokoll festgehalten:

- **C:** methodische- und Rollenreflexion (Forscherrolle, methodische Konsequenzen)

Um bereits während der Beobachtungen erkennbare mögliche Zusammenhänge festzuhalten und erste theoretische Überlegungen nicht zu vergessen, wird das Beobachtungsprotokoll um eine vierte Spalte ergänzt. Die Notizen in dieser Spalte haben

eher einen Memo-Charakter. Sie werden nicht als Beobachtungen ausgewertet, fließen richtunggebend aber in die Forschung mit ein:

- **D:** Theoretische Reflexionen (Lässt sich das bisher beobachtete in vorläufiger Weise theoretisch fassen? Welche Zusammenhänge deuten sich an?)

Diese Herangehensweise ist auf den Erfahrungen aus der Forschungspraxis von Przyborski und Wohlrab-Sahr begründet (vgl. ebd.: 50). Es können vorab noch keine konkreteren Beobachtungseinheiten oder Kategorien gebildet werden. Diese werden „sukzessive im Beobachtungsprozess als soziale Situation entwickelt“ (vgl. Lamnek 2010: 536). Theoretisch interessant erscheinen jedoch zum einen ein Überblick über das Gesamtgeschehen und die Annahme bzw. Ablehnung der Interaktion an den Touch-Tables. Zum anderen soll ein Beobachtungsfokus auf den Personen und ihren Gesprächen und Interaktionen an und mit den digitalen Datentischen liegen.

Forscherrolle

Der Zugang zum Beobachtungsfeld war leicht gegeben. Es handelte sich bei den Veranstaltungen um zweckgebundene Treffen von Subjekten, die sich zum großen Teil nicht kannten und somit kein spezifisches Sozialverhalten aufwiesen, welches gesondert betrachtet werden müsste. Die Forscherin konnte leicht eine akzeptierte Rolle in diesem Gefüge einnehmen, ohne besonders aufzufallen oder sich erst langsam an das Feld und die handelnden Personen annähern zu müssen (vgl. ebd.: 512). Das Aneignen von Vorwissen über die zu Untersuchenden ist nicht nötig, sondern vielmehr situationsverfälschend, da auch diese Personen selbst kein entsprechendes Vorwissen mitbringen. Inhaltliches Vorwissen ist auch nicht nötig, da es sich um eine Informationsveranstaltung handelt, auf der die Bürger die relevanten Informationen erfahren.

Feldspezifika

Die beiden teilnehmenden Beobachtungen wurden für die Teilnehmer sichtbar durchgeführt und in Schrift, Bild oder Ton dokumentiert. Der Rahmen und die externe Organisation der Veranstaltungen boten es nicht an, die große Zahl an Teilnehmern zentral über die Forschung dieser Arbeit zu informieren. Da darauf aufmerksam gemacht wurde, dass die Veranstaltungen von mehreren Institutionen dokumentiert werden, beeinflusste eine offene Beobachtung die Prozesse nicht. Bei vereinzelter Interesse der Teilnehmer für die Forschungsvorgänge und -ziele hätte eine Offenlegung der Beobachtung in diesem Rahmen lediglich eine Fokusverschiebung in der Beobachtung selbst, jedoch keine Behinderung der forschenden Beobachtung an sich dargestellt. Die Offenlegung der Forschungsziele stand der Informationsgewinnung somit nicht entgegen. Des Weiteren

bietet der Touch-Table nur begrenzten Platz für Teilnehmer. Eine verdeckt teilnehmende Forscherin hätte dabei den Raum beansprucht, der eher von einem der Forschung zuträglichen Teilnehmer eingenommen werden sollte. Durch die Wahl der offenen Beobachtung konnten leicht abseits während des Geschehens Beobachtungsnotizen gemacht werden.

Dabei variierte der Grad der Partizipation während der Beobachtung (vgl. ebd.). Eine eher passive Rolle wurde eingenommen bei der Beobachtung des Gesamtgeschehens, während in den Diskussionen am Tisch sowohl passiv teilgenommen als auch aktiv interagiert wurde. Bei der aktiven Teilnahme bot es sich an, die Erkenntnisse nachträglich zu dokumentieren, um die Beobachterrolle während der Interaktion nicht zu stören und in dem Fall zunächst verdeckt zu halten.

Der Beobachtungsfokus lag in beiden Fällen auf der Ankommens- und Abschiedsphase, in denen eine von dem Veranstaltungsthema gelöste und freiwillige Interaktion am Tisch möglich war. Auf der zweiten Veranstaltung in Neugraben war eine Arbeitsphase an einer der Workshop-Stationen vorgesehen. Hier konnte die Workshop-Gruppe und ihre Interaktion mit dem Tisch und untereinander zu dem vorgegebenen Thema beobachtet werden.

Im Anschluss an die beiden Beobachtungen werden die im Feld gemachten Beobachtungsnotizen unverzüglich um Gedächtnisnotizen ergänzt. Die so ergänzten Beobachtungsprotokolle aus Bergedorf und Neugraben bieten die Grundlage für die folgende Auswertung. Die Ergebnisse werden dann anhand einer dritten Veranstaltung auf der Veddel überprüft.

3.3.2 Auswertungsmethode

Die erlangten Informationen über das Feld werden systematisch aufgearbeitet. Die methodische Grundlage entspricht dabei der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring.

Die Datengrundlagen (Beobachtungsprotokolle) sind bereits in den Worten der Forscherin gehalten, weshalb das Herantragen von zusammenfassenden Codes und das Entwickeln von Kategorien aus diesen im Sinne der Inhaltsanalyse als sinnvoll erscheinen. Beginnend mit einer offenen Codierphase bereits nach der ersten Beobachtung wurden diese Textstellen ohne vorher festgelegte Kategorien codiert. Die dadurch entstandenen Codes wurden zu Kategorien gebündelt. Die Analyse des zweiten Beobachtungsprotokolls überprüfte durch erneutes offenes und zusätzlich vergleichendes Codieren, ob die bereits entstandenen Codes weiterhin galten. Sie wurden entsprechend ergänzt, überarbeitet, verdichtet, geschärft oder anderen Kategorien zugeordnet. Diese

Änderungen wurden auch auf das bereits codierte erste Beobachtungsprotokoll übertragen. Die Entwicklung des Codesystems erfolgt zunächst induktiv – von den Daten (dem Besonderen) wird auf das Allgemeine geschlossen –, was bedeutet, dass die Auswertung immer wieder Rückschleifen und Modifikationen, also auch deduktive Phasen, zulassen muss. Die Codes werden im Verlauf der Auswertung immer wieder erweitert, geclustert und thematisch zu Kategorien zusammengefasst.

Die Beobachtungsprotokolle werden in das Computerprogramm MaxQDA importiert, aus ihren Inhalten wird ein Codesystem entwickelt und mit den entsprechenden Segmenten in den Protokollen verknüpft. Erste Überlegungen und Ideen zu Zusammenhängen, den Methoden und Notizen zu Begrifflichkeiten werden während des Auswertungsprozesses zudem in Form von Memos festgehalten. Sie dienen dabei der Ideenentwicklung, der Strukturierung und Reflexion während des Forschungsprozesses.

In der Beobachtung einer dritten Bürgerbeteiligungsveranstaltung findet dann eine Parallelität dieser Herangehensweise mit der deduktiven, der Überprüfung bereits aufgestellter Konzepte und Überlegungen an neuen Daten statt (vgl. Legewie o.J.: 13).

3.3.3 Forschungsergebnisse

Im Zuge der systematischen Aufarbeitung der beiden Beobachtungsprotokolle wurden 282 Segmente codiert. Insgesamt ist ein Katalog von 76 Codes entstanden, die sich unter acht Oberkategorien zusammenfassen lassen. Diese werden hier geordnet nach der Anzahl der mit diesen Kategorien und dazugehörigen Unterkategorien codierten Segmente aufgeführt:

1. Ereignisse am Tisch
2. Setting
3. Beitragsabgabe
4. Rollenreflexion
5. Nutzen/Rolle des Tisches für die Teilnehmer
6. Output
7. Fachlichkeit/Interesse der Teilnehmer
8. Informelle Gespräche mit anderen Personen in offizieller Funktion

Die codierten Beobachtungsprotokolle und eine Gesamtübersicht aller Codes und Subcodes als Codebaum sind im Anhang zu finden (s. Anhang 4,5 und 6). Nach dem Codierprozess war deutlich zu erkennen, dass die Veranstaltungen vorrangig Erkenntnisse zu

den Ereignissen am Tisch selbst (155 codierte Segmente) und zum allgemeinen Veranstaltungssetting (86 codierte Segmente) liefern wird.

Codierte Stellen zum Thema Beitragsabgabe (14 codierte Segmente) sind für diese Arbeit weniger relevant, weil sie die Funktionalität und Nutzung der Eingabegeräte und nicht des digitalen Touch-Tables selbst betreffen. Hierzu stellt die HCU weitere Untersuchungen an.

Im Beobachtungsprotokoll festgehaltene Notizen zur Reflexion bezüglich der Forscherrolle (14 codierte Segmente) werden auf ihre Relevanz geprüft und entsprechend in die Auswertung mit einbezogen.

Zu dem Nutzen bzw. der Rolle des Tisches für die Teilnehmer (10 codierte Segmente) konnten nur wenige Beobachtungen gemacht werden. Dazu dienen die im weiteren Forschungsverlauf folgenden qualitativen Interviews. Nichtsdestotrotz können die hier ausbleibenden Erkenntnisse eventuell in Verbindung zu Beobachtungen zum Setting und zu den Ereignissen an den Tischen gebracht werden.

Die letzten drei Punkte bleiben in der Auswertung aufgrund ihrer zu geringen Signifikanz (je 1 codiertes Segment) und ausbleibenden Vergleichbarkeit unberücksichtigt.

Der Auswertungsfokus der Feldbeobachtung liegt also zunächst auf der Aktion an den Touch-Tables und dem Veranstaltungssetting. Da das Setting rahmengebend für die gesamte Veranstaltung und alle ihr innewohnenden Aktionen und Interaktionen ist, wird dieses zunächst vergleichend dargestellt. Anschließend werden Beobachtungen zum Setting auch hinsichtlich einer Verbindung zur Beobachtung zu den Ereignissen an den Tischen untersucht.

3.3.3.1 Setting in Bergedorf

Die Auftaktveranstaltung zum Bergedorfer Bürgerdialog fand am 22. August 2018 von 17:30 Uhr bis 21:30 Uhr im Zeighaus, der Schulaula der Stadtteilschule Bergedorf, statt. In den auf diese Auftaktveranstaltung folgenden Projektwerkstätten soll unter Mitwirkung der Bürger ein Bezirksentwicklungskonzept für Bergedorf entstehen. Der Raum bot Platz für etwa 250 Menschen und wurde von allen vier Seiten in vier bis fünf Reihen bestuhlt, so dass eine Art Bühne in der Mitte entstand (s. Abb. 6). Dort lag eine große Bodenkarte des Gebiets aus, auf der mehrere dreidimensionale Objekte platziert waren. Zwei Stehtische standen ebenfalls auf dieser Karte. Auf ihnen lagen zu Veranstaltungsbeginn Klebezettel, welche die Bürger auf der Karte entsprechend ihrer Bedeutung platzieren durften. Die echte Bühne befand sich im Rücken einer Stuhlreihe und wurde nicht genutzt. Gegenüber dieser Bühne, an der Wand, hinter der sich das Catering befand, waren zwei DIPAS-Tische platziert. Die DIPAS-Tische dienten der Informationsvermittlung und

situationsbedingt auch als Diskussionsgrundlage für interessierte Bürger. Der eine Tisch stand mit der kurzen Seite, der Norden der digitalen Karte, an der Wand (im weiteren Verlauf T1 genannt, s. Abb. 7) und der andere Tisch stand etwas schräg im Raum, aber ebenfalls so, dass im Norden der digitalen Karte kein Platz zum Stehen war (im weiteren Verlauf T2 genannt).

Der Ablauf der Veranstaltung bot den Bürgern vor dem offiziellen Beginn um 18 Uhr eine halbe Stunde Zeit anzukommen und sich mit der Bodenkarte oder den Touch-Tables zu beschäftigen. Zu diesem Zeitpunkt wurde weder das eine noch das andere von offizieller Seite vorgestellt. Von 18 Uhr bis 20:45 Uhr wurden Impulsvorträge zu verschiedenen Themen gehalten. In diesem Zeitraum fanden sich die Bürger in der Rolle der Rezipienten und waren nicht selbst aktiv. Hier wurde auch kurz das DIPAS vorgestellt und zur Nutzung der Touch-Tables nach der Veranstaltung eingeladen. Nach 20:45 Uhr war die Veranstaltung offiziell beendet, allerdings waren alle Bürger geladen, die Veranstaltung bei Getränken und Gesprächen ausklingen zu lassen und erste Anregungen abzugeben. Hier wurde noch einmal Raum geboten, sich an die Tische zu begeben.

3.3.3.2 Setting in Neugraben

Die Auftaktveranstaltung zu „Der Clevere Weg für Neugraben-Fischbek“ fand am 29. Oktober von 18 Uhr bis 20:30 Uhr in der Schulaula des Bildungs- und Gemeinschaftszentrums Süderelbe statt. Der Raum war etwas kleiner als der in Bergedorf und bot Platz für bis zu 150 Menschen. Sieben lange Stuhlreihen waren vor einer Bühne mit Rednerpult und Leinwand für den Beamer platziert. Hinter den Stühlen lag eine etwa vier mal zehn Meter große Bodenkarte des Gebiets aus (s. Abb. 8). Diese trennte räumlich den bestuhlten Bereich von dem Bereich, in dem der DIPAS-Tisch stand. Dieser stand offen von allen vier Seiten begehbar im Raum, die Längsseite zu den Stühlen, der Bodenkarte und der Bühne gerichtet (s. Abb. 9). Der Norden der digitalen Karte war in Richtung der Wand hinter der anderen Längsseite ausgerichtet. Der Bereich um den Tisch wurde mit



Abb. 6: Setting in Bergedorf



Abb. 7: Positionierung der Tische in Bergedorf

Moderationswänden für den späteren Workshop zum Osten und Westen der digitalen Karte abgetrennt. Beim Betreten der Aula, nach Passieren des Anmeldebereichs, gelangten die Bürger direkt zu dem Tisch und der Bodenkarte. Seitlich neben den Stühlen wurden Getränke aufgestellt. Kleinigkeiten zu essen wurden erst später ebenfalls dort aufgestellt.

Der Ablauf der Veranstaltung bot den ankommenden Bürgern zunächst etwa 15 Minuten Zeit, sich anzumelden und umzuschauen. Hier war ein erster Kontakt mit dem Touch-Table bereits möglich. Von 18:15 Uhr bis 19:00 Uhr wurden die Teilnehmer offiziell begrüßt, das Projekt „Clever Cities“ und die vier Workshop-Themen vorgestellt. Auch das Projekt DIPAS und der Touch-Table wurden von einem Vertreter der Stadtwerkstatt erläutert. Die Bürger waren in diesem Teil nicht selbst aktiv und lediglich Zuhörer. Von 19 Uhr bis 19:50 Uhr wurde in den vier Gruppen zu verschiedenen Themen gearbeitet, eine davon am Touch-Table zum Thema „Grüne Dächer und Fassaden“. Ein Großteil der Bürger beschäftigte sich währenddessen mit einem der drei anderen angebotenen und analog unterstützten Themenschwerpunkte. Aus der Veranstaltungseinladung wurde jedoch nicht deutlich, dass die Themengruppe „Grüne Dächer und Fassaden“ mit Hilfe des Touch-Tables arbeiten würde. Die Bürger hatten sich im Vorfeld für die Auseinandersetzung mit ihrem Wunschthema entschieden und erfuhren auf der Veranstaltung selbst erst, dass unterstützend der DIPAS-Tisch eingesetzt wurde. Die Gruppenzugehörigkeit erfolgte also thematisch und nicht vor Ort auf Grund von bspw. Neugier an der Technik.

Nach der Arbeitsphase gab es eine Pause, in der Essen und Trinken bereitstand, Zeit für informelle Gespräche war und die Ergebnisse der vier Gruppen zusammengetragen wurden. Diese wurden im Anschluss von der Bodenkarte aus – also hinter den Stuhlreihen – von den vier Gruppenleitern präsentiert. Die Bürger haben dazu nicht wieder ihre Plätze eingenommen, sondern standen verteilt im Raum. Um 20:30 Uhr war die Veranstaltung offiziell beendet. Eine tabellarisch vergleichende Darstellung aller Settings findet sich im Anhang (s. Anhang 3).



Abb. 8: Setting in Neugraben



Abb. 9: Positionierung des Tisches in Neugraben

Im Folgenden werden die Beobachtungsprotokolle auf das Vorkommen bestimmter Verhaltensweisen der Bürger hin betrachtet und die Möglichkeit einer Verbindung zwischen den Eigenschaften dieser Fälle gesucht. Zusätzlich zu den bereits erwähnten Codes, die sich auf das Setting beziehen, sind hier die Codes zu den Ereignissen an den Tischen besonders von Bedeutung. Die Erkenntnisse dieser beiden Kategorien werden im Folgenden analysiert und miteinander verknüpft.

3.3.3.3 Eingangsinteraktion als Magnet

Die räumliche Zentralität und Dominanz der analogen Bodenkarte und die Randlage der DIPAS-Tische in Bergedorf führten dazu, dass die Bürger beim Betreten des Raumes direkt zu den analogen Werkzeugen geleitet wurden. Nur vereinzelt fanden sich vor Beginn der Veranstaltung Teilnehmer an den DIPAS-Tischen wieder.¹³ Anders war die Eingangssituation in Neugraben. Die Warteschlange für die Anmeldung und den Erhalt eines Namensschildes bildete zu Veranstaltungsbeginn eine Art Barriere, die alle Ankommenden und den Anmeldebereich verlassenden Personen auf den Touch-Table und die Bodenkarte zu leitete.¹⁴ Diese beiden Elemente – Bodenkarte und Touch-Table – sollen einmal näher betrachtet werden.

Die großen Bodenkarten spielten auf den Veranstaltungen ganz unterschiedliche Rollen und provozierten damit auch unterschiedliche Verhaltensmuster. In Bergedorf stellte sie z.B. die Eingangsinteraktion dar. Auf der Bodenkarte waren Elemente platziert, die verdeutlichten, dass ein Betreten der Fläche erwünscht war. Die Bürger wurden aktiv dazu aufgefordert, Punkte auf der Karte nach bestimmten Kriterien und ihrem subjektiven Empfinden mit Klebezetteln zu markieren. Es entstanden viele Gespräche und kleine Grüppchen bildeten sich auf der Karte.¹⁵ In Neugraben fiel auf, dass die Teilnehmer die Bodenkarte, die hier frei im Eingangsbereich lag, vor Beginn der Veranstaltung nicht betreten haben.¹⁶ Auf der Bodenkarte befanden sich, anders als in Bergedorf, keine Hinweise darauf, was sie mit ihr tun sollten oder durften. Der Touch-Table hingegen befand sich in Neugraben ebenfalls im Eingangsbereich. Die zu Veranstaltungsbeginn entstandene Warteschlange für die Anmeldung und das Meiden des Betretens der Bodenkarte führten dazu, dass sich viele Personen an den Touch-Table begaben.¹⁷ Ein Moderator und einige Experten standen hier bereit. Es bestand hier also die Möglichkeit, aktiv zu werden und mit anderen Menschen – ob mit Experten, Veranstaltern oder anderen Teilnehmern – ins Gespräch zu kommen. Der Touch-Table in Neugraben stellte

13 vgl. Beobachtungsprotokoll Bergedorf 2018: A1, A3, A15, A23-25, A42f., A63, B1-12, B13-15, C30-36, D1-5

14 vgl. Beobachtungsprotokoll Neugraben 2018: B40-51

15 vgl. Beobachtungsprotokoll Bergedorf 2018: A20f., A22, B24-31

16 vgl. Beobachtungsprotokoll Neugraben 2018: A17

17 vgl. ebd.: A12f., B11-15

somit die einzige Möglichkeit dar, veranstaltungsthemenbezogen vor der offiziellen Begrüßung aktiv zu werden. Er wurde durch diese exponierte Eingangssituation von einem Großteil der Teilnehmer zumindest wahrgenommen. Anders war die Positionierung der beiden Tische in Bergedorf. Sie standen abseits, mit einer der kurzen Seiten an einer Wand¹⁸, und zogen nur vereinzelte Teilnehmer an, obwohl die Bürger auch hier an jedem Tisch von einem DJ und weiteren Experten in Empfang genommen wurden. Der Fokus der Teilnehmer lag in diesem Setting eindeutig auf der Bodenkarte¹⁹ und den analogen Werkzeugen.

Fazit: Beide Settings haben somit gemein, dass eine eingängige Interaktionsaufforderung bzw. die Möglichkeit selber aktiv zu werden, gepaart mit einer räumlichen Zentralität des Werkzeugs, eine Magnetwirkung auf die Bürger ausübte. In Bergedorf ist dieser Magnet die Bodenkarte. In Neugraben kann der Touch-Table als Magnet gesehen werden. Mit der räumlichen Zentralität einher geht die Zugänglichkeit des Tisches von möglichst allen vier Seiten.²⁰

3.3.3.4 Erklärung der Tischfunktionen

Aus der Nutzungsstudie vor der eigentlichen Forschung ging bereits hervor, dass die Teilnehmer einen gewissen Zeitraum benötigen, um sich mit den Tischfunktionen vertraut zu machen und um diesen diskussionsfördernd nutzen zu können. Dies haben die beiden beobachteten Veranstaltungen deutlich kontrastiert.

In Bergedorf wurden das DIPAS-Projekt kurz und das Online-Beteiligungs-Tool der Stadt Hamburg etwas ausführlicher von einer Vertreterin der Stadtwerkstatt vorgestellt, nicht aber der Tisch und seine Funktionen.²¹ Darauf folgten mehrere Themenvorträge in einer Gesamtlänge von etwa zweieinhalb Stunden. Das hatte zur Folge, dass sich viele der Gespräche an den Tischen nach der Veranstaltung auf die Tischfunktionen und deren Nutzungsmöglichkeiten bezogen. Hinzu kam, dass die Nutzung der Tische ein offenes Angebot darstellte.²² Dies führte dazu, dass immer wieder neue interessierte und neugierige Personen an die Tische kamen, die Personenkonstellation stark fluktuierete und häufig dieselben Fragen gestellt wurden. Die individuellen Einlernzeiträume der Teilnehmer haben sich ungünstig überlappt. In Bergedorf kam somit kein Arbeitsprozess an den Tischen zustande.

Dem gegenüber steht die Einführung der Tische in den Beteiligungsprozess in Neu-

18 vgl. Beobachtungsprotokoll Bergedorf 2018: B13-22

19 vgl. ebd.: A15

20 Relevante Codes: analoge Werkzeuge (inkl. Subcodes), Positionierung der Tische im Raum, Anmeldung erforderlich

21 vgl. Beobachtungsprotokoll Bergedorf 2018: A43, A75f., A79

22 vgl. ebd.: A80f.

graben. Vor der Arbeitsphase wurden sowohl das Projekt als auch der Tisch, sein Anwendungsbereich und seine Funktionalität zusammenfassend von einem Vertreter der Stadtwerkstatt dargestellt.²³ Die Arbeitsphase am Tisch selbst wurde erst begonnen, als alle Teilnehmer anwesend waren. Hier gab es eine thematische Einführung durch eine Vertreterin des Bezirksamtes, bevor die Bürger selbst am Tisch aktiv werden konnten. Aufkommende Fragen zur Funktionalität und Bedienung konnten so einmal für alle geklärt werden und tauchten danach nur ganz selten ein zweites Mal auf. Hier war zu beobachten, dass die Arbeitsgruppe relativ schnell in einen Arbeitsprozess am Tisch eingestiegen ist.²⁴

Fazit: Die Integration einer oder mehrerer Arbeitsphasen am Tisch in den Programmablauf ist elementar für die Interaktion der Teilnehmer und den Themenbezug ihrer Gespräche am Tisch. Eine allgemeine Einführung und ein gemeinsamer Start des Arbeitsprozesses am Tisch fördern einen veranstaltungsthemenbezogenen Gesprächsfokus ebenso wie eine gleichbleibende Personenkonstellation am Tisch. Es bleibt mehr Zeit für inhaltliche Auseinandersetzungen.²⁵

3.3.3.5 Anzahl der Personen am Tisch

Schon in der Nutzungsstudie haben die Teilnehmer das Feedback gegeben, dass der Tisch nicht für große Gruppen geeignet sei. Sie schlugen vor, ihn für die Arbeit in kleinen Fokusgruppen zu nutzen. Diese Vermutungen bestätigen sich in den gemachten Beobachtungen.

In Bergedorf war die Menge der Personen an den beiden Tischen durch die Anwesenheit der vielen Personen in offiziellen Funktionen schwer zu differenzieren. Bezeichnend für diese Veranstaltung war das Schwanken der Teilnehmeranzahl zwischen einer und zehn Personen je Tisch. Dabei waren zehn Personen nur zu einem kurzen Zeitraum in der Ankommensphase am selben Tisch anzutreffen, wobei unter ihnen auch das Filmteam war.²⁶ Obwohl teilweise viele Teilnehmer gleichzeitig am Tisch waren, beschränkte sich die Anzahl der aktiven Personen meist auf ein bis zwei.²⁷ Eine zweite Reihe entstand zum Teil schon bei mehr als fünf Personen am Tisch.²⁸ Hier ist zu beachten, dass beide Tische mit einer der kurzen Seiten an der Wand platziert waren und entsprechend viel Platz für Personen weggefallen ist. Es war deutlich zu beobachten, dass Personen,

23 vgl. Beobachtungsprotokoll Neugraben 2018: A62f.

24 vgl. ebd.: A68f., A74, A86ff.

25 Relevante Codes: Einbindung der Tische in den Programmablauf, offizielle Anmoderation der Tische (inkl. Subcodes), Personen in offizieller Funktion, Nutzen als Projektionsfläche für nicht DIPAS Funktionen

26 vgl. Beobachtungsprotokoll Bergedorf 2018: A2, B37-45

27 vgl. ebd.: A16, A144ff. A152f., A159ff., A194f.

28 vgl. ebd.: A35f., A63f.

die in zweiter Reihe standen, den Tisch deutlich schneller wieder verließen als diejenigen, die direkten Kontakt zum Tisch hatten.

In Neugraben konnte ein interessanter Prozess beobachtet werden. Die Anmeldung zu den Themengruppen war nicht begrenzt auf eine bestimmte Teilnehmerzahl. So war nicht klar, wie viele der Bürger zu dem Workshop am Touch-Table erscheinen würden. Zu Beginn der Arbeitsphase versammelten sich, zusätzlich zu den drei Experten und dem DJ, 15 Teilnehmer an dem Touch-Table. Der sich bildende Halbkreis bestand aus drei ineinander übergehenden Reihen.²⁹ Während der Einführung blieben die Teilnehmer am Tisch stehen, doch als es in die Arbeitsphase übergang, wurde zweierlei deutlich: (1) Die Anzahl der Teilnehmer nahm im Laufe der Arbeitsphase um die Hälfte ab, so dass nur noch acht Personen plus der DJ den Tisch aktiv nutzten,³⁰ und (2) während dieser Reduktionsphase gab es so lange mehrere parallele Gesprächsherde, bis sich die Teilnehmerzahl auf acht Personen reduziert hatte.³¹ In dieser sich selbst regulierten Anzahl an Personen war es der Gruppe möglich, mit Unterstützung des DJ gemeinsam einem Gespräch zu folgen, zu diskutieren und den Tisch zu bedienen. Ein themenfokussiertes Arbeiten war möglich.

Fazit: Die Anzahl der Teilnehmer, die gleichzeitig am Tisch arbeiten, sollte in etwa acht betragen. Diese Anzahl bezieht sich auf Beobachtungen bei einer offenen Positionierung des Tisches im Raum. Bei Anwesenheit von mehr Teilnehmern entsteht eine zweite Reihe, in der nur schlecht verfolgt werden kann, was auf der Tischoberfläche angezeigt und am Tisch gesprochen wird.³² Das führt zum Aufbrechen eines gemeinsamen Gesprächs in mehrere Gesprächsherde. Wenn der Tisch mit einer Seite an einer Wand platziert ist, ist diese Grenze entsprechend schneller erreicht.³³

3.3.3.6 Positionierung der Personen am Tisch

In der Nutzungsstudie ist aufgefallen, dass aktivere Teilnehmer eher im Süden der Karte standen und sich passivere Teilnehmer eher im Norden aufhielten.

In Bergedorf konnten dazu keine Erkenntnisse gewonnen werden, da die Nordseite des Tisches nicht begehbar war und außerdem keine gemeinsame Gruppeninteraktion am Tisch stattgefunden hat. Hier stellten sich die Personen am ehesten so hin, dass sie gut mit dem DJ reden konnten. Dabei war es egal, ob dieser sich auf der West- oder Ostseite der Karte aufgehalten hat.³⁴

29 vgl. Beobachtungsprotokoll Neugraben 2018: A66, A76

30 vgl. ebd.: A105, A120-124

31 vgl. ebd.: A91f., A113f., 128

32 vgl. ebd.: A91f.

33 Relevante Codes: Anzahl der Teilnehmer am Tisch (inkl. Subcodes), Gesprächsherde (inkl. Subcodes), TN hören zu/ beobachten

34 vgl. Beobachtungsprotokoll Bergedorf 2018: A185ff.

In Neugraben waren alle vier Seiten des Tisches zugänglich. Schon vor der Gruppenphase war auffällig, dass sich die Teilnehmer bevorzugt im Süden der Karte aufhielten. Die Positionierung der einen Moderatorin im Norden der Karte hat die große Gruppe von 15 Teilnehmern dazu veranlasst, sich zunächst halbkreisartig im Süden der Karte zu positionieren.³⁵ Unter ihnen stand auch der DJ. Auch entlang der kurzen Tischseiten im Westen und Osten der Karte standen einige Personen. Nach der Einführung und der Übernahme des Gesprächsprozesses durch den DJ verteilten sich die Teilnehmer zügig auch über die Nordseite, wobei diese nicht so stark besetzt war wie die anderen drei Seiten. Der DJ, der sich während der Einführung im Süden aufhielt, hatte zunächst Schwierigkeiten, alle Personen am Tisch zu integrieren, weil er selbst in der ersten Reihe am Tisch stand und somit einigen Teilnehmern den Rücken zugewandt hatte. Er drehte sich immer wieder beim Sprechen in beide Richtungen um, konzentrierte sich dann aber eher auf die sichtbaren Personen am Tisch, jene, die ebenfalls in der ersten Reihe standen.³⁶ Im Norden waren die Teilnehmer weniger aktiv als im Süden, allerdings befanden sich dort auch weniger Teilnehmer. Im Süden drängten sich die Personen enger aneinander. Im Norden war mehr Platz zum Stehen vorhanden.

Fazit: Die Teilnehmer stehen bevorzugt im Süden der Karte. Der Westen und Osten werden platztechnisch ebenfalls gut angenommen, vor allem dann, wenn die Karte hochkant (Süden auf der kurzen Seite des Tisches) auf dem Tisch abgebildet wird. Da der Tisch nur Platz für wenige Teilnehmer bietet, sollte der DJ sich, wenn es die Positionierung der Tische im Raum ermöglicht, im Norden der Karte aufhalten, um den Teilnehmern maximalen Platz im Süden zu lassen. Von dort aus agieren sie leicht merklich aktiver.³⁷

3.3.3.7 Raum für Aktion und Privates

Der Programmablauf in Bergedorf beinhaltete einen Zeitraum von etwas über zwei Stunden am Stück, in denen die Teilnehmer die passive Rolle der Rezipienten einnahmen.³⁸ Während der Vorträge gab es, außer für die außen Sitzenden, keine Möglichkeit aufzustehen, sich die Beine zu vertreten, sich etwas zu essen oder trinken zu holen, miteinander ins Gespräch zu kommen geschweige denn, selber aktiv zu werden. Eine Pause war im Ablauf nicht vorgesehen. Es war zu beobachten, dass ein Großteil der Bürger, schätzungsweise etwa drei Viertel, den Raum nach Ende der Vorträge direkt

35 vgl. Beobachtungsprotokoll Neugraben 2018: A31f., A76f., B66

36 vgl. ebd.: A83ff.

37 Relevante Codes: Positionierung der Teilnehmer um den Tisch, Positionierung des DJ am Tisch (inkl. Subcodes), Positionierung der Tische im Raum

38 vgl. Beobachtungsprotokoll Bergedorf 2018: X3

verlassen haben.³⁹ Dass sie sich auf dem Weg nach draußen am Büffet bedient haben, war deutlich an der Menge der Brötchen zu erkennen. Verzehrt wurden Getränke und Speisen jedoch eher auf dem Weg nach draußen bzw. nach Hause.⁴⁰ Viele der Teilnehmer schienen den Raum also so schnell wie möglich verlassen zu wollen. Die einzelnen Personen, die der eingängigen Einladung, sich mit den Touch-Tables zu beschäftigen, nachgekommen sind, unterhielten sich mit dem DJ am Tisch eher über persönliche Interessen und Themen, die nicht direkt mit den Veranstaltungsinhalten zu tun hatten. Viele Gesprächsinhalte haben sich außerdem auf das DIPAS-Projekt im Allgemeinen und auf die Funktionalität der Tische bezogen.⁴¹

In Neugraben war der Zeitraum, in dem vom Podium aus gesprochen wurde, zu Beginn der Veranstaltung kürzer. Darauf folgte eine knappe Stunde, in der die Teilnehmer selbst aktiv werden sollten. Eine Pause, in der Essen und Trinken bereitstanden, war vor der Präsentation der zusammengefassten Ergebnisse ebenfalls vorgesehen.⁴² Dieser Ablauf ließ den Teilnehmern mehr Raum für private Gespräche zu entsprechend dafür vorgesehenen Zeiten. Zu beobachten war, dass die Gesprächsthemen an den Touch-Tables in den beobachteten Fällen mit dem Thema der Veranstaltung bzw. dem entsprechenden Stadtgebiet zu tun hatten.⁴³ Gespräche zum DIPAS-Projekt wurden ebensowenig beobachtet wie die Ausführung persönlicher Themen. Nach Beendigung der Veranstaltung sind viele Teilnehmer noch einmal durch den Raum gelaufen und haben sich Zeit genommen, die visualisierten Ergebnisse der vier Workshop-Gruppen zu betrachten. Es fand kein hektisches Verlassen des Raumes wie in Neugraben statt. Im Gegenteil: Eine gemischte Gruppe von fünf bis acht Personen ist noch 15 bis 20 Minuten nach Ende der Veranstaltung am Touch-Table aktiv gewesen, obwohl dies, anders als in Bergedorf, nicht im Programmablauf eingeplant war.⁴⁴

Fazit: Es wird deutlich, dass das Vorsehen von Raum für Privates bzw. Nebensächlichkeiten und von aktiven Phasen im Programmablauf (Pausen, persönliche Gespräche, Essen und Trinken) die Konzentration der Teilnehmer auf den thematischen Bezug bei der Bearbeitung der Veranstaltungsinhalte fördert.⁴⁵

3.3.3.8 Gesprächskonstellationen

Auf der Veranstaltung in Bergedorf waren vor allem Gesprächskonstellationen zwischen

39 vgl. Beobachtungsprotokoll Bergedorf 2018: A131

40 vgl. ebd.: A132f.

41 vgl. ebd.: A17, A28, A32, A40, A45, A69ff., A137-140, A190f., A199-205, A208-214

42 vgl. Beobachtungsprotokoll Neugraben 2018: X1-X5, A142

43 vgl. ebd.: A37, A43ff., A87-90, A99f., A113f, A125-128

44 vgl. ebd.: A160-169

45 Relevante Codes: Pausen, Tür- und Angelgespräche, Essen und Trinken, Gesprächsthemen (inkl. Subcodes)

dem DJ und einzelnen Teilnehmern, also 1:1-Konstellationen, zu beobachten. In ein bis zwei Fällen gesellte sich eine weitere Person dazu und stieg aktiv in das Gespräch mit ein.⁴⁶ Das war jedoch die Ausnahme. In den meisten Fällen beobachteten und verfolgten Personen, die an einen Tisch mit laufendem Gespräch herantraten, kurz das Geschehen, tauschten sich leise aus, verließen dann aber den Touch-Table kurz darauf, ohne Teil des Gesprächs geworden zu sein oder die Tischfunktionen genutzt zu haben. In zwei bis drei Fällen entstand zwischen einem Teilnehmer und dem DJ ein langes Gespräch zu einem ortsbezogenen Thema.⁴⁷ Dieses war jedoch eher von persönlichem Interesse und bezog sich nicht auf die Veranstaltung. Das führte dazu, dass der DJ über einen längeren Zeitraum für andere Teilnehmer blockiert wurde. Da es auf dieser Veranstaltung keine allgemeine Einführung zu den Touch-Tables gab, hätten die Teilnehmer am Tisch zum einen eine Aufforderung, den Tisch aktiv zu nutzen, und zum anderen auch eine Anleitung dafür gebraucht. Dies war nicht möglich, da der Fokus des DJs bereits auf den Gesprächen mit einzelnen anderen Teilnehmern lag. Ebenfalls zu beobachten war bei solchen Gesprächen der hohe Redeanteil des DJ. Bezüglich der beobachteten Gesprächsthemen, die sich zumeist auf die Nutzung der Tischfunktionen und das DIPAS-Projekt bezogen, kann also auch im Hinblick auf die Tische von einer Informationsveranstaltung gesprochen werden.⁴⁸

In Neugraben sah das Setting hingegen bereits eine Gruppengesprächsphase vor. In der Ankommens- und Abschiedsphase ähnelten die Voraussetzungen in Neugraben denen in Bergedorf eher. Hier war zu beobachten, dass es den Bürgern anscheinend leichtfiel, sich in ein Gespräch einzubringen und Teil desselben zu werden. Auffällig dabei war, dass der Moderator sich im Hintergrund hielt, die Teilnehmer den Tisch bedienten und sich nur bei Fragen an ihn wandten. Vor der eigentlichen Arbeitsphase wurde der Tisch vom Podium aus allen Bürgern kurz erklärt, was Gesprächen dieses Charakters am Tisch selbst vorgebeugt hat. Während der Arbeitsphase wurden so lange mehrere Gesprächsherde beobachtet, wie es eine zweite Reihe gab. Die Teilnehmer in der zweiten Reihe suchten anscheinend den Bezug zur Interaktion, konnten aufgrund von Platzmangel aber nicht direkt Teil der Geschehnisse am Tisch selbst werden.⁴⁹ Sie wichen in Einzel- und Kleingruppengespräche mit den ebenfalls den Tisch betreuenden Experten aus. Sobald sich die Teilnehmerzahl von selbst auf acht reguliert hatte, gab es eine themenzentrierte gemeinsame Gesprächsrunde der verbliebenen Teilnehmer unter aktiver Nutzung des Tisches. Dabei wurde der Gesprächsball auch von Teilnehmer zu Teilneh-

46 vgl. Beobachtungsprotokoll Bergedorf 2018: A40f., A44f., A86ff., A137-140, A146ff., A152f., A162-167, A172f.

47 vgl. ebd.: A157ff.

48 vgl. ebd.: A40, A69ff.

49 vgl. Beobachtungsprotokoll Neugraben 2018: A96f

mer gespielt.⁵⁰ Sie interagierten miteinander und der DJ übernahm lediglich strukturierende Funktionen durch Moderation. Alle acht Teilnehmer blieben bis zum Ende der Arbeitsphase und darüber hinaus am Tisch stehen.⁵¹ Ein Großteil der Redezeiten lag während der Veranstaltung in Neugraben somit bei den Teilnehmern.

Fazit: Einzelgespräche hemmen bei anderen Teilnehmern die Bereitschaft, zum Gespräch selbst etwas beizutragen. Der DJ bzw. die Moderation des Tisches muss aufpassen, nicht zu sehr von einzelnen Personen vereinnahmt zu werden. Er sollte sich im Hintergrund halten, den Prozess strukturieren und für Rückfragen bereitstehen.⁵²

3.3.3.9 Themenfokussierung

Es könnte einen Zusammenhang zwischen der Anmeldepflicht in Neugraben und der dort beobachteten und oben beschriebenen Themenzentriertheit im Gruppengespräch geben. Die Teilnehmer hatten vor der Veranstaltung bereits Zeit, sich zu dem Thema zu informieren und waren auf eine inhaltliche Diskussion vorbereitet. Im Workshop selbst mussten sie sich also nur noch auf das Werkzeug „Touch-Table“ einstellen. Als Output-Ziel der Gruppenarbeitsphase war ein Austausch mit konkreter Beitragsabgabe zum Thema „unsere cleveren grünen Dächer und Fassaden“ gesetzt. Das hat wahrscheinlich ebenfalls die Themenfokussierung und außerdem das verstärkte Beitragen und Sammeln von Ideen gefördert.⁵³

Das Fehlen dieser Faktoren – eine erforderliche Anmeldung inklusive Themenvorauswahl und das Festlegen eines konkreten Output-Ziels – in Bergedorf und die ebenfalls beobachtete Distanz der Gespräche zu den Veranstaltungsthemen bestätigen diese Vermutung.

Fazit: Das Wissen um den persönlichen Arbeits- und Themenschwerpunkt für die einzelnen Teilnehmer auf der Veranstaltung in Kombination mit einem gesetzten Ziel für den Output sorgt dafür, dass die Gesprächsthemen sich auf solche Themen fokussieren, die mit den Veranstaltungsinhalten zu tun haben.⁵⁴

3.3.3.10 Der Tisch als Tisch

In Bergedorf hat ein Mann, der keinen Sitzplatz hatte, den Tisch während der Vorträge zunächst erkundet und dann über einen längeren Zeitraum als Stehstütze genutzt.⁵⁵

50 vgl. ebd.: A92, A106, A113f., A128

51 vgl. ebd.: A156f.

52 Relevante Codes: Gesprächsherde (inkl. Subcodes), Gesprächsthemen (inkl. Subcodes), Redezeiten, Anzahl der Personen am Tisch (inkl. Subcodes)

53 vgl. Beobachtungsprotokoll Neugraben 2018: A150f., B113-116

54 Relevante Codes: Anmeldung erforderlich, Gesprächsthemen (inkl. Subcodes), Output (inkl. Subcodes)

55 vgl. Beobachtungsprotokoll Bergedorf 2018: A128f.

In Neugraben trat dieses Phänomen noch viel deutlicher hervor. Hier waren die Teilnehmer aufgerufen, über einen längeren Zeitraum am Tisch zu stehen. Mit einem Stuhl an dem Tisch zu sitzen hätte die Sichtbarkeit und den sowieso schon geringen Platz für weitere Teilnehmer eingeschränkt. Hier wurde der Tisch sehr häufig zum Abstützen verwendet.⁵⁶ Da die Tischoberfläche auf Berührungen reagiert kam es dabei oft zu Irritationen der Funktionen und damit auch der Teilnehmer und ihrer Gespräche. Auf dieser Veranstaltung wurde der Touch-Table des Weiteren als Schreibunterlage für Moderationskarten und zum Abstellen von Getränken genutzt. Dies führte zu einem kurzen technischen Totalausfall, als ein Glas Wasser auf dem Tisch umkippte.⁵⁷ Deutlich wird dabei, dass die Teilnehmer den Touch-Table weiterhin als Tisch sehen und Funktionen, die ihnen ein normaler Tisch bietet, erwarten und brauchen. Dies ließe sich bspw. durch die Platzierung von Beistelltischen oder einen Tischrand ohne Berührungsempfindlichkeit erreichen

Fazit: Die Teilnehmer sind nicht daran gewöhnt, ein als Tisch anmutendes Werkzeug nicht wie einen normalen Tisch zu benutzen. Das führt zu Irritationen und stört den Arbeitsfluss. Hier sollte Abhilfe geschaffen werden.⁵⁸

3.3.3.11 Selbstreflexion

In Bergedorf lag der Beobachtungsfokus auf den Geschehnissen an zwei DIPAS-Tischen. Auffällig in der Beobachtung selbst war, dass die analoge Bodenkarte auch hier im Vergleich zu den Touch-Tables sehr dominant war.⁵⁹ Auf ihr spielte sich ein Großteil des Geschehens ab. Diese Selbstbeobachtung wird gestützt durch die oben beschriebenen beobachteten Verhaltensweisen der Bürger auf der Veranstaltung. Die Erhebungsmethode hatte keine erkennbaren Auswirkungen auf die Teilnehmer. Vor allem in Bergedorf waren sehr viele Personen in offiziellen Funktionen und mit Utensilien wie Klemmbrett und Kamera anwesend.⁶⁰ Dort war sogar so wenig Interaktion an den Touch-Tables selbst zu beobachten, dass die Interaktion der Forschenden der HCU und der Uni Hamburg ebenso wie des Filmteams mit den Teilnehmern deutlich die Interaktion an den Tischen selbst dominiert hat. Die Beobachtung wird somit als geeignete Methode eingeschätzt, da sie eher nebenbei und im Hintergrund abläuft. Die Teilnehmer nicht in weitere Interaktionen durch eventuelle Interviews zu verwickeln und dadurch von der Nutzung des Tisches abzuhalten, war in diesem Setting die richtige Entscheidung.

In Neugraben war die Beobachtung auf das Geschehen an einem Tisch konzen-

56 vgl. Beobachtungsprotokoll Neugraben 2018: A47, A79, A101ff.

57 vgl. ebd.: A111, A130-134

58 Relevante Codes: Zweckentfremdung des Tisches (inkl. Subcodes)

59 vgl. Beobachtungsprotokoll Bergedorf 2018: C30-36

60 vgl. ebd.: B37-45

triert und weniger abgelenkt durch andere Elemente, was auch daran lag, dass sich das Geschehen um den Tisch herum konzentriert hat. Hier war auffällig, dass es mit zwei Meter Abstand bereits schwer zu verstehen war, was genau am Tisch gesagt wurde.⁶¹ Gesehen wurden die Berührungen des Tisches und die Einstellung der Karte aus der Entfernung ebenfalls nicht. Diese Selbstbeobachtung erhärtet die Erkenntnis, dass Teilnehmer, die nicht unmittelbar in erster Reihe am Tisch stehen, schnell den Anschluss verlieren und den Tisch verlassen. Das leicht abseitige Aufhalten während der Beobachtung ist dem geringen Platz am Tisch geschuldet. Als Forscherin einer Person am Tisch den Platz zu nehmen hätte einen großen Einfluss auf die Interaktion und Gespräche am Touch-Table gehabt.⁶²

3.3.4 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sich bei dem Veranstaltungssetting in Bergedorf um ein Szenario gehandelt hat, welches vor allem der Beantwortung der Frage nach den Grundvoraussetzungen zuträgt. Es wurde sehr deutlich, dass Einflüsse auf das partizipative Planungsverständnis der Bürger nicht ausreichend beobachtbar waren, da die Rahmenbedingungen für diesen Teil der Fragestellung ungünstig gewählt waren und dadurch keine längeren oder inhaltlich tiefgehenden Gruppendiskussionen an den Touch-Tables entstehen konnten. Es zeigt allerdings auch die hohe Relevanz der Frage nach dem geeigneten Setting für die Anwendung der Touch-Tables. Diese Frage ist die Grundvoraussetzung für die Untersuchung der Frage nach Einflüssen auf das partizipative Planungsverständnis der Bürger.

In Neugraben waren die Grundvoraussetzungen insofern gegeben, dass eine interaktive Auseinandersetzung mit den Veranstaltungsthemen am und mit dem Touch-Table möglich war. Die Erkenntnisse hieraus dienen im Vergleich zu denen in Bergedorf ebenfalls der Beantwortung der Frage nach den Grundvoraussetzungen, also dem zweiten Teil der Forschungsfrage. Das Veranstaltungssetting war hier eher begünstigend. Dies war schon während der Veranstaltung zu erkennen. Somit diene die Veranstaltung in Neugraben einer ersten Erprobung des Interviewleitfadens (s. Anhang 7) und des Interviewens selbst, worauf im zweiten Schritt der Forschung näher eingegangen wird.

Checkliste

Aus den oben dargestellten Beobachtungen lässt sich eine Checkliste ableiten, in welcher begünstigende Faktoren für die inhaltliche Arbeit von Teilnehmern an und mit dem

61 vgl. Beobachtungsprotokoll Neugraben 2018: C66-74, C82ff.

62 vgl. ebd.: C11-20

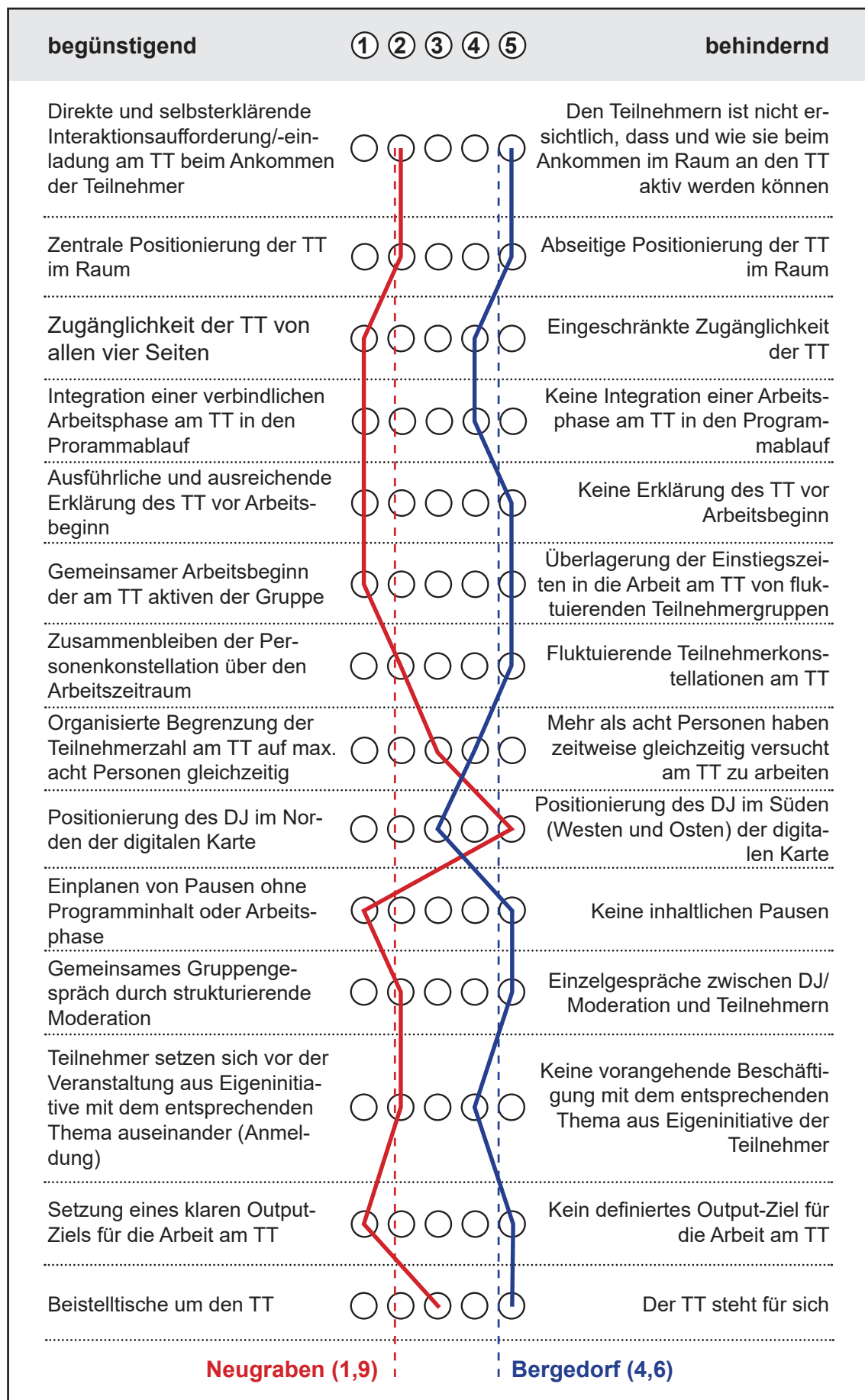


Abb. 10: Einordnung der Veranstaltungen in Bezug auf die Grundvoraussetzungen für eine Anwendung der Touch-Tables (nach Schulnoten, TT steht für Touch-Table)

Touch-Table dargestellt werden. Begünstigende Faktoren sind:

1. Direkte und selbsterklärende Interaktionsaufforderung bzw. -einladung am Touch-Table beim Ankommen der Teilnehmer
2. Zentrale Positionierung des Touch-Tables im Raum
3. Zugänglichkeit des Tisches von allen vier Seiten
4. Integration einer verbindlichen Arbeitsphase am Touch-Table in den Programmablauf
5. Ausführliche und ausreichende Erklärung des Tisches vor Arbeitsbeginn
6. Gemeinsamer Arbeitsbeginn der am Touch-Table aktiven Gruppe
7. Zusammenbleiben der Personenkonstellation über den Arbeitszeitraum
8. Organisierte Begrenzung der Teilnehmerzahl am Touch-Table auf maximal acht Personen gleichzeitig
9. Positionierung des DJ im Norden der digitalen Karte
10. Einplanen von Pausen ohne Programminhalt oder Arbeitsphasen
11. Gemeinsame Gruppengespräche durch strukturierende Moderation an den Touch-Tables
12. Teilnehmer setzen sich vor der Veranstaltung aus Eigeninitiative mit dem entsprechenden Thema auseinander (Anmeldung)
13. Setzung eines klaren Output-Ziels für die Arbeit am Touch-Table
14. Beistelltische um den Touch-Table

Die Grundvoraussetzungen kommender Veranstaltungen in Bezug auf den Einsatz der Touch-Tables können damit besser eingeschätzt werden. Der zweite Teil der Forschungsfrage „Welchen Einfluss hat DIPAS auf das partizipative Planungsverständnis von Bürgerinnen und Bürgern bei einem begünstigend gewählten Setting? Und wie sieht ein solches Setting aus?“ wurde hiermit näher untersucht. Bei den Ergebnissen handelt es sich jedoch nicht um eine abschließende Auflistung. Hier wurden lediglich eine Informationsveranstaltung und eine Workshop-Veranstaltung genauer untersucht. Eine unterschiedliche, weitere Formate umfassende Beobachtung wäre der weiteren Ausdifferenzierung zuträglich, kann im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht geleistet werden. Nach den erlangten Erkenntnissen wäre die Beobachtung des Tisch-Einsatzes bspw. bei einem World-Café, Mini-Public, Runden Tisch oder einer Fokusgruppe spannend.⁶³ Denkbar sind viele weitere.

⁶³ Eine genauere Erläuterung der Formate ist bspw. in folgenden Handbüchern zu finden: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin 2012: Das Handbuch der Partizipation. 2. Aufl. Berlin: Kulturbuch-Verlag. 321 – 331. und Nanz, P.; Fritsche, M. 2012: Handbuch Bürgerbeteiligung. Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. 36 - 83

Einordnung der Veranstaltungen

Die beiden untersuchten Veranstaltungen werden anhand dieser Checkliste im Folgenden gegenübergestellt. Dazu wird der begünstigende Faktor jeweils durch einen entsprechenden behindernden Faktor kontrastiert. Die dritte Veranstaltung zum Gebiet „Kleiner Grasbrook“ in Hamburg im Dezember 2018 wurde ebenfalls hinsichtlich dieser Kriterien zu ihren Grundvoraussetzungen untersucht und eingeordnet. Sie dient lediglich der Überprüfung der hier erlangten Erkenntnisse. Der bereits beschriebene Unterschied dieser drei Veranstaltungssettings mit ihren gebotenen Grundvoraussetzungen für die Partizipation der Bürger an dem Touch-Table ist in der Tabelle mit Übersicht über die Veranstaltungen (s. Anhang 3) deutlich zu erkennen. Entsprechend den Schulnoten von Eins als „sehr gut“ bis Fünf als „mangelhaft“ ist die Bewertung der Settings übersichtlich darzustellen. Das Setting in Bergedorf erhält hierbei einen aufgerundeten Wert von 4,6 und das Setting in Neugraben einen abgerundeten Wert von 1,9 (s. Abb. 10).

Überprüfung der Ergebnisse auf der Veddel

Die erste Grasbrook-Werkstatt fand am 5. Dezember 2018 in der Immanuelkirche und dem angrenzenden Café Nova auf der Veddel statt. Dieses Quartier ist direkter Nachbar des in Entstehung begriffenen Viertels „Kleiner Grasbrook“. Die Veranstaltung begann um 18 Uhr und verlief über drei Stunden. Die Begrüßung und der erste Input-Teil fanden im Kirchenschiff selbst statt, während die darauf folgende Workshop-Phase auf die Kirche und das Café verteilt wurde. Snacks und Getränke waren für diese Phase ebenfalls vorgesehen. Eine Zusammenführung der Ergebnisse der Arbeitsphase fand dann zum Schluss wieder im Kirchenschiff statt. Wer wollte, konnte den Abend danach im Café Nova bei Gesprächen ausklingen lassen.

Zur Überprüfung der Erkenntnisse aus der teilnehmenden Beobachtung der ersten beiden Veranstaltungen wurde diese dritte ebenfalls anhand der entwickelten begünstigenden und behindernden Kriterien eingeordnet. Dazu dienten eigene Eindrücke im Abgleich der Eindrücke anderer Mitarbeiter der Stadtwerkstatt in einem resümierenden Gespräch einen Tag nach der Veranstaltung. Außerdem wurde die Veranstaltung von ihnen ebenfalls anhand der Checkliste bewertet bzw. eingeordnet (s. Abb. 14). Hierbei ergab sich ein aufgerundeter Durchschnittswert von 3,6. Dieser wird im Folgenden erläutert.



Abb. 11: Eins der zwei Workshop-Duos, bestehend aus einem analogen und einem digitalen Tisch im Café Nova auf der Veddel (Grasbrook-Werkstatt I)

Die zwei Touch-Tables waren als Arbeitsstationen im Raum leicht erkennbar und boten jeweils gemeinsam mit einer analogen Station ein auf dasselbe Workshop-Thema bezogenes Duo (s. Abb. 11). Beim Betreten des Raumes war zwar deutlich ersichtlich, dass das Workshop-Thema am digitalen Tisch bearbeitet werden kann. Nichtsdestotrotz boten die analogen Stationen eine intuitivere Interaktionsaufforderung. Auf ihnen lagen Pläne, Kärtchen und Stifte bereit, mit deren Umgang die Besucher eher vertraut schienen als mit dem Umgang des Tisches. Darauf lassen die hohe Anzahl der abgegebenen Beiträge an den analogen Stationen im Vergleich zu den über den gesamten Abend verteilten sechs abgegebenen Beiträge an den digitalen Tischen schließen. Auch die bereits in einer frühen Arbeitsphase geschriebenen und an der Moderationswand befestigten Beitragskärtchen verdeutlichen die intuitivere Handhabung der analogen Werkzeuge.

Alle vier Tische, die zwei analogen und die zwei digitalen, waren gleichmäßig im Raum verteilt und so angeordnet, dass sie von allen vier Seiten zugänglich waren und kein Tisch mehr im Vordergrund stand als der andere. Lediglich die Nähe zum Eingangsbereich war unterschiedlich. Der Raum im Café Nova war zudem so klein, dass es unvermeidlich war, dass sich die Menge der Bürger über alle vier Tische verteilte und somit auch Aktion an den Touch-Tables stattfinden musste.

Die Arbeit an den Workshop-Stationen war im Programmablauf vorgesehen, verkürzte sich jedoch durch das Überziehen des vorgeschalteten Input-Teils von einer Stunde auf ca. 40 Minuten. Die Arbeitsphase bezog sich allerdings nur generell auf die Workshop-Stationen und nicht auf die Touch-Tables im Speziellen. Den Teilnehmern stand es offen, sich für eine der vier Workshop-Stationen zu entscheiden, von denen zwei aus benannten Duos bestanden. Es bestand also die Möglichkeit, die digitalen Tische komplett zu meiden. Dass die DIPAS-Tische vor Beginn der Arbeitsphase von dem Leiter der Stadtwerkstatt in ihren Grundzügen erklärt wurden, trug sicher dazu bei, dass sich die Bürger an die Touch-Tables begeben haben. Die Touch-Tables wurden zu Arbeitsbeginn



Abb. 12: Derselbe Tisch wie in Abb.11 nach Beginn der Workshopphase



Abb. 13: Der andere Touch-Table nach Beginn der Workshopphase

erneut von den beiden DJs erklärt. Da es jedoch keine festen Gruppenkonstellationen an den Stationen gab, fluktuierte die Teilnehmeranzahl ebenso wie die -konstellation. Das führte dazu, dass immer wieder Bürger an den Tischen waren, die der anfänglichen Erklärung des DJs nicht beigewohnt hatten. Es war also möglich, dass sich beliebig viele Teilnehmer gleichzeitig am Tisch aufhielten. Trotzdem war zu beobachten, dass an beiden Tischen nie mehr als maximal acht Teilnehmer gleichzeitig um den Tisch standen. Die in Neugraben beobachtete Selbstregulation der Teilnehmeranzahl lässt sich also bestätigen.

An beiden Tischen standen die DJs technisch bedingt im Süden der Karte (s. Abb. 12). Die Navigationsleiste befindet sich hier, was dazu führt, dass der DJ sich, je nachdem wie viel Freiraum er den Teilnehmern für die Bedienung des Tisches einräumt, zurzeit noch ebenfalls im Süden positionieren muss. Es konnte ebenfalls beobachtet werden, dass sich die Teilnehmer über alle Seiten des Tisches verteilten. Der Süden, Westen und Osten schienen dabei beliebter als der Norden der Karte. Doch auch dieser war – wahrscheinlich aus Platzgründen im Raum – besetzt.

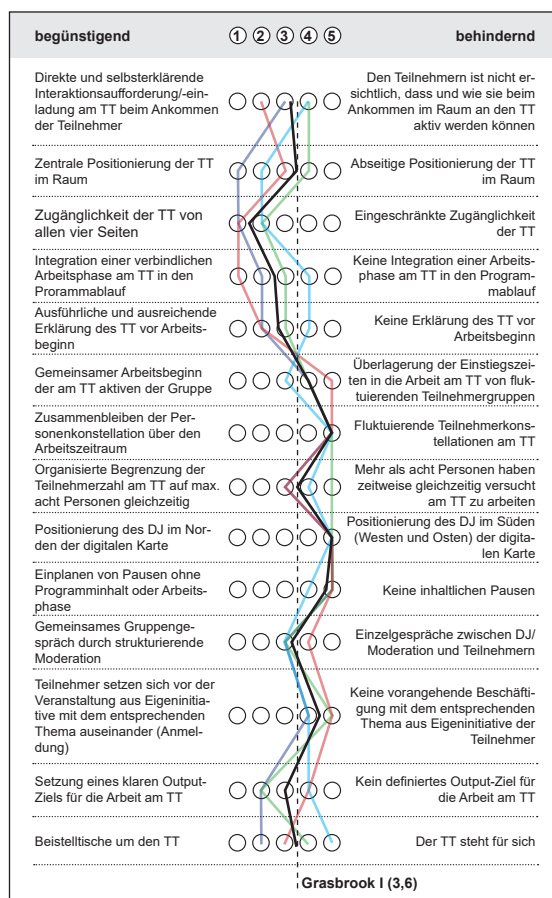


Abb. 14: Einordnung der Veranstaltung auf der Veddel durch die Mitarbeiter der Stadtwerkstatt in Bezug auf die Grundvoraussetzungen für eine Anwendung der Touch-Tables (nach Schulnoten, TT steht für Touch-Table)

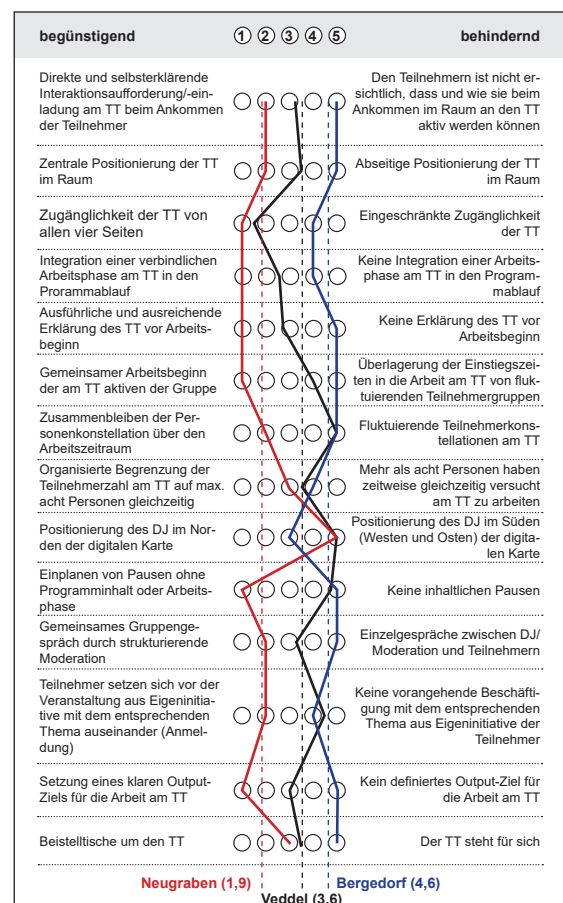


Abb. 15: Durchschnittswerte der Veranstaltungen im Vergleich (nach Schulnoten, TT steht für Touch-Table)

Im Programmablauf waren keine Pausen vorgesehen. Es wurden aber Snacks und Getränke parallel zur Arbeitsphase angeboten. Dies führte dazu, dass die Arbeitsphase eine Art Pausencharakter erhielt, viele Gespräche zu persönlichen Themen geführt wurden und die Teilnehmer zum großen Teil mit einer Suppenschale in der einen und einem Löffel in der anderen Hand an den Tischen standen (s. Abb. 13). So eingeschränkt nahmen viele Bürger eine eher passive Rolle ein, stellten sich zwar teilweise an den Tischen dazu und hörten zu, wurden aber selber nicht aktiv. Das verkürzte die tatsächliche Arbeitsphase und minderte ihre Intensität weiter.

Bezüglich der Gesprächskonstellationen war zu beobachten, dass vor allem die fluktuierende Teilnehmerkonstellation es fast unmöglich machte, ein gemeinsames Gruppengespräch an den Touch-Tables zu führen. Für Teilnehmer, die nicht von Anfang an dabei waren, gestaltete sich der Startmoment an den digitalen Tischen schwierig. Dagegen boten die analogen Zwillingstische desselben Themas mehr und niedrighschwellige Zugangs- bzw. Einstiegspunkte.

Zum Teil wurde der DJ in längere Einzelgespräche verwickelt, die sich thematisch auch eher auf das DIPAS-Projekt und die Funktionalität der Tische fokussierte. Ebenfalls beobachtbar waren aber auch längere Gesprächsphasen, in die mehrere Teilnehmer am Tisch involviert waren und sich thematisch mit dem Gebiet „Kleiner Grasbrook“ und der Veddel auseinandersetzen. Da keine Anmeldung für die Veranstaltung im Allgemeinen oder eine bestimmte Workshop-Station im Speziellen erforderlich war, kann schwer eingeschätzt werden, inwiefern die Teilnehmer sich mit dem Thema vor Beginn der Veranstaltung beschäftigt haben. Zum Teil wirkten sie vertraut mit dem Thema und dem Plangebiet und zum Teil ließen sie sich als bis dahin „Ahnungslose“ einschätzen, die auf der Veranstaltung erste Informationen zu erlangen wünschten. Eine vorangehende intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema wäre nach eigener Einschätzung für eine themenfokussierte Diskussion am Tisch jedoch förderlich gewesen.

Das Output-Ziel war gesetzt als das Generieren von möglichst vielen Beiträgen zu den entsprechenden Themen an den Stationen. Die DJs der Tische haben resümiert, dass es schwierig war, die einzelnen Anliegen, mit denen die Teilnehmer an die Tische herantraten, in ein Gruppengespräch zu überführen. Hier hätte eine Konkretisierung auf bspw. die drei als am relevantesten gesehenen Ideen einer Diskussion von Beiträgen zugetragen.

Trotz vorhandener Beistelltische um den Tisch wurde auch hier wieder das „sich abstützen“ ein Thema. Die niedrigen Beistelltische haben aber dazu geführt, dass Getränke und andere Gegenstände nicht auf dem Touch-Table abgestellt wurden und der Tisch weniger zweckentfremdet wurde als bspw. in Neugraben oder Bergedorf.

Die Anwendung der Checkliste zur Bewertung des Settings deckt sich mit der resümierenden Wahrnehmung der Mitarbeiter der Stadtwerkstatt in einem Gespräch nach der Veranstaltung (s. Abb. 14). Sie kann als Instrument zur Einschätzung weiterer Settings, in denen die Touch-Tables Anwendung finden sollen, sowohl zur Konzeption als auch zur Auswertung herangezogen werden. Die einzelnen Auswertungen der Mitarbeiter weisen eine eher hohe Varianz bei den als begünstigend eingestuften Punkten ein. Bezüglich der behindernden Aspekte waren sie ähnlicherer Auffassung.

Ergänzend zu den vergleichend angestellten Beobachtungen wurde auf der Veddel deutlich, dass es eine Rolle spielt, ob der DJ an den Tischen mit dem Rücken zum Eingangsbereich positioniert ist oder aber die Teilnehmer ihnen zugewandt empfängt. Die technisch noch notwendige Positionierung im Süden der Karte kann dann nachträglich eingenommen werden, wenn der DJ die Teilnehmer durch eine willkommen heißende Haltung auf den Tisch aufmerksam gemacht hat und sich eine Gruppe gebildet hat. Hinzu kommt, dass die Rolle und die Zuständigkeiten des Moderators bzw. DJs noch nicht hinreichend definiert sind. Wenn bspw. Beiträge direkt am Tisch von offizieller Seite „mitgeschrieben“ werden sollten, bedürfte es einer entsprechenden weiteren Person. Die DJs konnten nicht parallel ein Gespräch leiten, den Tisch bedienen, inhaltlichen Input bei Bedarf in das Gespräch einbringen und darüber hinaus noch Ideen schriftlich festhalten.

Auch wurde festgestellt, dass die Neuartigkeit der Technik und des Projekts im Allgemeinen von der inhaltlichen Arbeit mit dem Werkzeug ablenkt. Es bleibt abzuwarten, ob ein Gewöhnungseffekt eintritt, je öfter das Tool auf Veranstaltungen verwendet und je bekannter es somit wird.

Ganz allgemein stellt sich weiterhin die Frage nach dem idealen Einsatzgebiet des Tools „Touch-Table“. Auch wenn begünstigende und behindernde Faktoren festgestellt wurden, war doch ersichtlich, dass das eine Ziel – die Einholung von digitalen Bürgerbeiträgen – noch nicht so erreicht wurde wie erhofft. Das andere Ziel, den Tisch als Diskussionsplattform und Werkzeug zur Wissensvermittlung zu nutzen, wird dabei viel eher erreicht, wenn die Grundvoraussetzungen dies begünstigen. Auf diesem zweiten Ziel liegt der Fokus dieser Arbeit. Die Auseinandersetzung mit der Beitragsabgabe, bedingt durch die Touch-Tables, muss an anderer Stelle erforscht werden.

Für das weitere Vorgehen ist von Bedeutung, dass die Veranstaltungen, an denen die Interviews zum partizipativen Planungsverständnis der Bürger geführt werden, günstige Grundvoraussetzungen für eine inhaltliche Arbeit mit dem Touch-Table bieten. Dafür sollen die Veranstaltungen anhand der entwickelten gegenüberstellenden Checkliste eingeordnet werden, um die Inhalte der Interviews und mögliche Unterschiede besser verstehen zu können.

3.4 Qualitative Interviews

Im Folgenden werden kurz die Erhebungs- und die Auswertungsmethode des zweiten Forschungsschrittes dargestellt. Es geht darum zu verstehen, welchen Einfluss die Nutzung des DIPAS auf das partizipative Planungsverständnis der Teilnehmer hat.

3.4.1 Datenerhebung

Um sich der Frage nach einem Einfluss auf das partizipative Planungsverständnis der Bürger zu nähern, wurden im zweiten Schritt Gespräche mit ausgesuchten Teilnehmern im Nachgang der Veranstaltungen geführt. Die Interviews stützten sich auf einen Leitfaden, der aus den Erkenntnissen der Beobachtungen entwickelt wurde. Insgesamt wurden dafür acht Interviews auf vier verschiedenen Veranstaltungen geführt bzw. neun Interviews auf fünf Veranstaltungen unter Einbeziehung des Testinterviews in Neugraben. Die Interviewten haben dabei die Geschehnisse und Gespräche am Touch-Table reflektiert und rekonstruiert. Diese Interviews werden, so wie Lamnek es beschreibt, „erst zum Zweck der wissenschaftlichen Analyse erstellt“ (Lamnek 2010: 440) bzw. „gezielt erhoben“ (ebd.: 444). Die Gespräche wurden als Audiodatei aufgenommen, nach den Vorgaben des „Talk in Qualitative Social Reserach“ (TiQ) transkribiert (vgl. Przyborski, Wohlrab-Sahr 2014: 165ff.) und anschließend ebenfalls codiert. Gespräche werden nur nach solchen Veranstaltungen geführt, in denen der Touch-Table methodisch und konzeptionell in die Veranstaltung eingebunden und aktiv genutzt wird. Diese Einordnung kann aufgrund der vorangegangenen teilnehmenden Beobachtung vorgenommen werden.

Interview und Leitfaden im Test

Ein erstes Interview wurde bereits auf der Veranstaltung in Neugraben geführt. Dies diente zum einen der Übung der eigenen Interview-Fähigkeiten, also der Einarbeitung in diese Art der qualitativen Erhebungsmethode, und zum anderen der Erprobung des vorläufigen Leitfadens (s. Anhang 7). Die dabei erlangten Erkenntnisse fließen bei Relevanz jedoch ebenso in die Auswertung ein wie die darauffolgenden Interviews.

Die Fachkompetenz des Befragten und die damit einhergehende Erfahrung mit Planungs- und Beteiligungsprozessen ist eine wichtige Information gewesen, um die Antworten besser einordnen zu können. Für die folgenden Interviews war es somit von Bedeutung, Personen ausfindig zu machen und gezielt anzusprechen, die beide Seiten abdecken: den planungs- und beteiligungsunerfahrenen und auch den erfahrenen Bürger.

Die eigenen Interviewfähigkeiten wurden während und nach dem Test-Interview hinsichtlich der Art der Fragen analysiert. Diese Betrachtung hat ergeben, dass im weiteren Verlauf der Interviewführungen genauer darauf geachtet werden musste, mehr offene und weniger suggestive Fragen zu stellen, um den Befragten so wenig wie möglich in seinen Antworten zu beeinflussen. Es wurde deutlich, dass der Kommunikator, als zweite Person neben dem Befragten, eine passive Rolle einnimmt, deutlich in den Hintergrund treten muss und „im Idealfall nur textgenerierende Stimuli setzt“ (Lamnek 2010: 448).

Auf Grundlage der gemachten ersten Erfahrungen in Neugraben wurde der Interview-Leitfaden modifiziert und sowohl an das neue Setting angepasst als auch inhaltlich dahingehend verändert, dass ein Fokus auf persönliche Erwartungen, die Wahrnehmung der Art des Sich-Einbringens und die Einflüsse des Touch-Table auf die Gesprächsinhalte gelegt wurde. (s. Anhang 8). Ob die Tischgespräche, neben dem Tisch als Beteiligungs-tool, Auswirkungen auf einzelne Individuen haben, sollte sich im Interview herausstellen.

Feldspezifika

Auf die zum Thema „Setting“ untersuchten drei unterschiedlichen Veranstaltungen (Bergedorf, Neugraben und Veddel) folgten drei weitere Veranstaltungen zum selben Plangebiet, welches auf der Veddel thematisiert wurde, dem „Kleinen Grasbrook“. Der hierzu konzipierte Beteiligungsprozess wird im Folgenden kurz umrissen, ebenso wie die Spezifikationen, die dieses Feld für die Forschung mit sich bringt.

Hamburg verfolgt seit einigen Jahren das Ziel, den „Sprung über die Elbe“ zu schaffen und den Stadtkern über die Elbe hinaus in Richtung Süden zu denken. Als prominentestes Beispiel ist die Bebauung der HafenCity auf altem Hafenareal zu nennen. Die Bebauung und Entwicklung dieses Quartiers ist vom westlichen Teil über die Mitte schon weit fortgeschritten. Zurzeit wird der östliche Teil an den Elbbrücken für die Bebauung vorbereitet. Hier wurde im Dezember 2018 auch die neue U-Bahn-Haltestelle „Elbbrücken“ eröffnet. Das Gebiet „Kleiner Grasbrook“ kann aufgrund seiner Lage als Pendant zur HafenCity gesehen werden. Er befindet sich genau gegenüber dem östlichen Ende der HafenCity, eine Elbbrückenquerung, also einen „Sprung über die Elbe“ entfernt (vgl. Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen 2018: 7). Die Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt sieht dieses in der Entstehung begriffene Quartier als „Teil des östlichen innerstädtischen Eingangs, der mit Rothenburgsort und der Veddel einen gemeinsamen Sozialraum bilden wird“ (ebd.). Um dieses Quartier gemeinsam mit Menschen dieses Sozialgefüges zu planen, fanden nach einer Auftaktveranstaltung vier Werkstätten als Bestandsaufnahme zu Themen „wie Nutzungsmischung und lebendige Nachbarschaften, Arbeitsplätze und Innovation, Mobilität, Städtebau und Infrastruktur“ (ebd.: 18) statt.

Die Diskussionsergebnisse fließen in den anschließend 2019 auszulobenden städtebaulichen Wettbewerb ein. Bei diesen Workshops stellten die Touch-Tables der Stadtwerkstatt einen elementaren Bestandteil dar. Sie werden themenspezifisch eingesetzt und sollen das digitale Partizipationsangebot auch für unterrepräsentierte Gruppen erweitern (vgl. ebd.: 15).

Die Veranstaltungsreihe zum Plangebiet „Kleiner Grasbrook“ bot sich für die Erhebung von Informationen zu dem Einfluss der Touch-Tables auf das Planungsverständnis der Bürger an, da das Veranstaltungssetting Arbeitsphasen an verschiedenen Stationen vorsah, an denen der Tisch in kleineren Gruppen für einen bestimmten Output genutzt werden sollte. Der ähnliche Rahmen aller Grasbrook-Veranstaltungen verschiebt schon von sich aus den Fokus von dem Veranstaltungssetting hin zu den subjektiven Eindrücken der Teilnehmer bezüglich der Einflüsse des Tisches auf die Workshoparbeit bzw. auf sie selbst.

Theoretical Sampling

Eine wichtige Rolle [...] spielt[, wie beim Testinterview festgestellt, die Verf.] die aktive Auswahl von Datenquellen“ (Dilger 2000: 6). Die Touch-Tables befinden sich zurzeit noch nicht im regelmäßigen Einsatz. Jede Veranstaltung, auf der das DIPAS zum Einsatz kam und die in den Zeitraum der Arbeit gefallen ist, diente somit der Datenerhebung. Eine Wahl bestand jedoch hinsichtlich der Interviewpartner. Hierfür kamen solche Personen in Frage, die in Interaktion am und mit dem Touch-Table getreten sind. Dabei war es weniger relevant, ob sie sich aktiv am Gespräch oder der Nutzung des Tisches beteiligt haben, oder eher beobachtend, aber aktiv zuhörend dabeistanden. Die Gesprächsphase am Tisch diente dazu, die Teilnehmer einzuschätzen und nur solche Personen als Interviewpartner zu wählen, deren Anwesenheit auf der Veranstaltung nicht in einer offiziellen Funktion begründet waren. Alter und Geschlecht spielten keine große Rolle. Wenn möglich, wurde darauf geachtet, bezüglich dieser Attribute auf Varietät zu achten. Dies war jedoch nur dann möglich, wenn überhaupt mehrere potenzielle Interviewpartner zur Wahl standen. „Wichtig ist vielmehr die Repräsentativität der [inhaltlichen, die Verf.] Konzepte in ihren variierenden Formen“ (ebd.).

Äußere Einflüsse auf die Interviewführung

Schon zu Beginn der Forschung, während der teilnehmenden Beobachtungen, wurde deutlich, dass die Nutzung der Touch-Tables nur einen kleinen Teil der Beteiligungsveranstaltungen darstellen würde. Die Arbeitsphasen an den Tischen waren auf keiner Veranstaltung länger als 40 Minuten und auch in diesem Zeitraum gab es häufig fluktuie-

rende Teilnehmerkonstellationen an den Tischen. Somit hielten sich einzelne Teilnehmer oft unter einer Viertelstunde an den digitalen Datentischen auf. Die aktive Arbeit an den Tischen sollte in einem ausgewogenen Verhältnis zu dem im Anschluss geführten Interview stehen und nicht unverhältnismäßig tief in etwas eindringen, was, aufgrund von äußeren Gegebenheiten, gar nicht in gänzlicher Tiefe erlebt werden konnte. Die Länge der Interviews sollte sich nach der Länge der Interaktion mit dem Tisch und der Teilnahme an den Gesprächen am Tisch richten und sich daher auf etwa zehn Minuten belaufen.

Die Interviews wurden auf den Veranstaltungen von der Forscherin selbst geführt. Dazu wurden geeignete Zeitpunkte in Pausen, während des Essens und Trinkens oder nach der Veranstaltung gewählt. Gründe für diese methodische Entscheidung sind folgende:

1. Die relativ kurzen Interaktionsphasen mit den Touch-Tables ließen es unangekommen erscheinen, dafür einen Extratermin zu anderer Zeit zu vereinbaren. Der Aufwand dazu schien den Teilnehmern, denen diese Option zu Beginn angeboten wurde, als zu groß. Die Bereitschaft, sich auf ein Interview einzulassen, war vor Ort am größten.
2. Die Erhebungssituation sollte nicht durch eine unnatürliche Umgebung beeinflusst werden. „Verfremdende Einflüsse durch eine ungewöhnliche, unnatürliche Kommunikationssituation während der Erhebung führen zu verfremdenden und unnatürlichen Interpretationen und Deutungen der untersuchten Personen.“ (Lamnek 2010: 463)
3. Auf fast allen Veranstaltungen waren neben dieser Forschung weitere Forschergruppen der HCU und der Uni Hamburg anwesend. Sie haben ihre Erhebungen vor Ort durchgeführt (Beobachtungen, Interviews und Fragebögen). Die wenigen Personen, die sich für ein Interview zum einen eigneten und sich dann zum anderen darauf einließen, mussten somit direkt befragt werden, damit nicht die Hürde der Bereitschaft zu einem zweiten Interview aufkam.

3.4.2 Auswertungsmethode

Die methodische Grundlage entspricht dabei der Grounded Theory Methode, die von Glaser und Strauss entwickelt und in Zusammenarbeit mit Corbin weiterentwickelt wurde. „In Untersuchungen mit der Grounded Theory [... werden, die Verf.] Phänomene im Licht eines theoretischen Rahmens erklär[t, die Verf.], der erst im Forschungsverlauf selbst entsteht“ (Strauss/Corbin 1996: 32). Beginnend mit einer offenen Codierphase

bereits nach Erstellung der ersten Transkripte werden Textstellen kleinteilig aufgebrochen und ohne vorher festgelegte Kategorien codiert. Direkt im Anschluss an die erste Grasbrook-Veranstaltung auf der Veddel wurden die geführten Interviews transkribiert, offen codiert und anschließend der Leitfaden leicht modifiziert. Auf den weiteren drei Veranstaltungen wurde ebenso vorgegangen, so dass die Erkenntnisse und Codes der vorigen Interviews Einfluss auf das Führen der jeweils nächsten nehmen konnten. Diese schrittweise Vorgehensweise mit sich abwechselnden Phasen der Datenerhebung (Feldforschung) und Datenanalyse und Theoriebildung (Reflexion) ist ein wesentliches Merkmal der Grounded Theory Methode. Eine Liste der Interviews mit einer kurzen Zusammenfassung findet sich im Anhang (s. Anhang 2).

Um die Datengrundlagen – hier die neun Interviewtranskripte – zu strukturieren, wurden diese „auf das Vorkommen bestimmter Ereignisse betrachtet“ (Merkens 1992: 229) und es wurde nach signifikanten Textstellen – diese sind Indikatoren für Phänomene – gesucht. Die Entwicklung des Codesystems erfolgt somit induktiv. Die dadurch entstandenen Codes wurden zu Kategorien abstrahiert. Die Eigenschaften dieser Fälle wurden notiert und im „Anschluss nach Verbindungen zwischen ihnen gesucht“ (ebd.: 230). Das ist der Schritt des axialen Codierens.

Auch hier wurde unterstützend das Computerprogramm „MaxQDA“ verwendet. Die Transkripte und jeweils ein Codebaum des offenen Codierens und der axial-selektiven Recodierungen sind im Anhang zu finden (s. Anhang 18 und 19).

3.4.3 Forschungsergebnisse

Im Zuge der systematischen Aufarbeitung und Auswertung der, inklusive Testinterview, neun Interviewtranskripte wurden im ersten offenen Codierungsprozess 432 Segmente mit 383 unterschiedlichen Codes codiert. Nach der Recodierungsphase lassen sich die nunmehr 395 codierten Text-Segmente in einen Katalog von 118 Codes unter 18 Kategorien (Obercodes) zusammenfassen. Die Kategorien, denen zehn oder mehr codierte Segmente zugeordnet werden können, werden hier geordnet nach Häufigkeit des Vorkommens in den Interviewtranskripten aufgeführt. Für eine detailliertere Ansicht kann in Anhang 19 nachgeschlagen werden.

1. Soziale Selektivität
2. Kontext/ Rahmen/ Intention des Tischeinsatzes
3. Positive Auffassung des Tisches im Allgemeinen
4. Gespräche/ Austausch/ Interaktion

5. Analog vs. digital
6. Bürger informieren sich
7. Beitragsabgabe
8. Technische Weiterentwicklung
9. Bürger bringen sich ein
10. Interessen und Erwartungen
11. Individuelle Themen der Bürger
12. Bürger (und andere) lernen
13. Nachhaltigkeit

Hier wird bereits deutlich, dass sich die in den Interviews herausstechenden und somit für die Befragten relevantesten Themen eher auf Beteiligung im Allgemeinen und nicht auf Bürgerbeteiligung durch den Einsatz des neuen digitalen Partizipationssystems im Speziellen bezieht. Obwohl die Fragen im Interviewleitfaden nicht speziell auf die Themen der Sozialen Selektivität (63 codierte Segmente) und des Veranstaltungskontextes (50 codierte Segmente) eingegangen sind, wurden hierzu die meisten Äußerungen gemacht. Diese traten vor allem bei Nachfragen zu den Erwartungen der Beteiligten und zur Art des Lernens und des Sich-Einbringens auf. Die von den Befragten erkannten Einsatzmöglichkeiten des Touch-Tables und seine Potenziale für Bürgerbeteiligung (49 codierte Segmente) werden ebenfalls analysiert. Ein weiterer Schwerpunkt in den Gesprächen liegt auf den stattgefundenen Interaktionen, Gesprächen und dem Austausch unter den beteiligten Bürgern und zwischen den Bürgern und den Fachplanern (44 codierte Segmente). Alle weiteren oben aufgeführten Kategorien wurden in den Interviews mit zehn bis 30 Segmenten codiert (s. Anhang 20). Im Folgenden werden die in den Interviews entdeckten Phänomene zu den oben genannten Schwerpunkten aufgearbeitet dargestellt. Anschließend werden die Erkenntnisse zusammengefasst und die Forschungsfrage beantwortet.

3.4.3.1 Relevanz von Veranstaltungsrahmen und -kontext

„Der Tisch als Instrument ist genauso super wie andere Instrumente, wenn der Rahmen und die Intentionen stimmen.“ (I8 2019: Z. 425f.) In den Interviews wird deutlich, dass die Bürger die Vorteile der digitalen Möglichkeiten zwar wahrnehmen und zum Teil auch schätzen, die Art des eingesetzten Werkzeugs allerdings weniger Einfluss auf ihre Wahrnehmung von Partizipation hat. In den meisten Interviews äußerten sich die Befragten zu den Tischen positiv. Vor allem das Visualisierungspotenzial wird in sieben der neun Interviews hervorgehoben. Grundsätzlich geht es aber eher darum, dass „überhaupt

Wert auf die Meinung von Bürgern gelegt wird“ (I4 2019: Z. 26). Das Werkzeug selbst scheint eine eher untergeordnete Rolle zu spielen, „die Frage ist die Nutzung. [...] und wenn das natürlich in so einem [...] institutionalisierten stadtplanerischen Rahmen wie in Hamburg [aufkommt], wo [...] fast klar ist, was da eigentlich gebaut wird, auch wenn das so nicht gesagt wird, [...] glaube ich, [dass] die Nutzung dann da auch davon abhängt, [...] wofür diese Technologie [ist]“ (I2 2018: Z. 10ff.). Der entsprechende Befragte ist sehr skeptisch gegenüber institutionalisierter Beteiligung eingestellt und nimmt an, dass mit den Beteiligungsergebnissen „am Ende [...] sehr wenig [...] passieren [wird], weil am Ende will die Stadt [...] das machen, was sie will, sie wird das planen, was sie will“ (ebd.: Z. 88ff.). Auch die Befragte im fünften Interview steht dem Beteiligungsprozess eher skeptisch gegenüber. Sie ist nicht zur Veranstaltung gekommen, um sich selbst zu beteiligen, sondern um zu überprüfen, wie die Bürger in dem Prozess beteiligt werden, und um eventuell Verfahrenskritik äußern zu können, „weil ich finde, dass schon oft [...] eine Scheinbeteiligung [...] stattfindet und der Zeitrahmen, in dem das jetzt geplant ist, ja auch sehr kurz ist“ (I5 2019: Z. 7ff.). Auch in dem besuchten Rahmen war der Befragten nicht klar, ob man „dann seine Meinung da in einer Stunde [...] einmal abgeben [kann,] um das Gefühl zu haben, [...] sie abgegeben zu haben, oder sie da wirklich mit einbezogen [wird,] und wie die Gehör [findet]“ (ebd.: Z. 48ff.). Sie geht also von der Grundannahme der Scheinbeteiligung aus und ist anwesend, um für sich zu überprüfen, wie legitim der gesamte Beteiligungsprozess ist. Ihr geht es weniger um die tatsächlichen Ergebnisse und deren Auswirkungen, sondern um die sogenannte „Throughput-Legitimation“ (s. Kap. 2.2). Um den Prozess und damit auch die daraus entstandenen Ergebnisse anerkennen zu können, ist eine offene, vertrauensbildende und transparente Partizipation nötig.

Eine andere Befragte hat die klassische Herangehensweise in der Bürgerbeteiligung der Grasbrook-Werkstätten kritisiert, da dort kleinteilige Strukturen betrachtet werden, der Kontext und die Einbettung der Beteiligung an Bedeutung verlieren und die Form der Funktion vorangestellt wird (vgl. I8 2019: Z. 10ff.). Dabei sei es viel wichtiger, dass die Form der Funktion folge und „dass ich den Menschen in den Mittelpunkt stelle. [...] Partizipation, nicht nur Teilhabe bei Planungsprozessen, sondern ich trete zurück als Planer“ (ebd.: Z. 18ff.). Die besuchten Grasbrook-Veranstaltungen entsprachen dabei nicht bei allen Interviewten dem eigenen „Ansatz von [...] partizipativer Planung“ (I2 2018: Z. 54f.). Dafür ist der Ausgangspunkt entscheidend. Ein Beispiel dafür ist die Herangehensweise des dänischen Architekten und Stadtplaners Jan Gehl, der den planerischen Fokus der Stadt Kopenhagen zurück auf ein menschliches Maß gebracht hat, indem er zunächst Daten erhob und die Interaktion von Menschen im städtischen Raum und mit

ihrer gebauten Umwelt beobachtet hat, die ihren Fokus auf bisher unbeachtete Aspekte legen. Dazu gehören unter anderem der Fuß- und der Radverkehr, öffentliche Räume und Freiflächen sowie die Wahrnehmung des städtischen Raumes aus der Perspektive einer Augenhöhe. Er hat durch seinen Ansatz den Menschen zurück in den Fokus von Stadtplanung, in den Mittelpunkt, geholt.⁶⁴ Seine Herangehensweise findet mittlerweile weltweiten Zuspruch und der Begriff „copenhagenizing“ hat sich eingebürgert.

Die Annahmen und Einstellungen der Interviewten zu Beteiligung haben wenig mit den gewählten Beteiligungswerkzeugen zu tun. Somit kann auch ein eingesetztes Werkzeug wie der Touch-Table nur geringen Einfluss auf eine Veränderung diesbezüglich haben, „die Frage ist [... vielmehr, die Verf.] das ernstgenommen Werden und die wirklichen Bedürfnisse und Bedarfe, die es hier im Stadtteil gibt“ (I2 2018: Z. 96ff.). Diese ortsspezifischen Bedarfe, die über die fachlichen Kenntnisse der Planer hinausgehen, können vor allem durch die Betroffenen und die Anwohner des Gebiets dargelegt werden. Sie haben einen anderen Blick auf das Viertel, da in ihrer täglichen Aushandlung zwischen ihrer persönlichen und der gebauten Realität Aspekte anders gewichtet werden als bei einem Erkunden durch die Fachplaner (vgl. I4 2019: Z. 51ff.). Allerdings sind sich die Bürger über den Wert ihres Alltagswissens nicht immer bewusst und müssen explizit gefragt werden, denn „wenn man sie nie danach fragt, dann kommt das Wissen auch nie zutage“ (ebd.: Z. 50f.). Das hier angesprochene informelle Wissen entspricht Lefebvres erfahrbarem Raum im Kontext des gelebten Raumes, der sich in der Alltagsrealität der Bürger konstituiert und den sie häufig als normal oder gegeben hinnehmen (s. Kap. 2.2). Dieses Wissen ist elementar wichtig, um den erdachten Raum der Fachplaner zu ergänzen und, nach Lefebvres Auffassung, den Raum als Ganzes begreifen zu können. Für ihn erschließt sich ein Gesamtbild des Raumes erst dann, wenn sich die unterschiedlichen Perspektiven und individuellen Räume überlagern und somit komplettieren.

3.4.3.2 Zielkonflikt zwischen konzeptionellem Verständnis und konkreten Beiträgen

Den Teilnehmern fiel es schwer, sich auf die konkreten Themen der Abendveranstaltungen einzulassen. Sie fanden es schade, ihre Gedanken eingrenzen zu müssen und sich beispielsweise nur auf das Thema „Wie wollen wir auf dem Grasbrook arbeiten?“ zu konzentrieren: „Ich fühl' mich gar nicht im Stande, nur in dieser Arbeitswelt zu denken, wenn ich nicht weiß, was für eine Funktion dieser Punkt dann gesamtstädtisch einnehmen

⁶⁴ Jan Gehls Ansatz ist in dem Buch aus dem Jahr 2015 „Städte für Menschen“ anschaulich beschrieben. „Wichtigster Grundsatz für Jan Gehls Stadtplanung nach menschlichem Maß: Der Stadtraum muss mit der Geschwindigkeit eines Fußgängers erlebt werden statt aus einem Fahrzeug heraus. Nur so kann es gelingen, sowohl traditionelle Metropolen wie die schnell wachsenden Städte von Entwicklungs- und Schwellenländern zu ‚Städten für Menschen‘ zu machen.“ (Gehl 2015: Klappentext)

[könnte], oder was [...] für eine größere Planung [es sonst noch gibt].“ (I5 2019: Z. 37ff.). Ohne gemeinsame Bearbeitung dieser gewünschten vorangestellten konzeptionellen Arbeit fällt es den Teilnehmern offensichtlich schwer, eigene konkrete Ideen einzubringen, diese schriftlich zu verfassen und auf der Karte zu verorten (vgl. I2 2018: Z. 34ff., I3 2018: Z. 28ff., I8 2019: 420f.). Hier kann ein Zielkonflikt festgestellt werden. Während die Beteiligung auf den Grasbrook-Werkstätten darauf ausgelegt war, konkrete Beiträge von den Bürgern zu bestimmten Themen einzuholen, wünschen sich die Bürger vielmehr einen Gesamtüberblick über den Kontext, in dem das Viertel sich räumlich und sozial befindet, und ein Verständnis für den Gesamtzusammenhang und die Hintergründe der Entwicklungsziele. Bestandteil dieses Wunsches ist, ein tiefgehendes Verständnis zu entwickeln und so viel über die Hintergründe und Ziele von Stadtentwicklung zu lernen, dass die eigenen Beiträge und Ideen nicht nur ein „Sammeln von Wünschen“ (I1 2018: Z. 102), sondern letztendlich relevanter und anschlussfähiger sind.

3.4.3.3 Umgang mit Beteiligungsergebnissen

In den Interviews wurde deutlich, dass den Teilnehmern häufig nicht klar ist, wie im weiteren Prozess mit den abgegebenen Bürgerbeiträgen umgegangen wird, welchen Stellenwert sie haben und wie relevant sie für das Projekt sind. „Also da kann ich mir ja viel wünschen. [...] Wir können ja hier nur sagen, das hätten wir gerne, und dann muss die Projektleitung gucken, was davon eigentlich umsetzbar [ist]“ (I1 2018: Z. 95ff.). Hier wird ganz klar die Entscheidungsbefugnis bei der Projektleitung verortet. Spannend ist, dass der Befragte diese Tatsache als natürlich hinzunehmen scheint und keine Mitentscheidungsbefugnisse einfordert. Auch ein anderer Interviewter äußert sich dazu, nicht zu wissen, „wie viel Einfluss [der eigene Beitrag, die Verf.] jetzt dann wirklich auf die allgemeine Idee von Stadtplanung in Hamburg hat, [...] da weiß ich nicht, wie da die Prozesse sind.“ (I6 2019: Z. 146f.). Auch hier scheint diese Tatsache hingenommen zu werden. Eine vermutete Begründung liegt darin, dass die Teilnehmer sich selbst wenig Expertise und themenrelevante Kompetenzen zugestehen. Dies wird ersichtlich in Äußerungen, in denen die Bürger sich selbst die Kompetenz absprechen, relevante Ideen einzubringen, ihr eigenes Wissen herunterspielen oder sich dessen nicht bewusst sind (vgl. I4 2019: 48ff.). „Letztendlich arbeiten hier ja Profis, [...] viele haben ja Stadtplanung [...] studiert und denen kann man nicht mehr erzählen, wie so was funktioniert“ (I9 2019: Z. 418ff.). Hier fehlt den Befragten eindeutig die Transparenz in Bezug auf den weiteren Prozess und damit auf den Stellenwert, den die eigenen Beiträge und die Bürgerbeteiligung an sich für das Projekt einnimmt.

3.4.3.4 Der Wunsch nach Wissen

Trotz dieser Intransparenz wurde deutlich, dass die Bürger ein großes Interesse daran haben, etwas für sich persönlich mitzunehmen und etwas zu lernen. Eine Befragte „will [...] was Neues erfahren. Wenn ich was tue, muss ich ja zu irgendwelchen Erkenntnissen kommen“ (I8 2019: Z. 324ff.). Auch die Befragten bei der letzten Grasbrook-Werkstatt legen ihr Interesse an der Hamburger Stadtplanung dar. Sie wollen sich in dieser ihnen bisher unbekannten Thematik Wissen aneignen: „Ich will eigentlich nur mehr darüber erfahren, weil ich absolut nichts weiß, und auch die HafenCity ist so leicht an mir vorbeigegangen“ (I9 2019: Z. 36f.). Eigene Erkenntnisse einzubringen scheint also nicht immer die Intention der Bürger zu sein, die den Besuch einer Veranstaltung begründet. Eine Befragte ist mit dem Veranstaltungsabend zufrieden, da sie „die eine oder andere Anregung mit[nimmt], sei es jetzt Außenkritik, die man selber übt und die man dann irgendwie in sich selber reflektieren kann“ (I5 2019: Z. 103ff.). Der Wunsch der Bürger nach Wissen lässt einen den Bürgern selbst eventuell unbewussten Hintergrund vermuten: Das Generieren, Erweitern und Teilen von Wissen in einem stadtplanerischen Kontext verändert laut Foucault auch die Machtbeziehungen zwischen den Akteuren (s. Kap. 2.2). Denn Wissen und Macht sieht er als untrennbar miteinander verbunden, als ein Beziehungsgeflecht. Die veränderte Machtsituation könnte das Selbstwirksamkeitsgefühl und den tatsächlichen Einfluss der Bürger stärken. Diese Vermutung lässt sich aus den erhobenen Daten jedoch nicht eindeutig belegen.

3.4.3.5 Positive Auffassung des Tisches als Informationstool

In dem Rahmen, in dem die besuchten Grasbrook-Veranstaltungen stattgefunden haben, wurde der Touch-Table vornehmlich als Informationstool wahrgenommen. Als solcher erhält er von den Befragten jedoch eindeutig Zuspruch. Zur positiven Auffassung des Tisches im Allgemeinen und zu seinem Informationspotenzial wurden in den neun Interviews insgesamt ca. 70 Segmente markiert. Besonders die Visualisierungsmöglichkeiten des Tisches werden immer wieder in den Interviews hervorgehoben. Der flexible Maßstab der Karte hilft den Beteiligten dabei, sich einen Überblick über die räumliche Gesamtsituation und die Einbettung des Plangebiets in den städtischen Gesamtkontext zu verschaffen (vgl. I1 2018: Z. 35ff., I5 2019: Z. 21ff. I6 2019: Z. 27ff., I9 2019: Z. 192ff.). „Und dann kann man [das] als Luftbild [...] sehen, das ist eine andere Variante, als wenn man ja auf einen Plan guckt. [...] Es ist eine andere Perspektive, weil man sich besser orientieren kann.“ (I7 2019: 55ff.)

Durch die Realitätsnähe des Luftbildes erkennen die Teilnehmer so die ihnen bekannte Umgebung leichter wieder als durch den Blick auf eine abstrakte Karte. „Das sieht

man dann doch ganz gut, gerade an den [...] Luftbildern“ (I5 2019: Z. 71f.). Hier ist deutlich zu sehen, dass sich die Teilnehmer in Lefebvres „conceived space“, dem erdachten Raum der Planer, weniger gut zurechtfinden. Der Blick auf ein Luftbild hat mehr mit ihrem gelebten Raum, Lefebvres „perceived space“, gemein und kommt ihnen weniger abstrakt vor. Über die Vorteile der flexiblen Maßstäbe und besseren Orientierung hinaus besteht die Möglichkeit, sich ortsunabhängig im Stadtraum bauliche Bezüge und Vergleiche suchen zu können. Dass die gesamtstädtische Karte im Hintergrund vorhanden und je nach Maßstab flexibel abruf- und einsehbar ist, nimmt eine Befragte als besonderen Vorteil war. Vor allem bei der Werkstatt zum Thema „bauliche Struktur“ konnten so leicht bauliche Referenzbeispiele gesucht und somit eine gemeinsame Sprache in der Diskussion gefunden werden (vgl. I8 2019: Z. 410ff.). Durch die Informationen, die der Tisch über die unterschiedlichen Layer anzeigt, hat „man [...] eine Basis, [...] auf der man sich [...] unterhalten kann. Und uns fehlt halt so ein bisschen das Hintergrundwissen. Wir sind halt keine Experten in Stadtplanung.“ (I9 2019: Z. 339ff.) Die Informationen schaffen somit die Basis für Gespräche, die auch solche Personen integrieren, die kein oder wenig Fachwissen haben. Den Lern- und Informationseffekt haben die Interviews bestätigt (vgl. I2, 2018: Z. 127f., I7 2019: Z. 54ff., I9 2019: Z. 126f., 411ff.). Die Frage ist jedoch, ob das digitale Partizipationssystem über ein Informieren der Bürger hinausgehen kann.

Die Ebene des Informierens siedelt Arnstein auf ihrer Partizipationsleiter auf der untersten Stufe der Scheinbeteiligung („Tokenism“) an (s. Kap. 2.1 und Abb. 3). Wenn also von wirklicher Beteiligung auf Augenhöhe gesprochen werden soll, ist mehr nötig, als die Bürger über das Gebiet und dessen Hintergründe zu informieren. Unklar ist, warum der Tisch vornehmlich ein Informationspotenzial entfaltet hat. Eine Vermutung liegt in dem begrenzten zeitlichen Rahmen des Aktionsraums für die Bürger, in dem die Tische aktiv genutzt werden konnten. Zusätzlich hat das eher offen gehaltene Angebot von Workshop-Stationen, zwischen denen die Teilnehmer beliebig wechseln konnten, dazu geführt, dass die Personenkonstellationen fluktuiert haben und sich verschiedene Phasen der Auseinandersetzung mit dem Tisch und dem Plangebiet ungünstig überschneiden haben. Dadurch sind inhaltliche Tiefen schwerer zu erreichen. „Ich denke schon, dass [der Touch-Table, die Verf.] mehr sein kann, aber [...] der Tisch, an dem wir jetzt waren, war nicht dafür ausgelegt. also der war faktisch eigentlich nur Informations[tool, die Verf.] mit so ein bisschen [...] Beteiligung [...], aber es war für mich jetzt zur Information“ (I9 2019: Z. 526ff.). Der Interviewte sieht in dem Tisch ein Potenzial für Beteiligung, der jedoch einer technischen Weiterentwicklung bedarf. Das Ziel der Stadt Hamburg, durch das Teilen von Informationen Wissen zu vermitteln und Meinungsbildungsprozesse zu unterstützen (s. Kap. 2.3), kann mit Hilfe des digitalen Partizipationssystems erreicht

werden. Um darüber hinaus durch die Mitwirkung möglichst vieler bessere Ergebnisse zu erzielen, muss überprüft werden, welchen Einfluss die gewonnenen Informationen auf die Gespräche und den Austausch der Veranstaltungsbesucher haben bzw. ob überhaupt ein Einfluss besteht.

3.4.3.6 Informieren oder einbringen?

„Das ist immer das Problem. Also man kann sich sehr gut informieren, [...] man bekommt auch ein gutes Input, also ich geh jetzt aus der Veranstaltung und weiß [zumindest], was [...] hier das grobe Konzept ist [...]. Das ist schon mal interessant, dass das funktioniert, also das zu vermitteln. Auf der anderen Seite, [...] inwieweit jetzt wirklich gutes Input von Seiten der Bürger kommt, ist immer so fragwürdig.“ (I9 2019: Z. 129ff.) Der Befragte spricht hier die dem „Informieren“ folgenden nächsthöheren Stufen auf Arnsteins Partizipationsleiter an: die Anhörung und Einbeziehung von Bürgern, die sich in ihrer Einordnung immer noch auf der Stufe der Scheinbeteiligung („Tokenism“) befinden. Er fragt sich, inwieweit die Bürger auf der Veranstaltung eigene Themen, Ideen und Anliegen einbringen und diskutieren können. Die Wortwahl „immer so fragwürdig“ zeigt dabei, dass er das Sich-Einbringen der Bürger als ein generelles Problem der Beteiligung sieht und nicht auf die Arbeit mit dem digitalen Partizipationssystem im Speziellen bezieht. Denn „das eine ist ja, wo lerne ich was? Und das andere ist, wo kann ich aus meinem Wissen eine Idee dazusteuern?“ (I1 2018: Z. 71f.) Welchen Beitrag der Touch-Table dabei leisten kann, einen beidseitigen Austausch anzuregen bzw. zu unterstützen und inwieweit er sich auf die Interaktion zwischen Bürgern, Planern und anderen Akteuren auswirkt, wird im Folgenden anhand der Interviews überprüft und dargestellt.

Während sich die Befragten einig darüber sind, dass das DIPAS auf Grund seines Visualisierungspotenzials und seiner Flexibilität in Maßstäben und Darstellungsmöglichkeiten als Informationswerkzeug durchaus geeignet ist, sind die Meinungen bezüglich der diskussions- und interaktionsunterstützenden Potenziale eher geteilt. In drei Interviews wird deutlich, dass die Befragten nicht das Gefühl haben, dass die Nutzung des Tisches überhaupt Einfluss auf das Gespräch hat (vgl. I2 2018: Z. 137ff., I5 2019: Z. 19). Er hat „auf jeden Fall [...] nicht so viel beigetragen zu dem Gespräch, er war halt Illustration“ (I3 2018: Z. 27f.). In vier Interviews hingegen wird deutlich, dass die Befragten einen Mehrwert für das gemeinsame Gespräch und die Interaktion in dem DIPAS sehen (vgl. I6 2019: Z. 32ff., I9 2019: Z. 117f.). Vor allem der spielerische Charakter, die wandelbare Oberfläche und der damit einhergehende Perspektivwechsel scheint dabei zu helfen, die „Leute mehr in Diskussion zu bringen“ (I5 2019: Z. 26f.) und Dinge einfach „auszuprobieren“ (I7 2019: Z. 48). Durch die Informationen auf den verschiedenen

Layern und die vielen neuen Einblicke in bis dahin unbekanntes Wissen können sich die Teilnehmer im Gespräch „an verschiedenen Aspekten [...] entlanghangeln“ (I9 2019: Z. 470f.). Dabei kann jede neue Information wieder als Diskussionsgrundlage bzw. als Gesprächsimpulsgeber dienen. Wenn dann ein gemeinsames Bild bzw. eine gemeinsame Basis entstanden ist, kann jeder Teilnehmer „sich selbst dazu Gedanken machen, wie könnte ich diesen Aspekt jetzt noch weiterdenken, oder was würde ich mir da noch vorstellen?“ (ebd.: Z. 482f.) Darüber hinaus hilft der Touch-Table vor allem technikaffinen und neugierigen Menschen dabei, sich auf das Thema oder die Aufgabe einzulassen. Die Möglichkeit, den Tisch selbst zu bedienen und aktiv zu werden, ermöglicht einen leichteren Einstieg. Als spielerischer und auffordernder „Icebreaker“ (ebd.: Z. 181) macht der Touch-Table es den Teilnehmern leichter, in Interaktion mit anderen Personen am Tisch zu treten (vgl. ebd.: Z. 178ff.). Darin sieht einer der Befragten im letzten Interview den eigentlichen Erfolg: „Da gab es Fortschritt und die Leute haben miteinander geredet. Das ist ja auch schon mal [...] etwas. Also meiner Meinung nach ist das schon mal ein Erfolg und ein Austausch“ (ebd.: Z. 123ff.). Obwohl der Tisch also relativ wenig Einfluss auf das Gespräch selbst hat, scheint er einigen Personen dabei zu helfen, in Interaktion zu treten und eine gemeinsame Basis für ein dann folgendes Gespräch aufzubauen. Hier zeigt sich, dass die Befragten Beteiligung in einer phasenartigen Abfolge sehen und ihnen der schrittweise Aufbau zu helfen scheint. Sie sahen es als wichtig an, sich zunächst zu informieren und erst darauf aufbauend eigene Inhalte einzubringen. Die Stufen auf Arnsteins Partizipationsleiter schließen sich aus ihrer Sicht also nicht gegenseitig aus. Im Gegenteil: Erst wenn die die Stufe der Information erklommen wurde, haben sie das Gefühl, auf der nächsthöheren Stufe des Anhörens und Einbringens angekommen zu sein. Sie wollen Beiträge auf einer Basis einbringen und dadurch ein Gefühl dafür haben, wie realistisch und anschlussfähig ihre eigenen Beiträge sind. Um diese aufeinander aufbauenden Phasen überhaupt durchlaufen zu können, wollen die Bürger ausreichend Zeit haben, sich zunächst mit dem Werkzeug vertraut zu machen, die Informationen aufnehmen zu können, sich so eine Gesprächsbasis zu schaffen und dann darauf aufbauend eigene Ideen einzubringen. „Ich denke, es braucht mehr Zeit als die anderen Tische, aber ich denke, es kommt im Endeffekt ein besseres und [...] sinnvollereres Ergebnis bei raus“ (I9 2019: Z. 486f.). Hier besteht auch die Vermutung, dass die Bürger das Gefühl haben, sich erst dann einbringen zu können oder auch zu dürfen, wenn sie auf eine bestimmte Art mitreden können. Um das zu erreichen, wollen sie sich zunächst informieren (vgl. I7 2019: 110ff., I9 2019: 339ff., Z. 418ff.).

3.4.3.7 Das Perspektiven-Paradoxon

Der erdachte Raum der Planer (Lefebvres „conceived space“) ermöglicht den Bürgern eine neue Perspektive auf ihren alltäglich gelebten und erfahrbaren Raum. Diese neuen Informationen sind ein Zugewinn, der die Perspektive auf den Raum zwar ergänzt, aber auch ändert. Hier liegt eine Gefahr, der sich die Planer bewusst sein sollten: Womöglich wird die Perspektive der Bürger durch die neuen Informationen so stark in Richtung der Fachplaner-Perspektive verschoben, dass sie letztendlich nur solche Ideen und Beiträge einbringen, die auch von den Fachplanern auf Basis der ihnen vorliegenden Informationen stammen könnten. Dadurch könnte die Bürgerperspektive verloren gehen. Das entspräche nicht dem Ansatz von Bürgerbeteiligung. Wenn die Bürger nach einer Veranstaltung, auf Grund des vielen neuen Wissens dasselbe sagen wie die Fachplaner, sind sie zwar sicherlich beschwichtigt, der Planung gegenüber verständnisvoller und ihre Projektakzeptanz steigt, jedoch geht der eigentliche Sinn von Bürgerbeteiligung verloren. Bürger sollen nicht durch Beteiligung die Sicht der Fachplaner einnehmen, sondern beide Sichtweisen sollen sich gegenseitig bereichern. Passiert dies nicht, ist Arnsteins Einordnung der Anhörung und des Einbringens auf der Ebene der Scheinbeteiligung legitim. Damit auch die Fachplaner ihre Auffassung des abstrakten erdachten Raumes ergänzen können, sind die Informationen des gelebten und erfahrenen Raumes durch die Bürger essenziell. Spannend wäre hierbei zum Beispiel eine Ergänzung der auf dem Touch-Table anzeigbaren Ebenen um Bürgerebenen, die z.B. visualisieren, wo Angst- oder Gefahrenräume sind, wo die Aufenthaltsqualität besonders hoch ist, wo konsumzwangfreie Zonen sind, wo das Sicherheitsgefühl bei Nacht besonders hoch oder niedrig ist, welche Räume kinderfreundlich sind, also Ebenen, die schwer quantifizierbare und messbare Erfahrungsdaten der Bürger beinhalten, die ihren gelebten und erfahrbaren Alltagsraum maßgeblich prägen. So könnten auch Fachplaner ihre Wissensbasis mit Informationen ergänzen, die ihnen die Bürgerperspektive näherbringen.

In den besuchten Veranstaltungen lag die zeitliche Gewichtung auf dem der Beteiligungsphase vorangehenden Input von Seiten der Stadt und anderen Spezialisten und Fachplanern. Zwei von den drei Stunden wurden jeweils dadurch beansprucht, die Bürger mit Fachwissen auszustatten und ihnen Impulse zu geben, auf deren Basis sie sich anschließend in einer meist ca. 40-minütigen Phase einbringen konnten. „Und der Zeitrahmen, in dem das jetzt geplant ist, [ist] ja auch sehr kurz“ (I5 2019: Z. 8f.). Die positive Intention, Bürger mit möglichst viel Wissen auszustatten, auf deren Basis sie sich einbringen können, kann also eine Perspektivenverschiebung zu Folge haben, die bewirkt, dass sich die Perspektiven angleichen und die Perspektivenvielfalt zu Lasten der Bürgerperspektive letztendlich sinkt. Wichtig ist, anzuerkennen, dass nicht nur das

Wissen der Fachplaner die Perspektiven der Bürger bereichert, sondern dass beide Perspektiven sich gegenseitig bereichern und sich der Auswirkungen des Perspektiven-Paradoxons auf die Beteiligten und Beteiligung im Allgemeinen bewusst zu sein. Darüber hinaus geht es auch darum, wessen Perspektiven in einem Beteiligungsprozess überhaupt für eine gegenseitige Bereicherung zur Verfügung stehen. Eine wichtige Frage, die auch in den Interviews mit den Teilnehmern immer wieder aufkommt, ist die Frage danach, wer eigentlich beteiligt wird.

3.4.3.8 Soziale Selektivität

In den neun Interviews wurden 63 Segmente mit Codes versehen, die sich in die Kategorie der Sozialen Selektivität einordnen lassen. Hier geht es vor allem um die Wahrnehmung der Verfahrensgerechtigkeit und der Legitimation des Beteiligungsprozesses, der „Throughput-Legitimation“ (s. Kap. 2.2). Die Befragten äußern sich in den Interviews sogar ohne leitfadengesteuerten Gesprächsimpuls zu dem „Problem, [...] wirklich alle, die dann auch [...] später [...] betroffen sind, mit ins Boot zu holen“ (I6 2019: Z. 115f.) und zu den dahinter vermuteten Gründen. Das unterstreicht die Relevanz des Themas für die Befragten. Sie gehen außerdem darauf ein, wer in einem Prozess wie bei den Grasbrook-Werkstätten überhaupt beteiligt wird, welche Auswirkung die persönliche Technikaffinität bei der Beteiligung durch das DIPAS haben kann, und kritisieren sowohl das sich einstellende Ohnmachtsgefühl gegenüber den Experten und der Stadt als auch die Stigmatisierung des Plangebiets, der Veddel, und seiner Bewohner in den Vorträgen der Redner.

Positiv überrascht sind drei Befragte sowohl über den Altersschnitt auf der jeweiligen Veranstaltung als auch über die Anzahl der anwesenden Personen. Auf der Veranstaltung „war [...] alles vertreten, von Student [...] bis [...] – respektvollerweise – Rentnern“ (I3 2018: Z. 72f.). Diese weite Altersspanne fällt auch den beiden Befragten im letzten Interview auf. Der eine junge Mann ist darüber „positiv überrascht“ (I9 2019: Z. 289), was bedeutet, dass seine Erwartungshaltung die einer geringeren Altersvielfalt der Beteiligten war. Die junge Frau, die sich im Interview dazugestellt hat, teilt diese Erwartungshaltung aufgrund gemachter Erfahrungen und merkt an, dass „sonst [...] der Altersschnitt [bei Beteiligungsverfahren] immer sehr hoch [ist]“ (ebd.: Z. 285f.). Der andere junge Mann setzt die erwartete Teilnehmerzahl ebenfalls in Bezug zu seinen Erwartungen. Er ist „auch überrascht, wie viele Leute da sind. Also mein Erwartungsstand war viel niedriger“ (ebd.: Z. 63f.). Altersvielfalt und Personenanzahl werden von keinem der Interviewten als Problem angesehen. Die gemachten Äußerungen diesbezüglich sind positiv, auch auf Grund einer vorher niedrigeren Erwartungshaltung. Die Anzahl der an-

wesenden Personen und ihr Alter sagen jedoch noch nichts über ihren Hintergrund aus.

In den Interviews wird deutlich, dass die Befragten das Gefühl haben, dass vornehmlich gebildete Personen an den Veranstaltungen teilnehmen, die sich beruflich mit verwandten Themen beschäftigen. Eine Befragte schließt aus der Anwesenheit der vielen Spezialisten, dass das Einbringen der Meinungen sehr gut funktioniert (vgl. I7 2019: Z. 6ff.), da sie „wissen, wovon sie sprechen“ (ebd.: Z. 168f.). Sie merkt allerdings auch an, dass die sprachliche Überlegenheit der Experten sie davon abgehalten hat, eine eigene Idee zur Diskussion zu bringen (vgl. ebd.: Z. 110ff.) und dass sie sich eigentlich erhofft hätte, dass mehr normale Bürger anwesend seien (ebd.: Z. 9f.). Auch anderen Befragten ist aufgefallen, dass „sehr viele [...] Büroleute im Anzug“ (I9 2019: Z. 292), Studenten oder fachlich Interessierte anwesend waren. Ortsansässige Wilhelmsburger und Veddelaner waren nur vereinzelt und vor allem auf den Grasbrook-Veranstaltungen anzutreffen, die auf der Veddel selbst oder in Wilhelmsburg stattgefunden haben. Mit zunehmendem Abstand zum eigentlichen Interventionsgebiet sinkt auch die Anzahl der anwesenden direkt Betroffenen. Die Befragten finden es „verkehrt, [...] dass dann Leute, die da wohnen, [...] teilweise nicht mal [...] in der Beteiligungsveranstaltung [sind]“ (ebd.: Z. 241ff.). Nicht nur betroffene bzw. ortsansässige Personen, sondern größere soziale Gruppen sind unterrepräsentiert. „Man [hat] ja schon oft das Problem, [...] dass [...] eine, die Verf.] bestimmte Bevölkerungsschicht, oder bestimmte Leute, überhaupt nicht kommt, deren Meinung vielleicht genauso interessant wäre“ (I5 2019: Z. 64ff.).

Diese Beobachtung bezieht sich nicht nur auf die Teilnehmer der Veranstaltungen, sondern auch auf die Personen, die vor Beginn der Arbeitsphase einen Vortrag von der Bühne aus gehalten haben. Hier ist der spezialisierte Fachhintergrund sehr deutlich zu erkennen (vgl. I9 2019: Z. 226ff.). Dies ist natürlich der Intention der Veranstalter geschuldet, die Bürger mit möglichst viel und differenziertem thematischen Wissen auszustatten, legt aber auch hier wieder den Fokus auf die Vermittlung von Wissen in nur eine Richtung: die von den Experten hin zum Bürger. Dem Alltagswissen der Bürger wird dadurch womöglich die Relevanz abgesprochen. Auch die schon angesprochene zeitliche Gewichtung von Vortrags- und Arbeitsphase (ca. 2/3 zu 1/3) legt den Fokus auf die Information der Bürger durch Spezialisten und trägt zu einer Intensivierung des oben beschriebenen Perspektiven-Paradoxons bei. In lediglich einer der vier Werkstätten war die Vertreterin einer auf der Veddel ansässigen Initiative anwesend. Alle anderen Redner hatten zwar fachliche, aber keine persönlichen örtlichen Bezüge zur Fläche des Grasbrooks (vgl. ebd.: Z. 239ff.). Hinzu kommt, dass die junge Frau im letzten Interview das Gefühl hat, dass die Redner das Stigma der Veddel in ihren Vorträgen untermalen und dass sie „immer noch [als sozial benachteiligt] abgestempelt wird, auch im Wording“

(ebd.: Z. 223ff.). Indem ein Gebiet stigmatisiert wird, überträgt sich das Stigma auch auf seine Bewohner. Doch gerade die „haben mehr Hintergrundwissen über die Geschichte oder können das auch [...] etwas anders abschätzen als ein Berliner Planungsbüro“⁶⁵ (ebd.: Z. 249ff.). Über die Gründe, warum gerade die ortskundigen ansässigen Personen nicht in dem Maße auf den Veranstaltungen vertreten sind wie erhofft, stellen die Befragten Vermutungen an.

„Ich glaube die große Herausforderung ist, die Leute, die sich teilweise bisher nicht einbringen, dazu zu bringen, [...] sich einzubringen“ (I5 2019: Z. 62f). Die Frage ist, wie alle Betroffenen „mit ins Boot“ (I6 2019: Z. 115f.) geholt werden können. Die Befragten sehen diesbezüglich einige Hemmnisse in der Art der Durchführung von Beteiligungsveranstaltungen wie den Grasbrook-Werkstätten. Ein Aspekt ist die sprachliche Durchsetzungsfähigkeit der Beteiligten. Vor allem wenn viele Experten anwesend sind, die in den Gesprächen einen gewissen Wortschatz verwenden, fühlen sich andere Personen ohne entsprechendes Hintergrundwissen schnell unterlegen. „[In der Diskussion] haben natürlich diejenigen [...] mit mehr Wissen auch mehr Raum eingenommen [...]. Was ich manchmal [...] schade fand, dass dann andere Leute weniger zur Sprache gekommen sind, die auch was hätten beitragen können“ (ebd.: Z. 70ff.). Hier geht der Befragte zudem automatisch davon aus, dass die Experten mehr und die normalen Bürger damit einhergehend weniger wissen. Die Dominanz der Expertenmeinungen und ihrer Redebeiträge verstärkt das Gefühl der eigenen Unterlegenheit bei den Bürgern ohne fachlichen Hintergrund und entsprechenden Habitus. Diese Tatsache wird von einer Interviewten nicht nur akzeptiert, sondern anscheinend als Normalität angesehen: „Es [gibt] Leute wie mich [...] und es gibt andere Leute, die mehr zu sagen haben. Es ist einfach so“ (I7 2019: Z. 163f.). Die sprachliche Durchsetzungsfähigkeit in den Gesprächen bezieht sich nicht im Speziellen auf die Arbeit mit dem DIPAS, sondern wird als genereller exkludierender Faktor angesehen und bezieht sich eher auf Bürgerbeteiligung im Allgemeinen. Der Touch-Table selbst wird allerdings auch noch nicht als ausreichend generations- und sprachübergreifend, also als zu wenig inklusiv, gesehen. Vor allem Kinder in Schulen und Kindertagesstätten würden mit dem Werkzeug nicht zurechtkommen (vgl. I5 2019: Z. 71ff.) Für sie wäre ein anderes Werkzeug geeigneter oder eine Weiterentwicklung des Tisches nötig.

Weitere Hemmnisse aus Sicht der Befragten können der Veranstaltungsort, der -rahmen (vgl. ebd.: Z. 82ff.) und die Betreuung des Tisches durch einen fachlich versierten Moderator sein. Es „wäre [...] möglich, [wirklich alle, die dann auch [...] betroffen sind, mit ins Boot zu holen], wenn man [ein, die Verf.] Instrument wirklich in die Quartiere brin-

65 Das mit dem Beteiligungsprozess beauftragte Planungsbüro ist Urban Catalyst aus Berlin.

gen kann, da wo die Leute hingehen und [...] vorbeilaufen und sich das Ganze anschauen können. [So dass sie, die Verf.] auch vorbeilaufen können, auch ohne [...] Moderator [...] oder [...] Event, weil es ja auch immer eine Hemmschwelle ist, [...] und dann [...] wirklich die Hemmschwelle möglichst gering setzen“ (I6 2019: Z. 115ff.). Die vorhandenen Hemmschwellen müssen möglichst niedrig gesetzt werden und Beteiligung muss sich auf die Menschen zubewegen: „Gehe dahin, wo die Menschen sind“ (Petrin 2018, 58).

Ein Hemmnis, welches sich direkt auf das DIPAS und nicht auf Beteiligung allgemein bezieht, sind seine Auswirkungen auf die Inklusion und Integration von Personen, die alle eine unterschiedliche Affinität Technik gegenüber haben. Auf weniger technikaffine Menschen kann der Tisch exkludierende Wirkung haben (vgl. I3 2018: Z. 77ff.). Menschen, die sehr an das Analoge gewöhnt sind, werden durch die bewegliche und ständig wechselnde Oberfläche schnell irritiert, abgelenkt und fühlen sich gestört (vgl. I5 2019: Z. 91ff.). „Vielleicht ist es [aber, die Verf.] auch nur ein Zeitproblem. In zwanzig Jahren sieht das vielleicht anders aus“ (I3 2018: Z. 79f.). Ein technisch Versierter hingegen sieht in dem DIPAS das modernste ihm bekannte Beteiligungswerkzeug dieser Art (vgl. I4 2019: Z. 56).

Die vielen genannten Aspekte befördern eine soziale Selektivität in der Bürgerbeteiligung. Obwohl in den Interviews nicht direkt nach diesen Themen gefragt wurde, liegt hier ein thematischer und die Bürger beschäftigender Schwerpunkt. Für sie ist es wichtig, dass ein Beteiligungsprozess inklusiv, gerecht und dem Projektgebiet angemessen durchgeführt wird. Eine höhere Verfahrensgerechtigkeit würde den Prozess stärker legitimieren.

3.4.4 Zusammenfassung

Es wird deutlich, dass Themen, die sich auf Beteiligung im Allgemeinen und nicht auf Bürgerbeteiligung durch das digitale Partizipationssystem im Speziellen beziehen, besonders häufig in den Interviewtranskripten gefunden wurden. Die Interviews haben, trotz starkem Fokus auf das digitale Beteiligungsinstrument, vorrangig Erkenntnisse zur Wahrnehmung von Beteiligung im Allgemeinen und zur Einstellung der Befragten ihr gegenüber ergeben. Haltungen und Voreinstellungen wurden dabei ebenso deutlich wie ihre persönlichen Erwartungen und Interessen. Das DIPAS wird als Werkzeug für Beteiligung zwar reflektiert, jedoch ist in den Interviews deutlich zu erkennen, dass es weniger darum geht, welches Werkzeug für die Beteiligung eingesetzt wird, sondern in welchem Kontext Beteiligung eigentlich stattfindet und wie sie sozial eingebettet ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bürger das DIPAS überwiegend als ein modernes und positives, interaktions- und diskussionsförderndes Werkzeug sehen, welches den Teilnehmern auf Beteiligungsveranstaltungen vor allem zur Informationsvermittlung und Wissensaneignung dient. Das Lernen und Sich-Informieren wird durch das Tool erleichtert, während das Einbringen eigener Ideen von Seiten der Bürger noch Schwierigkeiten bereitet. Die Relevanz für Bürgerbeteiligung liegt aus Sicht der Befragten jedoch nicht auf dem Werkzeug, sondern auf viel grundlegenderen Faktoren. Den Bürgern sind vor allem die Verfahrensgerechtigkeit, ein transparenter Prozess und Umgang mit den Beteiligungsergebnissen und die soziale Einbettung bzw. der Kontext der Partizipation wichtig.

4. FAZIT

Es liegen nun alle Erkenntnisse aus den erhobenen Forschungsdaten vor, um die Forschungsfrage im folgenden Abschnitt beantworten zu können. Anschließend werden die gewählten Methoden kritisch betrachtet und die Erhebungssituationen für die Feldforschung reflektiert. Mit einem Ausblick auf die zukünftigen Möglichkeiten des DIPAS und die weiter zu erforschenden Einsatzmöglichkeiten wird diese Arbeit beendet.

4.1 Beantwortung der Forschungsfrage

Um die Forschungsfrage zu beantworten, müssen die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtungen und der qualitativen Leitfaden-Interviews gemeinsam betrachtet werden. Die zu beantwortende Forschungsfrage lautet:

Welchen Einfluss hat die Art der Beteiligung durch das DIPAS auf das partizipative Planungsverständnis von Bürgerinnen und Bürgern bei einem begünstigend gewählten Setting? Und wie sieht ein solches Setting aus?

Wie ein begünstigendes Setting nach den Erkenntnissen der teilnehmenden Beobachtung aussieht, ist in Kapitel 3.3.4 beantwortet worden. In Abbildung 16 werden, zusätzlich zu den beobachteten Veranstaltungen in Bergedorf und Neugraben (s. Abb. 10), alle vier Grasbrook-Werkstätten anhand der entwickelten Checkliste bewertet. Dabei wird deutlich, dass keine der Veranstaltungen in einem wirklich begünstigenden Setting stattgefunden hat. Die Durchschnittswerte schwanken zwischen 2,0 und 3,6, hier zu verstehen wie Schulnoten. Die Interviews, als Grundlage für die Beantwortung der Frage nach dem Einfluss auf das partizipative Planungsverständnis, wurden also auf Veran-

staltungen geführt, deren Setting als mäßig gut einzustufen ist. Die Erkenntnisse können somit auch nur für den Einsatz des Tisches in einem solchen Setting gelten.

Das digitale Partizipationssystem der Stadt Hamburg wird von den Befragten als überwiegend positiv bewertet, allerdings wird es auch als ein Beteiligungstool unter vielen gesehen und ein wesentlicher Einfluss auf das Verständnis partizipativer Planung kann nicht festgestellt werden. Die Schwerpunktthemen der Bürger lagen in den Gesprächen eher bei der Bürgerbeteiligung im Allgemeinen betreffenden Themen, wie Verfahrensgerechtigkeit, Legitimation des Beteiligungsprozesses, Umgang mit Beteiligungsergebnissen und soziale Einbettung und Intention der Partizipation. Diese von den Interviewten genannten Schwerpunkte lassen sich nicht maßgeblich durch ein neues Werkzeug beeinflussen. Ein viel größerer Einfluss scheint in der Einbettung der Veranstaltung und dem gewählten Format und der Art der Durchführung zu liegen. Somit besteht die aus den Forschungsdaten nicht belegbare Annahme, dass ein Einfluss durch das DIPAS ebenfalls nicht eindeutig festgestellt werden könnte, wenn das DIPAS in einem anderen Rahmen oder Beteiligungsformat Anwendung finden würde. Vielmehr hätten wohl eher die Eigenschaften dieses Formats Auswirkungen auf das partizipative Planungsverständnis der Bürger.

Es ist also kein Einfluss speziell durch das DIPAS auf das partizipative Planungsverständnis zu erkennen.

4.2 Methodenreflexion

Die erhobenen Daten der teilnehmenden Beobachtung stammen von zwei unterschiedlichen Veranstaltungen. Die erste war eine eher frontal abgehaltene Informations- und Auftaktveranstaltung, während die zweite eine Arbeitsphase an Workshopstationen beinhaltete. Die vier folgenden Grasbrook-Werkstätten ähnelten dieser zweiten Veranstaltung in ihrem Ablauf sehr. Hier wäre die Betrachtung anderer Formate, wie Kleingruppensettings, als Kontrast spannend gewesen, um hier ein wirklich begünstigendes Setting identifizieren zu können. Die Annahmen in Kapitel 3.3.4, dass der Touch-Table als Werkzeug bei einem World-Café, Mini-Public, Runden Tisch oder einer Fokusgruppe stärker seine Wirkung entfalten und die Bürger unterstützen könnte, bleiben somit ungeprüft. Diese und andere Settings, in denen über einen längeren Zeitraum mit einer feststehenden Gruppe am Tisch gearbeitet wird, hätten interessante kontrastierende und ergänzende Erkenntnisse hervorgebracht. Im Zeitrahmen dieser Arbeit fanden solche Formate mit Einsatz des DIPAS in Hamburg nicht statt.

Die Methode der teilnehmenden Beobachtung selbst hat der Ergründung des geeigneten Settings gedient. Hier wäre es jedoch interessant gewesen, die eigenen Beobachtungen mit den Beobachtungen weiterer Forscher abzugleichen, um eine höhere Objektivität zu erreichen.

Wie in Abbildung 16 ersichtlich, ließen sich die Settings der vier Grasbrook-Werkstätten als durchschnittlich einstufen. Die Forschungsfrage bezog sich jedoch auf einen zu untersuchenden Einfluss auf das partizipative Planungsverständnis bei einem begünstigend gewählten Setting. Wenn es möglich gewesen wäre und entsprechende Veranstaltungen zur Untersuchung zur Verfügung gestanden hätten, wäre es effektiver und zielführender gewesen, Veranstaltungen zu besuchen und anhand der Checkliste zunächst nur einzuordnen. Erst wenn dabei der Durchschnittswert zwischen 1,0 (sehr gut) und 2,4 (abgerundet noch gut) gelegen hätte, hätten im Anschluss Interviews geführt werden können, die auf eine Ergründung der Einflüsse des DIPAS gezielt hätten. Für den Einsatz der Touch-Tables auf den gegebenen Veranstaltungen war die Fragestellung somit zu tiefgehend. Um die Forschungsfrage vollständig beantworten zu können, hätte im zweiten Teil eine Betrachtung anderer Veranstaltungsformate stattfinden müssen. Die Arbeitsphase auf den Grasbrook-Werkstätten beschränkte sich auf jeweils ca. 40 Minuten. Der zeitliche Schwerpunkt auf den Abendveranstaltungen lag auf den Vorträgen und frontalen Fragerunden. So konnten in der eigentlichen Arbeitsphase Themen nur oberflächlich behandelt werden und eine intensive Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Themen fand nicht statt. Da die Touch-Tables im Forschungszeitraum nur auf diesen Veranstaltungen eingesetzt wurden, bestand keine Wahl bezüglich der Veranstaltungsformate und Forschungstermine. Die Fra-

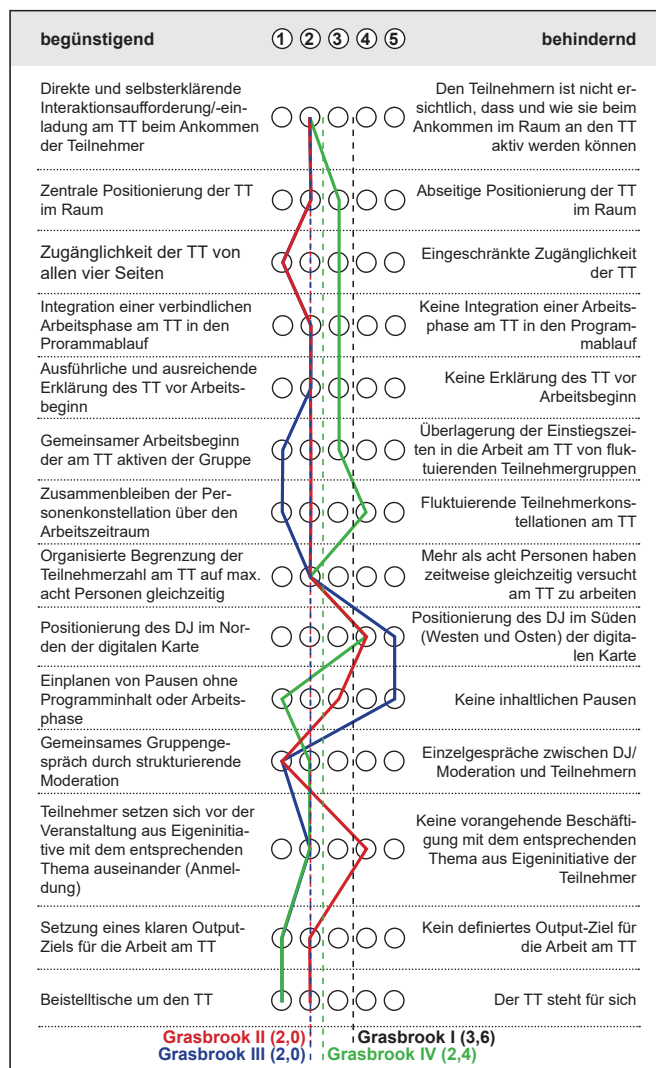


Abb. 16: Einordnung des Settings der vier Grasbrook-Veranstaltungen (nach Schulnoten, TT steht für Touch-Table)

gestellung hat Aspekte ergründen wollen, die auf den gegebenen Veranstaltungen nicht untersuchbar waren.

Die Methode der qualitativen leitfadengestützten Interviews hat sich jedoch als geeignet erwiesen, einen Einblick in die subjektive Sicht der befragten Bürger zu bekommen. Die Rolle als Interviewerin „als passive Person [...], die im Idealfall nur textgenerierende Stimuli setzt“ (Lamnek 2010: 448), wurde dabei im Laufe der Forschung und der Interviewführung immer weiter verbessert. So kamen auch Erkenntnisse zu Tage, nach denen nicht direkt gefragt wurde und die sich als wesentlich herausstellten.

4.3 Ausblick

Das digitale Partizipationssystem der Stadt Hamburg befindet sich noch in den Kinderschuhen. Doch obwohl die Forschung sich auf die unterste Entwicklungsstufe des Projekts bezieht, war sogar hier die positive Resonanz der Bürger gegenüber dieser neuen und modernen Technik auffällig. Das Interesse auf den Veranstaltungen zum DIPAS-Projekt selbst und zu der Funktionsweise der Tische war sehr groß. Somit ist nach Abschluss der zweiten und dritten Entwicklungsphase zu erwarten, dass die Möglichkeit der 3D-Visualisierung das Interesse bei den Bürgern weiter verstärken wird. Dadurch würden dann noch mehr Menschen mit dem Werkzeug in Kontakt kommen und könnten von den Visualisierungsmöglichkeiten profitieren, die dabei helfen, zügiger ein besseres Bild von dem jeweiligen Gebiet zu erhalten. Doch auch hierbei besteht die Gefahr, auf der Ebene des Informierens und Anhörens zu bleiben. Damit das DIPAS ein wirkliches Beteiligungswerkzeug wird, ist es unbedingt nötig, es auf Veranstaltungen mit unterschiedlichen Formaten der längerfristigen Kleingruppenarbeit einzusetzen. Die hierbei zu machenden Erfahrungen werden weitere Aufschlüsse darüber geben, ob und inwieweit die Touch-Tables den Bürgern dabei helfen, sich bestmöglich einzubringen.

Dafür wäre es unter anderem nötig, den Tisch mit all jenen Funktionen zu versehen, die auch analog möglich sind. Sowohl in der Nutzungsstudie als auch im letzten Interview kam der Wunsch danach auf, auf dem Tisch zeichnen, markieren und schreiben zu können, ähnlich als würde man eine transparente Skizzenrolle auf eine Karte legen. Möglich wäre dafür ein oder mehrere Touch-Pens, deren Spuren am Ende nicht notwendigerweise gespeichert werden müssten, sondern lediglich den Bürgern im Gespräch als Visualisierung und Hilfsmittel dienen würden.

Interessant wäre es zu erforschen, ob sich die Qualität der Beiträge, die auf eine Arbeitsphase am Touch-Table folgen, von der Qualität solcher Beiträge unterscheidet,

die über digitale Eingabemedien von zu Hause aus bzw. ohne begleitende thematische Gruppendiskussion abgegeben wurden. Zu überlegen wäre auch eine Gewichtung von Beiträgen, die im Gruppenprozess geschrieben und somit von mehreren Personen getragen wurden. Ideen, die sich am Touch-Table ergeben und dort diskutiert werden, berufen sich auf eine breite Informationsgrundlage, bereitgestellt durch die Experten am Tisch und die zur Verfügung stehenden technischen Informationsebenen. Diese Grundlage fehlt bei der individuellen Beitragsabgabe online von zu Hause aus.

Das DIPAS ersetzt weder die bestehende Online-, noch die bisher gängige informelle Offline-Beteiligung. Es kann zum aktuellen Zeitpunkt als eine Erweiterung des bestehenden Werkzeugkoffers für die Partizipation in der Stadtplanung gesehen werden. Mit einer höheren Varianz in den Möglichkeiten und Tools, die einem Planer für Partizipation zur Verfügung stehen, steigt auch die Chance, dass ein auf eine bestimmte Zielgruppe und für einen bestimmten Zweck passendes Werkzeug einsatzbereit zur Verfügung steht.

5. LITERATURVERZEICHNIS

Albers, G. 1993: Über den Wandel im Planungsverständnis. In: RaumPlanung 61, 97–103

Alcántara, S. et al. 2016: Demokratie und Partizipationspraxis. Analyse und Anwendungspotentiale deliberativer Verfahren. Wiesbaden: Springer VS

Arnstein, S. 1969: A Ladder Of Citizen Participation. In: Journal of the American Institute of Planners 35(4), 216–224

Beobachtungsprotokoll Bergedorf 2018: teilnehmende Beobachtung, Hamburg/Bergedorf, 22.08.2018, Anhang 4

Beobachtungsprotokoll Neugraben 2018: teilnehmende Beobachtung, Hamburg/Neugraben, 29.10.2018, Anhang 5

Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg 2019: Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft. Bereitstellung einer geodatenbasierten Online-Anwendung zur Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an Planungsvorhaben zugleich Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 22. Mai 2014 „Bürgerbeteiligung und Transparenz: Einrichtung eines webbasierten Planungs- und Vorhabenmelders“ (Drucksache 20/11736). Drucksache 21/15691

Buse, M. J./ Nelles, W. 1978: Formen und Bedingungen der Partizipation im politisch/ administrativen Bereich. In: von Alemann, U. (Hrsg.) 1978: Partizipation – Demokratisierung – Mitbestimmung: Problemstellung und Literatur in Politik, Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft. – Eine Einführung. 2. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag, 41-111

Crouch, C. 2008: Postdemokratie. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Dilger, M. 2000: Grounded Theory. Ein Überblick über ihre charakteristischen Merkmale. In: www.martin-dilger.de/science/grounded_theory.pdf, zugegriffen am 04.02.2019

Escobar, O./ Elstub, S. 2017: Forms of Mini-publics. An introduction to deliberative innovations in democratic practice. In: www.newdemocracy.com.au/forms-of-mini-publics, zugegriffen am 07.01.2019

Feld, L. P. 2014: Die Mär von der Postdemokratie. In: <https://www.cicero.de/kultur/teilhabe-das-postdemokratiekonzept-ist-konservativ-und-antimodern/57053>, zugegriffen am 19.01.2019

Foucault, M. 1994: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Foucault, M. 1978: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve

Foucault, M. 1987: Das Subjekt und die Macht. In: Dreyfus, H. L. 1987: Michel Foucault: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Mit einem Nachwort von und einem Interview mit Michel Foucault. Übers. v. Claus Rath und Ulrich Raulff. Frankfurt a. M.: Athenäum, 243-264.

Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt 2013: Hamburg gemeinsam gestalten. Bürgerbeteiligung und -information in der Stadtentwicklung. In: <https://www.hamburg.de/contentblob/4126596/bf525e93e4ff197547a5fd2962934777/data/broschuere-buergerbeteiligung.pdf>, zugegriffen am 05.01.2019

Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt 2012: Was ist die Stadtwerkstatt? In: <https://www.hamburg.de/contentblob/3474744/7d5c726e88a654bbad8ffd67d71024c4/data/infolyer.pdf>, zugegriffen am 06.01.2019

Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen o.J.: Wofür steht die Stadtwerkstatt? In: <https://www.hamburg.de/aufgabe/3364708/wofuer-steht-stadtwerkstatt/>, zugegriffen am 05.01.2019

Gehl, J. 2015: Städte für Menschen. Berlin: Jovis

Geißel, B. 2008: Zur Evaluation demokratischer Innovationen – die lokale Ebene. In: Heinelt, H./Vetter, A. (Hrsg.): Lokale Politikforschung heute. Wiesbaden: Springer VS Verlag, 227-248

Glaser, B./Strauss, A. 2008: Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung. 1. Nachdr. der 2., korr. Aufl. 2005. Bern: Huber

Gottdiener, M. 1993: Ein Marx für unsere Zeit: Henri Lefebvre und die Produktion des Raumes. In: http://anarchitektur.org/aa01_lefebvre/aa01_lefebvre.pdf, zugegriffen am 21.01.2019

HafenCity Universität Hamburg 2019 A: CityScienceLab, eine Kooperation mit dem MIT Media Lab. In: <https://www.hcu-hamburg.de/research/csl/>, zugegriffen am 07.01.2019

HafenCity Universität Hamburg 2019 B: CityScope. In: <https://www.hcu-hamburg.de/research/csl/forschung/tools/>, zugegriffen am 07.01.2019

Holtz, T. 2017: Flächensuche für Flüchtlingsunterkünfte. Der Einsatz interaktiver, datengestützter Stadtmodelle in der Bürgerbeteiligung am Beispiel des Projekts „FindingPlaces“. Ein Beitrag zur Lösung einer planerischen Herausforderung vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingsdebatte? Masterthesis, HafenCity Universität Hamburg

Holtz, T. o.J.: Digitale Partizipation in der Stadtplanung. Der Einsatz von CityScopes in der Bürgerbeteiligung am Beispiel des Projekts FindingPlaces in Hamburg. In: <http://www.dialoggesellschaft.de/wp-content/uploads/2018/04/Artikel-CityScienceLab-FindingPlaces%20.pdf>, zugegriffen am 11.07.2018

Il, m. 2018: persönliches Interview, Hamburg/Neugraben, 29.10.2018, 20:30 Uhr, Anhang 9

- I2, m. 2018: persönliches Interview, Hamburg/Veddel, 05.12.2018, 20:35 Uhr, Anhang 10
- I3, m. 2018: persönliches Interview, Hamburg/Veddel, 05.12.2018, 20:50 Uhr, Anhang 11
- I4, m. 2019: persönliches Interview, Hamburg/Wilhelmsburg, 21.01.2019, 20:20 Uhr, Anhang 12
- I5, w. 2019: persönliches Interview, Hamburg/Wilhelmsburg, 21.01.2019, 20:40 Uhr, Anhang 13
- I6, m. 2019: persönliches Interview, Hamburg/Wilhelmsburg, 21.01.2019, 21:00 Uhr, Anhang 14
- I7, w. 2019: persönliches Interview, Hamburg/Altstadt, 07.02.2019, 20:25 Uhr, Anhang 15
- I8, w. 2019: persönliches Interview, Hamburg/Altstadt, 07.02.2019, 20:45 Uhr, Anhang 16
- I9, m., m., w. 2019: persönliches Interview, Hamburg/HafenCity, 20.02.2019, 20:40 Uhr, Anhang 17
- Kese, V. (Hrsg.) et al. 2015: Strategische PR als Instrument zur Steigerung der Europafähigkeit als Ausdruck hoher Throughput-Legitimation. In: https://www.hs-ludwigsburg.de/fileadmin/Seitendateien/einrichtungen/institut-fuer-angewandte-forschung/Forschungszentren/Institut_fuer_europaeische_Veraenderungsprozesse/Discussion_Paper_16.2015.pdf, zugegriffen am 31.01.2019
- Keane, J. 2010: *The Life and Death of Democracy*. New York: Simon & Schuster UK.
- Kögler, H.-H. 1994: *Michel Foucault*. Stuttgart: Metzler
- Kutz, M.-S. 2017: Stadt Hamburg und HCU starten Forschungs- und Entwicklungsprojekt zur digitalen Bürgerbeteiligung. In: <https://www.hamburg.de/contentblob/9870958/4eb8dae035600b1e092747b02a4ec99c/data/d-pressemitteilung-dipas.pdf>, zugegriffen am 28.07.2018

Lamnek, S. 2010: Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch. 5. überarb. Aufl. Weinheim: Belz

Lefebvre, H. 2016: Das Recht auf Stadt. Hamburg: Edition Nautilus

Lefebvre, H. 1974: Die Produktion des Raums. In: Dünne, J. (Hrsg.) 2006: Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften; Frankfurt am Main: Suhrkamp, 330-342

Legewie, H. o.J.: Qualitative Forschung und der Ansatz der Grounded Theory. In: http://www.ztg.tu-berlin.de/download/legewie/Dokumente/Vorlesung_11.pdf, zugegriffen am 16.10.2018

Lieven, C. 2017: DIPAS – Towards an integrated GIS-based system for civic participation. In: <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S1877050917315399>, zugegriffen am 24.07.2018

Merkens, H. 1992: Teilnehmende Beobachtung: Analyse von Protokollen teilnehmender Beobachter. In: Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P. (Hrsg.) 1992: Analyse verbaler Daten: über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen: Westdeutscher Verlag, 216-247

Mey, G./ Mruck, K. 2010: Grounded-Theory-Methodologie. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: Springer VS, 614-626

Nanz, P./ Fritsche, M. 2012: Handbuch Bürgerbeteiligung: Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung

Nolte, P. 2012: Was ist Demokratie? Geschichte und Gegenwart. München: C. H. Beck Verlag

Petrin, J. 2018: Vom Desktop-Modus zur Dauerteilhabe – Zustand und Zukunft der digitalen Beteiligung. In: Bauwelt 19.2018, 56-61

Poortinga, W./ Pidgeon, N. 2003: Exploring the dimensionality of trust in risk regulation. In: Risk Analysis. 23(5), 961-972

Przyborski, A./ Wohlrab-Sahr, M. 2014: Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch. 4. erw. Aufl. München: Oldenbourg

Renn, O. 2012: Kommunikation und Beteiligung. Im Bereich Gewässermanagement und Hochwasserschutz. In: Themenheft Forschung 8/2012, 86–94

Sailer, M. 2016: Die Wirkung von Gamification auf Motivation und Leistung. Empirische Studien im Kontext manueller Arbeitsprozesse. Wiesbaden: Springer VS

Schmidt, M. G. 2008: Demokratietheorien. Eine Einführung. 5. Aufl. Wiesbaden: Springer VS

Schmidt, V. A. 2012: Democracy and Legitimacy in the European Union Revisited: Input, Output and ‚Throughput‘. In: https://www.researchgate.net/publication/228687199_Democracy_and_Legitimacy_in_the_European_Union_Revisited_Input_Output_and_Throughput, zugegriffen am 21.01.2019

Selle, K. 1995: Phasen oder Stufen? Fortgesetzte Anmerkungen zum Wandel des Planungsverständnisses. In: RaumPlanung 71, 237-242

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin 2011: Handbuch zur Partizipation. 2. Aufl. Berlin: Kulturbuch-Verlag

Stadt Freudenberg o.J.: Agenda 21. In: <https://www.freudenberg-stadt.de/Politik-und-Verwaltung/B%C3%BCrgerbeteiligung/Agenda-21>, zugegriffen am 19.01.2019

Strauss, A./ Corbin, J. 1996: Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz

Teilnehmerfeedback der Nutzungsstudie 2018: Nutzungsstudie der HafenCity Universität und der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, Hamburg/ Wilhelmsburg, 25. und 26.07.2018, Anhang 1

Walter, F. 2013: Bürgerlichkeit und Protest in der Misstrauensgesellschaft. In: Walter, F. (Hrsg.): Die neue Macht der Bürger. Was motiviert die Protestbewegungen? Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 301-343

Walther, B. 2017: Soziale Selektivität in der Bürgerbeteiligung. In: <https://www.bipar.de/soziale-selektivitaet-in-der-buergerbeteiligung/> zugegriffen am 15.01.2019

6. ANHANG

Anhang 1: Teilnehmerfeedback der Nutzungsstudie 2018.....	88
Anhang 2: Erhobene Forschungsdaten.....	95
Anhang 3: Tabelle mit Übersicht über die Veranstaltungen.....	98

Teilnehmende Beobachtung:

Anhang 4: Beobachtungsprotokoll Bergedorf 2018.....	100
Anhang 5: Beobachtungsprotokoll Neugraben 2018.....	109
Anhang 6: Codebaum Teilnehmende Beobachtung.....	117

Interviews:

Anhang 7: Interview-Leitfaden Version Testinterview.....	119
Anhang 8: Interview-Leitfaden Version letztes Interview.....	122
Anhang 9: Interview 1 Transkript (I1 2018).....	126
Anhang 10: Interview 2 Transkript (I2 2018).....	131
Anhang 11: Interview 3 Transkript (I3 2018).....	137
Anhang 12: Interview 4 Transkript (I4 2019).....	142
Anhang 13: Interview 5 Transkript (I5 2019).....	148
Anhang 14: Interview 6 Transkript (I6 2019).....	152
Anhang 15: Interview 7 Transkript (I7 2019).....	157
Anhang 16: Interview 8 Transkript (I8 2019).....	164
Anhang 17: Interview 9 Transkript (I9 2019).....	177
Anhang 18: Codebaum Interviews 1 (offenes Codieren).....	194
Anhang 19: Codebaum Interviews 2 (Recodierungen).....	202
Anhang 20: Kategorien Interviews (Recodierungen).....	204

Anhang 21: CD-Medienliste.....	205
--------------------------------	-----

Anhang 1: Teilnehmerfeedback der Nutzungsstudie 2018

1 Teilnehmerfeedback der Nutzungsstudie (Notizen)

2 Termin 1

3 CAD Kenner: Struktur der Eingabedaten nicht einheitlich (Stichpunkte/Fließtext), Tiefe
4 der Programmwelt nicht da, bisschen schmal, Plan mit Metadaten gibt es schon lange
5 (Reaktion: für Fachplaner ja) Erwartungshorizont: etwas mehr spannendes, mehr Inno-
6 vatives, der spielerische Aspekt gerade für eine Publikumsveranstaltung wäre besser –
7 so ist es zu nüchtern, mit echten 3D Modellen etwas aufbauen wäre spannender, so
8 das gestalterische, von dem System auf die Finger gehauen bekommt, wenn man et-
9 was macht, was nicht gut ist. Türblattgroßer Bildschirm relativ klein, wenn viele Leute
10 da sind. Tolles Werkzeug für drei, vier Leute. Beamer vielleicht besser? Dass Beiträge
11 räumlich verortet werden war unklar

12 Planerin: Straßen ohne Hausnummer werden in verschiedenen Maßstäben angezeigt
13 ohne Verortungspunkt, mit Hausnummer gibt's einen Verortungspunkt, Man kommt
14 erst nach einiger Zeit rein und wird Selbstsicherer mit der Bedienung – viele gleichzei-
15 tig am Touchen dann wird's schwierig das zu kontrollieren, Zweigeteilte Teilnehmer um
16 den Tisch: TN im Norden passive Beobachter, im Süden aktiv und teilnehmend, Mode-
17 rator Stand im Süden, eventuell fallen dadurch interessante Beiträge unter den Tisch,
18 Schrift sehr hellgrau und schwer leserlich

19 Laie: Tisch zum spielen gut, Lernen der Möglichkeiten hat etwas gedauert, hätte es
20 spannend gefunden sich die Stadt selbst aufzubauen, Karte ohne Beiträge oder nur mit
21 eigenen Beiträgen anzeigen lassen, war nicht klar, was kann ich eigentlich tun –
22 brauchte Hilfe vor allem beim Tablet also bei den Funktionen der Anwendung außer-
23 halb des Touch-Tables

24 Planer: vergleichsweise fehleranfälliges System vor allem beim Abgeben der Beiträge,
25 Komplexität: Wird es das System möglich machen auch kleinteilig in bebauten Gebie-
26 ten zu planen? Ist das System nicht zu limitiert? Zu sehr Spielerei? Bürgerbeteiligung
27 auflockern und spielerisch ist gut aber negativer Touch: Buttons setzen und das war's.
28 Bildet das System genug Komplexität ab, um damit wirklich substanziell auch arbeiten
29 zu können – im Dialog zwischen Bürgern, Planern und der Stadt? Maßstab: Gebiete
30 kleinteiliger angucken können, wie mit physischem Auge betrachtet? Handhabbarkeit.

31 F: ganz nützliche Unterstützung für Veranstaltungen, Moderation sehr wichtig, Bedie-
32 nung hakelig, Grundansatz nicht schlecht: auf einer örtlichen VA moderiert machen um
33 Perspektiven aufzuzeigen, Menü ein bisschen wenig, mehr Details und Daten ge-
34 wünscht, gutes Instrument, um den Beteiligten die Informationen möglichst schnell zu
35 geben und einen Überblick zu geben, Was passiert mit den Daten hinterher? Gutes

36 Hilfsmittel, wenn sie politisch gewürdigt und in die Entscheidung einbezogen werden.
 37 Handhabung führt noch zu Verwirrung.

38 Laie: positives Gefühl, Sprung an das Tablet komisch, aber auch gut, weil ich was al-
 39 lein machen konnte und Ruhe hatte, das Gefühl, etwas abgeschickt zu haben, befrie-
 40 digend, weil ich weiß irgendjemand guckt sich das an, das steht da jetzt, Was passiert
 41 danach? Wie viel kann ich noch machen? Rahmen unklar, Datenumgang unklar, Wie
 42 wertvoll ist mein Beitrag? Unverbunden zur städtebaulichen Realität – wie kann man
 43 das realistischer machen – vom Wunschkonzert hin zu echter Beteiligung, Punkte auf
 44 der Karte nicht gesetzt – übersehen (Punkte setzen/ speichern/ Titeleingabe bei vielen
 45 schwierig). Tablet: Zurück – Menünavigation schwierig und nicht selbsterklärend.

46 HCU: Nutzung des Luftbildes? – Hat keiner verwendet. Möglichkeit aber bekannt

47 Stadtwerkstatt: Listenansicht? – wurde ausversehen von einer gefunden, alle anderen
 48 nicht

49 **Termin 3**

50 Junges Mädchen: Idee Touch-Table sehr gut für die Anschaulichkeit und die Orientie-
 51 rung. Entfernungen messen positiv. Bedienung: fest drücken ist man nicht gewohnt
 52 aber wenn man's weiß geht's gut. Layer fehlen z.B. Einzelhandel und andere vorhan-
 53 dene Strukturen

54 sehr aktive Frau: gut, hilfreich, soziale Kulturelle Infrastruktur fehlt komplett als Info
 55 (Freibäder, Ärzte, Seniorenheime, Jugendtreffs...) Sichtbarkeit war neu und gut für
 56 mich, Orientierung gut. Icons sehr gut! Schriftgröße und Schrift v.a. auf den Tablets
 57 generell zu klein und wenig Kontrast. Kreisauswahl fehlt: Ich setze einen Punkt und
 58 sehe dann einen Kilometerradius z.B.. Zentrenstudien etc. mit einpflegen. Finde es gut.
 59 Anleitung wird immer notwendig sein, weil es verschiedene Wissensstände gibt. Sonst
 60 wird etwas erwartet, was nicht jeder kann und das ist sehr ausschließend für Men-
 61 schen, die das nicht können. Frage nach der Weiterverarbeitung der Beiträge. Habe
 62 die Erfahrung gemacht, dass ein qualitatives Beteiligungsverfahren rein quantitativ
 63 ausgewertet wurde. Das ist keine Beteiligung.

64 Frau mit Kopftuch: Visualisierung gut gefallen. Kultur und Soziales fehlt. Bedienung am
 65 Tablet schwierig. Laptop als Substitut/Option hilfreich. Wie kommt man an entspre-
 66 chende TN ran in realen Situationen? Relativ durchmischt heute aber der Migrantenan-
 67 teil fehlt. Sinnvoll: englisch ergänzen als Option für nicht-Muttersprachler. Format des
 68 Workshops fordert viele verbale Skills eventuell eine Hürde. Idee: mal mit Jugendlichen
 69 und mal mit Senioren ausprobieren.

70 Laie: Hilfreiches und spannendes Instrument, das gut dazu beiträgt den Diskussions-
71 prozess der TN anzuregen, weil man, indem man die verschiedenen Informationen
72 aufruft, neue Impulse bekommt, über was man noch nachdenken will. Themen zu-
73 schalten – umfassende Schau über ein bestimmtes Gebiet. Irritiert in der Anwendung:
74 Hafenareal nicht kenntlich gemacht im Grundbesitz (privat/öffentlich). Tablets viel zu
75 klein und Tastatur darauf viel zu groß. Größere möglich?

76 Mann mit rot-Grün Schwäche: Sehr gut mit den Farben und den Icons, Smartphone
77 nicht toll – viel zu klein, keine Orientierung. Ansonsten tolles Tool.

78 E*: Zweiteilung gut nur die Tablets von der Bedienbarkeit schwierig. Laptops besser.
79 Sehr schön: Auf dem Tisch die Beiträge zu sehen.

80 IT ler: Visualisierung gut: Karten, Zoomen, weiterbewegen. Tisch scheint sehr sensibel
81 auch auf ungewollte Berührungen. Menü und Suche verschiebbar machen wäre toll.
82 Einlernzeit nötig. Hürde daran zu gehen. Man braucht einen Schubs, daran zu gehen
83 und das Ding zu bedienen. Viele Fachbegriffe in den PopUps – bürgerfern und verwir-
84 rend. Wunsch: Einzeichnen von Arealen. Ob das für die Gruppenarbeit wirklich geeig-
85 net ist, bin ich im Zweispalt, weil man sich ja auch sehr auf die Bedienung konzentrie-
86 ren muss, was auch von der eigentlichen Workshop-Arbeit ablenkt. Man ist auch aus
87 der Diskussion raus, wenn man was eingeben will. Alternative: 3D-Druck anfertigen
88 und was drauf Beamen? Ist dann nicht mehr so digital. Am analogen gefällt mir: Bin
89 sehr stark digitalisiert. Finde es gibt ein Übermaß an Digitalisierung. Der Mensch ist ein
90 analoges Wesen. Ich finde es besser, nicht so viel digital zu machen. (Anmerkung über
91 Tangibles).

92 Fred: kleine Darstellung auf dem Tablet, v.a. wenn man von dem großen Tisch aus
93 kommt. Wunsch nach App für Tablets/ Smartphones. War cool. Frage nach der Nach-
94 haltigkeit und der Weiterverarbeitung der Ideen und Anregungen.

95 **Termin 4 (TN standen vor der Begrüßung schon am Tisch und haben probiert)**

96 Laie: sehr tolles Tool, Weil plastisch, vorstellbar, selbsterklärend und interaktiv. Das
97 spielerische findet statt. So dass es einem erleichtert sofort damit loszulegen und anzu-
98 fangen. Bei Detailfragen hält man sich als Laie dennoch eher zurück, da kann ein Tool
99 auch nicht helfen, das liegt dann wirklich an einem selbst. Das Tool erleichtert, sich das
100 besser vorzustellen und seinen eigenen Gedankenhorizont zu erweitern. Nachfrage:
101 Was würde ein einbringen erleichtern? A: wenn man weiß, was eingebaut werden soll,
102 oder Restriktionen, die die Landkarte als solches bietet, dass man mitdenkt und nicht
103 nur seine eigenen Interessen hat. In Form eines Baukastens mit Symbolen und z.B.
104 1000 unterzubringende Wohneinheiten, Xqm Grünfläche, 2 Schulen etc... Diese Bau-

steine würden es restriktiver machen und somit realer. Eine Welt in der wir alles machen und bauen können ist ja keine in der wir leben und uns bewegen und wo Kreativität entsteht. Wir brauchen ja Restriktionen. Und wenn wir sowas einmalen können, wie: hier kommt ne Straße hin, da gibt's ne Lärmbelästigung, da müssen irgendwie Abstände hin, das wäre je irgendwie gleich realer. Nicht einfach: Wir machen ne Linie durch, sondern auch die Folgeerscheinungen zu sehen und das macht es für den Bürger einfacher mitzugestalten. Und am Ende ist es ja trotzdem was, wo man sagt, ich habe mitgestaltet und es war eine erfolgreiche Veranstaltung, weil es realistisch ist, was ich da gemacht habe. Und ich kann dann auch wieder gebildeter raus gehen aus der Veranstaltung, weil ich dabei was gelernt habe. Frage: Text und Bedienfelder kann man nur von einer Seite lesen - Inwiefern hemmt die Ausrichtung nach Süden die Diskussion oder schließt Leute sogar aus? Kann man die Eingabe nicht auch drehbar machen oder an allen Seiten gleichzeitig anzuzeigen? Wenn ich auf der anderen Seite stehe bin ich sonst ausgeschlossen, gerade wenn es um Informationen geht, die angezeigt werden.

Planungs-affiner: unheimlich spannend und interessant an dem Tisch zu stehen. Nicht nur einen Plan auf dem Tisch liegen zu haben, so rein und raus zoomen zu können und mit ganz anderen Informationen spielen zu können. Toll, die Möglichkeit relevante Ebenen einzublenden, die man für konkrete Planungsstadien braucht. Verkehr- Lärmbelastung einzublenden ist sehr anregend für eine Diskussion, auch um alle Beteiligten auf einen ähnlichen Kenntnisstand zu bringen. Ich glaube, alle auf den gleichen Kenntnisstand zu bringen ist eher ein Wunschdenken und wird nicht passieren. So dass man relativ schnell dann in die Diskussion rein kommt. Das war mein erster Impuls – ich will gemeinsam überlegen, was man plant. Vielleicht kommt man als planungsaffiner Mensch schneller da rein als ein Novize, das würde mich eigentlich wundern, das muss vll. gar nicht so sein. Vll war ich auch einfach sehr redepräsent. Spannend wäre, nicht nur Flächen einzuzeichnen, sondern sowas wie MS Paint, zum reinmalen, nicht als Beitrag, sondern um zu diskutieren. Was dann der Beitrag ist, kann man später entscheiden. Mir fehlt noch die Skizzenrolle, die man darauf legt und alles einzeichnet. Kann eine Priorisierung, wie auf anderen Runden mit Pünktchen, mit Stiften, um dann das realistischste als Hilfestellung für den Moderator zu haben. Information und Diskussion kann man ja auf verschiedene Stufen bedienen. Es wäre toll, wenn neu gemachte Beiträge auch als neue auf dem Tisch und der Karte zu erkennen sind.

Moderator: Ein riesen Schritt nach vorne. Erste Frage immer: Wie vermittelt man Informationen? Diese Vermittlung ist deutlich besser über so eine digitale Karte und das was wir da erlebt haben. Sonst arbeite ich viel mit online-Agenturen zusammen, die davon ausgehen, dass man zu Hause irgendwo sitzt und dann sehr singulär und ohne

142 Interaktion mit den anderen etwas eintragen kann. Diese Interaktion funktionierte hier
143 auch ganz gut an den Tischen. Das ist echt ein super Schritt nach vorne. Frage nach
144 Eignung für welches Setting. Das sind ja jetzt Settings, die so mit zehn Leuten funktio-
145 nieren. Das ist natürlich so ein Idealbild, dass man 10 Leute in einem Dialogforum hat.
146 In dem Fall Grasbrook, werden so viele betroffen sein, dass es bei so vielen Leuten
147 nicht mehr praktikabel ist. Da muss man dann kleine Gruppen bilden, die diskutieren
148 dann in kleinen Zellen und wie bringt man diese Zellendiskussion wieder in ein großes
149 ganzes und bündelt das, so dass alle beteiligten auch das Gefühl haben, sie hab nicht
150 nur in der kleinen Runde was gesagt sondern auch einen Überblick darüber, was die
151 anderen gesagt haben. Das muss man sich noch mal überlegen. Was anderes: Uni
152 Hohenheim hat geforscht: Visualisierung von Bauprojekten. Alles was 3D ist, ist viel
153 viel plastischer für die Bürger. Teuer aber Wünsch dir was 3.0 Das wäre schon was.
154 Muss betreut werden von einem, der die Parameter auf Anregung ändern kann.
155 Grundsätzlich aber total gut und würde allen beteiligten sehr helfen. Für den Moderator
156 ist das ne große Herausforderung, wenn man den TN Stifte geben würde. Die Struk-
157 tureirung ist schwer, wenn 30 Leute darin rum malen und die Diskussion fladdert aus.
158 Die Strukturiertheit einer Diskussion zu erhalten ist schwer vereinbar mit dem Erwar-
159 tungshorizont, man kann alles frei machen und wir bewerfen uns mit Knete. Und ir-
160 gendwo dazwischen das Level zu finden ist nicht so ganz einfach.

161 A (kennt Beteiligungsveranstaltungen): Kannte den Tisch schon aus Altona. Zur Infor-
162 mationsdarstellung und die TN auf einen gemeinsamen Informationsstand bringen total
163 super. Allerdings finde ich auch, bei den Diskussionen, dass so eine Dynamik rausgeht
164 wie mit so plastischen Sachen oder einem Plan in dem man rum malen kann oder in so
165 Gruppendiskussionen auf Metaplanwänden skizziert man was. Man muss aufpassen,
166 dass der Drive nicht verloren geht, wenn da jeder vor sich hintippt, das dauert ja auch
167 lange. Ob man da den Otto Normal Bürger so lange bei Laune hält oder die Hälfte
168 dann auch einfach geht, weil sie nicht drankommen zu tippen. Sollte man schon be-
169 denken. Für Fachbeteiligung ist das super, wenn man da behördenintern drum steht.
170 Bei Normalbürgern muss man noch ein bisschen gucken, wie man das hinkriegt, dass
171 es nicht zu lange dauert.

172 K: Nett, dass man durch die Stadt fliegen kann auch mit Luftbild. Für ne Diskussion ist
173 die Ebenenfunktion mit Geodaten toll, weil man immer benötigte Daten anzeigen und
174 darauf aufbauend weiterdiskutieren kann. Gut geeignet, um Ideen Vorschläge und
175 Kritik räumlich einzusammeln auch für die Diskussion zum unterstützen und zur Infor-
176 mationsdarstellung. Frage, wie geeignet es ist um mehrere Vorschläge derselben Ka-
177 tegorie inhaltlich zu vergleichen und zu diskutieren. Darstellung nicht so geeignet, weil
178 man nur einzelne Punkte anklicken kann. Das wäre ein Kritikpunkt. Ideen einsammeln

gut. Und dann auswerten geeignet. Aber mit der Gruppe Vorschläge und Konflikte zu besprechen und sich auf etwas zu einigen, ist der Tisch in seiner Darstellungsform eher ungeeignet. Der Moderator kann vielleicht ausgleichen, dass sich Anzeigen nicht drehen lassen oder immer nur an einer Seite zu lesen sind.

Spionierender IT-ler: Ich will auf dem Tisch rumpatschen können, mit Stiften, mit Post ist, wie auf einer normalen Karte. Das legt der mir nahe. Und dass ich das nicht kann, ist nicht erwartungskonform. Nicht erfülltes Expectation Management. Auf die großartige Idee folgt direkt die Enttäuschung – jetzt kann ich doch nicht darauf rummalen. Ist ein bisschen schade. Mit dicken Filzstiften. Was ich faszinierend finde, wenn man sich mit einem richtigen Bauingenieur unterhält und der sagt naja, für so einen Tunnel brauchen wir auch eine Rampe. Du kannst ja nicht nur Treppen machen. Was da so am Rand dazu kommt. Wenn ich einen Stift hätte, dann möchte ich auch in so einem moderierten Prozess, dass jemand mit Ahnung daneben steht und sagt Ok, dann lass uns mal so einen Tunnelsymbol nehmen. Und das sagt, ich brauch jetzt hier so ein Anschlussstück, sonst komm ich immer nur über eine steile Rampe runter. Das hätte für mich als Laie einen erhellenden Effekt. Schön, dass du dir das so vorstellen kannst, wir malen da mal dahin und gucken mal, was das für Konsequenzen mit sich bringt. Insgesamt findet diese Maßnahme ja in dem Kontext statt: Wir wollen keine Wasserwerfer in dem Planungsgebiet, sondern wir wollen die Leute vorher abholen und je besser die Leute erstehen, was das geplant und was geht und was nicht geht, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass der nächste Wutbürger geboren wird. Das mit dem 3D finde ich auch eine großartige Idee, denn das passt ja zu dem Ziel, das Abstraktionsniveau des Bürgers nicht allzu sehr zu strapazieren. So Pläne, mit denen Sie als Planer umgehen können, da gucke ich als Laie drauf und denke mir: Wow, ganz schön bunt hier. Wenn da so ein 3D Modell ist, das holt mich ab, dann kann ich auch halbwegs qualifiziert mitreden. So ein bunter Plan ist eher Pseudo-Beteiligung, da kann ich nur sagen: wird schon stimmen, wenn dir mir das jetzt erzählen, aber was das eigentlich bedeutet, wird mir möglicherweise nicht klar. Ich hab den Eindruck, je näher ich an den realen Dingen dran bin, umso besser. Erlebbar machen, was es bedeutet, wenn der Schwerlaster vor meiner Tür langfährt. Für die Bedienung der Tische ist es besser, je weniger es formalisiert ist. Weniger Pflichtfelder und Fachbegriffe, auch wenn ich das Motiv verstehe sind es kleine Barrieren und das macht es nicht gerade einfacher. Als ich durch war mit der Eingabe meiner Querungsidee, war die Diskussion am Tisch schon wieder ganz woanders. (Zeitliche Entrückung). Wenn man da alles drauf machen kann, kann der Moderator einfach drei Stifte rausgeben und das sind die einzigen drei. Oder wir haben einen Stift. Das reicht ja. Für mich als Informatiker ist das das spannende, Technik so zu gestalten, dass es nicht in Anarchie ausartet, sondern dass es ihnen dabei hilft zu sagen, wir erfinden irgendwas, wie so du hast jetzt den Stift und

- 217 jetzt du. Und wenn sich das als zu restriktiv erweist, dann sagen Sie mir das, so ein
218 zweiter Stift hätte auch was, das kriege ich moderationstechnisch in den Griff.
- 219 Stadtwerkstatt: fragt noch mal nach Bedienung. erläutert die Phasen und das 3D Up-
220 grade

Anhang 2: Erhobene Forschungsdaten

Teilnehmende Beobachtung 1 (s. Anhang 4): Bergedorf

Teilnehmende Beobachtung 2 (s. Anhang 5): Neugraben

Interview 1 (s. Anhang 9): Neugraben (Testinterview)

Es ging um die Magnetwirkung und das Visualisierungspotenzial des Touch-Tables. Der Befragte war vor Ort, um eigenes Wissen einzubringen. Etwas Neues zu lernen war ihm als Gewässerökologe nicht so wichtig. Er sieht Beteiligung als ein Sammeln von Wünschen, von denen nicht klar ist, wie sie sich im weiteren Planungsprozess durchsetzen bzw. wie anschlussfähig die Beiträge sind.

Interview 2 (s. Anhang 10): Grasbrook Werkstatt I: Veddel

Der Befragte äußert eine grundlegende Skepsis gegenüber institutionalisierter Beteiligung. Er hat das Gefühl, dass die Stadt schon weiß, was gebaut werden soll und fühlt sich als Bürger nicht ernst genommen. Als Ortsansässiger misst er seinem Wissen einen hohen Stellenwert bei. Den Tisch an sich findet er weder besonders noch schlecht. Ihm ist der Kontext wichtig, in dem er eingesetzt wird. Einen Einfluss des Tisches auf die Diskussion stellt er nicht fest. Eher stört ihn die erzwungene Georeferenzierung der Beiträge. Für ihn wäre es wichtiger, sich generelle konzeptionelle Gedanken zum Grasbrook zu machen, als Beiträge räumlich zu verorten.

Interview 3 (s. Anhang 11): Grasbrook Werkstatt I: Veddel

Der Befragte sieht in der Technik das Potenzial sowohl zu inkludieren, als auch zu exkludieren. Je nachdem, wie technikaffin eine Person ist, kann der Tisch ein hemmender Faktor für Beteiligung sein oder sie begünstigen. Bei Nutzung des Tisches sieht er eine Schwierigkeit in dem Abgeben von Beiträgen, da dafür ein Wegtreten vom Tisch erforderlich ist. Einen Einfluss durch neue Informationen auf die Gespräche am Tisch stellt er nicht fest. Ihm ist der Zeitpunkt der Beteiligung und des Tischeinsatzes wichtig.

Interview 4 (s. Anhang 12): Grasbrook Werkstatt II: Wilhelmsburg

Der Befragte hat ein generelles Vertrauen in die Art, wie Bürgerbeteiligung gemacht wird. Die Beteiligung vor Ort empfindet er als ein gemeinsames Brainstorming auf Augenhöhe, durch das informelles Wissen (Wissen der Bürger) generiert werden kann. Er ist der Auffassung, dass Bürger explizit aufgefordert werden müssten, da sie sich ihrer

Alltagsexpertise oft nicht selbst bewusst seien und ihr Wissen als unwichtig oder normal ansehen würden. Aber Planer können von den Bürgern lernen. Er ist enttäuscht darüber, dass am Tisch nicht über schon vorhandene Beiträge diskutiert wurde. Die fluktuierende Personenkonstellation am Tisch sieht er als hinderlich für eine Diskussion. Er persönlich ist sehr technikaffin und findet die Tische modern und spannend.

Interview 5 (s. Anhang 13): Grasbrook Werkstatt II, Wilhelmsburg

Die Befragte kommt mit der Vorannahme zur Veranstaltung, dass es sich häufig um eine Scheinbeteiligung handelt. Für sie liegt ein Konflikt zwischen dem Output-Ziel und dem Zeitpunkt der Veranstaltung vor. Zu einem Zeitpunkt, in dem Konzepte entwickelt und grundsätzliche Fragen besprochen werden müssten, sei das Generieren von konkreten Beiträgen schwierig. Wie mit den Beteiligungsergebnissen im weiteren Planungsprozess umgegangen wird, ist ihr nicht klar. Sie spricht deutlich an, dass soziale Selektivität ein Problem in der Beteiligung darstellt.

Interview 6 (s. Anhang 14): Grasbrook Werkstatt II, Wilhelmsburg

Der Befragte ist aus persönlichem generellen Interesse an Bürgerbeteiligung und der Stadtentwicklung Hamburgs anwesend. Er findet die Diskussion am Tisch spannend, findet es aber schade, dass der Moderator als einziger mit der Karte interagiert. Er hätte sich gewünscht, mehr über die Hintergründe der einzelnen Personen am Tisch zu wissen, um ihre entsprechenden Expertisen besser abrufen bzw. ansprechen zu können. Er sieht ein großes Hemmnis in den nötigen verbalen Fähigkeiten und dem damit einhergehenden Durchsetzungsvermögen bestimmter sozialer Gruppen im Gespräch. Soziale Selektivität sei ein wichtiges Thema, auf das eingegangen werden müsse, indem bspw. die Hemmschwelle für Beteiligung möglichst niedrig gesetzt werde. Durch die Beteiligungsveranstaltung erlangte er ein Verständnis über die Komplexität von Planungsprozessen. Wie mit den Beiträgen der Bürger im weiteren Prozess umgegangen wird, ist ihm nicht bewusst.

Interview 7 (s. Anhang 15): Grasbrook Werkstatt III, Altstadt

Die Befragte hat sich im Gespräch am Tisch aufgrund ihrer Persönlichkeit eher zurückgehalten. Sie hat den Eindruck, dass die vielen anwesenden Spezialisten und Experten mehr und Besseres zu sagen hatten als sie. Sie arbeitet bei der HafenCity und sieht sich selbst mehr als Beobachterin. Einen inhaltlichen Punkt, der ihr wichtig war, hat sie im Gespräch am Tisch nicht eingebracht, im Interview aber erzählt. Sie sei sich nicht sicher gewesen, ob ihr Beitrag zum Thema der Veranstaltung gepasst habe oder eher

„Blödsinn“ gewesen sei. Der Tisch stellt für sie eine Orientierungshilfe dar, weil er einen Überblick über das Gebiet ermöglicht.

Interview 8 (s. Anhang 16): Grasbrook Werkstatt III, Altstadt




Die Befragte ist selber Stadtplanerin und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit nachhaltiger Entwicklung. Ihr Interesse war, zu sehen, ob die Stadt etwas aus den gelungenen Beteiligungsprozessen der IBA gelernt hat und in wieweit Nachhaltigkeit eine Rolle spielt. Sie kritisiert die klassische Herangehensweise und kleinteilige Strukturbetrachtung, die den Mensch aus dem Blick verliert. Der Mensch und seine Lebensqualität müssen für sie immer im Vordergrund stehen. Außerdem fehlt ihr der Kontext und Informationen darüber, wie und warum das Gebiet beplant wird. Für sie ist Technik eine Nebensächlichkeit und unwichtig in der Beteiligung. Wichtig ist das große Ganze. Sie selbst ist eher der analoge Typ und tut sich schwer mit digitalen Innovationen.

Interview 9 (s. Anhang 17): Grasbrook Werkstatt IV, HafenCity

Die beiden jungen VWL Studenten schätzen den Aufwand und die Art der Beteiligung wert. Sie und die junge Frau, die zum Interview dazustößt, sehen aber auch das Problem der sozialen Selektivität, wobei das Alter an dem Abend weniger eine Rolle zu spielen scheint als der Bildungsgrad. Auch ist die Stigmatisierung der Veddel als sozial benachteiligter Stadtteil ein Thema, das kritisch beleuchtet wird. Der Tisch ist für sie in erster Linie ein Informationstool mit Potenzial zur Weiterentwicklung. Er hat ihnen eine gute Basis geschaffen, um in ein Gespräch und eine Interaktion am Tisch einzusteigen. Das eigene Wissen kann so ergänzt und anschließend kann darauf aufgebaut werden. Das Vermitteln von Informationen an die Bürger funktioniert in ihren Augen gut. Andererseits ist es noch schwierig. Dafür müsse die Hemmschwelle niedriger gesetzt werden. Wenn die Tische technisch weiterentwickelt würden, sehen sie in ihm ein zukunftsfähiges Werkzeug, das mehr kann als nur zu informieren.

Anhang 3: Tabelle mit Übersicht über die Veranstaltungen

Veranstaltung	Bergedorf	Neugraben	Grasbrook I (Veddel)
Art der Veranstaltung	Auftakt- und Informationsveranstaltung	Auftaktveranstaltung mit vier themenbezogenen Workshops	Workshop 1 von 4 (Nachbarschaften)
Anzahl der Tische	2	1	2
Tischeinsatz	Information über DIPAS, Tischfunktionen kennenlernen	Bearbeitung eines von vier konkreten Themen in einer festen Kleingruppe	Bearbeitung zweier von vier konkreten Themen an offenen Stationen im Duo, gemeinsam mit je einer analogen Station, Bürgerbeiträge einholen
Anzahl der TN auf der Veranstaltung	Ca. 250	Ca. 120	Ca. 200
Anzahl der TN am Tisch	konsequent stark fluktuierend, zwischen 1 und 10	erst 16, pendelt sich dann auf 8 ein	Tisch 1 und 2 konsequent stark fluktuierend, zwischen 1 und 7 Personen
Positionierung der Tische im Raum	an der Wand im Rücken der sitzenden Teilnehmer, abseits des Orts des Geschehens	im Eingangsbereich, mit einer Stellwand abgetrennt, alle vier Seiten offen im Raum	In einem gesonderten Workshop-Raum zusammen mit den analogen Tischpartnern, gleichmäßig in allen vier Ecken des Raumes verteilt, alle vier Seiten offen im Raum
Analoge Werkzeuge auf der VA	Bodenkarte, Post-Its, Pappaufsteller	Moderationskarten am DIPAS-Tisch, Stellwände, Bodenkarte, Tische mit Karten und Schreibutensilien, Graphic Live Recording	Tische mit Kartengrundlage, Stellwände, Kärtchen, Stifte, weitere unbekannte analoge Hilfsmittel in den anderen zwei Workshop-Gruppen
Positionierung der analogen Werkzeuge	mittig im Raum, alle Stuhlreihen kreisartig rundherum angeordnet, zentral im Blickfeld	Bodenkarte hinter den Stuhlreihen, in entsprechenden Workshop-Bereichen	analog zu den DIPAS-Tischen
Zeiten	(17:30 Ankommen) 18 – 21:00 Uhr	(17:45 Ankommen) 18 – 20:30 Uhr	(17:45 Ankommen) 18 – 21 Uhr
Aktionszeitraum der Bürger	nur vor und nach der Veranstaltung, wenn die TN freiwillig mehr Zeit aufwenden	19 – 19:50 Uhr und vor und nach der Veranstaltung, wenn die TN freiwillig mehr Zeit aufwenden	19:50 – 20:30 Uhr und nach der Veranstaltung, wenn die TN freiwillig mehr Zeit aufwenden
Pausen	Nein	Ja, ca. 20 Minuten	Nein
Räumlichkeit	Zeighaus: Schulaula der Stadtteilschule Bergedorf	Schulaula: Ganztagschule Am Johannisland/ Neugraben	Café Nova und Immanuelkirche auf der Veddel
Anmeldung der TN erforderlich	Nein	Ja	Nein
Erhebung von Forschungsdaten	Teilnehmende Beobachtung	Teilnehmende Beobachtung Testinterview 1	Überprüfung der Teilnehmenden Beobachtung Interview 2 und 3
Bild			

Grasbrook II	Grasbrook III	Grasbrook IV
Workshop 2 von 4 (Arbeiten)	Workshop 3 von 4 (Freiräume und Dichte)	Workshop 4 von 4 (Mobilität und Verkehr)
2	2	2
Bearbeitung eines von vier konkreten Themen an offenen Stationen, Bürgerbeiträge einholen	Bearbeitung eines von vier konkreten Themen an offenen Stationen, Bürgerbeiträge einholen	Informationsvermittlung an Tisch 1, Bearbeitung eines von vier konkreten Themen an offenen Stationen an Tisch 2, Bürgerbeiträge einholen
Ca. 200	Ca. 200	Ca. 200
zu Beginn fluktuierend, Tisch 1 eher unstet, Tisch 2 relativ feste Gruppe von bis zu 9 Personen	Tisch 1 eher unstet, Tisch 2 relativ feste Gruppe von bis zu 8 Personen	Tisch 1 und 2 konsequent stark fluktuierend
in einem gesonderten Workshop-Raum zusammen mit einer weiteren analogen Station, alle vier Seiten offen im Raum, dazwischen Live-Feed	Tisch 1 im Flur vor dem Eingang des Plenarsaals und des Nebenraums mit Live-Feed der Beiträge, von drei Seiten zugänglich, Tisch 2 hinten im Nebenraum, alle vier Seiten offen im Raum	Tisch 1 hinten im Raum, alle vier Seiten offen im Raum, Tisch 2 daneben und vor einem Bildschirm mit Live-Feed der Beiträge, von drei Seiten zugänglich
Tische mit Kartengrundlage, Stellwände, Kärtchen, Stifte	Tische mit Kartengrundlage, Stellwände, Kärtchen, Stifte	Tische mit Kartengrundlage, Stellwände, Kärtchen, Stifte
im Plenarraum und zentral, im selben Raum wie die DIPAS-Tische	einer bei Tisch 1 im Flur, zwei im Plenarsaal, einer bei Tisch 2 im Nebenraum im Eingangsbereich	zwei hinter den Stühlen, zwei weitere hinten im Raum, vor und neben den DIPAS-Tischen
(18:00 Ankommen) 18:30 - 21:30 Uhr	(17:45 Ankommen) 18 - 21 Uhr	(17:45 Ankommen) 18 - 21 Uhr
19:50 – 20:50 Uhr und in der Ankommensphase	19:50 – 20:40 Uhr und in der Ankommensphase	19:50 – 20:30 Uhr und in der Ankommensphase
Nein (aber lange Ankommensphase)	Nein (aber lange Ankommensphase)	Ja, ca. 15 Minuten
Bürgerhaus Wilhelmsburg	Patriotische Gesellschaft Hamburg in der Altstadt	Cruise Center Hamburg in der HafenCity
Nein	Nein	Nein
Interview 4, 5 und 6	Interview 7 und 8	Interview 9
		

Beobachtungsprotokoll Bergedorf

Zeighaus in Bergedorf am 22.08.2018



Teilnehmende Beobachtung

zum Thema

Bürgerbeteiligung mit digitalen Datentischen

im Rahmen der Masterarbeitsforschung

von Elisa Antonie Casper

an der Universität Stuttgart

Seite: 1

22.08.2018

1/9

Beobachtungsprotokoll Bergedorf

..Ort

..Einbindung der Tische in den Programm

Setting

..Einbindung der Tische in den Programm

..Bodenkarte

..Positionierung der analogen Werkze

..Bodenkarte

..Anzahl der Teilnehmer am Tisch

..analoge Werkzeuge

..von Bürgern genutzt

..Bestuhlung

..Rollenreflexion bei Beobachtung

..Positionierung der Tische im Raum

Zeighaus in Bergedorf am 22.08.2018

X1	Setting 0: Vor der offiziellen Ankunft	Uhrzeit: bis 17:15	teilnehmende Beobachtung
X2	Setting 1: Ankunft	Uhrzeit: 17:15 – 18:00	nicht teilnehmende Beobachtung
X3	Setting 2: Informationsveranstaltung	Uhrzeit: 18:05 – 20:45	nicht teilnehmende Beobachtung
X4	Setting 3: Ausklang bei Getränken	Uhrzeit: ab 20:45	teilnehmende Beobachtung

A

B

C

D

Beobachtungen	Kontextinformationen	Methodische und Rollenreflexion	Theoretische Reflexion
<i>Abläufe? Beschaffenheit des Feldes? Wer tut was mit wem? Routinen? Ereignisse? Konstellationen? Orientierung zu Werkzeugen? Gruppenbildungen? Diskussionsbeitritt/-austritt?...</i>	<i>Rahmenbedingungen?</i>	<i>Forscherrolle? Methodische Konsequenzen?</i>	<i>Lässt sich das bisher beobachtete in vorläufiger Weise theoretisch fassen? Welche Zusammenhänge deuten sich an?</i>
Setting 0 1 - 11 TN laufen auf der Bodenkarte rum 2 - 10 TN stehen um Tisch 1 (darunter auch das Filmteam) 3 - 2TN stehen auf Bodenkarte und unterhalten sich 4 5 6 7 8 9 10 11 12	Bodenkarte mittig im Raum, sehr groß, darauf stehen Pappaufsteller und zwei Stehtische. Rundherum sind Stühle in vier Reihen aufgebaut. DIPAS Tische stehen an der Wand (Wand im Norden der digitalen Karte) und im Rücken einer vierer-Stuhlreihe	Teilnehmende Beobachtung, kein Namensschild, Klemmbrett und Stift erzeugen scheinbar einen offiziellen Charakter. Werde angesprochen von anderen Personen in offizieller Funktion → Behinderung meiner Beobachtung → weggehen in die Galerie für eine Vogelperspektive	Räumlichkeit des gewählten Werkzeugs wirkt sich auf die Attraktion von TN aus (Größe, Lage, Haptik) 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

Seite: 2

22.08.2018

2/9

101

Beobachtungsprotokoll Bergedorf

Zeighaus in Bergedorf am 22.08.2018

A	B	C	D
Beobachtungen	Kontextinformationen	Methodische und Rollenreflexion	Theoretische Reflexion
Setting 1 13 - ca 20 TN in offizieller Funktion 14 - ca. 20 andere TN 15 - Fokus ist auf der Bodenkarte 16 - DIPAS Tische 1 und 2: 1-3 TN am Tisch. Zoomen rein und raus 17 - Projekt wird von SW und LGV einzelnen Bürgern erklärt (drücken auf Touch Screen rum und Bürger hören und gucken zu) 18 - es wird langsam voller 19 - alle stehen/ bewegen sich durch den Raum oder stehen auf oder neben der Bodenkarte in Grüppchen und unterhalten sich 20 - Die Klebezettel werden den Bürgern aktiv in die Hand gegeben 21 - Bürger verteilen die Klebezettel (bunte Pfeile) auf der Bodenkarte, schauen sich die anderen Post-Its an 22 - einige Bürger knien auf der Bodenkarte 23 - zwei Bürger haben sich hingesetzt und beobachten 24 25 - Tische werden erklärt 26 - TN werden von SW und LGV aufgefordert 27 - T1 voller (8 TN) 28 - T2 leerer (1-2 TN) 29 - T2: LGV erklärt, 2 TN (m und w, 60+) touchen und probieren Funktionen aus, lachen als der Tisch empfindlich auf Berührungen reagiert, 30 5 TN stehen in erster Reihe, 3 TN stehen dahinter, blicken über die Schultern und verlassen den Tisch 31 32 - Großteil der TN (ca. 60 TN) steht in und bewegt sich durch die Halle (ca. 14 TN sitzen bereits auf Stühlen) 33 T1: SW und LGV erklären 1 TN den Tisch. SW redet viel, TN redet wenig 34 35 - Person am Mikro weist auf Getränke und Snacks hin ebenso wie	Bodenkarte ist Magnet, DIPAS Tische stehen abseits an der Wand, mit der Nordseite an der Wand (ein Tisch leicht schräg – Tisch 2) und auf der Ostseite der Bodenkarte → nur drei Seiten zugänglich, Bild ist Hochkant Auf der Bodenkarte sind zwei Stehtische mit Materialien (Klebezettel in rot grün orange und gelb, Stifte...) platziert. Große Pappaufsteller markieren Punkte auf der Karte - Essen und Trinken gibt es abseits des Veranstaltungssaals hinter einer Trennwand - HCU: 4 junge Frauen mit Klemmbrettern (City Science Lab), 2 junge Männer (CivitasDigitalis) mit Klemmbrettern - FilmTeam: 4 Personen	Beobachterin in Vogelperspektive von der Empore (Galerie), nicht teilnehmend, Klemmbrett, Stift, Kamera und Diktiergerät - Eher nicht-teilnehmende Beobachtung - Klemmbrett in der Hand - stehe abseits - keine Interaktion Teilnehmend in den Sinne, dass Forschung offensichtlicher Teil der Veranstaltung ist Bodenkarte ist auch in meinen Beobachtungen sehr dominant, da passiert mehr und mein Fokus richtet sich automatisch auf das Geschehen und das Zentrum des Raumes – warum?	13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42


















Seite: 3

22.08.2018

3/9

Beobachtungsprotokoll Bergedorf

Zeighaus in Bergedorf am 22.08.2018

- ..fehlt 
- ..Bodenkarte 
- ..durch Moderator 
- ..Redezeiten 
- ..Personen in offizieller Funktion 
- ..persönliche Interessen 
- ..durch Moderator 
- ..davor stehen ohne Nutzung 
- ..Erklärung 
- ..Tischfunktionenbezogen 
- ..Anzahl der Teilnehmer an der VA 
- ..Interaktion 
- ..analoge Werkzeuge 
- ..zweite Reihe 
- ..Personen in offizieller Funktion 
- ..Redezeiten 
- ..DIPAS Projektbezogen 

A	B	C	D
43 auf die große Bodenkarte (DIPAS Tische werden nicht erwähnt)	mit Filmutensilien		43
44 T1: 1 TN redet. SW toucht auf der Karte rum ohne was zu suchen,	- Bezirksamt Bergedorf		44
45 TN redet über Bergedorf und Eimsbüttel, SW sucht auf der Karte, TN	- 5 Stadtwerkstatt		45
46 zeigt darauf, berührt den Tisch aber nicht, danach stützt er sich mit			46
47 beiden Ellenbögen auf der Karte ab			47
48			48
49 - Menschenmasse steht auf der Seite der Tische und der			49
50 entsprechenden Bodenkarten-Seite. Der Bereich um die Bühne ist			50
51 leer (s. Zeichnung handschriftliches Beobachtungsprotokoll)			51
52			52
53 - T2: Das Eingabemedium iPad wird benutzt: 2 Männer (60+) stehen			53
54 davor. SW kommt direkt dazu und übernimmt die Erklärung, bevor			54
55 die TN selber ausprobieren können			55
56			56
57 T2: HCU-Student sagt, er interessiere sich für den Tisch. LGV erklärt		Von oben aus (Galerie)	57
58			58
59 - sehr voll geworden (fünf vor sechs)			59
60 - viele Menschen sitzen – die Hälfte der Sitzplätze sind belegt			60
61 - viel Interaktion an den DIPAS Tischen			61
62 - es bilden sich an beiden Tischen zweite Reihen			62
63 - insgesamt mehr Menschen auf der Bodenkarte, aber die Tische			63
64 sind so voll (ausgelastet), dass eine zweite Reihe entsteht			64
65 - Filmteam ist unterwegs und interviewt Leute			65
66 - HCU und ich laufen mit Klemmbrettern rum			66
67 - an den Tischen: viel Redezeit wird von Stadtwerkstatt und LGV in			67
68 Anspruch genommen (erklären?)			68
69 - wenige Bürger berühren nur den Tisch – sind eher in Gesprächen			69
70 - möglicherweise werden sie mehr ÜBER den Tisch aufgeklärt, als			70
71 dass die Bürger ihn selbst nutzen? (Werbeveranstaltung?)			71

Seite: 4

22.08.2018

4/9

103

104 ANHANG

Diagram illustrating the relationship between various elements and the central concept of "Tisch als Magnet" (Table as Magnet).

- Top section (Red line):
 - ..Technik
 - ..Bodenkarte
 - ..Technik
 - ..Uhrzeit
- Middle section (Yellow line):
 - ..Rollenreflexion bei Beobachtung
 - ..Offizielle Anmoderation der Tische
 - ..Technik
- Bottom section (Green line):
 - ..Dauer
 - ..Pausen
 - ..Uhrzeit
- Central concept (Purple line):
 - ..Tisch als Magnet
- Bottom section (Green line):
 - ..Bedienung der Tischfunktionen
 - ..Erklärung
 - ..durch Bürger
 - ..TN hören zu/ beobachten
 - ..TN hören zu/ beobachten
- Bottom section (Orange line):
 - ..Bodenkarte

Seite: 5

Beobachtungsprotokoll Bergedorf

Zeighaus in Bergedorf am 22.08.2018

A	B	C	D	
103 Informelles Gespräch mit Stefan vom LGV draußen	Draußen, drinnen ist es	Informelles Gespräch		103
104 - Stimmung: sehr dröge Veranstaltung, alle sitzen da, keiner kann	viel zu heiß und stickig			104
105 raus, sehr heiß, nicht klimatisiert, schlechte Luft, 2 Stunden			Einladender Charakter der	105
106 Frontalpräsi, Beamer viel zu klein, nicht interaktiv, Stühle so	Keine Moderatoren an		Tische oder große	106
107 angeordnet, dass man nicht mal Getränke holen kann	T1 und T2		Langeweile bei Vorträgen?	107
108 - DIPAS: Interface müsste so sein, dass man einfach einen farbigen				108
109 Punkt irgendwo hin zieht, so wie Punkte auf der Bodenkarte, um				109
110 anzuzeigen, was man gut findet, Lieblingsorte, was schlechte Orte				110
111 sind, wo man wohnt etc. Ohne groß inhaltlich einsteigen zu müssen				111
112 – Hemmschelle muss niedriger sein, einen Beitrag zu verfassen ist				112
113 langwieriger und erfordert inhaltliche Auseinandersetzung mit dem				113
114 Thema. Zum Einstieg braucht man einen leichten Eisbrecher				114
115 - Ausblick: Beitragsqualitätsvergleich von digitalen Beiträgen von				115
116 Veranstaltungen mit DIPAS und zu Hause allein digital eingegebenen				116
117 Beiträgen				117
118 - Gedanken zum inhaltlichen Ausstieg bei der Beitragsverfassung:				118
119 trotzdem ein Gewinn, weil der Beitrag auf Inhalten der				119
120 Gruppendiskussion gründet, also ein qualitativ wertvoller Beitrag,				120
121 weil der Beitrag aus der Diskussion entstanden ist und ohne das				121
122 Gespräch eventuell gar nicht entstanden wäre				122
123 - Konformitätserwartung bei sozialer Interaktion: wird schwierig,				123
124 das im Interview auszuklammern, weil ja nach subjektivem Eindruck				124
125 gefragt wird, also die sozial gewünschte Norm bei Gesprächen, weil				125
126 alle sagen werden – ja wir haben voll was dazugelernt				126
127				127
128 - 19:33 Uhr: T2: 1 TN (70+) spielt am Tisch rum (hat keinen Sitzplatz				128
129 und steht ganz hinten), nutzt den Tisch als Stehstütze				129

Seite: 6

22.08.2018

6/9

105

..Technik
..Bestuhlung
..Pausen
..am Tisch fehlt

Informelle Gespräche mit anderen Personen

..Uhrzeit
..Stehstütze

Beobachtungsprotokoll Bergedorf

Zeighaus in Bergedorf am 22.08.2018

..Anzahl der Teilnehmer an der VA
 ..Uhrzeit
 ..Rollenreflexion bei Beobachtung
 ..Essen und Trinken
 ..Tür- und Angelgespräche
 ..persönliche Interessen
 ..durch Moderator
 ..Einlernzeit
 ..durch Bürger
 ..TN hören zu/ beobachten
 ..persönliche Interessen
 ..durch Bürger
 ..Tischfunktionenbezogen
 ..durch Bürger
 ..Anzahl der Teilnehmer am Tisch
 ..TN hören zu/ beobachten
 ..Interaktion
 ..durch Bürger
 ..durch Moderator
 ..Redezeiten
 ..von zu Hause
 ..Tisch als Magnet
 ..Redezeiten
 ..persönliche Interessen
 ..Positionierung der TN um den Tisch

A	B	C	D
Beobachtungen	Kontextinformationen	Methodische und Rollenreflexion	Theoretische Reflexion
130 Setting 3 131 - 20:50 Uhr: ¼ der TN verlassen direkt den Saal 132 - Leute erheben sich, viele gehen an den Tischen vorbei und erst mal zum Trinken und Essen, reden miteinander, schütteln sich die Hände und verabschieden sich 133 134 135 136 Tisch 1: 137 - SW und 1 TN steigen in eine sehr individuelle und themenspezifische Konversation ein (es geht um die eigene landwirtschaftliche Fläche und um die „Verschandelung“ von Bergedorf durch Großbauten, die „nicht passen“), zu Anfang war der TN sehr zögerlich und SW hat den Tisch größtenteils bedient, den Tisch anzufassen, nach etwa 5 Minuten ist er wie selbstverständlich dabei rumzutouchen 138 139 140 141 142 143 144 - viele uninvolvierte Zuschauer (nur schauen, nichts sagen oder machen) 145 146 - andere TN gesellen sich dazu, gucken nur, nach ca. 5 Minuten steigt 1 TN verbal in das Gespräch ein. Ruft einen Layer auf (Ausgleichsflächen) 147 148 149 - Layer werden aus dem Geoportal geladen, Flächen werden benötigt, die noch nicht im DIPAS drin sind 150 151 - TN sehr aktiv am Bedienen 152 - Zum Teil sind 8 TN am Tisch, aber nur 1-2 sind aktiv am touchen und reden, SW sehr aktiv 153 154 - 1 TN sagt, er habe von zu Hause aus schon Beiträge abgegeben und das Tool benutzt. 155 156 - Andrang (Interesse) an den Tischen groß 157 - Claudius ist immer noch im Gespräche mit dem einen Bürger (stehen sich gegenüber – beide an der Längsseite des Tisches), der sich laut und energisch zur „Verschandelung“ äußert, ein zweiter steht aber dicht an der Karte daneben, 4 weitere drum herum und 158 159 160	Super heiß und stickig Lange Veranstaltung ohne Pause → viele gehen Tische direkt am Ausgang positioniert - viele Informelle Gespräche rundherum - wuselige Situation	Teilnehmende Beobachtung: laufe rum ohne Klemmbrett oder Namensschild und rede einfach mit, stelle mich dazu, so wie andere TN das auch machen Der Effekt des Touchens eines anderen auf einem Bildschirm, den man selber verfolgen soll – sehr irritieren, anstrengend und man kommt nur schwer hinterher DIPAS nicht angemessen für eine nicht themenzentrierte Diskussion (aktuelles Setting ungünstig, weil wenig nutzen) TN in einer VA Raum für Tür- und Angelgespräche geben (PAUSEN!!!)	130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160

Seite: 7

22.08.2018

7/9

Beobachtungsprotokoll Bergedorf

Zeighaus in Bergedorf am 22.08.2018

- ..TN hören zu/ beobachten
- ..Anzahl der Teilnehmer am Tisch
- ..durch Moderator
- ..Redezeiten
- ..1:1
- ..Anzahl der Teilnehmer an der VA
- ..Tür- und Angelgespräche
- ..Anzahl der Teilnehmer am Tisch
- ..davor stehen ohne Nutzung
- ..Personen in offizieller Funktion
- ..Tür- und Angelgespräche
- ..Anzahl der Teilnehmer am Tisch
- ..nicht Nutzung der Eingabegeräte
- ..Personen in offizieller Funktion
- ..Uhrzeit
- ..Redezeiten
- ..Moderation
- ..Tischfunktionenbezogen
- ..Individuelle Aufforderung zur Nutzung
- ..aktive Nutzung

A	B	C	D
161 hören zu (insgesamt 8)			161
162 -Claudius (SW) bedient den Tisch, TN guckt zu (wirkt irritiert), guckt			162
163 hektisch hin und her und kann nicht immer direkt nachvollziehen,			163
164 was auf dem Bildschirm passiert ist, TN fährt nur in der Luft über			164
165 dem Tisch auf dem Tisch entlang und zeigt auf Dinge. (traut er sich			165
166 nicht?)			166
167 - Diskussion geht lange, selbst bis schon alle Stühle abgebaut sind			167
168			168
169 - in der Halle wist noch viel los, viel Gerede			169
170 - kleine Grüppchenbildung			170
171 - viel Gestikulieren			171
172 - an den DIPAS Tischen steht fast niemand – hauptsächlich SW und			172
173 LGV und 1 TN pro Tisch etwa			173
174 - HCU CivitasDigitalis stehen am Tablet			174
175 - HCU führt Interviews			175
176 - viele informelle Gespräche zwischen den TN			176
177 - wieder etwas mehr TN an den Tischen			177
178 - einzelne Bürger werden vom Filmetam zum Interview			178
179 aufgefordert: Er findet DIPAS gut, weil er Informationen bekommt,			179
180 an die er nur sonst schwer rankommen würde. Hat ne Banane und			180
181 ein Brot in der Hand und eine Tasche um den Arm.			181
182 - Lea SW ganz allein an den Eingabegeräten, keiner gibt etwas ein			182
183 - Catering Personal (Frau) steht an einem DIPAS Tisch			183
184 - nebenbei wird abgebaut			184
185			185
186 viertel Stunde nach Ende:			186
187 - ¼ der Leute noch da			187
188			188
189 Tisch 2:			189
190 -wenig Moderation, LGV mit am Tisch, Stefan zeigt, was für Beiträge			190
191 da sind, bittet die Leute selber Beiträge zu verfassen (ein Mann tut			191
192 das, findet seinen gerade abgeschickten Beitrag aber anschließend			192
193 nicht auf der Karte wider), mehr ausprobieren als an T1			193

Seite: 8

22.08.2018

8/9

107

Beobachtungsprotokoll Bergedorf

Zeighaus in Bergedorf am 22.08.2018

- ..Anzahl der Teilnehmer am Tisch
- ..am Tisch fehlt
- ..von zu Hause
- ..Tischfunktionenbezogen
- ..über Eingabegeräte
- ..Umgang mit Beiträgen im weiteren Verlauf
- ..Tischfunktionenbezogen
- ..Georeferenzierung der Beiträge
- ..Umgang mit Beiträgen im weiteren Verlauf
- ..Umgang mit Beiträgen im weiteren Verlauf
- ..Erklärung

A	B	C	D
194 - erst nur 2 TN			
195 - dann zwischenzeitlich 4-3-2			
196 - kein Moderator zwischendurch			
197 - 1TN liest sich das Plakat durch			
198 - 1 TN fragt nach der Website für zu Hause			
199 - 1 TN wünscht sich eine Flächenzuordnung für die Beiträge, ohne			
200 und mit selbstingezeichneten Flächen. Bezirke, Stadtteile und			
201 andere abgrenzbare Bereiche etc. sollen schon vorab wählbar sein,			
202 ebenso, wie ein einzelner konkreter Punkt. Auch Linien sind			
203 gewünscht, um Strecken einzuzeichnen für Erhaltung oder			
204 Verbindungsdarstellung. Punkte sind irritierend, wenn man sich auf			
205 einen ganzen Bereich beziehen will.			
206 - TN will Beiträge am Tisch eingeben und wird auf die Eingabegeräte			
207 verwiesen			Ein Tool für die Planer?
208 - TN: „Für mich, mit meinen 68 Jahren, ein ideales Tool. Man weiß,			Oder auch für die Bürger?
209 dass die Planer das auch lesen“ und „Beitrag wird festgehalten und			
210 gelesen, bei Kärtchen weiß man nie genau, wie gut die erfasst und			
211 verortet werden“ verweist auf die Abräumaktion an der			Datensicherung (digital
212 Bodenkarte. „Schrift muss nicht entziffert werden“ geringere			einfacher als analog mit
213 Fehlerquote. „Höheres vertrauen, dass der eigene Beitrag irgendwo			Kärtchen)
214 ankommt und gelesen wird“			
215 - Eingabegeräte müssen jedes Mal wieder erklärt werden (Interface)			
216 und richtig nebendran stehen			

Seite: 9

22.08.2018

9/9

Beobachtungsprotokoll Neugraben



Teilnehmende Beobachtung

zum Thema

Die Karten auf den Tisch legen

im Rahmen der Masterarbeitsforschung

von Elisa Antonie Casper

an der Universität Stuttgart

Seite:

29.10.2018

1/8

Beobachtungsprotokoll Neugraben

..Einbindung der Tische in den Programm

Setting

..Einbindung der Tische in den Programm

X1	Setting 0: Ankunft	Uhrzeit: vor 18:15 (FOKUS!)
X2	Setting 1: Begrüßung	Uhrzeit: 18:15 – 18:30
X3	Setting 2: Präsentation CLEVER Cities	Uhrzeit: 18:30 – 19:00
X4	Setting 3: Arbeiten in Themengruppen	Uhrzeit: 19:00 – 20:00 (FOKUS!)
X5	Setting 4: Vorstellung der Ergebnisse und Ausblick	Uhrzeit: 20:00 – 20:30

..Personen in offizieller Funktion

..persönliche Interessen

..Rollenreflexion bei Beobachtung

..Individuelle Aufforderung zur Nutzu

..durch Bürger

..Räumlichkeit

..durch Moderator

..Technik

..Bestuhlung

..1:1

..Redezeiten

..Bodenkarte

..Stehstütze

..Rollenreflexion bei Beobachtung

Anzahl der Tische

A	B	C	D
Beobachtungen	Kontextinformationen	Methodische und Rollenreflexion	Theoretische Reflexion
Abläufe? Beschaffenheit des Feldes? Wer tut was mit wem? Routinen? Ereignisse? Konstellationen? Orientierung zu Werkzeugen? Gruppenbildungen? Diskussionsbeitritt/-austritt?...	Rahmenbedingungen?	Forscherrolle? Methodische Konsequenzen?	Zusammenfassung? Zusammenhänge?
Setting 0			
1 Tisch mit DJ (Mateusz) und drei weiteren Experten	Auftaktveranstaltung der clevere Weg	Ich stehe ca. 2 Meter vom Tisch entfernt und habe eine Schreibunterlage zum Notizen machen	Wie viele offizielle Personen am Tisch sind genug/zu viele? 1
2 Alter Mann kommt an den Tisch und sucht Neugraber Dorf auf der Karte			2
3 DJ ermuntert ihn zum touchen/ Nutzen der Zoom Funktion			3
4 Mann zoomt in entsprechende Karte, DJ übernimmt die Steuerung und ändert die Kartengrundlage vom Satellitenbild auf eine Kartengrundlage mit Bezeichnungen	Offener Raum, Bühne mit Rednerpult, Beamer und Leinwand, sieben Stuhlreihen davor	spontane Änderung von der teilnehmenden zur nicht teilnehmenden Beobachtung, das erlaubt wir, während der Beobachtung Notizen zu machen	4
5	hinter den Stühlen eine ca. 4x10 Meter große Bodenkarte		5
6			6
7			7
8 DJ unterhält sich mit anderen Offiziellen. Der Mann in offizieller Position stützt sich über die gesamte Längsseite auf dem Tisch ab und nimmt damit den gesamten Platz ein.			8
9			9
10			10
11			11
12 Trotz dieser räumlich trennenden Moderationswand gehen viele Gäste bei Ankunft direkt auf den Tisch zu	DIPAS Tisch ist von allen vier Seiten zugänglich und steht direkt im Eingangsbereich, von der Eingangstür mit einer		12
13			13
14			14

Seite:

29.10.2018

2/8

Beobachtungsprotokoll Neugraben

..Dauer	🕒
..Ort	📍
..Positionierung der Tische im Raum	📍
..Bodenkarte	📍
..Rollenreflexion bei Beobachtung	👤
..Einlernzeit	🕒
..Interaktion	👤
..durch Bürger	👤
..Tischfunktionenbezogen	👤
..alle gemeinsam	👤
..Anzahl der Teilnehmer an der VA	👤
..Interaktion	👤
..persönliche Interessen	👤
..Anzahl der Teilnehmer am Tisch	👤
..Interaktion	👤
..durch Bürger	👤
..zweite Reihe	👤
..Anzahl der Teilnehmer am Tisch	👤
..Positionierung der TN um den Tisch	👤
..Positionierung der TN um den Tisch	👤
..Anzahl der Teilnehmer am Tisch	👤
..Veranstaltungsthemenbezogen	👤
..durch Bürger	👤
..1:1	👤
..TN hören zu/ beobachten	👤
..Anmeldung erforderlich	👤
..Tisch als Magnet	👤
..Anzahl der Teilnehmer am Tisch	👤

A

Bildungs- und Gemeinschaftszentrum Süderelbe am Montag, den 29.10.2018 von 18 – 20:30 Uhr

B

C

D

15	Der Raum füllt sich langsam.	Metaplanwand getrennt	außerdem möchte	15
16		Diese Trennung ist für die	ich niemandem den	16
17	Die Bodenkarte wird nicht betreten, sondern eher betrachtet.	spätere Arbeitsgruppenphase	Platz am Tisch	17
18		als Abgrenzung zum	„wegnehmen“, da	18
19	Mann kommt zum Tisch und wird von DJ aufgefordert, seine Adresse einzugeben	Großraum gedacht.	der Tisch schon sehr	19
20	Frau steht daneben, guckt zu und zeigt, wo der Mann klicken soll		voll ist.	20
21	DJ erklärt Wisch- und Zoomfunktion	Ca. 60 TN nach Anmeldung		21
22	Ein dritter Mann (alt) kommt dazu und mischt sich ins Gespräch ein, setzt	erwartet, es kommen aber		22
23	eigenen Wohnort in Bezug zu dem des anderen Mannes. Die beiden scheinen	über 100		23
24	sich privat zu kennen.			24
25		TN haben Namensschilder		25
26	3 alte und 1 junger Mann am Tisch			26
27		Kein WLAN im Raum →		27
28	DJ: „nicht alle gleichzeitig, sonst ist der Tisch verwirrt“	mobile Eingabegeräte nicht		28
29		nutzbar, nur über QR Code		29
30	2 Leute kommen dazu (Mann und Frau) → zweite Reihe entsteht.	und das eigene Smartphone		30
31	Alle stehen im Süden der Karte und niemand auf der Nordseite, obwohl es eine			31
32	lange Seite des Tisches ist.	Tisch horizontal ausgerichtet		32
33		(Nordseite ist die Längsseite		33
34	Einige begeben sich nun doch auf die Nordseite	des Tisches)		34
35	5 Personen und DJ stehen am Tisch	Im Süden ist der offene Raum,		35
36		im Norden steht ein Tisch mit		36
37	Mann erklärt Grünraum bei seinem Wohnort und nutzt dabei den Tisch aktiv	Prospekten und dahinter ist		37
38	DJ konzentriert sich im Gespräch nur auf ihn. Es entsteht ein 1:1 Gespräch,	eine Wand		38
39	andere Personen stehen daneben.			39
40		Die TN müssen sich anmelden		40
41	Ansage über Mikro: alle, die sich angemeldet haben, sollen sich schon mal	und einer der vier		41
42	hinsetzen, damit man sehen kann, ob nachbestuhlt werden muss	Themengruppen zuordnen. Es		42
43	Am Tisch sind 5 Personen und der DJ. Sie bleiben trotz Ansage stehen und	entsteht eine		43
44	unterhalten sich über das, was sie auf der Karte sehen. 3 Frauen unterhalten sich	Anmeldeschlange, die so lang		44
45	miteinander über gekennzeichnete Flächen eines Layers	ist, dass sie vom		45
46		Eingangsbereich bis zum Tisch		46
47	Einige TN nutzen den Tisch als Stütze während der Gespräche am Tisch	geht. Schlange läuft zwischen		47

Seite:

Beobachtungsprotokoll Neugraben

A	B	C	D
Bildungs- und Gemeinschaftszentrum Süderelbe am Montag, den 29.10.2018 von 18 – 20:30 Uhr			
48 DJ ruft Flächennutzungsplan auf	Bodenkarte und Tisch durch.		48
49 Es wird weiter geredet	Das macht die		49
50	Menschenmenge am Tisch		50
51 Die Personen verlassen den Tisch und setzen sich auch hin.	dichter		51
52 Es wird ruhiger im Saal			52
53	Es gibt ein Graphic Recording		53
54	der Veranstaltung		54
Beobachtungen	Kontextinformationen	Methodische und Rollenreflexion	Theoretische Reflexion
Setting 1 + 2			
55 Die VA startet um 18:15 Uhr			55
56			56
57 Alle TN sitzen, es gibt Begrüßungsworte und Vorträge.	Der Tisch kann nicht genutzt werden	Kein Beobachtungsfokus	57
58			58
59 18:45 Uhr werden die Workshop Gruppen und deren Themenschwerpunkte und			59
60 Aufgabenbereiche für den Abend kurz vorgestellt			60
61			61
62 18:48 Uhr: Mateusz stellt DIPAS und die das Projekt begleitende und über die			62
63 VA hinausgehende Onlinebeteiligung vor			63
64			64
65 18:55 Aufteilung in die 4 Gruppen			65
Beobachtungen	Kontextinformationen	Methodische und Rollenreflexion	Theoretische Reflexion
Setting 3			
66 Es kommen sofort 7 und dann insgesamt 15 Personen an den Tisch.	Moderation steht im Norden	Es ist sehr eng am	66
Seite:			

..Redezeiten ⚙️
..Anmeldung erforderlich }

..Rollenreflexion bei Beobachtung ⚙️

..Uhrzeit ⚙️
..Offizielle Anmoderation der Tische

..steht im Norden ⚙️⚙️
..Anzahl der Teilnehmer am Tisch
..Rollenreflexion bei Beobachtung

29.10.2018

4/8

Beobachtungsprotokoll Neugraben

A

B

C

D

Bildungs- und Gemeinschaftszentrum Süderelbe am Montag, den 29.10.2018 von 18 – 20:30 Uhr

..Nutzen als Projektionsfläche für nicht DI
 ..Rollenreflexion bei Beobachtung
 ..von anderen Experten übernommen
 ..Tischfunktionenbezogen
 ..Positionierung der TN um den Tisch
 ..zweite Reihe
 ..Stehstütze
 ..Uhrzeit
 ..zweite Reihe
 ..Räumlichkeit
 ..Positionierung der TN um den Tisch
 ..steht im Süden
 ..Rollenreflexion bei Beobachtung
 ..durch Moderator
 ..durch Bürger
 ..thematische Ideen/ Meinungen der TN
 ..1:1
 ..Veranstaltungsthemenbezogen
 ..über analoge Hilfsmittel
 ..mehrere Gesprächsherde
 ..durch Moderator
 ..Positionierung der TN um den Tisch
 ..mehrere Gesprächsherde
 ..TN hören zu/ beobachten

67
 68 Mascha Menny (offizielle) gibt eine Einführung und nutzt dabei den Tisch als
 69 Projektionsfläche für ihr PowerPoint wie einen Beamer
 70 Sie steht im Norden
 71 Sie fragt DJ, wie man den Tisch bedient. DJ erklärt, dass sie scrollen kann, wie bei
 72 einem iPad
 73
 74 Agenda Punkte 1 – 6 werden von Macha Menny abgehalten
 75 Kein TN berührt währenddessen den Tisch
 76 Alle stehen in einem großen Halbkreis an der Südseite, es gibt eine zweite Reihe
 78 Rückfragen werden beantwortet
 79 Das sich-Abstützen ist kurz Thema
 80
 81 19:20 Uhr Start der Arbeitsphase (Punkt 7) mit DJ
 82
 83 DJ übernimmt die Moderation und das Geschehen am Tisch
 84 Er steht, ebenso wie die meisten TN, im Süden und wendet dabei einigen TN den
 85 Rücken zu. Dreht sich beim Sprechen immer wieder nach rechts und links
 86 DJ ruft die Karte auf
 87 TN suchen die Schule
 88 Vorschlag: Gründach auf der Schule
 89 DJ und 1 TN starten ein Gespräch, 2. TN von der anderen Tischseite mischt sich
 90 ein
 91 Die drei anderen offiziellen am Tisch sind in Einzelgesprächen mit anderen TN
 92 am Tisch – mehrere Gesprächsherde, keine gemeinsame Gruppendiskussion
 93
 94 DJ sucht etwas, die TN zeigen, berühren den Tisch aber nicht
 95
 96 Mehrere TN laufen langsam um den Tisch herum und schauen immer wieder
 97 über die Schultern der ersten Reihe. TN in der ersten Reihe bleiben, wo sie sind
 98
 99 DJ im Gespräch mit zwei aktiven TN, einer davon im Westen, einer im Osten. Die
 100 anderen TN beobachten und reden eher mit anderen Offiziellen

Agenda
 1. Vorstellungsrunde
 2. Abfrage mit Melden
 3. Abfragen des Interesses
 4. Gliederung durchgehen
 5. Einführung in das Thema
 6. Beispiele und Infos
 7. Arbeitsphase

Es ist laut im Raum, zwei weitere Workshop- Themengruppen arbeiten ebenfalls hier.

Da kein WLAN vorhanden ist, werden Beiträge analog abgegeben.
 DJ hat Moderationskärtchen in der Hand
 Mix aus analogen und digitalen Werkzeugen

Tisch und für mich sehr schwer zu sehen, was passiert.
 Mehr generelle Beobachtung und Verfolgung des Geschehens durch zuhören

Schwer zu verstehen, was am Tisch gesagt wird

Ich stehe die ganze Zeit abseits, ca. 2m entfernt vom Tisch

Der Tisch hat eine Konzentrations-

Seite:

29.10.2018

5/8

113

Beobachtungsprotokoll Neugraben

A

B

C

D

Bildungs- und Gemeinschaftszentrum Süderelbe am Montag, den 29.10.2018 von 18 – 20:30 Uhr

..Stehstütze	101	Das sich auf dem Tisch-Abstützen wird erneut thematisiert
..Anzahl der Teilnehmer am Tisch	102	TN sagen, dass sie es schade finden, dass man den Tisch nicht einfach so
..zweite Reihe	103	berühren darf
..Anzahl der Teilnehmer am Tisch	104	
..durch Bürger	105	TN Zahl von 15 auf 8 geschrumpft
..Nutzen als normalen Tisch	106	Jetzt gibt es keine zweite Reihe mehr
..alle gemeinsam	107	TN Zahl bleibt weiterhin konstant bei 8 Personen
..Ziel Output (Setting)	108	
..von zu Hause	109	Verschiedene TN touchen auf dem Tisch rum
..Anzahl der Teilnehmer am Tisch	110	
..zweite Reihe	111	TN nutzt Tisch als Schreibunterlage für Beitragskärtchen
..steht im Süden	112	
..Anzahl der Teilnehmer am Tisch	113	Es gibt jetzt nur noch ein gemeinsames Gespräch am Tisch und nicht mehr
..alle gemeinsam	114	verschiedene Gesprächsherde
..über analoge Hilfsmittel	115	
..durch Bürger	116	Im Kontrast zum Tisch entsteht bei der Gruppe, die mit der Bodenkarte arbeitet,
..alle gemeinsam	117	starke Grüppchenbildung und
..Nutzen als normalen Tisch	118	
..Störung	119	QR-Code wird fotografiert für spätere Beitragsabgabe von zu Hause
	120	
	121	12 TN am Tisch
	122	Es entsteht wieder eine zweite Reihe
	123	DJ immer noch im Süden
	124	Wieder 8-9 TN
	125	Idee für Beiträge wird als Gruppe beschlossen und von einem TN mit Modikarte
	126	festgehalten
	127	Tisch wird ohne Anleitung von TN bedient
	128	Gespräch auch zwischen den TN am Tisch, nicht nur DJ-TN
	129	
	130	Ein Glas kippt auf dem Tisch um, Wasser läuft aus
	131	Der Tisch funktioniert nicht mehr normal, da Wasser leitet und der Tisch
	132	dadurch irritiert wird

Das Ziel für den
Tischworkshop ist kein
bestimmter Output sondern
einfach der Austausch

bzw.	101
Magnetwirkung. Er	102
hält die TN	103
räumlich	104
zusammen.	105
	106
Vielleicht ist es	107
ganz gut, dass der	108
Tisch nicht größer	109
ist?	110
	111
Tischrand ohne	112
Touchfunktion oder	113
Beistelltisch zum	114
Karten Schreiben?	115
	116
Sorgt das Sehen-	117
Können dafür, dass	118
alle sich mehr	119
„dabei fühlen“ und	120
themenzentrierte	121
Gespräche führen?	122
	123
Sorgt das	124
Kärtchenschreiben	125
am Tisch dafür,	126
dass sich die	127
Gruppe weniger	128
entzerzt, als wenn	129
die Eingabegeräte	130
genutzt worden	131
wären?	132

Seite:

29.10.2018

6/8

Beobachtungsprotokoll Neugraben

A		B	C	D
Bildungs- und Gemeinschaftszentrum Süderelbe am Montag, den 29.10.2018 von 18 – 20:30 Uhr				
133	Tisch geht aus			133
134	Wird wieder angestellt			134
135				135
136	Ein neuer Layer wird aufgerufen			136
137	Andere Experten schalten sich mit ins Gespräch ein und übernehmen Teile der			137
138	Tisch Moderation ebenso wie der DJ			138
139				139
140	19:50 Uhr			140
141	Arbeitsphase wird offiziell beendet			141
Beobachtungen		Kontextinformationen	Methodische und Rollenreflexion	Theoretische Reflexion
142	Pause mit Essen und Trinken	Es gibt regionales Essen und Getränke		Sind Modikärtchen 142
143	*Interview mit einem TN*			intuitiver als 143
144				Beitragsabgabe 144
145				übers Smartphone? 145
146	Setting 4			Wären digital 146
147				genauso viele 147
148	20:15 Uhr: Vorstellung der Ergebnisse anhand der Graphic Recordings	Informelles Ambiente, TN stehen, essen und trinken weiter		Beiträge 148
149				abgegeben, wie 149
150	Es wurden ca. 20-30 Beitragskärtchen in der halben Stunde Arbeitsphase zum	Vier Metaplanwände mit den Graphic Recordings stehen hinter den Stühlen und der Bodenkarte		analog? 150
151	Thema Gründächer und –fassaden geschrieben			151
152				Wie kann man 152
153	Während die Moderatoren mit Mikro an den Stellwänden die Ergebnisse			Leute generell dazu 153
154	präsentieren kommen TN, die nicht in der DIPAS-Gruppe waren an den Tisch und			bringen, Beiträge 154
155	nutzen ihn, auch ohne DJ			abzugeben, egal ob 155
156				analog oder digital? 156
157	20:30 offizielles Ende der VA			157
158				Sie wirken so, als 158
159				159

Seite:

29.10.2018

7/8

115

Beobachtungsprotokoll Neugraben

A	B	C	D
Bildungs- und Gemeinschaftszentrum Süderelbe am Montag, den 29.10.2018 von 18 – 20:30 Uhr			
160 Nach Ende bleiben noch etwa 20 Minuten lang Personen am Tisch stehen und			würden sie ungern 160
161 reden über das Gebiet, nutzen ihn aktiv, touchen darauf rum			das Geschehen/ die 161
162			Diskussion am 162
163 Am Tisch sind noch DJ, 2 Offizielle und 6 weitere TN			Tisch verlassen 163
164			164
165 Grünflächenlayer			Tisch hat 165
166 Diskussion			Magnetwirkung 166
167			167
168 20:50 Uhr			168
169 Der letzte Mensch verlässt den Tisch 20 min nach Ende der VA			169

..durch Bürger
..alle gemeinsam
..Anzahl der Teilnehmer am Tisch
..Werkzeug weckt Interesse
..Anzahl der Teilnehmer am Tisch

Seite:

Anhang 6: Codebaum Teilnehmende Beobachtung

Liste der Codes (Teilnehmende Beobachtung)	Memo	Codings
Codesystem		282
Beitragabgabe	16.10.2018 15:09 Es geht um die Interaktion am Tisch und nicht um die Beiträge. --> keine weitere Betrachtung oder Codierung	0
über analoge Hilfsmittel		3
über Eingabegeräte		1
aktive Nutzung		1
davor stehen ohne Nutzung		2
Erklärung		3
Nichtnutzung der Eingabegeräte		1
von zu Hause		3
Ereignisse am Tisch		0
Anzahl der Teilnehmer am Tisch		21
zweite Reihe		8
Bedienung der Tischfunktionen		1
durch Moderator	16.10.2018 14:58 Der Effekt des Touchens eines anderen auf einem Bildschirm, den man selber verfolgen soll – sehr irritierend, anstrengend und man kommt nur schwer hinterher	9
durch Bürger		16
Einlernzeit		2
Gespräche		0
Gesprächsthemen		0
veranstaltungsthemenbezogen		6
tischfunktionenbezogen		10
persönliche Interessen	16.10.2018 15:01 DIPAS nicht angemessen für eine nicht themenzentrierte Diskussion (aktuelles Setting ungünstig, weil wenig nutzen)	7
DIPAS-Projekt-bezogen		2
Gesprächsherde		0
mehrere Gesprächsherde		2
1:1		12
alle gemeinsam		6
Redezeiten		10
individuelle Aufforderung zur Nutzung		3
Interaktion		6
Moderation	16.10.2018 14:51 Zu dominante Moderation an den Tischen schüchtert TN womöglich ein, selbst auf der Karte aktiv zu werden. Moderation ist definitiv wichtig, aber wie muss sie ausgestaltet sein?	1
am Tisch fehlt		2
von anderen Experten übernommen		2
Positionierung der TN um den Tisch		7

Positionierung des DJs am Tisch		0
steht im Norden der Karte		1
steht im Süden der Karte		2
Störung		2
TN hören zu/ beobachten		8
Zeigen von Emotionen		1
Zweckentfremdung des Tisches		0
Stehstütze		5
Nutzen als normalen Tisch		2
Nutzen als Projektionsfläche für Nicht-DIPAS-Funktionen		1
Fachlichkeit/ Interesse/ Haltung der Teilnehmer		0
thematische Ideen/ Meinungen der TN		1
informelle Gespräche mit anderen Personen in offizieller Funktion		1
Nutzen/ Rolle des Tisches für die TN		0
Georeferenzierung der Beiträge		1
Tisch als Magnet		4
Umgang mit Beiträgen im weiteren Verlauf		3
Werkzeug weckt Interesse		2
Output		0
Ziel Output (Setting)		1
Rollenreflexion		0
Rollenreflexion bei Beobachtung	16.10.2018 14:50 Bergedorf: Forschungsfokus vom Analogen angezogen: Die Bodenkarte ist auch in meinen Beobachtungen sehr dominant, da passiert mehr und mein Fokus richtet sich automatisch auf das Geschehen und das Zentrum des Raumes – warum?	14
Setting		2
Anmeldung erforderlich		3
analoge Werkzeuge		3
Bodenkarte		9
Positionierung der analogen Werkzeuge im Raum		1
von Bürgern genutzt		3
Anzahl der Teilnehmer auf der Veranstaltung		7
Anzahl der Tische		2
Bestuhlung		3
Dauer		2
Einbindung der Tische in den Programmablauf		4
Essen und Trinken		4
Offizielle Anmoderation der Tische		2
fehlt		1
Ort		2
Pausen	16.10.2018 15:03 Den TN in einer VA Raum für Tür- und Angelgespräche geben. PAUSEN sind immens wichtig.	3
Personen in offizieller Funktion		7
Positionierung der Tische im Raum		6
Räumlichkeit		2
Technik		5
Tür- und Angelgespräche		5
Uhrzeit		10

Anhang 7: Interview-Leitfaden Version Testinterview



**Universität
Stuttgart**

Leitfadengestütztes Interview

zum Thema

Die Karten auf den Tisch legen

im Rahmen der Masterarbeitsforschung

von Elisa Antonie Casper

an der Universität Stuttgart

Ort und Datum:

Interview Nummer:

Einleitung

- Danke
- Vorstellung (Rolle, Grund und Datennutzung)
- Zeitrahmen
- Anonymität und Datenschutz
- Start der Audioaufnahme

Leitfaden

Einleitungsfragen

Mit welchen **Erwartungen** sind Sie heute hergekommen?

Warum haben Sie sich bei der Anmeldung für den Workshop zu Gründächern entschieden?

Leitfragen

Bei Ihnen in der Workshop-Gruppe ging es ja um Grüne Dächer. **Worüber** wurde diesbezüglich **geredet**?

Wie sind Sie persönlich bei der Suche nach geeigneten Dächern **vorgegangen**?

Woher wussten Sie persönlich, **ob eine Fläche sich eignet** oder nicht?

Wie wurde der **Tisch** in das Gespräch mit **einbezogen**? / Welche **Rolle** hat der Tisch bei dem Gespräch gespielt?

Wie würden Sie die **Arbeit mit dem Tisch beschreiben**?

Was **nehmen** Sie persönlich aus dem Themenworkshop **mit**? Was haben Sie durch die Veranstaltung **Neues dazugelernt**?

Abschlussfrage

Eine letzte Frage hätte ich noch: **Wie gut kannten Sie sich vorher mit dem Thema aus**? Kommen sie beruflich aus dem Bereich oder haben sich privat bereits damit beschäftigt?

(Haben Sie **weitere Erfahrungen mit Bürgerbeteiligungsveranstaltungen** gemacht?)

- Aufrechterhaltungsfragen
 - Wie meinen Sie XY genau?
 - Können Sie auf XY etwas genauer eingehen?
 - Was bringen sie mit XY noch in Verbindung?
 - Und sonst?
 - Und weiter?
- Ad-hoc Fragen bezüglich unvorhergesehener Erzählungen
- konkrete Nachfragen bezüglich nicht genannter Aspekte

Zusätzliche Daten

Geschlecht

Alter

Setting

Atmosphäre

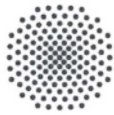
Eindruck der Stimmung des Interviewten

Selbsteinschätzung/ -wahrnehmung

Theoretical sampling (aktiv/passiv, hohe/niedrige Technikaffinität, positive/negative Haltung zum Thema der VA)

Rahmenbedingungen/Feldnotizen

Anhang 8: Interview-Leitfaden Version letztes Interview



**Universität
Stuttgart**

Leitfadengestütztes Interview

zum Thema

Die Karten auf den Tisch legen

im Rahmen der Masterarbeitsforschung

von Elisa Antonie Casper

an der Universität Stuttgart

Ort und Datum:

Interview Nummer:

Einleitung

(Danke, Vorstellung (Rolle, Grund und Datennutzung), Zeitrahmen, Anonymität und Datenschutz, Start der Audioaufnahme)

Einleitungsfrage:

Wir haben uns nun auf der Beteiligungsveranstaltung zum Kleinen Grasbrook getroffen. Mit welchen **Erwartungen** sind Sie heute hergekommen?

Leitfragen:

Welche **Erfahrungen** haben Sie mit dem **Tisch als Werkzeug für Beteiligung** gemacht?

Wie sind Sie persönlich bei der Arbeit mit dem Tisch **vorgegangen**? / Wie wird an dem Tisch **diskutiert**?
Wie haben Sie als Gruppe den Tisch **genutzt**?

Was **macht der Tisch mit Ihnen**? (Inwiefern hilft oder behindert er Sie?)

Wie wurde der **Tisch** in das Gespräch mit **einbezogen**? / Welche **Rolle** hat der Tisch bei dem Gespräch gespielt? / Was machen der Tisch oder die angezeigten Informationen mit dem Gespräch?

Hat jemand **etwas von Ihnen lernen** können? Welche Art von (Ort)Wissen bringen Sie mit? Wie konnten Sie es einbringen?

Themen:

Erwartungen

- welche?
- inwiefern erfüllt?
- andere gemacht?
- wodurch produziert?
- woher kommt diese Erwartung?
- warum dieser Workshop?
- Berührungspunkte?
- Haltung zu Bürgerbeteiligung allgemein

Gespräch am Tisch

- Worüber wurde geredet?
- worüber würden Sie gerne reden?
- wie wurde der Tisch ins Gespräch einbezogen?
- was hat der Tisch beigetragen oder womöglich behindert?
- Vorgehensweise bei Arbeit mit dem Tisch?
- hilfreich / hindernd für die Diskussion?
- intuitiv, moderiert, selbsterklärend?

Tisch als Beteiligungstool

- Erfahrungen mit dem Werkzeug für Beteiligung?
- Art des Einbringens?
- Umgang mit Ideen der Bürger?

Wissen/Lernen

- was dazugelernt?
- was nehmen Sie mit?
- eigenes Wissen einbringen? Wie?
- Gegenseitiges Lernen und Wissen austauschen
- Welches Wissen konnten Sie beitragen?
- fehlen Daten?

Könnte/Würde

- Worüber würden Sie gerne Sprechen?
- Was wäre der IDEALE Tisch? / das ideale Werkzeug?
- welche Infos müsste er anzeigen?

Wie wird mit den **Ideen der Bürger** umgegangen?
Ihren Ideen?

Wie **bewerten** sie die **Art des sich Einbringens**? Und warum?

Was **nehmen** Sie persönlich aus dem Themenworkshop **mit**?
Was haben Sie durch die Veranstaltung **Neues dazugelernt**?

Worüber würden Sie am Tisch gerne sprechen? Was hindert sie daran/hilft ihnen dazu?

Was müsste der Tisch tun, können, bieten, damit Sie sich so beteiligen können, wie Sie es sich wünschen?
(Was für Informationen müsste der Tisch anzeigen, damit Sie sich einbringen können?)

Was wäre für Sie die **ideale Form** sich zu **beteiligen**?

Was glauben Sie, setzt sich der Tisch breit durch und wird zukünftig überall in partizipativen Verfahren genutzt werden?

- Aufrechterhaltungsfragen
 - Wie meinen Sie XY genau?
 - Können Sie auf XY etwas genauer eingehen?
 - Was bringen sie mit XY noch in Verbindung?
 - Und sonst?
 - Und weiter?
- Ad-hoc Fragen bezüglich unvorhergesehener Erzählungen
- konkrete Nachfragen bezüglich nicht genannter Aspekte

Abschlussfrage:

Eine letzte Frage hätte ich noch: Inwiefern wurden ihre
Erwartungen erfüllt?

Zusätzliche Daten

Geschlecht _____ Alter _____

Atmosphäre

Eindruck der Stimmung des Interviewten

Selbsteinschätzung/ -wahrnehmung

Theoretical sampling (aktiv/passiv, hohe/niedrige Technikaffinität, positive/negative Haltung zum Thema der VA)

Weitere Notizen

Anhang 9: Interview 1 Transkript (I1 2018)

Interview Nr.: 1

Passage: komplett

Gruppe: Workshopteilnehmer = Tischnutzer

Datum: 29.10.2018

Ort: Neugraben

Timecode 00:00 bis 05:22

Dauer: 5 min 22 sek

Transkription: Antonie Casper

Zusatzinfos:

Geschlecht: m

Alter: 70+ (geschätzt)

Setting: in der Pause am Stehtisch im lauten Raum während alle anderen am Buffet stehen

Atmosphäre: locker, entspannt

Eindruck der Stimmung des Interviewten: offen, freundlich, zugewandt

Selbsteinschätzung/ -wahrnehmung: zu häufig unterstützende Reaktionen gezeigt, Auswahl- und Suggestionsfragen

Theoretical Sampling: aktiv am Tisch dabei, positive Haltung zum Thema, Technikaffinität unklar

Fachkompetenz (Laie-Fachmann): Berufsfeld ja, Themenschwerpunkt nein, aber seine Frau fachlich versiert

I: Interviewerin

B: Befragte*r

- 1 I: So (.) schön (.) warten wir mal bis er startet (.) super. (.) ähm (.) also Sie waren ja
2 jetzt gerade drüben mit (.) mit an dem Tisch Gründächer und Fassaden. warum haben
3 Sie sich für den dieser vier Workshops entschieden?
4
5 B: Weil ich vorher an dem anderen war (.) Korridor
6
7 I: Achso Sie sind rüber gewechselt?
8
9 B: |_ Ich bin rüber gewechselt, weil mich natürlich alles
10 interessiert //mhm// weil man muss ja alles im Zusammenhang denken (.) und mich

11 hätte auch Regenwassermanagement interessiert aber das habe ich @nicht mehr
 12 gefunden@. //Ah::: ok ja// also von daher mich interessiert sozusagen wenn wir
 13 darüber reden wollen, wie wir Natur in diesen Stadtteil integrieren wollen, dann hat das
 14 natürlich was zu tun (.) wo erfinde ich=n Korridor (.) wo (.) etabliere ich äh=n Gründach.
 15 //mhm// wo krieg ich Fassade hin? deswegen (.) bin ich (.)bewusst (.) bisschen
 16 gewandert (.) ich bin dann da aber hängen geblieben, weil natürlich dieses
 17 Vorzeigeelement (.) wie heißt das Ding da? Diese Tafel...

18

19 I: |_ dieser Tisch, dieser Touch-Table wird der genannt.

20

21 B: |_ dieser Tisch natürlich sehr schön visualisiert.

22

23 I: Ok also Sie (.) das war quasi so der Magnet für Sie (.) da hängen zu bleiben?

24

25 B: |_ Das war (.) der Magnet (.) genau.

26

27 I: Und (.) also was (.) was hat der für eine Rolle gespielt jetzt letztendlich für Sie der
 28 Tisch?

29

30 B: Der hat mir geholfen (.) noch mal äh=auf die Strukturen zu gucken und zu sehen wo
 31 ist Bebauung wo ist keine Bebauung //mhm// wie ist das von den Proportionen? weil ich
 32 dafür plädiert habe dass wir äh (.) ne Nord-Süd-Beziehung brauchen, wir haben im
 33 Süden viel Naturschutzflächen, wir haben im Norden viel Naturschutzflächen und wenn
 34 wir sie verbinden wollen müssen wir ja irgendwie durch die Bebauung durch //ja// von
 35 daher hilft natürlich so ein Überblicksplan, bei dem man in die unterschiedlichen
 36 Maßstäbe reingehen kann (.) schon sehr zu gucken (.) wo könnte eine sein, reicht
 37 eine? ich finde auf der Strecke eine Grünverbindung zu wenig, wir haben ja über diese
 38 Grünbrücke (.) diskutiert (.) direkt im Zentrum.

39

40 I: Mhm (.) ja ich habe von dem Gespräch leider wenig mitbekommen an dem Tisch
 41 selber.

42

43 B: |_ Und da konnte
 44 man eigentlich sehr schön sehen, Richtung Neuwalmsdorf, da wäre (.) ist jetzt noch (.)
 45 relativ viel (.) unbebaute Fläche und die könnte man wunderbar nutzen, um da einen
 46 breiteren Korridor zu machen. Während im Zentrum hat man ja eigentlich nur diese

47 eine Brücke, wo man (.) als Fußgänger rübergeht, die man halt optisch ein bisschen
48 begrünt, aber das war=s. deswegen hilft so ein Maßstab schon zu gucken (.) wo hab
49 ich mehr Luft.

50

51 I: Ja (.) ich hab das Gefühl, Sie kennen sich schon ein bisschen aus. Sie haben sich
52 vorher schon auch mit dem Thema beschäftigt. so wirkt es jetzt gerade. könn- oder?

53

54 B: Ja das stimmt. das ist Teil meines Berufs.

55

56 I: Achso. was ist denn Ihr Beruf, wenn ich fragen darf?

57

58 B: Ich arbeite in der Gewässerökologie und im Umweltmanagement. also von daher-

59

60 I: |_ Ah::: ok. Alles klar (.) sind Sie vom Fach @(.)@

61

62 B: Ein Stück weit zumindest //ja// und meine Frau ist Garten- Landschaftsarchitektin,
63 von daher //schön// hat die ja selbst schon Gründächer projiziert und gebaut von
64 daher //mhm// bin ich auch deswegen (.) erst danach dahin gegangen, weil ich dachte
65 (.) das Thema Gründach (.) da lerne ich nichts Neues.

66

67 I: Ok. und aber haben Sie jetzt was neues gelernt? oder war das tatsächlich so-

68

69 B: |_ Ich habe jetzt nichts Neues
70 gelernt, aber ich habe eben äh mir die Örtlichkeiten dadurch besser angucken können.
71 also das Eine ist ja (.) wo lerne ich was? und das Andere ist wo kann ich, aus meinem
72 Wissen (.) ne Idee dazu steuern. //ja// das war dann eher letzteres. (.) an dem (.) Ort.

73

74 I: Ja das mit de::r mit der Idee, oder den Ideen die sie hatten, wie konnten Sie die
75 einbringen?

76

77 B: Die durfte ich auf ein Kärtchen schreiben, was //@(.)@// eingesammelt wurde und
78 jetzt ist die Frage @(1)@

79

80 I: @Das wird jetzt noch mal schön visualisiert wahrscheinlich von der Graphic (.)
81 Recorderin@

82

- 83 B: |_ es ist jetzt die
84 Frage äh (.) wie als wie äh @spannend die@ empfunden werden, und vor
85 allen=Dingen wie durchsetzungsfähig das alles ist ne, das eine ist ja, was man gerne
86 hätte, //ja// und das andere ist, lässt sich das überhaupt umsetzen.
87
88 I: Bezüglich dieser Durchsetzungsfähigkeit, oder Umsetzungsfähigkeit, ähm (.) gab=s
89 da Gespräche an dem Tisch, die irgendwie beleuchtet haben was warum
90 durchsetzungsfähig ist? oder (.) wurde da gar nicht Bezug drauf genommen.
91
92 B: Teilweise hab=ich das mitbekommen, dass es da Diskussionen gab äh (.) weil (.)
93 gerade wenn man guckt wo können Gründächer hin? schaut man ja oft auf Häuser, von
94 denen man die Besitzer nicht kennt (.) und dann muss das natürlich mit dem
95 Eigentümer abgeklärt werden. also da kann ich mir ja viel wünschen. //ja// äh (.) das ist
96 dann irgendwie=n Prozess (.) den können wir hier nicht leisten. Wir können ja hier nur
97 sagen das hätten wir gerne. und dann muss (.) die Projektleitung gucken, was davon ist
98 eigentlich umsetzbar.
99
100 I: Mhm, die entsprechenden Hebel (.) in Bewegung gesetzt werden
101
102 B: Von daher ist es ja erst mal nur ein Sammeln von (1) von Wünschen.
103
104 I: Ja. ok, also (.) eigentlich kein großer Unterschied zu (.) zu den anderen Stationen
105 außer dass man eben einen besseren Überblick (.) über das Gebiet hat.
106
107 B:
108 |_ So gesehen nicht (.) der Vor- (.) da hat man ja auch=n tollen
109 Überblick, das ist ja=n gigantischer Plan, //@(.)@// äh (.) der Vorteil da ist eben, man
110 kann sehr schnell anklicken und selektieren. wo sind Schutzgebiete? wo sind Schulen?
111 wo sind KiTas? also diese Differenzierung die leistet der Plan natürlich nicht. //mhm//
112 also so dass was sich dort dann, (.) wenn man jemanden hat, der weiß was man wo zu
113 klicken hat, äh besser und schneller (.) äh orientieren kann. //mhm// das ist sicherlich
114 der Vorteil von diesem (.) Tisch.
115
116 I: Ja. alles klar.
117
118 B: Gut?

119

120 I: Ja vielen Dank soweit.

121

122 B: Ok.

123

124 I: Jetzt gibt=s Schnittchen @(1)@

125

Anhang 10: Interview 2 Transkript (I2 2018)

Interview Nr.: 2

Passage: relevante Passage (zu Beginn und zu Ende einige Sekunden zu anderen Themen nicht transkribiert)

Gruppe: Tischnutzer

Datum: 05.12.2018

Ort: Neugraben

Timecode 00:15 bis 11:05

Dauer: 10 min 50 sek

Transkription: Antonie Casper

Zusatzinfos:

Geschlecht: m

Alter: 25-30 (geschätzt)

Setting: während der freien Arbeitsphase, parallel gab es Essen, Befragter isst ebenfalls Suppe, lauter Raum

Atmosphäre: locker, entspannt, auf Augenhöhe

Eindruck der Stimmung des Interviewten: offen, freundlich, zugewandt, skeptisch, kritisch gegenüber institutionalisierter Beteiligung

Selbsteinschätzung/ -wahrnehmung: viel Raum zum Reden gelassen, Pausen ausgehalten, einmal hat das Spiegeln deutlich ein falsches Verständnis gezeigt

Theoretical Sampling: aktiv am Tisch dabei, persönliche Betroffenheit des Themas (Veddeler), Technikaffinität eher hoch

Fachkompetenz (Laie-Fachmann): politisch und sozial engagiert aber nicht fachverwandt

I: Interviewerin

B: Befragte*r

- 1 [Frage nach Bereitschaft zu einem Interview zu den Tischen, dann Einschalten des
- 2 Tonaufnahmegeräts, Gespräch über das Tonaufnahmegerät]
- 3
- 4 **B:** Auf jeden Fall was ich sagen wollte ich find das gar nicht schlecht, weil man hat ja
- 5 der hat vorhin gezeigt, es gibt ja verschiedene Layer, //genau// dass mit diesem Ding ja
- 6 ganz viele Layer zum Beispiel da ist jetzt die S-Bahn; und wir haben ne relativ
- 7 klassische Karte zu sehen, //ja// dann kannst du ja halt quasi ein Luftbild anzeigen, wo
- 8 du mal so ein bisschen die physische Struktur siehst und so ä::hm (unverständlich) ich

9 finde das gar nicht so: schlecht. das ist ganz gut. aber ich glaube, so wie bei vielen
10 Technologien, die Frage ist die Nutzung. //ja// und wenn das natürlich in so nem
11 Rahmen aufkommt (.) die (.) also in so nem institutionalisierten stadtplanerischen
12 Rahmen, wie in Hamburg wo eigentlich schon ein bisschen fast glaube ich; fast klar ist
13 was da eigentlich gebaut wird, auch wenn das so nicht gesagt wird, die haben schon so
14 ne Vorstellung; äh:::m (1) glaube ich da:::ss ähm ja die Nutzung dann da auch davon
15 abhängt. wie gesagt //mhm// wofür ist diese Technologie. ich hab da aber auch kein ich
16 finde die Technologie ganz gut.

17

18 I: Was findest du gut daran?

19

20 B: Ä:::hm, dass es eben dieser verschiedenen Layer gibt, dass es diese Möglichkeit
21 ein- also Sachen einzutragen gibt, (1) Ideen zum Beispiel, mh:::, ja die Größe ist auf
22 jeden Fall ganz gut, da kann man sich auf jeden Fall mit vier fünf sechs sieben Leuten
23 vielleicht auch mehr (.) drum rumstellen, und alle sehen was passiert, (1) m::::

24

25 I: Wie habt ihr den denn gerade genutzt, den Tisch, drüben am

26

27 B: |_Er hat eigentlich eigentlich die
28 ganze Zeit nur Fragen gestellt, und hat irgendwie ständig den Layer gewechselt, aber
29 hat eigentlich nichts eingetragen. obwohl eigentlich Sachen aufgekommen sind. zum
30 Beispiel hat eine eine Teilnehmerin hat von so=ner Landschaftsbrücke erzählt,
31 zwischen den Stadtteilen, (.) und der hat das aber nicht notiert. Und also dann gab's
32 das das Themen- den Themenwechsel. vielleicht notiert der sich das auch noch. weiß
33 ich nicht. will ich ihm jetzt auch nicht unterstellen, //mhm ok// aber er hat's nicht in der
34 Situatio:::n quasi eingetragen. //mhm// und er hat dann immer gefragt wo::: (.) wo soll
35 das sein? also an welchem Punkt genau? wo sollte der Übergang sein? und dann kam
36 von jemandem am Tisch der Einwand, dass dass es eigentlich nicht darum ge:ht; (.)
37 also für für diesen Teilnehmer, ähh genau zu sagen oder jetzt (.) auf einmal zu sagen
38 wo: diese Brücke hin soll, sondern äh:::m der hat dann darauf hingewiesen dass es
39 generell einfach interessanter doch ist erstmal Ideen zu sammeln, und dann zu gucken
40 wo verortet man das genau. auf welcher Ecke, an welcher Straße, welchem Teil, was
41 auch immer. Genau. //mhm// ähm ja. @was möchtest du noch wissen?@

42

43 I: @(1)@ (1) Äh ja mich interessiert natürlich (.) erstmal (.) von dem Wissen, was du
44 mitbringst //ja// an so ner an so ne Veranstaltung //ja// ähm (.) was der Tisch mit dir

macht. Also hilft er dir? behindert er dich? ähm inwiefern hilft er dir? oder ist es jetzt //ja// einfach nur ne andere Kartengrundlage? oder ähm (.) also welchen Mehrwert oder welche Behinderung, welche Hürde stellt er quasi dar.

B: Mh:::: (2) also ich glaube es braucht auf jeden Fall (1) es braucht es braucht auf jeden Fall jemanden der das Ding kennt, der sich damit auskennt, der das bedienen kann, ich weiß nicht ob das ne Behinderung ist, aber es ist auf jeden Fall ne Feststellung erst mal, ähm ich find's aber auch nicht schlimm, weil: ich jetzt gerade einfach eh nicht so die Motivation hab da ähm meine Sachen irgendwie anzuklicken und einzutragen; und das Ding zu planen, das ist einfach auch nicht mein Ansatz von (1) von partizipativer Planung, (.) ähm und deswegen finde ich diese Veranstaltung so (3) blabla, so lala. abe::r=h::::m. ja was macht der mit mir. ist auch ne gute Frage=h::::m

I: Oder macht der überhaupt was mit dir?

B: Ja das auch @(1)@ (1) ich glau:be:: (3) ja ich weiß es nicht. (2) vielleicht, (2) also ich glaube so viel macht der nicht mit mir weil ich das Gebiet weil ich das Gebiet kenne. also (.) nicht in allen Ecken; und in allen Details, aber ich wohne hier halt seit sechs Jahren, und ich kenne den Stadtteil, und ich kenne die andere Seite nicht so gut, den Grasbrook, ich war zwar schon mal dort, aber das ist zum Teil auch abgesperrt. weil da Hafengebiet ist. und da ist auch ein Stück Tschechien. (.) tatsächlich. tschechisches Staatsgebiet //ja// die haben da ne kleine Ecke. äh::m deswegen ist es gar nicht komplett zugänglich. weil es abgeriegelt ist, Industriehallen was weiß ich, äh::m (1) aber es ist dennoch auch (.) was (unverständlich) zunächst (unverständlich) ist, dass es die räumliche Dimension noch mal ein bisschen (.) mir klarer wird. also wie groß ist die Veddel? wie groß ist das Stück was entwickelt werden soll? //mh// das sieht man dann doch ganz gut gerade an den an den ähm (.) an den Luftbildern. äh: für mich zumindest. äh::m aber eigentlich macht der ich find den nicht so (.) beeindruckend. aber ich finde den dennoch spannend als Tool, um Sachen zu erklären, oder Sachen darzustellen, oder Sachen zu pflügen, oder zu=mh:: zu visualisieren,

I: Es wird ja auch noch weiterentwickelt. also die es kommt ja noch ne 3D-Version //ah ok// davon, und dann sollen auch Entwürfe quasi mit rein gebaut werden //ah ok// können, und dann wird's //dann wird's komplexer// spannend auf jeden Fall finde ich. also jetzt ist gerade noch so Stufe Eins, //mh// und austesten, und gucken, wie geht

- 81 man überhaupt mit dem Tisch um //ja// a:ber genau
82
- 83 **B:** |_Aber Begeisterung löst der also (.) Begeisterung löst der bei mir nicht aus.
84 //mhm// aber ich finde ihn jetzt auch nicht abwegig. sondern ich finde den interessant
85 als Tool, //mhm// aber ich glaube für mich ist der Kontext interessant. Wenn ich sag mal
86 wenn das jetzt so ne Stadtteilinitiative ist die den nutzt. dann wäre das für mich ne
87 andere Situation. //mhm// dann wär=er für mich hilfreicher. aber hier weiß ich genau:::
88 mehr oder wenige:::r (2) was damit passiert, am Ende wird sehr wenig damit passieren.
89 weil (1) am Ende will die Stadt die Stadt das machen was sie will, sie wird das planen
90 was sie will, sie wird versuchen den möglichst (.) höchsten Gegenwert (.)
91 Vermarktungswert des Bodens (.) durchzusetzen, sie wird versuchen das möglichst
92 spekulativ, das wird ja jetzt sch- ähm möglichst auch spektakulär als
93 Innovationsstadtteil darzustellen; und (2) in Bezug auf die Veddel ist es nicht so das
94 was die Leute eigentlich brauchen. glaube ich. und deswegen::: (1) also ich bin
95 überhaupt nicht gegen Innovationen, ich glaube hier steckt auch so viel Potenzial dass
96 sehr sehr viele Innovationen hier herausgehen können. Aber ich glaube die Frage ist so
97 ein bisschen auch der Zugang zu Ressourcen; und die Beteiligung und auch das
98 Ernstgenommen-Werden und die wirklichen Bedürfnisse und Bedarfe die es hier im
99 Stadtteil gibt, //ja// und (2) ja. weg von irgendwie so=n bisschen wir machen da was
100 (unverständlich) sondern äh tranquillo Kumpel, vor allem das (.) was hier so gebraucht
101 wird und ähm //mh// und ich glaube dann wird begeistert (.) die Leute auch so=n
102 Stadtteil. so. auf getrennte Ideen zu kommen. so.
103
- 104 I: Also ich höre daraus wenn du: jetzt zu deinem Treffen am am elften //@ja@// ähm
105 so=n Tisch an die Hand kriegen würdest, dass das=n Mehrwert hätte mehr als hier. (1)
106 für dich.
107
- 108 **B:** |_Ja. (1) ja. ich
109 glaube ja. Auf jeden Fall. Ich finde den Tisch ja auch generell gar nicht schlecht, ich
110 finde=das nur spannend mit Tischen hier.
111
- 112 I: Hast du dadurch äh: durch die Nutzung des Tisches jetzt ähm durch die Layer
113 irgendwas gesehen was du sonst so nicht siehst in deiner bebauten //ja// Umwelt? also
114 wenn du //ja// weil du sagst ja du kennst das Quartier, und du weißt eigentlich ohne den
115 Tisch schon am besten was was hier-
116

117 B: Ne das sag=ich nicht. //@ok@// Das sag ich nicht. Das sage ich überhaupt nicht.

118

119 I: |_@Ok sorry.@ (.) ähm (1) aber du hast
120 einen guten Eindruck von deinem von deinem Umfeld eigentlich.

121

122 B: Jaja. Also was auf jeden Fall spannend war der hat der hat vorhin ne Lärmkarte (.)
123 gehabt, //achja// und das kannte ich davor nicht, ich muss ja auch zugeben ich bin sehr
124 sehr sehr selten auf dem Geoportal von Hamburg; ich weiß nicht was für Funktionen da
125 vielleicht sogar öffentlich zugänglich sind, aber die Lärmkarte fand ich spannend, (.)
126 und die Denkmalschutzkarte. hat er auch vorhin noch mal kurz angezeigt da waren
127 Gebäude rot eingezeichnet welche unter Denkmalschutz stehen. (.) das war auf jeden
128 Fall etwas was mi:r (1) äh so: (.) was ich davor nicht so gesehen hab.

129

130 I: ä::hm. @lss erst mal@ @(1)@ [er holt sich ein Brot zur Suppe] (5) haben denn die
131 beiden Karten also die Denkmalschutzkarte und die Lärmkarte was gemacht mit dem
132 Gespräch am Tisch?

133

134 B: Äh::m (3) ja bei der Lärmkarte (.) nicht so ganz, also die wurde kurz eingeblendet;
135 und es ging um die Frage mit dem äh:: Gewerberiegel, der an der Schiene gebaut
136 werden soll, und er hat einfach noch mal gezeigt wo der wo der Lärm (unverständlich)
137 nicht mehr weiter (unverständlich). also wir haben uns nicht die Details angeguckt oder
138 die (.) die Farben, sondern er hat's kurz eingeblendet, und hat gesagt hier ist der
139 Gewerberiegel vorgesehen; weil hier viel Lärm ist, (.) und dann hat er's wieder raus
140 gemacht. Also es hat (.) genau. Also für das Gespräch war das jetzt nicht so
141 bereichernd weil klar war, dass an so einer Schiene, einfach viel Lärm ist. Das ist ganz
142 logisch u::nd ge- äh:: die Denkmalschutzkarte zum Beispie:::l, (4) eigentlich nicht.
143 auch nicht. weil es ging in der also es ging eigentlich in der ganzen Situation um ein
144 Café, und er hat mich gefragt wo weil da ne Person hat da=n Café reingebracht. in die
145 Diskussion. und ich hab dann quasi:: da ein bisschen mitdiskutiert, und dann wurde ich
146 gefragt wo man das Café hinsetzen soll. und dann hat er irgendwie den Veddeler
147 Norden gezeigt und dann hab ich gesagt ja das wär doch mal ne Idee, in den in einen
148 dieser Speicher. irgendwie einem dieser Lagerhäuser. weil Lagerhäuser da=n Café
149 unterzubringen. u::nd dann dann hat er diese Denkmalschutzkarte angemacht, weil die
150 diese drei Dinger (unverständlich) drei Lagerhäuser unter Denkmalschutz stehen (.)
151 u::nd es hat aber nicht unbedingt zur Diskussion weiter beigetragen zu sehen dass da
152 Denkmalschutz ist. also wir haben dann nicht über den Denkmalschutz gesprochen,

153 oder (.) über die Idee ein Café in einem denkmalschutzge- ähh schutzge-
154 denkmalgeschützten Gebäude zu machen das ist leider nicht (unverständlich) das
155 waren alles Fragen die nicht so aufgekommen sind. es war kurz eingebledet, //mh// (.)
156 und dann wieder (.) weg. //ja// du stellst gute Fragen @(1)@
157
158 I: @(1)@ @musst du dir schon mal äh Gedanken machen für deine Masterarbeit@
159 [abdriften des Gesprächs ins Informelle, er will wissen, was ich genau erforsche und ich
160 erkläre es ihm]

Anhang 11: Interview 3 Transkript (I3 2018)

Interview Nr.: 3

Passage: komplett

Gruppe: Diskussionsteilnehmer am Tisch

Datum: 05.12.2018

Ort: Neugraben

Timecode 00:00 bis 06:22

Dauer: 6 min 22 sek

Transkription: Antonie Casper

Zusatzinfos:

Geschlecht: m

Alter: 25-30 (geschätzt)

Setting: zum Ende der freien Arbeitsphase, parallel gab es Essen, lauter Raum, TN werden währenddessen gebeten zurück in den Kirchensaal zu gehen

Atmosphäre: locker, entspannt, auf Augenhöhe

Eindruck der Stimmung des Interviewten: offen, freundlich, zugewandt,

Selbsteinschätzung/ -wahrnehmung: viel Raum zum Reden gelassen, Pausen ausgehalten, einmal hat das Spiegeln deutlich ein falsches Verständnis gezeigt

Theoretical Sampling: aktiv am Tischgespräch dabei, persönliches Interesse am Thema Stadtplanung, Technikaffinität eher hoch

Fachkompetenz (Laie-Fachmann): studiert Stadtplanung an der HCU

I: Interviewerin

B: Befragte*r

1 **I:** Warst du (.) an einem der Tische?

2

3 **B:** Ja.

4

5 **I:** Was hast du da gemacht?

6

7 **B:** Ich ä:hm zu wenig. @(1)@

8

9 **I:** Zu wenig?

10

11 **B:** Ähm (.) ja ich hab vor allem dann (.) ich hab zugehört und natürlich auch

12 Wortmeldungen beigetragen so das haben wir da gemacht.

13

14 I: Mhm. also keine Interaktion mit den Tischen sondern eher //genau// im Gespräch.

15

16 B: Genau. Ich war die (.) die Führung des ä::h Dings ging alleine von dem Moderator
17 aus. (.) genau.

18

19 I: War das bei beiden Tischen so? Oder?

20

21 B: Bei dem bin ich gerade erst (.) angekommen. das hab=ich leider nicht mehr
22 mitbekommen. //mh ok// ich war nur bei dem einen da.

23

24 I: Mh. und ähm (.) was hat der Tisch in deinen Augen beigetragen zu dem Gespräch
25 was ihr dann hattet lediglich,

26

27 B: Mh:::: (10) ist ne gute Frage, auf jeden Fall hat er nicht so viel beigetragen zu dem
28 Gesprä::ch, er war halt Illustration. ja, aber dadurch dass es bei uns eher um (.) oder
29 meiner Meinung nach heute eher eher um konzeptionelle Sachen gehen sollte, also (.)
30 also konkrete Orte, weil ich das sehr schwierig finde noch irgendwie jetzt schon zu
31 denken, auf der Ebene, ähm (1) und deswegen es für mich dann auch nur ne
32 Kartengrundlage war und nicht mehr. weil man (.) finde ich schwer jetzt an dem
33 Standpunkt diskutieren kann; ja was machen wir jetzt hier, und was machen wir da,
34 sondern erst mal die Fra:ge; dass man rausfinden müsste; (.) was wollen wir
35 insgesamt? was soll das Konzept sein. soll das (.) Konzept sein::n inklusive Stadtteil.
36 ne gemeinwohlorientierte Stadt sein. soll das äh die Erweiterung wie gesagt der
37 HafenCity werden. aber nicht (.) HafenCity Zwei Punkt Null aber vielleicht äh (.) Eins
38 Punkt Drei; also ähm (.) genau. Deswegen fand ich das (.) heute schwierig mit dem (1)
39 ähm Touch-Table.

40

41 I: Vor allem dann konkrete Beiträge abzugeben. für auf Orte bezogen.

42

43 B: Ja das war wenn dann nicht die richtige Veranstaltung.

44

45 I: Ja. und die ähm die unterschiedlichen Layer? die aufgerufen werden können, die
46 sollen ja eigentlich Informationen bringen. Zusatzinformationen. habt ihr am Tisch damit
47 gespielt? oder ähm die irgendwie genutzt?

48

49 **B:** Ähm der Moderator hat versucht die immer einzuschalten, und sobald die
50 (unverständlich) waren, manchmal war es hilfreich, manchmal war es wieder nur ganz
51 (unverständlich) normale Infos, hängt auch davon ab wie man die einsetzen kann.
52 vielleicht versteht der Moderator manchmal nicht so genau wie es gemeint ist, ähm (3)
53 für die Menge der ähm Besucher war das schwierig; weil natürlich nicht alle gleichzeitig
54 da rumtippen konnten //mhm// oder können, vielleicht war das gut dass nur der
55 Moderator das gemacht hat. //mhm//

56

57 **I:** Hast du denn das Gefühl ähm (.) dass der Tisch dir in irgendeiner Art und Weise
58 einen (.) Mehrwert bringt oder dich an irgendwas hindert? Oder so, also-

59

60 **B:** Also er hindert mich eindeutig an der Abgabe von irgendwelchen (.) ähm
61 Kommentaren, auf irgendwelchen Sachen, weil ich hab gemerkt als wir das genutzt
62 haben; es wurde diskutiert, aber keiner hat tatsächlich am Ende (.) äh: (.)
63 aufgeschrieben irgendwas. oder hat irgendwas notiert; hat irgendwas eingetragen. klar
64 es gibt die Option (.) ich mach das jetzt auf meinem Handy //mh// aber (2) so viele
65 Leute tatsächlich immer an ihren Handys rumhängen, hier wenn man (unverständlich)
66 sind die Leute dann doch- [pfeifen im Hintergrund, um die Leute zurück in den
67 Kirchensaal zu bitten] ja wunderbar ich bleib hier. äh:::m (.) jetzt bin ich raus. die Leute
68 die hängen viel am Handy rum aber ähm tatsächlich ist es auch @mal schön@ mit den
69 Leuten zu reden, und das gleich aufzuschreiben auch ähm mit den Ansprechpersonen;
70 mit dem Moderatoren und nicht, vielleicht hätte da auch noch ein zweiter Moderator da
71 sein müssen, der noch mal Sachen notiert. und nicht einfach uns das alles überlässt;
72 weil ich das Gefühl habe da waren einerseits (.) die Altersschicht, da waren (.) alles
73 vertreten von Student sag ich mal auch jetzt bis ähm respektlicher Weise Rentnern,
74 ähm und manche sind natürlich da affiner für solche (.) Medien, manche nicht, der eine
75 war dann dagestanden; hat dann irgendwie so wollte was zeigen; ist ausversehen
76 draufgekommen, hat so (.) huch was hab ich jetzt schon wieder gemacht, so ungefähr?
77 ähm genau. also von daher finde ich das- hindert das auch (1) ähm ne gewisse Zeit
78 eine Integrativität und Inklusion der Leute. die mit am Tisch sitzen weil manche affiner
79 dafür; manche sind weniger affin, ähm ja. vielleicht ist es auch nur ein Zeitproblem.
80 //mh// in zwanzig Jahren sieht das vielleicht anders aus.

81

82 **I:** Kann sein ja.

83

84 **B:** Genau. ähm ob=es- was war die Frage, ob's jetzt das war was mich gehindert hat
85 ne? Was es gefördert hat war noch die Frage? ja das Potenzial ist durchaus da ne, also
86 so ist es nicht, also man kann noch mal spielen; man kann noch mal weitergucken
87 wenn ich im Vergleich zu dem (.) anderen; das ist ne festgesch- festgesetzte Karte.
88 Während man da- hat man natürlich die Möglichkeit viele Sachen anzuzeigen hat. ähm
89 aber das halt auch nur wenn man geschult ist. wenn man weiß, was gibt=es da für
90 Layer. so das war jetzt sehr nah an dem Geoportal der Stadt Hamburg dran, (.) und da
91 weiß ich auch ungefähr was für Layer es gibt und dann kann man mal nachgucken. ne?
92 Aber wenn man- sobald man nicht weiß was kann man einschalten //mhm// wird=s
93 schwierig,

94

95 [offizielle Bitte, sich für die Präsentation der Workshop-Ergebnisse in den Kirchensaal
96 zu begeben]

97

98 **B:** ja. ähm genau. also von daher hat es schon Potenzial; so ist es nicht. ne? aber ich
99 weiß wie nutzt man das? und (.) deswegen seid ihr ja auch hier, gibt Kram der lässt
100 sich noch verbessern.

101

102 **I:** Genau.

103

104 **B:** Genau.

105

106 **I:** Magst du auch rübergehen? oder willst du so oder so hier bleiben.

107

108 **B:** Ich weiß nicht. Ich hab jetzt nicht das Gefühl, dass wir da irgendwie was- (1) wird
109 das aufgenommen? @ (1)@

110

111 **I:** @ (1) Ja@ (unverständlich) ok. wird auch hier übertragen genau. (2) ich danke dir auf
112 jeden Fall für äh die Infos.

113

114 **B:** Ja wenn man selber so ein bisschen für Stadtplanung studiert, ist es natürlich noch
115 mal- kann man noch mal ein anderes Feedback geben. ne?

116

117 **I:** Mhm, du bist auf der HCU, oder?

118

119 **B:** |_Ja.

120

121 I: Aha.

122

123 B: Und du? was- du arbeitest-

124

125 [Ende der Aufnahme]

Anhang 12: Interview 4 Transkript (I4 2019)**Interview Nr.: 4**

Passage: komplett

Gruppe: Diskussionsteilnehmer an Tisch 2

Datum: 21.01.2019

Ort: Wilhelmsburg

Timecode 00:05 bis 07:35

Dauer: 7 min 30 sek

Transkription: Antonie Casper

Zusatzinfos:

Geschlecht: m (und w (B))

Alter: 25-30 (geschätzt)

Setting: zum Ende der freien Arbeitsphase, ruhige Arbeitsstimmung, am Infomaterial-Stand angesprochen

Atmosphäre: locker, entspannt, auf Augenhöhe

Eindruck der Stimmung des Interviewten: offen, freundlich, zugewandt, neugierig, technisch versiert

Selbsteinschätzung/ -wahrnehmung: viel Raum zum Reden gelassen, Pausen ausgehalten, Nachfragen zum Vertiefen gestellt

Theoretical Sampling: aktiv am Tischgespräch dabei, Technikaffinität eher hoch, Bürger aus der Gegend der Planung, benutzt Fachwörter wie "informell"

Fachkompetenz (Laie-Fachmann): Student aus technischem Bereich aber Laie auf Stadtplanungsebene

I: Interviewerin

B: Befragte*r

1 I: Ja seid ihr aus der Veddel? kommt ihr von der Veddel?

2

3 (B): Ich wohne in Harburg? //mhm//

4

5 B: Ich wohne auf der Veddel tatsächlich.

6

7 I: Ok also du kennst das Gebiet hier

8

9 B: [_Aber ich bin kein (2) ich kann- ich kenn mich (.) mehr oder weniger ich

10 weiß wo ich von A nach B komme aber ich bin jetzt kein langjähriger Veddelaner oder
11 so //mhm// also aber ich hab lange in Harburg gewohnt, also der Harburger Süden ist
12 mir schon relativ bekannt.(unverständlich) @(.)@

13

14 I: Und ihr seid heute hier, mit welchen Erwartungen seid ihr hergekommen?

15

16 B: Ähm wir interessieren uns für das Projekt, finden das eigentlich ganz spannend weil
17 wir da auch viel Möglichkeiten sehen vielleicht bringt man eigene Sachen ein, ähm ja
18 ich wollte mich persönlich auch informieren, wie sieht's bei dir aus? (fragt seine
19 Freundin)

20

21 (B): @ (1) @ (unverständlich)

22

23 I: |_@ (1) @ |_Nur wenn du willst @ (2) @

24

25 B: Ähm ja ich find's spannend, und ich find auch grundsätzlich ganz gut ähm dass (.) da
26 überhaupt Wert auf die Meinung von Bürgern gelegt wird, und ähm ja; dass man dass
27 man nicht nur eine Veranstaltung macht so alibimäßig sondern halt sich anscheinend
28 ganz gut Mühe gibt und ja.

29

30 I: Wart ihr an einem der Tische, gerade?

31

32 B: Ja.

33

34 I: Wie lief das so mit dem Gespräch (.) an den Tischen. was hat- haben die Tische für
35 ne Rolle gespielt;

36

37 B: Ähm ich find (1) ich fand's ganz gut, ähm (1) fand bei uns waren jetzt relativ wenig
38 Leute da hat man dann glaub ich ganz gut auch Zeit sich mit den Moderatoren zu
39 unterhalten oder die ich fand es auch ganz gut dass die quasi dass was man gesagt hat
40 gleich niedergeschrieben haben, oder zumindest es noch mal zusammengefasst
41 haben, ähm die Karten fand ich ganz gut; ich kenn das aus meiner Heimatstadt da hat
42 man so=n Projekt schon mal gemacht, ähm (1) ich glaub das gute daran ist dass man
43 da sehr viel informelles Wissen quasi generieren kann oder überhaupt mal zutage
44 bringt was- was man sonst vielleicht als (.) ähm ja Planer vielleicht gar nicht sieht,

45

46 I: Was verstehst du unter informellem Wissen wenn ich fragen darf?

47

48 B: | Informellem Wissen äh (.)
49 einfach von Leuten die da wohnen. die das Wissen vielleicht haben, denken das ist (.)
50 für die ist das normal, aber wenn man sie nie danach fragt dann kommt das Wissen
51 auch nie zutage das heißt //mh// ähm (1) wenn ich ei- drei Mal eine Straße lang gehe
52 dann fällt mir vielleicht nichts auf, wenn ich die Straße hundert Mal lang gehe, zu
53 verschiedenen Tageszeiten dann fallen mir vielleicht ganz andere Sachen auf. //mhm//
54 und dem einfach mal=n Gehör zu verschaffen, ich glaub das ist (1) finde ich essenziell
55 für zukünftige Planungen von daher; hat mich überrascht dass es sowas hier gibt also
56 das ist so das Modernste in der Hinsicht was ich bisher gesehen hab, und ja.

57

58 I: Und hattest du- was für=n Gefühl hattest du denn mit dem Tisch, was es mit dem
59 Wissen gemacht hat. weil es gibt ja irgendwie das Wissen der Verwaltung, und es gibt
60 auch das Wissen von den von den Bürgern letztendlich und worum ging es so
61 hauptsächlich. an den Tischen. für was was für Wissen wurde da hin und her gespielt?

62

63 B: Ich find=s ist eher so ein Brainstorming, und Meinungssammlung, ähm ich glaub ich
64 (.) das kommt aus allen Richtungen? also keine Ahnung ich bring' meinen Punkt ein,
65 jemand bringt was völlig anderes ein, wo ich was mich vielleicht gar nicht so interessiert
66 oder auch ich gar keinen Bezug zu hab weil das für mich vielleicht kein Problem ist,
67 ähm (2) Gefühl (3) ich überleg grad //@mh@// ne also (unverständlich) find ich super,
68 ob mich was gestört hat, ich glaub man kann ich also was mich persönlich interessiert
69 hätte ich hätte gerne mir auch einmal die anderen Meinungen dort angeschaut; die da
70 schon liegen. //ja// aber das ist halt bisschen wenn da jetzt noch zehn Leute rumsteht
71 dann will man auch nicht die ganze Zeit jetzt sich um sein Eigeninteresse kümmern
72 sondern jeder soll da ja mal die Möglichkeit haben ähm vielleicht wenn man
73 Verbesserungsvorschlag wenn man vielleicht zu=n paar Punkten (2) ich weiß nicht da
74 mal irgendwie in einem Wort oder so sieht worum=s grad geht.

75

76 I: So Schlagworte statt nur Icons zu sehen? oder so zum Beispiel,

77

78 B: | Ja genau. Also Icons plus das
79 Schlagwort und wenn man dann drauf klickt kriegt man vielleicht noch mehr, aber dann
80 sieht man vielleicht schon mal was andere so gesagt haben und klickt dann nicht blind
81 drauf los, das wäre vielleicht noch=n Vorschlag. @(1)@

82

83 I: Und ähm was hat der Tisch mit dir ausgelöst? Also was ist quasi daran anders als an
 84 dem Tisch. Hättest du jetzt an dem analogen Tisch gestanden, wäre es ja
 85 wahrscheinlich irgendwie anders gelaufen? was hat der Tisch gemacht. letztendlich.

86

87 B: |_ Also der ist
 88 natürlich irgendwie gleich spannender weil=s irgendwie=n Bildschirm ist, man kann
 89 auch mal rein und raus zoomen irgendwie. ähm (5) ich glaub so einfach dieses mich
 90 persönlich hat dann das Digitale mehr angezogen ähm: ich war an dem (.) draußen war
 91 ich an dem großen Tisch, wenn Sie das gleiche meinen, ähm (1) ich finde die Größe
 92 hier besser, weil der große Tisch also da kann ich nicht auf=m anderen Ende mehr
 93 sehn was da äh das Problem oder was da was da steht, //mh// (3) was hab ich da noch,

94

95 I: Du musst nicht graben, wenn jetzt nichts kommt ist ja völlig in Ordnung.

96

97 B: Ich glaube so ne digitale Oberfläche öffnet einem viel mehr Möglichkeiten als wenn
 98 man als ähm (2) quasi einfach ein Papier liegen hat, ähm (1) man kann mit nem Papier
 99 natürlich auch Dinge viel fokussierter machen. dass die Leute dann jetzt nicht jeder so
 100 da irgendwie rumspielt; dann kommen drei neue und wollen wieder rumspielen, also
 101 das kann natürlich auch immer dazu führen dass man dann gar nicht mehr zu auf=n
 102 bestimmtes Thema genauer arbeiten kann aber ich glaub die Tische finde ich glaub ich
 103 sehr gut um breite Sachen abzugreifen, oder viele Sachen, wenn man=s dann wirklich
 104 genau will dann: äh kann man=s natürlich äh noch mal fixieren (unverständlich) mit
 105 Papier arbeitet. //mhm// und natür- ist natürlich super auch dass man verschiedene
 106 Ebenen ein und ausblenden kann. also aber wem erzähl ich @das (1)@

107

108 I: Ja also mich interessiert halt vor allem was was es wirklich was es mit der Beteiligung
 109 macht. also es gibt ja eine Unmenge an Beteiligungsformaten und auch Werkzeugen
 110 //ja// und wenn du dir jetzt eins aussuchen dürftest. für dich was was ideelle Beteiligung
 111 wäre-

112

113 B: |_ Das ist für mich die ideelle Beteiligung weil ich kann ich kann und vielleicht willst
 114 du das ja auch hören ähm

115

116 I: Du sollst mir nicht sagen was ich hören @will. Ich möchte wissen was du was du zu
 117 sagen hast.@

118

119 B: Ähm naja also ich meine vielleicht willst du ist //@(2)@// das die Antwort ja auf deine
120 Frage was //ok// @(.)@ ich kann halt genau an den Punkt klicken wo ich was zu sagen
121 will und dann auch direkt ne Kategorie einordnen, und ich hab auch irgendwie das
122 Gefühl glaub=ich ähm (.) dass es da mehr Gehör geschaffen wird ähm örtlich da jetzt
123 auf 'nem Papier oder so 'nem angeklebten äh //ok// Chart.

124

125 I: Woran liegt das? kannst du das (.) sagen?

126

127 B: |_ Weiß ich nicht weil von meinem technischen
128 Hintergrund weil ich irgendwie denke das kann dann schneller ausgearbeitet werden,
129 es wird überhaupt ausgearbeitet ähm aber vielleicht (.) ja.

130

131 I: Also so von wegen was passiert hinterher mit den Daten;

132

133 B: Ein Vorschlag, ich weiß nicht ob das ich seh das System heute zum ersten Mal, bei
134 dem anderen System in meiner Heimatstadt konnte man auch andere Kommentare
135 weiter kommentieren. //mh// ähm das ich weiß nicht ob das hier geht aber das wäre
136 vielleicht auch noch mal ein Vorschlag.

137

138 I: Ich glaub online ist das möglich; also wenn du dann zu Hause an deinem PC sitzt //ah
139 ok// mal ist die Kommentarfunktion ein- und mal ausgeschaltet //@(1)@// das hängt
140 immer so ein bisschen von den Verfahren ab.

141

142 B: Ah ok kommentieren @(1)@

143

144 I: Also wenn du jetzt so an deine Erwartungen denkst und Bilanz ziehen müsstest;

145

146 B: Ey ich hab das nicht erwartet und bin positiv überrascht das zu sehen.

147

148 I: Schön;

149

150 B: Ja @(.)@

151

152 I: Danke dir. für das Interview @(1)@

153

154 B: |_Viel Erfolg dir.

155

156 I: Dann mach ich wieder aus.

Anhang 13: Interview 5 Transkript (I5 2019)**Interview Nr.: 5**

Passage: komplett

Gruppe: Diskussionsteilnehmerin an Tisch 2

Datum: 21.01.2019

Ort: Wilhelmsburg

Timecode 00:06 bis 07:47

Dauer: 7 min 41 sek

Transkription: Antonie Casper

Zusatzinfos:**Geschlecht:** w**Alter:** 25-30 (geschätzt)**Setting:** zum Ende der freien Arbeitsphase angesprochen, ob danach Zeit für ein Interview ist. Teilnehmerin kam dann auf mich zu (neben dem TT)**Atmosphäre:** locker, entspannt, auf Augenhöhe**Eindruck der Stimmung des Interviewten:** offen, freundlich, zugewandt, interessiert**Selbsteinschätzung/ -wahrnehmung:** viel Raum zum Reden gelassen, Pausen ausgehalten, Nachfragen zum Vertiefen gestellt**Theoretical Sampling:** aktiv am Tischgespräch dabei, weiblich (vorher viele männliche), benutzt Fachwörter wie "Scheinbeteiligung"**Fachkompetenz (Laie-Fachmann):** Studentin (geht aus Formulierung "bei uns an der Uni" hervor aber Laie auf Stadtplanungsebene)**I:** Interviewerin**B:** Befragte*r

- 1 I: Ich fände es erst mal spannend zu wissen mit welchen Erwar- also Erwartungen du
2 hierhergekommen bist. jetzt ganz unabhängig von dieser Station, sondern heute, der
3 Abend,
4
- 5 B: Mh tatsächlich um mir (.) anzuschauen inwiefern das wirklich ne Beteiligung ist von
6 Bürgerinnen oder:: (.) nicht? ähm das war so die eine Erwartungshaltung einfach um ne
7 Einschätzung zu bekommen, weil ich finde dass schon oft ähm das so ne eine
8 Scheinbeteiligung statt- stattfindet, und der Zeitrahmen in dem das jetzt geplant ist ja
9 auch sehr kurz ist, ähm (.) u:n:d ja man weil man wenn man bei so ner Veranstaltung
10 anwesend ist natürlich auch irgendwie so Kritik anbringen kann entweder am Verfahren

11 oder sich auch einbringen kann //mhm// mit eigenen Ideen oder Vorstellungen. oder
12 Anregungen.

13

14 **I:** Mhm. und dann hast du dir den Tisch rausgepickt? statt die anderen? die anderen
15 analogen oder auch den anderen, der hat ja noch n 3D Modell sogar mit drauf? ähm (.)
16 ich würde dich gerne fragen wie war es (.) das Gespräch am Tisch. was also worüber
17 habt ihr geredet, und was hat der Tisch mit dem Gespräch gemacht.

18

19 **B:** Ehrlich gesagt äh in dem Fall relativ wenig, aber ich glaube das war eher dem
20 bedingt wie er be:die::nt wird? also dass das dass die Anregungen trotzdem analog alle
21 aufgeschrieben werden, und auf die Anpinwand gepinnt werden, ähm ich finde es
22 eigentlich n super Tool, weil man schneller Überblicke bekommen kann, man kann rein
23 raus zoomen, //mhm// also man ist nicht so (1) man verharret nicht so in einem in einem
24 (.) Maßstab, man kann auch sehen was es schon für Ideen gibt, also in was für ne
25 Richtung die Leute vielleicht schon an gewissen Stellen gedacht haben. Mh:: (.) ich
26 glaub das ist auch ein ganz gutes spielerisches Mittel einfach um Leute: Leute mehr in
27 Diskussion zu bringen, //mhm// genau.

28

29 **I:** Und ähm bezüglich dies- des Wissens was jetzt (.) in der Bürgerschaft ja da ist; des-
30 darum wird ja Beteiligung immer gemacht so. wir wollen die Experten ranholen, die
31 Bürger als Experten (.) hattest du das Gefühl ähm da ist was bei rumgekommen am
32 Tisch? oder was ist dabei rumgekommen, also wer hat wem Wissen vermitteln können.

33

34 **B:** Ja ich glaube schon dass es ein sanftes Aufnehmen, der Ideen, die da so zu sehen
35 waren, aber was ich so ein bisschen schade fand ist dass es tatsächlich so auf eine
36 Fragestellung des Arbeitens nur bezogen war, weil ich finde da fehlt dann manchmal so
37 der Gesamtüberblick, ich kann (.) ich bin (.) ich fühl mich gar nicht im Stande nur in
38 dieser Arbeitswelt zu denken wenn ich nicht weiß was für ne Funktion könnte dieser
39 Punkt dann gesamtstädtisch einnehmen? oder, was gibt es sonst (.) also was gibt es
40 für ne größere Planung? weil das ja unheimlich eigentlich Orte beeinflusst und wie man
41 mit den umgeht; ob kleinteilig großteilig ähm (3) ja. ansich glaub=ich sind schon relativ
42 viele gute Sachen reingebracht worden nämlich dass man die Stadtteile ringsherum
43 natürlich mit mitdenken muss, und schauen muss wie kann auch ne Anschlussfähigkeit
44 von den Arbeiten //mh// dort sind, ähm in diesen Bereichen (.) also ich glaube schon
45 dass zumindest die Gesprächsbeteiligung und da- Expertise mit einbringen konnten.
46 durften. //mh// ausreichend. aber die Frage ist ja auch was wird jetzt auch wirklich dann

47 gemacht das ja das ist ja eigentlich das was viel spannender ist also kann man kann
48 man dann seine Meinung da in einer Stunde ähm einmal abgeben um das Gefühl zu
49 haben ähm sie abgegeben zu haben, oder wird die da wirklich mit einbezogen; und wie
50 findet die Gehör, und also sowas finde ich eigentlich tatsächlich viel spannender, dann
51 auch mal zu überlegen ok wie (.) wie geht man dann in (.) was ist der zweite Schritt
52 nach diesen Markierungen die es irgendwie auf den Orten gibt ähm mit diesen
53 Anregungen auch umzugehen.

54

55 **I:** Mhm. und das auch transparent zu machen hör ich da jetzt raus. //mhm// also dann
56 auch an //ja// die Bürger wieder ranzutragen oder Bürgerinnen. //ja// du hast jetzt gesagt
57 ähm du hättest dir ein paar andere Sachen gewünscht? an dem was möglich gewesen
58 wäre an dem Tisch? wie sähe für die denn so das ideale wenn du jetzt einen
59 Traumwunsch hättest, das ideale Beteiligungsinstrument aus. was was muss es tun
60 damit du dich (.) bestmöglich einbringen kannst.

61

62 **B:** Puh. ähm. (3) ich glaub die große Herausforderung ist die Leute die sich bisher
63 teilweise nicht einbringen dazu zu bringen äh sich @einzubringen. (1)@ //@(1)@// weil
64 man ja schon oft das Problem hat irgendwie dass äh dass man dass man einen
65 bestimmten (.) bestimmte Bevölkerungsschicht, oder bestimmte Leute überhaupt nicht
66 (.) kommt, deren Meinung vielleicht genauso interessant wäre oder (.) ich finde schon
67 die die Beteiligung teilweise etwas überaltert ist; also ich könnte mir schon vorstellen
68 dass so ein digitales Tool das ähm fördert, aber jetzt ne konkrete Idee wie man das
69 baulich erweitern kann, vielleicht könnte man=s halt in tatsächlich in (.) in Unis hinein (.)
70 bringen; also ich weiß nicht stehen die dann auch mal zu einem gewissen Thema dann
71 in im universitären Umfeld oder in Schulen oder in Kindergärten; ich finde auch total
72 diese Schulen und Kindergärten Thematik ähm spannend was für Utopien haben
73 vielleicht Kinder dazu wie kann man ähm (.) wie kann man die mit einbeziehen (.) und
74 ich glaub das geht über so=nen Tisch nicht weil sie teilweise nicht schreiben können
75 ausreichend (unverständlich) vielleicht ein Beteiligungsinstrument was auch
76 generationsübergreifender und sprachübergreifender funktioniert. (1) aber ich glaube es
77 ist

78

79 **I:** |_Mh. das das tut der
80 Tisch das (.) noch nicht quasi in deinen Augen.

81

82 **B:** Mh::: ne ich glaube nicht ausreichend oder vielleicht kommt=s ja noch darauf (.) ja

83 wo=s äh wirklich die Beteiligung dann stattfindet; ist das immer in so einem
84 geschlossenen Rahmen, der ja schon viele abschreckt und viele gar nicht drauf
85 kommen, dass sie sich da beteiligen können //mhm// Umfeld Orte;

86

87 **I:** Und ähm bevor wir jetzt gleich wieder rübergehen was hat der Tisch mit dir persönlich
88 gemacht? also während der genutzt wurde, du den selber genutzt hast, was (.) ähm (.)
89 was ist passiert mit mit dir?

90

91 **B:** Also ich finde das ist schon sehr aufmerksamkeitsfesselnd, das finde ich teilweise
92 auch störend, weil es natürlich so den äh Fernseher in der Küche @Effekt hat,@
93 //mhm// wo man auf einmal gar nicht mehr so (.) so vertieft im Gespräch ist, sondern
94 auch ganz oft man einfach von von von diesen von diesen Bewegungen abgelenkt ist,
95 ähm aber es kann auch sein dass es einfach ganz persönliches Ding ist irgendwie dass
96 ähm ich mich da einfach schnell ablenken lassen möchte oder

97

98 **I:** Mhm ok. und wenn du jetzt von den Erwartungen mit denen du hergekommen bist,
99 und jetzt nach Hause gehst, und zurückblickst auf deine Erwartungen, wie gehts dir?

100

101 **B:** Ach mir gehts jetzt nicht ähm mir geht=s nicht besser und nicht @schlechter würde
102 ich sagen; //@(1)@// ich fands@ einen interessanten Abend und ähm (1) ja man nimmt
103 immer (.) ich finde man nimmt immer die eine oder andere Anregung mit; sei es jetzt
104 Außenkritik die man selber (1) übt und die man dann irgendwie in sich selber
105 reflektieren kann, ähm (3)

106

107 **I:** Danke dir.

108

109 **B:** Bittesehr.

110

111 **I:** Für das Interview. @(.) dann wünsche ich dir noch einen schönen Abend.@

Anhang 14: Interview 6 Transkript (I6 2019)

Interview Nr.: 6

Passage: komplett

Gruppe: Diskussionsteilnehmer an Tisch 2

Datum: 21.01.2019

Ort: Wilhelmsburg

Timecode 00:15 bis 10:50

Dauer: 10 min 35 sek.

Transkription: Antonie Casper

Zusatzinfos:

Geschlecht: m

Alter: 25-30 (geschätzt)

Setting: nach Ende der Veranstaltung am Tisch unten bei Buffet und Getränken

Atmosphäre: locker, entspannt, auf Augenhöhe

Eindruck der Stimmung des Interviewten: offen, freundlich, zugewandt

Selbsteinschätzung/ -wahrnehmung: viel Raum zum Reden gelassen, Pausen ausgehalten, Nachfragen zum Vertiefen gestellt

Theoretical Sampling: aktiv am Tischgespräch dabei, eher still zum Ende hin auch selber Wortmeldungen

Fachkompetenz (Laie-Fachmann): Student aber Laie auf Stadtplanungsebene (benutzt Fachwörter)

I: Interviewerin

B: Befragte*r

- 1 I: Als du heute hergekommen bist, so vom Hauptbahnhof, du musst ja scheinbar wieder
2 zurück Richtung Hauptbahnhof, was hattest du für Erwa:rtungen; warum bist du
3 hergekommen.
4
5 **B:** Ä:hm (1) ich bin hergekommen (.) mehr als (.) aus dem Grund dass ich mich (.) dass
6 ich jetzt direkt betroffen bin, von der von der Planung ähm vor Ort, hier und (.) ä:hm in
7 Wilhelmsburg ist es mehr aus Interesse allgemein für den äh für den Prozess, wie äh
8 wie Bürgerbeteiligung funktioniert ähm, wie man äh wie=s umgesetzt wird, wie die ähm
9 (.) wie die Meinungen oder die Einfälle der Bürger umgesetzt werden; ähm und
10 allgemein wie sich Hamburg weiterentwickelt was so die Ideen sind; und was so die
11 Entwicklungsstandorte sind die gerade aktuell in Hamburg sind, genau das war so

12 meine Erwartung und deswegen nicht sehr speziell sondern einfach allgemein (.) wollte
13 ich ein bisschen äh mitbekommen wie das hier funktioniert; wie Bürgerbeteiligung in
14 Hamburg //mhm// aussieht,

15

16 I: Und wie sah es aus am Tisch? Also weil du standst ja jetzt an dem digitalen Tisch,
17 nicht an dem analogen, ich glaub auch du bist nicht weggegangen davon? du standst
18 die ganze Zeit an dem an dem digitalen Tisch oder? //genau genau ja// Und ähm (.) wie
19 lief das da mit der Beteiligung. was ist da an diesem Tisch (.) passiert. was habt ihr
20 gesprochen,

21

22 B: Ähm (1) genau was für mich vielleicht ein bisschen schwierig war, ist dass ich (.)
23 also ich hab die Karte natürlich schon gesehen irgendwie auf google maps oder so,
24 a:be:r es war jetzt nicht unmittelbar einsichtig, weil auch viele Menschen darum standen
25 und drauf rumgeklickt hatte und man konnte jetzt nicht selber (.) also ich hatte jetzt
26 zumindest selber nicht die Möglichkeit ein bisschen selbst mich zu orientieren auf der
27 Karte, was auch schon die Vorschläge sind, die gemacht wurden, //mh// ähm aber
28 allgemein hat=s natürlich nen:: (.) besseren Überblick verschafft; weil man direkt über
29 bestimmte Gebäude, über bestimmte äh Flächen gesprochen hat, dass man die dann
30 auch wirklich direkt ähm heranzoomen konnte dann auch schauen was sind so die ähm
31 Entfernungen äh zu den anderen Stadtvierteln; was sind die Zugangswege; ähm
32 deswegen fand ich es sehr interessant wirklich äh (.) an diesem Tisch direkt ähm (1)
33 diskutieren zu können. oder auch zu hören was so die ähm Vorschläge (.) der
34 Beteiligten waren.

35

36 I: Mhm. äh hast du das Gefühl dass das Gespräch anders gelaufen wäre wenn das
37 jetzt ne analoge Karte gewesen wäre?

38

39 B: Ist ne gute Frage, ähm::: (.) ich glaube in diesem Fall wahrscheinlich gar nicht so
40 sehr, ähm es war natürlich gut dass man in den (.) wenn es gerade um
41 baugeschützten oder um äh um Denkmalschutz dass man dort dann die
42 verschiedenen Filter an und ausschalten konnte; und dann wirklich sehen konnte noch
43 mal gehighlightet hat welche Gebäude: (.) um welche Gebäude es geht, um welche
44 Flächen, ähm und ich glaube das wäre an ner Karte schwerer ähm möglich gewesen,
45 und dann eben auch dieses rauszoomen; dass man dann auch einfach kurz nach äh
46 Wilhelmsburg rüberswitchen konnte um zu schauen wo es dann genau um diesen
47 kleinen Park ging, von dem ein Beteiligter gesprochen hatte und dann konnte man eben

48 genau einfach in diese digital Karte zoomen und schauen worum es ging; ähm und das
49 wäre natürlich (.) auf ner (.) ausgedruckten Karte schwerer möglich gewesen. weil die
50 natürlich dann viel größer sein muss. ähm einfach um einen Überblick über den Ort zu
51 haben, fand ich=s jetzt nicht so viel anders; weil jetzt auch (.) hab ich aber auch selber
52 jetzt nicht gelesen was die Vorschläge waren. für die verschiedenen Orte. //mhm// da
53 hatte ich auch nicht die Möglichkeit jetzt selbst äh bisschen Zeit mit dem Tisch zu
54 verbringen und bisschen zu lesen.

55

56 **I:** Wenn ich so an Bürgerbeteiligung denke hat das ja viel mit Wissen; zu tun. also jeder
57 hat irgendwie so sein Wissen, die Bürger sind Experten, für Alltagsleben, in diesem Ort,
58 ähm was für Wissen wurde wem vermittelt; also wer konnte was einbringen am Tisch
59 im Gespräch.

60

61 **B:** ähm:: ich glaub (.) ganz allgemein wäre es für mich interessant gewesen bisschen
62 auch zu wissen was der Hintergrund von den verschiedenen Leuten ist, ich glaube
63 dann hätte man noch genauer nach (.) speziellem Input fragen können? //mhm// und
64 was ich auch bei einer anderen Bürgerbeteiligung schon mitbekommen hatte dass man
65 eben direkt dann die Fragen stellen konnte an zum Beispiel den Gewerbetreibenden.
66 oder an den Studenten. oder an die Mutter, ähm u::nd genau da hat- habe ich zum
67 Beispiel gesehen dass die eine Mutter dann sagen konnte wie es für sie wäre das Kind
68 zur KiTa zu bringen; am Arbeitsplatz oder eben nicht //mh// ähm genau aber das wäre
69 vielleicht noch ein bisschen besser gelungen wenn man auch den Hintergrund hätte
70 von den verschiedenen Beteiligten; ähm:: (.) genau. und ansonsten haben natürlich
71 diejenigen die jetzt direkt an unserem Fall am Tisch haben diejenigen mit mehr Wissen
72 auch mehr Raum eingenommen, in der Diskussion? was ich manchmal glaub ich
73 schade fand, dass dann andere Leute weniger zur Sprache gekommen sind, die
74 vielleicht auch was hätten beitragen können, ähm genau das (.) vielleicht was:: ich mir
75 an der Beteiligung vielleicht noch gewünscht hätte; bisschen mehr genau mehr
76 spezialisierter zu gucken;

77

78 **I:** Also dass alle gleichmäßiger zu Wort kommen? oder, versteh ich das-

79

80 **B:** Genau genau. Und genau
81 dass auch mehr drauf geschaut wird ok wir sind waren ne relativ kleine Gruppe, da
82 hätte man eigentlich schauen können was für Wissen die einzelnen Teilnehmer um
83 diesen Tisch wirklich beitragen können; und dann, wenn man Leute direkt

84 angesprochen hätte //mh// auf Grund ihres Hintergrunds; ähm wären vielleicht auch
85 noch interessantere oder mögliche Punkte hervorgekommen die äh (.) an die sonst
86 niemand gedacht hätte;

87

88 I: Mhm ist 'ne spannende Idee; muss ich denen mal stecken; @(2)@ aber wenn du
89 jetzt so ähm an Beteiligung denkst, du hast ja gesagt schon auf anderen
90 Beteiligungsveranstaltungen hast du sicherlich andere Werkzeuge kennen gelernt die
91 man nutzt zur Beteiligung, wenn du jetzt dir was wünschen dürftest; was wäre das
92 ideale Werkzeug, was müsste es können, was müsste es tun, damit Menschen (.) am
93 besten (.) also am möglichst besten beteiligt werden können;

94

95 B: Ähm das ist doch glaub ich auch überraschend dass der Faktor Mensch trotzdem
96 noch ne große Rolle spielt, gerade jetzt irgendwie am Tisch weil es doch zum einen
97 einen Moderator gibt der das irgendwie (.) der die Infos den Menschen entlocken muss,
98 ä:hm:: (1) aber sonst natürlich wenn=s um digitale Werkzeuge geht dann sollte
99 natürlich die Hemmschwelle möglichst gering sein; das heißt dass man wirklich schnell
100 und einfach; Meinungen abgeben kann und das dann vielleicht auch wirklich in dem
101 Moment; das heißt dass man vielleicht ne App hat, und dann wirklich ähm wenn man
102 gerade auf dies- an diesem Ort ist wirklich mit einer schellen Art und Weise wirklich
103 Feedback geben kann, und vielleicht auch nur wenn=s vielleicht so ein
104 Rating-Verfahren ist dass man schon Vorschläge bestimmte Vorschläge (.) spezielle
105 Vorschläge raten kann (.) seine Punkte geben kann oder nicht

106

107 I: So ne Grasbrook-App und man läuft dann durch den Grasbrook und immer wenn da
108 schon ein Beitrag ist macht=s so Pling, und man kriegt ne Push-Nachricht und dann
109 kann man die bewerten @(2)@

110

111 B: |_ @Genau.
112 @ nervt wahrscheinlich auch derbe, genau halt irgendwas wenn=s halt doch (.) die
113 Hemmschwelle damit man halt möglichst viele Leute dazu kriegt, müsste halt glaube
114 ich die Hemmschwelle (.) relativ niedrig sein, und es ist halt natürlich immer das
115 Problem wenn man wirklich alle die dann auch wirklich später von betroffen sind mit ins
116 Boot zu holen. aber das wäre dann glaube ich (1) zum einen möglich wenn man die (.)
117 'nen Instrument wirklich in die Quartiere bringen kann, da wo die Leute hingehen, und
118 auch vielleicht vorbeilaufen, und sich das ganze anschauen können, auch vorbeilaufen
119 können auch ohne dass da jetzt ein Moderator ist oder ein Event, weil es ja auch immer

120 'ne Hemmschwelle ist, ähm und dann eben vielleicht auch mobil dann wirklich die
121 Hemmschwelle möglichst gering setzen.

122

123 I: Mhm (2) schön. und von deinen Erwartungen mit denen du hergekommen bist, wie
124 gehst du nach Hause?

125

126 B: Ähm::: (2) ja ein bisschen (.) es waren ein paar interessante Punkte dabei, aber
127 auch (.) immer wieder mit dem äh mit der Erkenntnis dass es eben ein sehr komplexer
128 Prozess ist und ähm genau; dass halt vor allem sagen wir mal mit postmoderne
129 Planung, was ja hier jetzt auch hier in dem Viertel ein bisschen ange- angestoßen wird,
130 was halt ein bisschen ein Problem ist weil dann eigentlich das die klassische Planung
131 nicht mehr stattfindet; weil man ja eigentlich was erreichen will. was wächst, und wo
132 sich alle dran beteiligen, aber trotzdem Planung eine sehr sehr große Rolle spielt,
133 immer noch, weil eben alles reguliert ist? und deswegen gehe ich glaube ich mit der
134 Erkenntnis nach Hause dass es doch ein sehr komplexer Prozess ist, wo man (.) wo
135 auch vor allem die Stadt und die Behörden noch viel lernen können;

136

137 I: Mhm. dazu muss ich jetzt noch ganz kurz einmal nachhaken; //@(1)@// Stadt und
138 Behörde viel lernen können; ähm; meinst du das kann in so=nem Rahmen stattfinden?
139 mit so=nem Werkzeug wie dem Tisch dass auch die Stadt die Behörde was lernen,
140 oder siehst du das eher woanders;

141

142 B: Ich kenne jetzt natürlich nicht die (.) Prozesse die danach laufen ob wie da wie so ne
143 Veranstaltung jetzt evaluiert wird; ähm: u:::nd (1) genau wie da die Ab- Abläufe sind
144 und wie äh wie durchlässig das dann wirklich ist, weil ich hab jetzt gehört dass die
145 Vorschläge dann den ähm Büros, den Architektenbüros, vorgestellt werden, aber ich
146 weiß jetzt nicht wie viel Einfluss jetzt dann wirklich auf die (.) allgemeine (.) Idee von
147 Stadtplanung in Hamburg hat. //mhm// und da weiß ich nicht wie da die Prozesse sind.

148

149 I: Ok. da fehlt auch noch die Transparenz. @(1)@ sogar. cool (.) danke.

Anhang 15: Interview 7 Transkript (I7 2019)

Interview Nr.: 7

Passage: komplett

Gruppe: Diskussionsteilnehmer an Tisch 2

Datum: 07.02.2019

Ort: Patriotische Gesellschaft Hamburg

Timecode 00:08 bis 12:01

Dauer: 11 min 53 sek.

Transkription: Antonie Casper

Zusatzinfos:

Geschlecht: w

Alter: 50 (geschätzt)

Setting: nach Arbeitsphase am Tisch hat sie vor Ende der Arbeitsphase den Tisch verlassen, am Stehtisch in Sichtweite zum Touch-Table

Atmosphäre: locker, entspannt, auf Augenhöhe, fröhlich

Eindruck der Stimmung des Interviewten: offen, freundlich, zugewandt, positiv

Selbsteinschätzung/ -wahrnehmung: mehr Gespräch als Interview, Spiegeln zum Teil anders verstanden, kleine sprachliche Hürde, Zu wenig offen und zu wenig Metaebene

Theoretical Sampling: Frau mittleren Alters war wichtig, aktiv am Tischgespräch dabei, eher still zum Ende hin auch selber Wortmeldungen, aber eher Beobachterrolle (eigentlich wollte ich ihre Nachbarin, aber als diese Dame den Tisch verlassen hat, habe ich die Gelegenheit beim Schopf gepackt und dann leider die Nachbarin verloren)

Fachkompetenz (Laie-Fachmann): arbeitet bei der HafenCity GmbH, selbst keine Architektin oder sonstige Fachverwandte, benutzt aber Fachwörter.

I: Interviewerin

B: Befragte*r

- 1 **I:** Mit welchen Erwartungen (.) sind Sie heute hergekommen; auf die Veranstaltung;
- 2
- 3 **B:** Mit der Erwartung, dass äh viele Leute sich beteiligen. und ihre Meinung oder
- 4 zumindest mehrere Meinungen äh zu hören kriegen.
- 5
- 6 **I:** Mhm, wie klappt das hier an dem Tisch, mit dem Einbringen der Meinungen?
- 7

8 **B:** |_Sehr- |_Sehr gut; weil ich
9 sehe dass viele Leute sehr versiert sind? @(.)@ also (.) ich sehe eher (.) weniger
10 normale Bürger wobei ich mir sowas mehr erhofft habe. //mhm// ja.

11

12 **I:** Also mehr Experten da?

13

14 **B:** Ne eher weniger Experten.

15

16 **I:** Hätten Sie sich gewünscht. aber sind jetzt da.

17

18 **B:** Durchmischung. mehr. mehr Durchmischung. ich sehe nur Experten

19

20 **I:** Ja. ok ich verstehe.

21

22 **B:** Das ist äh leider.

23

24 **I:** Ja das ist schade. weil ja Beteiligung

25

26 **B:** |_Das ist alles nicht für, das ist äh wir wollen die Meinung haben von
27 dem normalen Bürger. die Leute die da (.) wohnen werden zum Beispiel. //mhm// oder
28 die sich das vorstellen könnten da zu wohnen.

29

30 **I:** Kommen Sie aus dem Viertel?

31

32 **B:** Nein nein. ich wohne in Eimsbüttel.

33

34 **I:** Ah ja. ich auch. @(1)@ Schön da. oder,

35

36 **B:** |_@(1)@ Ja, ist schön. @(1)@

37

38 **I:** Ähm ich würde gerne mal fragen zu dem Tisch an sich. also weil es gibt ja auch die
39 analogen Tische, mit Karten und Stiften und Kärtchen Zettelchen (.) ähm (.) was hat der
40 Tisch jetzt genau gemacht mit dem Gesprä:ch wie hat er dazu beigetra:gen ähm dass
41 Sie als als Bürgerin Ihre Ideen einbringen konnten oder auch nicht oder auch die
42 anderen.

43

44 **B:** Ja also ich hab das schon einmal gesehen, in letztem Werkstatt, aber ich war nicht
45 dran. //ah// ich hab da nur vorbeigeguckt weil ich in einem anderen Tisch war. aber
46 diesmal habe ich mir das quasi (.) besser angeschaut, und habe es selber ausprobiert
47 das fand ich ganz interessant, ganz gut, und ich finde das ist eine Möglichkeit. so für
48 ein Instrument. eine Instrument die hilft. //mhm// auszuprobieren. quasi aber ich bin
49 natürlich noch nicht @äh@ mit dem mit dem (.) Instrument total ähm (.) also (.) ich
50 muss ein bisschen üben. ne, das waren zu wenig Minuten.

51

52 **I:** Mhm, wobei hilft der denn? also weil Sie meinten gerade

53

54 **B:** Ja der hilft wenn man Informationen will. wie man baut. //mhm// wenn man zu einem
55 bestimmten Punkt gehen möchte, und dann kann man quasi als Luftbild das sehen, das
56 ist eine andere Variante als wenn man ja auf einen Plan guckt. zum Beispiel. ne es ist
57 eine andere Perspektive. @(1)@ weil man sich besser orientieren kann. würde ich
58 sagen.

59

60 **I:** Dass es hilft zur Orientierung

61

62 **B:** |_Ja:: es hilft auf jeden Fall. vor allem um die Struktur zu sehen;
63 wie das ist.

64

65 **I:** Gerade wenn man aus Eimsbüttel kommt und sich da nicht auskennt

66

67 **B:** |_Ja. man orientiert sich viel
68 besser wenn man die Bäume sieht? man sagt ah. ok. das sind die Straßen. weil man
69 eher von oben sieht als wenn man nur auf Pläne guckt.

70

71 **I:** Mhm (1) das- an sich ist das ja auch ein Plan.

72

73 **B:** Ja. aber es gibt mehrere Ebenen. Es gibt Ebene Plan, Ebene Luftbild, dann gibt es
74 die Ebene Verkehr, Ebene keine Ahnung Natur, oder Landschaft, //mhm// also man
75 kann das so ganze Ebenen zusammenfügen sogar die Ebene Lärm hab ich auch
76 gesehen.

77

78 **I:** Hatte das Einfluss auf das Gespräch, was sie da gesehen haben?

79

80 **B:** Ja weil; das kam immer vor das Thema. Lärm Wind über Wind gab es nichts an dem
81 Tisch. äh es gab das Thema Wind (.) wie können wir bauen dass der Wind nicht ein
82 Problem ist. Wenn man Fenster aufmacht wenn man auf der Straße ist und alles fliegt
83 raus //@(1)@// so Sachen was passiert normalerweise wo (.) äh Hochhäuser sind.
84 //mhm// das ist äh bisschen (.) schwierig. und da muss man selber wissen und das
85 ganz genau studieren. //mhm// das war ein Thema. aber es gab mehrere Themen.

86

87 **I:** Ja (.) also ich hab ähm auch ab und zu gesehen dass dann Ebenen eingebildet
88 wurden, mit Informationen, und ich stand ja jetzt so ein bisschen bei- an an der Seite,
89 und war nicht so im Gespräch drin. und (.) mich würde interessieren ob ob das einfach
90 das gezeigt hat, was sowieso schon gesagt wurde, oder ob es was Neues dazu
91 gebracht hat, oder ob es total ein anderen Thema ähm eingebracht hat und das
92 Gespräch ganz woanders hingeführt hat was was hat es genau gemacht nachher der
93 Tisch.

94

95 **B:** Mh::: ich glaube der Moderator macht das aber ziemlich gut, weil es gibt
96 zwischendurch (.) ähm Diskussionen die aus dem Ziel @(1) uns nehmen@, und er hat
97 immer wieder (.) uns zurückgeführt, und wir haben das diese Diskussion was machen
98 wir mit diese Diskussion und hier beginne nicht mich eine neue sondern das macht er
99 sehr gut, und äh es gibt viele Ideen. ich war zurück- äh haltend. //mhm// ich hab einfach
100 viel (1)

101

102 **I:** zugehört. @(1)@

103

104 **B:** Ja.

105

106 **I:** Ja gibt=s immer ne die die viel reden, die ein bisschen mehr beobachten, genau. was
107 hätten Sie sich denn (.) gewünscht, worüber hätten Sie gerne gesprochen. gab=s da
108 was?

109

110 **B:** Es gab etwas. aber ich habe mich nicht getraut. darüber zu sprechen weil so viele
111 Spezialisten sind //ok// und ich dachte vielleicht ist das Blödsinn; was ich äh als Idee
112 habe. Habe ich einfach (.) einfach gehört, und gelassen dass die anderen sprechen.

113

114 **I:** Was wär das gewesen? @(3)@ ich bin interessiert. @(1)@

115

116 **B:** |_@(3)|_Ok. ich hab äh (.) die Bild
 117 kam mir gerade in (2) in diesem Saal, als Herr Kees gesprochen hat und ein Bild
 118 gezeigt hat über mh (2) über verschiedene Gebäude, und dann hätte man von
 119 unterschiedlichen Perspektiven einen (.) speziellen Blick. Und ähm ich (.) ich bin nicht
 120 einverstanden mit diesem Raster (.) zum Beispiel. die Struktur pro Quadrat (.) wo man
 121 (1) wer hier wohnt, kann man nicht mehr durchgucken. also ich wünsch mir eine
 122 Struktur, wo (.) fast alle Gebäude und fast alle Wohnungen. das wird hundertprozentig
 123 nicht funktionieren; aber zumindest fünfzig Prozent, dass alle Leute einen Blick hätten
 124 (.) auf die Elbe. //mhm// das würde super. dafür muss man natürlich spielen; mit den
 125 Gebäuden, und wie das aussieht, also nicht dieses Raster. das ist furchtbar. das ist
 126 langweilig, und das entspricht nicht die Planung von heute. Herr Kees hat gerade das
 127 gesagt, wir müssen experimentieren. mit Formen mit Höhen ähm einfach unordentlich.
 128 @so stell ich mir vor@.

129

130 **I:** Mhm, und (.) dass sie das jetzt nicht eingebracht haben, was was hätte Ihnen
 131 geholfen (.) das Gefühl zu haben; ich kann das jetzt auch sagen; ich kann das hier jetzt
 132 auch platzieren; was was hätte passieren müssen am Tisch.

133

134 **B:** Vielleicht dass das immer Dichte war. und nicht Struktur.

135

136 **I:** Das habe ich akustisch nicht verstanden.

137

138 **B:** Vielleicht habe ich mich nicht getraut darüber zu sprechen weil das Thema Dichte
 139 war und nicht Stadtstruktur.

140

141 **I:** Ah ok. also die Wortwahl sozusagen. Dichte, Stadtstruktur

142

143 **B:** |_Ja äh. die Dichte ist (.) wie viel
 144 Menschen in einem bestimmten Raum wohnen. zum Beispiel. äh wenn es kein Platz, (.)
 145 viele Etagen, dann sind (.) mehr. ist ist die Dichte höher. ne, aber in diesem Fall ähm
 146 habe ich gedacht es geht mir nicht darum; um die Dichte. es ging darum (.) natürlich
 147 auch um die Dichte aber mehr um (.) dass jede Wohnung (.) ein besonderer Blick hat
 148 und nicht von anderen Gebäuden den Blick versperrt. es sei denn Elbe, oder Park. das
 149 meine ich. und da kann man vielleicht mit Höhen spielen; terrassenmäßig; weiß ich
 150 nicht. ich bin keine Architektin.

151

152 I: Das heißt wenn ich also wenn ich das richtig verstanden hab; ich versuche das
153 einmal zusammenzufassen dann lag das mehr an der Begriffswahl, dass Sie dachten
154 Ihr Thema passt nicht zum Thema heute, als äh daran dass Sie nicht zu Wort
155 gekommen sind oder: der Moderation

156

157 B: |_Ja:: nein nein nein ich ich bin zurückhaltend. ich bin so. @(1)@
158 jetzt sind wir zu zweit, es ist anders.

159

160 Klar das ist eine andere Situation.

161

162 Vorher habe ich mich mehr unterhalten da niemand da war. also es lag nicht an die an
163 die Moderation oder an die Form der Veranstaltung, ist alles super. äh gibt es Leute wie
164 mich @(1)@ und es gibt andere Leute die mehr zu sagen haben. es ist einfach so.

165

166 I: Das ist halt spannend weil das ein super spannender Punkt ist, den Sie zu sagen
167 haben, und das schade ist dass der nicht aufkommt.

168

169 B: Ja:: aber ich erzähle Ihnen jetzt

170

171 I: Ja ja @klar (1)@ und dann landet der leider ja nicht unbedingt da drin.

172

173 B: |_Ja:: macht nichts.

174

175 I: Schau- schauen wir mal ob das da noch mit reinkommen kann. es geht ja hier jetzt
176 um ähm meine Masterarbeit, ä:hm (.) wenn sie jetzt (1) überlegen ähm die Art wie die
177 Leute ihre Beiträge einbringen; hier an diesem Tisch jetzt. vor allem (.) im Vergleich zu
178 (.) anderen (unverständlich) analogen Tischen; wie bewerten Sie die Art. des sich
179 Einbringens.

180

181 B: Gut.

182

183 I: Warum gut?

184

185 B: Ja also niemand hat sie hier gehindert, sie haben spontan gesprochen, also ich
186 denke wie gesagt, also viele versierte Leute, die wissen wovon sie sprechen, weil
187 wahrscheinlich ihr Job ist, @(1)@ denke ich mal, ich finde es sehr super.

188

189 **I:** |_viele Experten. |_ mhm.
190 und wenn Sie jetzt zurück denken an Ihre Erwartungen, Sie sind ja hergekommen mit
191 der Erwartung, dass sich möglichst viele Menschen einbringen können?

192

193 **B:** Ich ich bin gekommen weil ich mir das anschauen wollte. nicht weil ich unbedingt
194 partizipieren wollte. oder einen Beitrag geben. äh (.) ich arbeite für die HafenCity. von
195 daher äh ich bin mehr als Beobachterin hier, und als Kollegin und Unterstützung für
196 meine Kollegen die hier arbeiten müssen. ich muss heute nicht arbeiten. ich habe
197 schon. //ja @(1)@// und deswegen äh ich bin aus diesem Grund hier. und weil natürlich
198 das Thema ist äh sehr interessant und das ist der Zukunft meiner Arbeit. quasi.

199

200 **I:** Also würden Sie sagen ihre Erwartungen würden erfüllt? oder;

201

202 **B:** Ja: auf jeden Fall. ja. und die Agentur die das organisiert hat finde ich auch, sehr
203 gut.

204

205 **I:** (unverständlich) macht das ne, glaub ich?

206

207 **B:** Ich weiß es nicht. ich weiß nur dass (1) der Herr der Moderator, wie heißt die Firma?

208

209 **I:** Die heißen glaube ich (unverständlich) ich glaube das sind die aus Berlin. ja. es geht
210 weiter. ich will Sie gar nicht lange aufhalten. Vielen Dank. Herzlichen Dank. Ja super.
211 Vielen Dank.

212

213 **B:** Dankeschön.

214

215 **I:** Und einen schönen Abend.

Anhang 16: Interview 8 Transkript (I8 2019)**Interview Nr.: 8**

Passage: I: 00:34 bis 00:49

II: 01:52 bis 26:17

Gruppe: Diskussionsteilnehmer an Tisch 2

Datum: 07.02.2019

Ort: Patriotische Gesellschaft Hamburg

Timecode 00:34 bis 26:17

Dauer: 24 min 40 sek

Transkription: Antonie Casper

Zusatzinfos:**Geschlecht:** w**Alter:** 60-65 (geschätzt)**Setting:** nach Arbeitsphase am Tisch während die Ergebnisse präsentiert wurden - sie wollte gehen und sich die Abschlussrunde nicht anhören**Atmosphäre:** eher eng, sehr dominante Rednerin, hat mich wenig Fragen stellen lassen**Eindruck der Stimmung des Interviewten:** kritisch, sehr einnehmend**Selbsteinschätzung/ -wahrnehmung:** viel zugehört und reden lassen, wenig Erzählimpulse nötig, aber auch Schwierigkeiten, die Frau in eine Richtung zu lenken, die relevante Antworten gebracht hätte**Theoretical Sampling:** Frau mittleren/älteren Alters, aktiv am Tischgespräch dabei**Fachkompetenz (Laie-Fachmann):** ist Stadtsoziologin und beschäftigt sich mit nachhaltiger Entwicklung.**I:** Interviewerin**B:** Befragte*r

1 [Einleitung des Gesprächs, Hintergrund des Interviews]

2

3 **I:** Dann würde ich gerne erst mal wissen mit welchen Erwartungen (.) sie hergekommen
4 sind.

5

6 **B:** Also da müssen Sie wissen dass ich Stadtplanerin bin, //ok// Stadtsoziologin und
7 schon etwas älter, //spannend// und das ganze praktiziert habe,... [erzählt sehr
8 detailliert ihren Werdegang von der Stadtentwicklung hin zu Nachhaltiger Entwicklung]

9 und mit welchen Themen Sie sich beschäftigt hat]

10 ...das was ich hier heute gehört hab, ist klassische Herangehensweise, //mhm// (1)
11 nicht gerade das beste (2) des des Niveaus dessen das sozusagen doch den Kern von
12 Planung ausmacht, was die äh Form nicht vorangestellt wird sondern die folgt der
13 Funktion.

14
15 I: Mhm, form follows function, ja.

16
17 B: Und das was ich mache, ist dass ich gelernt habe, in (unverständlich) der
18 Auseinandersetzung mit dem Thema nachhaltiger Entwicklung, dass ich den Menschen
19 in den Mittelpunkt stelle.

20
21 I: Also Partizipation.

22
23 B: Partizipation. nicht nur Teilhabe bei Planungsprozessen, sondern dass ich trete
24 zurück als Planer und sage (1) wie sehe ich meine Verantwortung? die habe ich für
25 mich neu definiert, //mhm// (1) ich übernehme Verantwortung? im Sinne von
26 nachhaltiger Entwicklung, und das heißt für mich nachhaltige Stadtentwicklung. und das
27 ist natürlich größer gefasst als das wie=s hier gehandhabt wird. das heißt ich beziehe
28 (.) den Lebensraum Stadt, für den ich mich verantwortlich fühle für den ich trainiert bin;
29 konditioniert bin. beziehe ich auf das was die Lebensverhältnisse im einundzwanzigsten
30 Jahrhundert für Menschen ausmacht. so. das ist natürlich=n-

31
32 I: Das ist ein großer Hintergrund.

33
34 B: großer Hintergrund. //ja// aber wir kommen da nicht drum rum, wenn man daran
35 denkt dass es so etwas gibt wie die Agenda 2030, °weiß nicht ob Ihnen das was sagt?°
36 die UN Charta, dann wissen Sie das jetzt? die fordert auf, dass wir sozusagen äh die
37 Gesellschaft mal soweit konditionieren sollten oder müssten, oder (.) Akteure und
38 Verantwortliche finden, die sich für die Entwicklung von Lebensqualität von Menschen;
39 (1) nicht nur einsetzt, sondern sie täglich praktiziert. und das betrifft alle.

40
41 I: Also so eine Art Multiplikatoren

42
43 B: Alle Akteure in der Stadt. Politik; Unternehmen; (.) die die dann sozusagen äh (.) das
44 Wissen anwenden wenn sie den gebauten Raum bauen, //mh// das ist ja nichts

45 Abstraktes, sondern das ist sozusagen die Lebensqualität von Menschen die ich
46 schaffe. so. und in der Verantwortung sehe ich mich, und in dem neuen Kontext von
47 nachhaltiger Entwicklung auf den Weg bringen, da gibt es wenn Sie das noch nicht
48 kennen, Rat für nachhaltige Entwicklung in Berlin? das ist sozusagen angedockt an an
49 an die an an das äh äh äh an das was die große Politik macht, (1) das gibt es auch
50 schon fünfzehn Jahre und dann gibt es dazu auf der Bundesebene auch dass man sich
51 darüber Gedanken macht das müssten Sie dann doch dann auch schon mal irgendwie
52 erfahren haben, dass man nachhaltige äh Entwicklung für die für den Lebensraum für
53 den Menschen (.) im Blick haben sollte. und das ist die nationale
54 Stadtentwicklungspolitik. die Charta von Leipzig. als Stichwort

55

56 **I:** | _Ja. das habe ich schon mal
57 gehört @(1)@

58

59 **B:** | _Ja. so spannend. da gibt es sozusagen hab ich auf dem Tisch, jetzt glaube
60 ich schon den achten von der nationalen Stadtentwicklung, in Kooperation mit wem
61 auch immer das habe ich jetzt nicht parat, für (.) auf der Wissenschaftsebene, auf der
62 Ehr- Ebene des des der Lehre und Forschung, (3) wie (.) sieht (.) für die die jetzt die
63 künftige Generation, die den Gesellschaftsraum Stadt organisieren, mit welchem
64 Wissen müssen wir sie ausstatten. //mhm// können Sie mal gucken. spannend. so und
65 das habe ich für mich sozusagen selbst entwickelt weil es das noch nicht gab. und über
66 nachhaltige Entwicklung das ist nicht nur dann Klima, sondern für mich auch das
67 Soziale, das ist die Art und Weise (1) wenn man mit Stadt zu tun hat fragt man sich
68 welchen Wert hat das eigentlich was wir als gebaute Form haben äh für uns, (.) heute,
69 und nachhaltige Entwicklung sehe ich immer als Stadtentwicklungsprozess; und als
70 gesellschaftlichen Entwicklungsprozess; das heißt

71

72 **I:** Gemeinsam

73

74 **B:** Ich versuche einzuschätzen, wie das heute eben am Tisch, weiß nicht ob Sie da
75 waren,

76

77 **I:** Ja ich stand da so ein bisschen neben dran die ganze Zeit,

78

79 **B:** Das sie da ha- was- dort stellt sich hier mir die Frage, deswegen bin ich auch hier,
80 inwieweit, (.) hat man aus solchen (.) äh guten Projekten (.) wie die HafenCity, und die

IBA, in Hamburg gelernt. //ok// so. und da müssen sich (.) für Sie hochinteressant im IBA Prozess; hat man diesem diesem Beteiligungsprozess oder die Partizipation der Bevölkerung hervorragend verstanden in den Griff zu kriegen. und bis heute versucht man die Bürger mit einzubeziehen die immer noch gut organisiert sind. wie in ihrem riesen Stadtteil praktisch die Politik auch vorgeht; und auch die Stadtplaner und Stadtentwickler auch vor allem. so geht es nicht. und sie zur Diskussion auffordern. und aus dem Prozess können Sie lernen wie plötzlich das Thema Klimawandel auftauchte und sie mussten es sie haben es mit in diesen äh in diesen Umbauprozess des der Stadt- großen Stadtteils Wilhelmsburg mit einbezogen. da wurden äh plötzlich äh (2) das ist eine Komponente. Klimawandel. wie sind sie damit umgegangen. total //mhm// spannend; und haben sie gut hinbekommen. dann haben sie die ganze soziale Frage die sich da gerade in dem Stadtteil stellt. bis heute stellt; sehr gut in den Griff bekommen. sie haben da Modelle entwickelt; und ausprobiert; das waren richtige Lernorte. //mh// und das war echt ne coole Geschichte. so und (.) das mit diesem bin ich hergekommen, und auch mit meinem Wissen um die HafenCity, Entwicklung da weiß ich äh da ist das äh (1) nicht ganz äh (.) da spielt eigentlich das Thema nachhaltige Entwicklung auf den Weg bringen; wie müssen wir eigentlich (.) was müssen wir tun um Zukunft zu gestalten. das ist das große Thema. und das spiegelt sich natürlich immer in dem Stadtbild in dem was wir bauen wieder; Unternehmen machen Stadt. (1) und in der HafenCity sind das (1) ist die Immobilienwirtschaft ähm (2) sehr präsent @(1)@ so. und das coole ist die haben auch mittlerweile gelernt äh große Immobiliengesellschaft weltweit; dass sie keine Häuser mehr verkaufen können die nicht energetisch ausgestattet sind. //mh// oder unter nachhaltigen Gesichtspunkten gebaut werden. und das wollte ich hier heute noch mal sehen wie weit das sozusagen bei diesem kleinen neuen Teil (1)

I: Das Thema Nachhaltigkeit angekommen ist und man gelernt hat.

B: |_ Angekommen ist und nicht nur sozusagen äh als äh (.) äh das was ich meine ist dass heute der Oberbaudirektor hat klassische Stadtplaner-Herangehensweise beschrieben. das heißt er hat wieder alles kleinteilig in Strukturen aufgebaut und will die immer das Grü:n (.) Mobilität und Verkehr, das ist jetzt mal Mobilität und Verkehr, das ist ja schon sonst früher war=s nur Verkehr, //mhm// das hat sich ein bisschen geändert, aber es ist (.) nicht (.) es ist immer nur Strukturbetrachtung. (1) //mhm// das heißt also der Mensch spielt in dem Moment gar keine Rolle. °wofür bau ich denn; wofür bin ich denn verantwortlich;° dass die

117 Lebensqualität von Menschen sich nicht verschlechtert. //mhm// zumindest auf dem
118 Standard bleibt wie sie jetzt ist. wie=s jetzt ist.

119

120 I: Das war jetzt ja da dann der der Vortrag vor allem, und jetzt die Arbeit am Tisch; weil
121 Sie standen ja jetzt auch relativ lange am Tisch wie sah es da aus. mit der Arbeit am
122 Tisch.

123

124 B: |_Am Tisch? ja. da hab ich äh äh auch hingehört, ich horche
125 immer darauf inwieweit wird so etwas dass Stadt sich permanent verändert ist völlig
126 klar; aber die Frage ist wie wie ist uns das bewusst, und was mach- fangen wir damit
127 an? sind wir sozusagen (.) nur Verwalter von Stadt? so wie die
128 Stadtentwicklungsbehörde? oder gestaltet sie. //mhm// und dann kommt es das
129 Moment des Gestaltens, das heißt als als Planer mach ich (.) ist mein kreativer Prozess
130 nicht sozusagen (.) dies Gerüst zu nehmen und mit Inhalt zu füllen wie er das gesagt
131 hat, sondern das ist viel spannender weil; (.) vor Ort sind alle Momente zentral zur
132 gleichen Zeit vorhanden und die muss ich in den Griff kriegen und das noch in den
133 großen Kontext der des Weltzustandes zu bringen. und das ist das einundzwanzigs- die
134 Anforderungen die ich jetzt (2) die zu bewältigen sind. und den wir uns stellen müssen.
135 und das ist schon, (.) da seh' ich also meine Fraktion (.) nicht so richtig gut aufgestellt.

136

137 I: Ok.

138

139 B: Also Sie haben ne Chance das zu begreifen und für Sich sozusagen (.) äh nicht
140 nicht einfach zu hinter- für sich zu hinterfragen. wenn Sie nicht sozusagen nachfragen
141 und fragen (3) also eigentlich Nach- sich mit Nachhaltigkeit zu beschäftigen. ist
142 eigentlich ne (unverständlich) wunderbare Form des Folgenmanage- Folgen zu
143 managen. das heißt ich habe einmal äh im Kern meine- meines Denkens habe ich die
144 ökonomische Seite, die ökologische, und die soziale. und das muss ich ins gleiche
145 Verhältnis setzen. und das ist das Spannende (.) äh wie gehen damit
146 Immobiliengesellschaften um. und sie sind dabei es zu machen. das ist ja das coole.
147 und sie fordern teilweise Herrn Oberbaudirektor auf, was sagst du denn dazu. (3)

148

149 I: Mhm. der kommt dann auch in Zugzwang.

150

151 B: So. (2) und das ist natürlich äh:: also diese Fläche; die ist ja sozusagen (.) da
152 passiert ja (1) da wohnt ja kein Mensch zur Zeit. //ja// ja das ist praktisch nur Brache. ne

Freifläche. //mhm// °und da kann ich doch alles wunderbar zusammenbringen.° und da haben wir diskutiert dass in der Form dass dass es darum ging äh:: (.) äh (2) also über die Höhe über die Dichte, über die das ist es nur über die Funktion? ist es sozusagen ein kleiner Stadtteil? mit allem was wir so klassisch kennen Infrastruktur? einschließlich Schulen Gesundheitswesen; Pipapo, da stellt sich raus wird gar nicht gelingen weil es (.) so (.) das ist äh stand im Raum, //mhm// das muss geklärt werden, ist diese diese Freifläche die zu bebauen ist (.) wo- (2) ein Teil von von den angrenzenden Gebieten habe ich die Frage gestellt? (1) ist das äh äh (.) ist (1) mein Argument war da hab ich gefragt wie wie in welcher Form was steht denn eigentlich im Zentrum unserer unserer Vorstellung davon wie wir daran gehen; steht der Mensch im Mittelpunkt? oder die das Regal. das wir füllen. //mh// und dann hab ich so argumentiert dass ich gesagt hab äh äh es geht also das ist Lebensqualität. (1) wie schaffen wir Lebensqualität. und Lebensqualität ist für mich sozusagen äh (1) das was was wir heute im einundzwanzigsten Jahrhundert mitberücksichtigen müssen. das heißt wir müssen auch (.) in Entwicklung denken, wie sieht die Zukunft aus? wie verschlechtert sie sich? //mhm// dazu gehört auch ganz ganz komischerweise und das hat jeder erfahren, sowas wie wie die Einzelhandelsstruktur, die wird nie wieder so sein wie früher //ja// hab ich gesagt je- (.) das Argument war wo ist denn jetzt ein freier Platz, wo trifft sich (.) wo kann man Gemeinwohl organisieren; hab ich dann mit reingebracht.

I: Die soziale Komponente.

B: | _Die soziale Komponente, (1) wo findet das statt? wer organisiert das? //mhm// und da sind wir gar nicht trainiert.

I: Wie ist denn das ähm da gab=s ja einige Layer auf dem Tisch die man aufrufen konnte mit Informationen; ich habe eine Lärmkarte auch gesehen und so zu baulicher Dichte;

B: | _Ja wir haben (1) bauliche Dichte? hatten wir, aufgerufen, dann hatten wir den äh den größeren Zusammenhang aufgerufen, dann war da jemand äh der Herr äh der kommt aus Wilhelmsburg, und hat sozusagen immer aus von der Seite aus Wilhelmsburg diskutiert, //mhm// und der ist ja voll noch in dem IBA Entwicklungsprozess von Wilhelmsburg drin, //mhm// cool.

189 I: Der mit dem Bart der Herr,

190

191 B: |_Ja. ja. und konnte darüber argumentieren, und das habe ich
192 aufgegriffen; weil ich da bei dem Prozess dabei war, und hab gesagt daraus kann man
193 lernen; man kann mal //mh// das (.) und ich bin hier, das sag ich jetzt zum Abschluss,
194 ich bin auch hier weil ich wissen wollte inwieweit äh praktisch (.) es ein theoretisches
195 Konstrukt gibt (.) aus dem (.) aus dem wie der IBA Prozess aufge- abgelaufen ist. das
196 heißt wie sieht die (.) wie sieht das wie können Hilfestellungen oder Leitbilder; oder
197 Leitideen; Ziele aus den aus der äh Entwicklung der IBA des IBA Prozesses in
198 Wilhelmsburg sozusagen hochgezogen werden um als Theorie für die für Praktiker (.)
199 gegeben werden; und da sind Sie mit Ihrer Geschichte da müssen Sie nochmal
200 hinterher. da muss dieser Partizipationsprozess der war schon sch- sehr speziell und
201 gut gemacht; das kann man nicht anders sagen. sie haben aus der Situation gelernt
202 und
203

204 I: Der IBA Prozess. ja.

205

206 B: |_Ja. ja. und haben das immer gemacht. immer in neuen Varianten. auch
207 mit diesen (.) äh diese Karte gab's noch nicht

208

209 I: Die digitale jetzt? meinen Sie?

210

211 B: |_Die digitale gab's noch nicht (.) wir haben da noch klassisch auf
212 Papier gemalt; auf Karten gemalt; //mhm// aber es waren nicht nur dass man es
213 dokumentiert hat auf auf auf auf auf auf auf Papier, also das geben diese diese Karten
214 noch nicht her. //mhm// die sind sehr empfindlich. man muss man muss sehr nett mit ihr
215 reden @sag ich mal@.

216

217 I: @Die digitale Karte jetzt.@ ja.

218

219 B: Und ich hab gesehen das versucht einer hat vorhin sozusagen seine Anmerkung ich
220 sag das können Sie doch jetzt (.) ich (.) sagt der ich hab da ne Anmerkung zu dem
221 Punkt da oben; und dann hab ich gesehen dass dass es da sozusagen so son kleines
222 Verzeichnis gibt; wie die Struktur ist; wie man das aufrufen kann, die Inhalte die auch
223 unten hängen, und dann hab ich gesagt dann gehen Sie mal da hin und dann müssen
224 Sie versuchen Ihren Begriff in die Oberordnung da rein führen. und dann können Sie

225 die aufrufen, und dann hab ich gesehen dass es da ein kleines Textfeld gibt, und das
226 Textfeld war irgendwie scheiße, sag ich jetzt mal, //ja// weil das nur unten lief. (.) und
227 dann hab ich gefragt gibt es denn auch n äh äh äh Sch- Schreibkorrekturprogramm;
228 //@(1)@// weil man sich immer vertippt.

229

230 I: Ja. ich glaub das gibt's gar nicht. aber es steht jetzt auch Frau Köhler nebendran die
231 hat immer mitgeschrieben und bei den anderen Stationen werden die Beiträge ja
232 analog festgehalten,

233

234 B: |_Ja. so. und da- das war an den Stationen und dann
235 haben hat habe ich das weil mich das auch interessiert, so und dann habe ich gedacht
236 (.) habe ich gefragt kann man jetzt so die Anmerkung sozusagen als kleinen Spot,
237 genau an den Punkt bringen wo die Anmerkung praktisch (.) gelten soll. kommt denn da
238 praktisch äh ein kleines sprechendes Männchen, und sagt das noch mal auf Deutsch,
239 oder irgendwie //mhm// so=n was man gut behält; irgendwie so ein was weiß ich,
240 Smiley, so. das hätte ich dann immer gerne.

241

242 I: Mhm ja diese Fähnchen erscheinen da dann.

243

244 B: |_Ja da kam so ne kleine Sprechblase. oder so ein
245 Vermerk und da war dann irgendwie noch mal so ne Orientierung oben. //mh// (.) also
246 das äh; und dann hab ich gesagt (.) und das fanden die fand der Herr da gar nicht so
247 witzig da her der hab ich gesagt; äh (.) äh für Planer ist der Plan immer genordet.
248 //mhm// oben ist Norden.

249

250 I: Kennen wir nicht anders. @(1)@

251

252 B: So. und in ich seh immer Leute in den mit ihren Smartte- Smartelefonen in der Stadt,
253 und dann dreht sich das alles, und manchmal gehe ich dann hin, wenn die da stehen,
254 und sag Sie müssen wissen wo Norden ist; sonst (.) kriegen Sie das nicht hin. und er
255 meinte aber das kriegt man hin; man braucht heute nicht mehr wissen wo Norden ist.

256

257 I: Kommt wahrscheinlich echt drauf an.

258

259 B: Also für mich ist das ich bin dann neugierig genug zu sehen äh ich sag ist das ein
260 kleiner Computer? //mhm// ja; sagt der; der steht da unten. ich äh äh irgendwie hat er

261 das dann auch er programmiert das.

262

263 I: Ja. genau der ist vom LGV.

264

265 B: | _Und jetzt ist für mich (.) also bin jemand (4) also (2) ich nutze das als
266 Instrument, (1) und bin da gew- aber gewohnt bin ich das Lesen Buchlesen mach ich
267 mir immer den Konstrukt die Struktur male ich mir auf; als kleines Diagramm.

268

269 I: Also eher noch mal ein visueller Ansatz.

270

271 B: | _So kann ich das behalten. //mhm// also ich kann es nicht
272 behalten, ach ich habe auch keine Lust dazu; das alles immer (1) wenn das Gehirn so
273 viel arbeiten muss; und immer sortiert und fragt und macht (.) brauche ich das muss ich
274 das auf den Punkt bringen. und das kann ich nur indem ich das sozusagen (.) von mir
275 aus auf diese Kiste bringe, aber ich hätte es dann gerne mal noch als Papierform.

276

277 I: Ok. also digital alleine

278

279 B: Das reicht mir nicht. //mh// also ich bin (.) computermäßig arbeite ich schon seit dem
280 Macintosh.

281

282 I: @(1)@ schon ein Weilchen.

283

284 B: Immer. (.) Apple. so. und äh spannend. ich mach es einfach ne, //ja// so. und es ist
285 mir n- (1) aber das ist noch in den Anfängen. so. und dann ist es °vielleicht auch ganz
286 witzig,° also das habe ich noch nicht probiert wenn man das sozusagen übers Internet
287 macht.

288

289 I: Von zu Hause aus?

290

291 B: | _Ja. //mh// so aber (2) ein Stadtplan als Stadtplanerin wiss- wenn Sie in
292 der Stadt sind wissen Sie natürlich da (2) äh da (.) ich fahr auch nicht mit=m
293 Navigationsgerät im Auto. Ich guck mir das

294

295 I: | _@Ich schon (1)@

296

297 **B:** °Ich brauch das im Grunde nicht.° (.) ne, (.) der schnackt dann irgendwas, und dann
 298 sag ich Ruhe, dann guck ich mir das auf dem Plan vorher an, auch immer noch
 299 Papierplan, oder im Internet //mhm// und dann merk ich mir die Grobstruktur, wenn ich
 300 sie nicht behalte male ich mir sie kurz auf? und hab das; und hab=s aber im Kopf.

301

302 **I:** |_Ja. das speichert
 303 sich anders das stimmt; das kenn ich von mir auch.

304

305 **B:** |_Ja; anders. und so ist mein Gehirn trainiert. und wenn ich jetzt äh (1) also äh
 306 (1) in ins Internet würde ich jetzt noch nicht mal aus Neugier gehen. und sagen wie
 307 kommt jetzt mein (.) wie komm ich damit zurecht; //mhm// °hätte ich jetzt im Augenblick
 308 kein Bock drauf.°

309

310 **I:** Ich finde es halt ganz spannend, ähm gerade den Unterschied dazu zu //mh// alleine
 311 zu Hause im Internet, weil man //mh// doch als Gruppe rund rum steht. //mh// also weil
 312 Sie standen jetzt zu //mh// ich hab mal durchgezählt acht, //ja// waren es ungefähr
 313 //mh//, die am Tisch //mh// standen, also //mh// es gab //mh// ne Diskussion //mh//; es
 314 gab ein //mh// Gespräch, und das hat man zu Hause nicht.

315

316 **B:** |_Ja, wir haben (unverständlich) Gespräch auch ne das ist
 317 richtig; aber ich bin auch s:::o strukturiert dass ich sozusagen (1) also ich bin kein ich
 318 bin weder Facebook Twitter noch sonst was. und ich gebe nicht meinen Senf irgendwo
 319 ab. weil das ist äh (1) ich °unterhalte mich mit den Leuten.°

320

321 **I:** Dann ist das ja eher ne digitale Form (1) die Ihnen vielleicht eher entspricht als zu
 322 Hause einen Beitrag abzugeben; kann ich mir vorstellen.

323

324 **B:** Ja. und dann hätte ich gerne, weil ich ja damit arbeite; ich will ja was Neues
 325 erfahren. immer zu neuen- wenn ich was tue muss ich ja zu irgendwelchen
 326 Erkenntnissen kommen. und das weiß ich nicht ob die mir das geben. ob ich Bock hab
 327 meinem Gehirn zu sagen jetzt ordne das mal da ab. hefte das da ab. ich hab das dann
 328 immer ich mix das immer zwischen Papier(.)form, also da male ich das selber, oder ich
 329 drucke es aus.

330

331 **I:** Mhm. das ist die Form was neues zu lernen. und es nicht digital zu sehen, und dann
 332 abzuspeichern.

333

334 **B:** |_Aber ich benutze es; ne? also (.) ne; nur nur das mach ich nicht. das das ist
335 (1) äh (1) äh (2) mach ich nicht. also das geh- also das ist nicht mein Ersatzgehirn. das
336 bin ich. //ja// @(1)@

337

338 **I:** Das ist schön. @(.)@

339

340 **B:** So. ne, mein Gehirn bin ich. //mh// und das Schrille i- haben Sie das da noch an?

341

342 **I:** Äh das ist immer noch an. ja ja; das ist an. aber das ist nicht schlimm. ich benutze nur
343 das was nachher (.) relevant ist.

344

345 **B:** |_Also ich bin sozusagen fünfzig fünfzig. fünfzig Prozent (.)
346 intellektuell mit Promotion und Schnickschnack hier und da, und fünfzig Prozent mach
347 ich (.) kann ich (.) malen. mit der Hand malen. zeichnen. das auf Papier umsetzen.
348 //mh// in unterschiedlichen Maßstäben; in unterschiedlicher Form; als (.) Comic oder
349 weiß der Teufel was.

350

351 **I:** Ja das sind tolle Fertigkeiten.

352

353 **B:** So. ne, und nun °der der Witz ist° (.) äh (1) und das ist auch die Mangel der Mangel
354 an an Websites, dass nicht (.) da steht immer nur was man macht, aber nie wie und
355 warum. und das kann ich auch zu Papier bringen. ich kann auch das was ich mache in
356 Worte fassen und in Bilder. //mhm// und da war ich neulich, das ist schon spannend;
357 wenn Sie sagen mit Kommunikation hat ja Partizipation was zu tun,

358

359 **I:** Total viel; ja ja.

360

361 **B:** |_So. ist das die Frage heutzutage wie bringe ich (.) das Neue
362 sozusagen (.) in eine Form, dass sie sozusagen (.) als als Wissenschaftlerin würde ich
363 sagen als These formuliert; ich behaup- ich bin ja nicht die Wahrheit.

364

365 **I:** Nur meine Sicht.

366

367 **B:** |_Nur meine Erkenntnisse bringe ich zur Diskussion. //mhm// und wenn ich Bock
368 hab (.) z- das hab ich, zu erfahren wie Sie da über zu einem bestimmten Punkt denken,

369 dann stelle ich das zur Diskussion. und dann pöbelt man sich nicht an und sagt ich bin
370 viel besser, sondern da geht es liegt das (3) gleichwertig auf dem Tisch, und dann
371 versuchen wir rauszufinden worum es eigentlich geht; und versuchen das Ziel
372 rauszufinden worum es (.) was wir gemeinsam neu gestalten können. //mh// so. und
373 das (2) ist Ihre Hauptaufgabe. so.

374

375 I: Die Aufgabe von Bürgerbeteiligung; jetzt nicht meine wahrscheinlich.

376

377 B: |_ Ja. (1) Von Bürgerbeteiligung.
378 //mhm// es gut vorstrukturiert; und es nicht in diktatorischer Form vorzukauen, und nicht
379 zu manipulieren.

380

381 I: Hatten Sie das Gefühl das war der Fall an dem Tisch? an dem Sie waren?

382

383 B: Ä:h (.) ne. ich hab immer einfach dazwischen geredet wenn ich das wollte, ich hab
384 mich ziemlich unverschämt benommen,° //@(1)@// das mach ich eigentlich nicht, aber
385 ich hab dann mach ich hab ich einfach mal gemacht, und dann hab ich (.) da kam ein
386 bisschen Leben in die Bude, und die Frau neben mir hat immer gekontert, und hat
387 gesagt das seh' ich aber anders, und dann hab ich das sozusagen weil ich die Qualifi-
388 das kann bin dann (.) auf die (.) bisschen abstrahiert.

389

390 I: Mhm, bisschen auf die Metaebene,

391

392 B: Auf die Metaebene, und hab das dann in den Raum gestellt. und dann hab ich
393 nachher gemerkt da kamen dann doch mehrere dazu, //mh// fand ich cool? und dann
394 hab ich mich immer gemeldet. und das hat er gesehen, und dann hab ich gesagt (1)
395 gewartet bis ich drankomme. ist doch nett. //@(1)@// oder? //ja// so. aber mit der
396 Partizipation ist das so ne Sache da müssen Sie (4) jetzt müssen Sie aber ausstellen.

397

398 I: Soll ich ausstellen?

399

400 B: Ja.

401

402 [Audioaufnahme auf Wunsch der Befragten beendet.

403

404 Notizen während des Gesprächs und im Anschluss als Gedächtnisprotokoll (das

405 Gespräch ging noch etwa eine halbe Stunde):

406

- 407 • Partizipation: Aushandeln, wie weit die Behörde reglementieren kann
- 408 • Lärmkarte: Es geht schneller, sich notwendige Informationen zu holen, die im
- 409 Diskussionsverlauf wichtig sind.
- 410 • Karte generell: bessere Vergleichbarkeit einzelner Orte, das Suchen von
- 411 Referenzbeispielen ist gerade bei dem Thema Dichte und Struktur durch den Tisch
- 412 besonders leicht gefallen.
- 413 • "Es (den Tisch) nicht zu benutzen wäre blöd!"
- 414 • alle konzentrieren sich auf den Punkt und dann ist gut
- 415 • nachhaltige Entwicklung kam immer wieder als Kernthema auf, darunter fällt auch
- 416 das Gemeinwohl und das Miteinander
- 417 • wichtig, das Thema Verantwortung in die Köpfe der Stadtplanung zu bringen
- 418 • Stadt übernimmt keine Verantwortung mehr, sondern verwaltet nur noch
- 419 • Nachhaltigkeit und andere soziale Aspekte bleiben komplett außen vor
- 420 • verstehe nicht, warum reden wir über Dichte und Freiräume? Was ist der größere
- 421 Kontext, die Metaebene?
- 422 • Der Oberbaudirektor ist absolut aus der alten Schule und erkennt keine
- 423 Innovationen
- 424 • wurde aus der IBA gelernt?
- 425 • Der Tisch als Instrument ist genauso super, wie andere Instrumente, wenn der
- 426 Rahmen und die Intentionen stimmen.
- 427 • Tisch: schneller Wechsel zwischen Orten und Maßstäben möglich, Zusatzinfos der
- 428 Layer super, Vergleichbarkeit und Referenz zu anderen Orten (Bezüge) super
- 429 • mir fehlen Kontextinformationen.]

Anhang 17: Interview 9 Transkript (I9 2019)

Interview Nr.: 9

Passage: komplett außer:

00:00 - 00:32

06:57 - 07:24

08:21 - 09:09

14:01 - 14:10

14:38 - 14:58

15:39 - 16:25

18:51 - 19:16

23:14 - 23:25

25:03 - 25:17

Gruppe: Diskussionsteilnehmer an Tisch 2

Datum: 20.02.2019

Ort: Cruise Center Hamburg

Dauer: 28 min 26 sek

Transkription: Antonie Casper

Zusatzinfos:

Geschlecht: m, m, w kommt dazu

Alter: 20, 20, 22

Setting: nach Arbeitsphase am Tisch während die Ergebnisse präsentiert wurden, draußen vor den Türen des Cruise Centre

Atmosphäre: locker, auf Augenhöhe, brauchten einen kleinen Einstieg, haben dann aber viel erzählt, die Frau hat ein bisschen dazwischen gegrätscht

Eindruck der Stimmung des Interviewten: neugierig, freundlich, offen, wissbegierig

Selbsteinschätzung/ -wahrnehmung: der Faktor der hinzukommenden Frau war schwer unterzubringen, da sie das ganze mehr zu einem Gespräch als zu einem Interview hat werden lassen

Theoretical Sampling: nur an Tisch 2 wurde überhaupt eine Fragestellung diskutiert, wenig Leute am Tisch, es kamen insgesamt nur drei Leute für ein Interview in Frage, die befreundeten jungen Männer waren zwei davon

Fachkompetenz (Laie-Fachmann): Laien, studieren VWL an der Leuphana in Lüneburg, Befragte 3 Studiert Stadtplanung an der HCU

I: Interviewerin

B 1: Befragter 1

B 2: Befragter 2

B 3: Befragte 3

1 [ich erzähle über meine Masterarbeit, die Befragten erzählen, dass sie in Lüneburg
2 studieren]

3

4 **I:** Und äh (.) was macht ihr dann hier?

5

6 **B 1:** @(.) Joa; das wissen wir auch nicht so genau, (1)@

7

8 **B 2:** |_@(2)@ _|

9

10 **B 2:** @Die Stadt planen. (1)@

11

12 **I:** Ok,

13

14 **B 1:** Ähm wir wollten uns das mal anschauen, äh::m ich hab ein Seminar zum Thema
15 nachhaltige Stadtentwicklung, und mein Seminarleiter Christoph Walter, der auch an
16 unserer Uni studiert hatte, der ist hier mit seinem: das Team Urban Catalyst, und

17

18 **I:** Ja. die kenn ich. also (.) vom Namen (.) nicht persönlich.

19

20 **B 1:** |_Ja. maßgeblich an de::r Planung hier beteiligt diese
21 ganze (unverständlich) im Hintergrund machen die mit dem Planungsbüro, und da hat
22 er gesagt ja, kommt gerne mal vorbei, und (.) da es um Hamburg geht und wir selbst
23 aus Hamburg und Umkreis kommen, jetzt gerade ein neues Quartier geplant wird, ist es
24 ja schon sinnvoll sich das einmal anzugucken: und vielleicht auch ähm da aktiv
25 mitzuwirken.

26

27 **I:** Mh. (2) [zu B 2] du nickst fleißig?

28

29 **B 2:** Ja. äh ich bin sehr spontan mitgekommen; sagen wir mal so, @(1)@ ähm ja. was
30 soll ich jetzt noch aus- ist das schon äh ne Frage, die wir ausführlich beantworten
31 sollen?

32

- 33 I: |_Klar das interessiert mich warum ihr hier seid. mit welcher Motivation ihr
 34 hergekommen seid; mit welchen Erwartungen vielleicht auch ihr hergekommen seid.
 35
- 36 B 2: Ich will eigentlich nur mehr darüber erfahren, weil ich absolut nichts weiß, und
 37 auch die HafenCity ist so leicht, an mir vorbeigegangen, //mhm// also ich weiß ja jetzt
 38 die wird gebaut und (1) ja::,
 39
- 40 B 1: Ja da waren wir auch noch ein bisschen kleiner, das einmal in der Oberstufe ein
 41 bisschen Thema mh wie sieht das mit der Quartiersplanung aus; und wie ist es jetzt in
 42 der Realität umgesetzt worden, ähm
 43
- 44 B 2: Ist halt einfach spannend dass man so=n Gebiet //B 1: ja// in der Stadt hat, //B 1:
 45 ja// wo halt nichts ist, und wo wo man was bauen kann. //B 1: richtig// ich meine das ha
 46 faktisch (.) fast keine andere Stadt außer Hamburg //mhm// von daher ist das einfach
 47 super interessant.
 48
- 49 I: Stimmt ja das war
 50
- 51 B 2: |_Man kann einfach (1) einfach machen. das war mit der Olympiaplanung, da
 52 kam das zum ersten Mal so ein bisschen auf, was ja (.) aus meiner Sicht leider nicht
 53 stattgefunden hat im Endeffekt, aber (unverständlich) @(1)@(2) ja.
 54
- 55 B 1: |_Ja seh' ich auch so. äh (2) //mh// ich hatte auch in der
 56 Oberstufe das in meinem Geographie-Profil, und ich finde auch was zu Stadtplanung,
 57 und fand ich irgendwie vom Thema interessant, und das ganze jetzt mal live
 58 mitzuerleben ist eigentlich auch ganz cool, ähm ja wie sieht eigentlich so
 59 Bürgerbeteiligung aus; also in der Zeitung liest man vielleicht mal=n Artikel, und Bürge
 60 waren auch da, //B 2: ja// ähm //mhm// und jetzt mal aktiv (.) dabei zu sein das aus
 61 nächs- aus nächster Nähe zu erfahren das ist eigentlich mal ne interessante Erfahrung
 62
- 63 B 2: Bin auch überrascht wie viele Leute da sind, also mein Erwartungsstand war viel
 64 niedriger, also ich wusste ich hatte eigentlich ke- nicht wirklich Erwartungen aber es ist
 65 äh //mhm// und auch wie das aufgemacht ist; das ist ja durchaus mit Aufwand hier (.)
 66 betrieben, und es gibt gratis Getränke, he @am besten (1)@
 67
- 68 B 1: Ja das sorgt schon mal für 'ne positive Grundstimmung. @(.)@

69

70 **B 2:** Ja genau.

71

72 **B 1:** Und grundsätzlich fragt man sich immer mh wie wird sowas überhaupt vermittelt;
73 also jetzt hab ich mal so ein bisschen drauf geachtet im öffentlichen Raum, an ein zwei
74 Litfaßsäulen hingen Plakate, zum Thema Grasbrook, das ist mir zuletzt (1) zu Ende des
75 letzten Jahres, gar nicht aufgefallen. also es gab ja schon ein paar Grasbrook
76 Werkstätten,

77

78 **B 2:** Ohne dich hätte ich davon auch nichts //mh// mitbekommen, //B 1: ja// @(.)@

79

80 **I:** Ja stimmt ich hab auch nur Plakate zu der vierten gesehen; und zu den ersten dreien
81 auf auf der Veddel da hab ich welche gesehen; aber hier sonst so gar nicht.

82

83 **B 1:** Mh. ich hab mal ein bisschen auf mediales Echo oder so geschaut, und (.)
84 Hamburger Abendblatt oder so, das war jetzt nicht so wahnsinnig (unverständlich)
85 //mh// dafür dass es jetzt die Erweiterung der HafenCity im Prinzip ist, //B 2: ja// hab ich
86 mir da mehr erwartet. //mh// ja und deswegen das sich einmal anzugucken, ob (.) der
87 Standard in etwa gehalten wird von der HafenCity; was stellt man sich unter dem Viertel
88 jetzt vor, was soll hier hin, ich mein das ist ja ein altes Hafengebiet, und //mh// äh wie
89 wird sowas oder was sind die Konzepte, sowas neu zu nutzen.

90

91 **I:** Und also ich hab jetzt so raus gehört ihr seid her gekommen zu einen um euch
92 Bürgerbeteiligung anzugucken, und um um euch auch anzugucken was passiert da

93

94 **B 1:** Was passiert mit unserer Stadt. ja.

95

96 **I:** |_eigentlich mit diesem Stück Stadt, so. und mich interessiert natürlich vor allem
97 (.) der Aspekt Bürgerbeteiligung. //B 1: ja// ähm (.) was habt ihr denn jetzt hier erlebt wie
98 Bürgerbeteiligung (.) hier gemacht wird; oder also ihr müsst es jetzt nicht beschreiben,
99 aber (.) ähm was für einen Eindruck habt ihr (.) bekommen; heute (.) von
100 Bürgerbeteiligung.

101

102 **B 2:** Also einen besseren als mein Erwar- mein Erwartungswert war, quasi, ich hab
103 eher gedacht dass-

104

105 **B 3:** Darf ich mich dazu stellen?

106

107 **I:** Gerne.

108

109 **B 2:** es mehr so fokussiert auf-

110

111 **I:** | _Wir schnacken gerade über Bürgerbeteiligung; und
112 ähm über die digitalen Datentische.

113

114 **B 3:** Ah.

115

116 **B 2:** ja ich dachte es ist noch mehr so vortragsmäßig, mit Fragenstellen, und es kommt
117 im Endeffekt nicht viel bei raus, //B 1: ja// ich fand die Idee mit den Tischen und auch
118 das was sich so damit entwickelt hat (.) ziemlich interaktiv, und zumindest an den zwei
119 Tischen an den wir jetzt kurz standen, ist auch so ein bisschen was bei rumgekommen.

120

121 **I:** Ja, was denn, was ist denn so rumgekommen?

122

123 **B 2:** | _Also im Sinne von (.) da gab=s Fortschritt, und die
124 Leute haben miteinander @geredet, das ist ja auch schon mal (.) das ist schon mal
125 Etwas, @ also //ja// meiner Meinung nach ist das schon mal (.) ein Erfolg. und ein
126 Austausch. und ich hab auf jeden Fall für mich relativ viel gelernt, nicht so viel zu der
127 Idee beigetragen vom Grasbrook selbst, aber

128

129 **B 1:** Das ist immer das Problem also man kann sich sehr gut informieren, //B 2: ja//
130 man bekommt auch ein gutes Input, also ich geh jetzt aus der Veranstaltung und weiß
131 was äh zumindest hier das grobe Konzept ist, ähm das ist schon mal interessant dass
132 das funktioniert, also d::as zu vermitteln, auf der anderen Seite ähm (1) ja inwieweit
133 jetzt wirklich gutes Input von Seiten der Bürger kommt (.) ist immer so fragwürdig. also
134 das Konzept wie das hier gemacht wird, großer Raum, relativ offen gestaltet, ähm das
135 denke ich ist gerade so stand of the art, bei::m Thema Stadtplanung und
136 Bürgerbeteiligung, ich finde das auch ganz cool dass man immer so //B 2: mh// diese
137 großen Tische hat, wo alle drum rum stehen können, äh da hat man einmal=n
138 Stadtplan und kann da (.) hin und her zeigen und wo man sich was wie //mh// vorstellt,
139 und dann noch ein Notizzettelchen dazulegen irgendwie an die Pinnwand hängen, ähm
140 (1) vielleicht schön wäre es noch mal gewesen (.) sich die Bebauungspläne noch mal

141 ein bisschen näher anzugucken, das war jetzt //B 2: ja// das klang jetzt in den
142 Präsentationen so ein bisschen, durch wie das dann auch in der Vertikalen aussieht,
143 jetzt nicht nur (.) so auf der Fläche, (1) ähm (2) das war vielleicht aber auch (1) ja.
144 genau.

145

146 **B 2:** |_Es ist ja auch dadurch dass wir vielleicht
147 die letzten Male nicht da waren.

148

149 [B 3 erzählt von den anderen Veranstaltungen, es geht um Räumlichkeiten und
150 Verpflegung]

151

152 **B 3:** Aber ich finde hier ist halt der Bezug zur zum Grasbrook am meisten.

153

154 **B 1:** Ja aber auch (.) kleine Brezel, oder Getränke, das äh sorgt natürlich immer für ne
155 positive Grundatmosphäre, und (.) was schon cool ist, @(1) sind diese großen äh
156 Bildschirme wo man ein bisschen drauf rumtouchen kann,@ //mhm// und äh (.) da lässt
157 sich auch gut das darstellen so

158

159 **B 2:** |_Ich
160 finde es schafft auch ne ganz gute:: (.) Perspektive so. wie man miteinander interagiert,
161 einfach dadurch dass man //B 1: ja// ne w:andelbare Oberfläche hat //B 1: ja// quasi, so
162 bei den Tischen, ok dann hat man so seine Zettel geschrieben, die auf ne Pinnwand
163 gehängt die vier Meter weit weg steht, und da hatte man so auch mehr Daten, //B 1: ja//
164 dass man selbst auch irgendwie (.) quasi das ganze Hintergrundwissen wo jetzt die
165 ganzen Velorouten //B 1: ja// langgehen, äh welchen Sozialstatus Wilhelmsb- //B 1:
166 richtig// äh die Veddel gerade hat, das hab ich nicht so im Hinterkopf sondern er hat das
167 dann (.) man konnte sehr viele Daten zusammenbringen um auch das eigene Wissen
168 zu ergänzen; und auch so ein bisschen was dann darauf aufzubauen.

169

170 [B 3 fragt, warum B 1 und B 2 heute gekommen sind und wird aufgeklärt, dass es sich
171 um ein Interview für eine wissenschaftliche Arbeit und nicht um ein Gespräch handelt.]

172

173 **I:** Genau. also zu zu den Tischen; ich mein ihr standet ja jetzt die ganze Zeit an an
174 diesem einen Tisch vor allem, was für Erfahrungen habt ihr mit dem Tisch als
175 Beteiligungswerkzeug gemacht. was macht der mit Beteiligung. was macht der mit euch
176 wenn ihr euch beteiligen wollt.

177

178 **B 2:** Ich find es macht es leichter, zu interagieren, //B 1: ja// wir standen vorher an dem
 179 normalen Tisch in Anführungsstrichen, ähm da war es so ein bisschen versteift am
 180 Anfang //B 1: mh// man wusste nicht so wirklich (.) wie gehts jetzt los? und den Tisch ist
 181 so=n so=n ganz guter n Icebreaker nennet man das so, //B 1: ja// Neudeutsch, ähm so
 182 um so reinzukommen einfach ein bisschen rumtouchen; und ähm (.) quasi um diesen
 183 Einstieg leicht zu finden, und auch wenn man dann interagiert hat man (.) ich find ne
 184 schöne Basis, es macht es ein bisschen (.) leichter, alles=n bisschen moderner; ja.

185

186 **B 1:** Mh und man hat wie gesagt noch mal ne andere Form den Inputs; also wenn man
 187 jetzt nicht hier der alteingesessene äh @Wilhelmsburger (1)@ //B 2: @(1)@// ist der die
 188 ganze Gegend aus=m FF kennt, sondern nur durch die Bahnfahrten mal einmal rüber
 189 schielt, ähm (.) schon mal ganz gut einmal zu sehen, wie ist einmal die soziale Situation
 190 drum rum? äh wie ist die Lärmbelästigung oder die Lärmbelastung, ähm was hatten wir
 191 nicht für Punkte also man kann sehr viel da veranschaulichen; //B 2: ja// und das ist
 192 ganz cool, und man muss nicht immer so=n großes Plakat ausdrucken sondern kann
 193 das dann so wie man das gerade haben möchte skalieren, //mh// das ist schon ganz
 194 praktisch.

195

196 **I:** Ja cool, warst du auch an den Tischen? an den digitalen Tischen?

197

198 **B 3:** |_Äh ne ich war aber mal bei
 199 den analogen.

200

201 **I:** Ah spannend. auch spannend. wie war das da? wie lief das da so?

202

203 **B 3:** |_Ä::::m:::: also was ich hier zum
 204 Beispiel an der Karte viel besser finde, dass man ungefähr diese anderen Raumkanten
 205 noch dabei hat //B 1: ja// und was ich an den, bei den ausgedruckten Plänen; das habe
 206 ich Bruns-Berentelg auch schon mal selber gesagt; sehr sehr schwierig finde; weil ich
 207 studiere Stadtplanung und wir sind in der HafenCity Uni und gucken immer auf den
 208 Grasbrook, ich hab selber mal auf der Veddel gewohnt, und (.) klar; ich mein wenn man
 209 mit der Bahn vorbei fährt kennt man das auf jeden Fall die Lagerhallen, vom se:hen, //B
 210 1: genau// so, also das ist jetzt nicht dass man irgendwas außerhalb der Stadt plant?
 211 und kennt das maximal von der Kart oder man kennt die man kennt die Station. was ich
 212 bei den Tischen halt super schwierig finde, weil das Ostende der HefanCity ist noch in

213 der Entwicklung; dass man dann gar nicht diesen räumlichen Bezug hat, oder
214 Spreehafenviertel in Wilhelmsburg wir noch ge- bepla:nt irgendwie von der IBA, ähm (1)
215 das finde ich schwierig dann für Leute die (.) ihr habt ja auch gesagt man hat sich der
216 Stadt vielleicht n- noch nicht so so dieses Verständnis oder auch für das Soziale und
217 das kann man halt an den Tischen //B 1: ja// sehr gut visualisieren, und halt auch mal
218 noch mal näher ran gehen wenn man sich auf=n bestimmten Raum fokussiert und man
219 sagt ja da Freiraum oder hier Wohnen da Dienstleistung, ähm oder Verkehr dass man
220 auch mal sagt so; (.) also wenn man das jetzt (.) das ist halt so (.) ne krasse
221 (unverständlich) also die Trasse die S-Bahn ist halt schon ne harte räumliche Schneise
222 wie man das dann halt löst, dass man nicht (.) ihr habt ja auch über das Soziale auf der
223 Veddel ich f- finde das halt super schwierig dass Veddel immer vor allem nur als ähm
224 (.) teilweise auch sozial benachteiligt obwohl das nicht stimmt, also sozial benachteiligt
225 nicht aber finanziell benachteiligt, äh aber dass es immer noch so abgestempelt wird;
226 auch im Wording, auch bei den Leuten die vorne stehen, ich finde es auch schwierig
227 dass da vor allem Leute mit 'nem universitären Hintergrund sind; bei der ersten
228 Veranstaltung ging=s um Nachbarschaften,

229

230 **B 2:** Haben die das so gemacht?

231

232 **B 3:** Also **jetzt waren ja viele** also zum Beispiel Frau Peters ist Professorin bei uns;
233 und dann war ja (.) also ich finde finde gut wenn es fachlichen Input gibt; die haben ja
234 auch nicht zu lange referiert;

235

236 **I:** Heute ging es; ne,

237

238 **B 3:** Ja ich also bei der zwei- bei der dritten war ich nicht; bei der zweiten waren die
239 noch schneller, (.) äh vom Input her, ähm bei der ersten war aber zum Beispiel äh einer
240 von der Veddel der ne Initiative; also der war irgendwie im Vorstand von der Initiative;
241 und das hat mir halt bei der Veranstaltung jetzt auch (.) gefehlt was auch verkehrt ist
242 dass dann Leute die da wohnen die sind halt teilweise nicht mal hier in der (.)
243 Beteiligungsveranstaltung.

244

245 **B 2:** Genau das war auch //B 3: so// ich hatte mir auch vorher einmal überlegt was
246 erwartet man sich hier von, //B 3: ja// und da hatte ich mir auch eher gedacht dass mehr
247 Leute die (.) persönlich ein bisschen mehr betroffen sind //B 3: ja// hier auch sich das
248 tatsächlich mal angucken, und die Chance wahrnehmen ähm (.) auch mal (.) aktiv

249 mitzuwirken; weil die können ja wirklich auch ähm haben mehr Hintergrundwissen über
 250 die Geschichte oder können das auch halt etwas anders abschätzen als ein Berliner
 251 Planungsbüro; @(.)@

252

253 **B 3:** Ja aber halt auch sowas was dann so Ängste betrifft. //B 1: ja genau.// so wenn ob
 254 die noch weiter stigmatisiert werden //B 1: ja// oder andere Richtung, äh Aufwertung.
 255 dass äh wenn dann der Grasbrook da hin kommt auch wenn dann sozialer Drittmix;
 256 und auch Baugenossenschaften; //B 1: mhm// aber es führt ja alles es ist ja alles
 257 Aufwertung. //B 1: mh// Dass die dann halt auch Angst haben, dass die Mieten dann auf
 258 der Veddel steigen; weil die Veddel ist nicht weit (.) von //B 1: genau// der Innenstadt
 259 weg, so. //B 1: ja//

260

261 **I:** Das war ja bei der IBA schon nicht anders. als die IBA gebaut wurde.

262

263 [B 3 und B 1 stimmen zu, B 3 verweist darauf, dass sie bei der IBA arbeitet und dass
 264 man sowas als Stadtplanerin dann weiß, kurzes Auflachen]

265

266 **B 1:** Aber noch mal zurück zur Frage; du hast ja auf diesem Infoscreen hat man ja so
 267 verschiedenfarbige Punkte, //B 2: mh// das finde ich eigentlich ganz cool, dass man das
 268 so visualisieren kann und auch d- wenn man das vergleicht mit dem: mit der Stellwand,
 269 da hat man ja die waren alle Blau. die man angepinnt hat, //B 2: ja// also vielleicht ne
 270 zweite Farbe wäre da noch ganz schön gewesen. wo man das thematisch dann auch
 271 sortieren kann

272

273 **B 2:** | _Ja das Konzept war halt
 274 dass man vier Tische hat; und jeder Tisch hat ne eigene Farbe. //mh//

275

276 **B 1:** An der Uni clustern wir auch je:den Mist.

277

278 **B 3:** | _Was was macht ihr denn?

279

280 [B 1 und B 2 erzählen, dass sie in Lüneburg im ersten Semester VWL studieren, aus
 281 Hamburg kommen, aber jetzt in Lüneburg leben]

282

283 **B 3:** Ja aber also ich finde das sehr cool dass man halt auch nicht nur also es sind halt
 284 auch ein paar HCULER und ein paar unterschiedliche Studiengänge hier, aber dass es

285 halt auch andere Menschen gibt, weil sonst ist es so bei Beteiligungsverfahren der
286 Altersschnitt immer sehr hoch. //mhm// @2)@ **die die endlich mal wieder nach** dem
287 Berufsleben Zeit haben, //B 1: ja//
288
289 **B 1:** Ich war jetzt auch positiv überrascht hier. also //ja// äh gut. unsere Generation ein
290 zwei Stadtplaner, die wahrscheinlich auch @.)@ Kraft Amtes hier sind, ähm
291
292 **B 2:** Es wirken auch sehr viele °ich sag mal so° Büroleute, im Anzug, die irgendwie
293 nach der Arbeit (.) Interesse haben mal vorbeizukommen, und sich das anzuschauen,
294 //mhm// dachte ich so; und sonst so=n paar Studenten wo ich dachte so ja (.) sind jetzt
295 auch mal so (.) vorbeigekommen,
296
297 [B 3 erläutert, dass die HCU aufgrund der Themenspezifikation mehr für die
298 Veranstaltung geworben hat als andere Unis, es geht anschließend wieder um die
299 mediale Werbung im öffentlichen Raum, es kommt die Frage auf "was der ganze Spaß
300 gekostet hat" inklusive Werbung, Verpflegung etc., I führt die Bs zurück zum Thema]
301
302 **I:** @Weil ihr ward gerade bei den Fähnchen; da würde ich gerne noch mal
303 nachhaken.@ also weil da könnt ihr ja einteilen irgendwie das Thema das Thema da
304 will ich was was zu sagen, ähm seid ihr überhaupt mit irgendwelchen Themen schon
305 hergekommen?
306
307 **B 2:** Nicht konkret in dem Sinne:, also wir haben (.) sicherlich beide so Vorerfahrungen
308 in ein zwei Unterbereichen, ich hab ein freiwilliges ökologisches Jahr gemacht wo ich
309 so ein bisschen in erneuerbare Energien quer //B 1: ja// rein gegrätscht bin, (.) von
310 daher weiß ich da so ein bisschen was, sonst eher (.) allgemeiner Natur. aber ich fand
311 die sehr praktisch, //mhm// muss ich sagen, weil es war quasi so (.) war ja wobei ich
312 das verstanden hab von den vorherigen Veranstaltungen alles was online (.) äh
313 beigetragen wurde von den Bürgern, //mh genau ja,// dass man das quasi schon mal
314 geclustert hat, ähm und diese Idee schon ergründet hat, dass da auch nicht zu viel
315 noch mal kommt, in dem Sinne, son- (.) ja bei so=n paar Ideen dachte ich dann auch (.)
316 ok die müssen jetzt nicht sein, ähm die so ein bisschen (.) ähm fragwürdig waren aber
317 es war trotzdem so (.) gute Ideenbündelung //mh// auch um dann Themen, die schon
318 mal angesprochen wurden noch mal aufzugreifen. oder so
319

320 I: Ja ich frag mich halt immer ähm wenn diese diese Masse an Menschen irgendwie da
321 ist und beteiligt werden will; und jeder hat seine eigenen Themen, ähm und dann muss
322 ich das in so Fähnchen Farben Kategorien irgendwie einordnen; ob man sich da
323 überhaupt wiederfindet; oder also aber wenn ihr jetzt sagt ihr seid eher (unverständlich)
324

325 B 1: Man kann ja zwei Punkte anbringen. also man kann ja, wenn man ein Anliegen
326 zum Thema Infrastruktur hat, kann man das das war jetzt hier in Blau dargestellt, ne?
327 //mhm// kann man einmal das ein blaues Kärtchen schreiben, und man kann auch an
328 einen anderen Tisch gehen, und da noch mal was:: zu sagen. oder äh gleich digital
329 das:: in zwei Punkten aufschreiben. //mhm// und auf der Karte verankern.
330

331 B 2: Ja ich denke wenn man=s nicht farbig macht, dann wird's noch unübersichtlicher,
332

333 B 1: Ja die Farb-
334

335 B 2: | _ Von daher man muss das irgendwie so ein bisschen runter brechen.
336

337 B 1: Farbe muss sein.
338

339 B 2: | _ Damit man überhaupt so ne (.) Basis hat auf der man dann °sich so ein bisschen
340 unterhalten kann.° und uns fehlt halt so ein bisschen das Hintergrundwissen. wir sind
341 halt keine Experten in (.) Stadtplanung //ja// oder was auch immer.
342

343 I: Ne das ist ja auch müsst ihr ja auch überhaupt nicht sein. Bürger sind ja die Experten;
344 in dem Sinne für das Gebiet und für das Alltagsleben, für das Alltagswissen; also das
345 ist ja meistens so der Versuch; das zusammenzubringen. wird halt ne langsam? euch
346 auch?
347

348 [kurzes Gespräch über die Kälte, lautes Gelächter und B 3 erklärt B 1 und B 2 was
349 transkribieren ist]
350

351 I: Ihr könnt ja mal eine eine Prognose stellen; was meint ihr diese Tische in zehn
352 Jahren. (.) setzt sich das durch? ///B 1: ja// verschwinden die im Keller? sind die auf
353 einmal mit mit äh wie heißen die Dinger, VR, und 3D, und was weiß ich was? oder sind
354 die moderiert? finden da Gespräche statt; was passiert in zehn Jahren mit diesen
355 Tischen.

356

357 **B 2:** Also ich denke die Tische werden (.) die Tische werden irgendwann der Standard
358 sein, sag ich mal so, aktuell sind die noch nicht wirklich so weit, also das was wir jetzt
359 hatten mit den verschiedenen Ebenen, das war ganz nett,

360

361 **B 1:** |_Du meinst diese digitalen Tische ja? ja.

362

363 **I:** |_Ja ja die digitalen.

364

365 **B 2:** Das war ganz nett, aber die sind noch nicht so: (1) es braucht glaube ich noch
366 viele Erfahrungswerte um ihn weiterzuentwickeln; dass man dann auch im Endeffekt (.)
367 irgendwas darauf malen kann, oder aufzeichnen kann, das dann auch längerfristig
368 irgendwie //B 1: genau// das fand ich bei den anderen Tischen ganz cool, dass dieses
369 durchsichtige Papier da war, //mh// wo //B 1: ja// man theoretisch auch was drauf malen
370 //B 1: ja// konnte, das drüberlegen konnte, das geht sicherlich bei den digitalen auch
371 irgendwann, aber das ist noch nicht so weit, und ich glaube das ist auch ein
372 Kostenfaktor, ich mein das ist jetzt die Stadt die Behörde, die kann sich sowas leisten,
373

374 **B 1:** Joa, @(1)@

375

376 **B 2:** |_@(1)@

377

378 **I:** |_@(1)@ Bis 2020 haben die noch Geld dafür. @(1)@

379

380 **B 1:** |_@(1)@ ne aber mh ich denke
381 auch dass das Zukunft hat, ähm (.) an und für sich ist das ne coole Idee; vor allem (.) ja
382 gut man müsste sich noch mal drüber Gedanken machen wie flüssig das denn ist; und
383 dass das auch mit der Drehung, dass man dann auch vernünftig scrollen kann; und äh
384 das ein oder andere Mal hat er sich ja schon aufgehangen, ok gut das (.) °ich würde
385 mal sagen° das hat man in zehn Jahren nicht mehr diese Probleme, da hat man andere
386 Probleme; Auflösung, die wird auch größer werden, also das Bild sieht schöner aus, äh
387 vielleicht auch größer, anderes Format irgendwie, rechteckig wie auch immer, aber das
388 ist ja letztendlich auch egal, Hauptsache der Inhalt stimmt auch. vielleicht wird auch der
389 Inhalt besser, du arbeitest mit besseren Prozessoren, die das auch schöner verarbeiten
390 können, also das heißt letztendlich kannst du denn (.) ähm mehr Daten (.) feiner

391 darstellen; dann hat man nicht mehr dieser groben Pixel irgendwo, @(1)@ das waren
392 ja auch schon (.) größere //B 2: ja// Flecken die einfach also ich fa-
393
394 I: Mh auf dem Tisch da; ne? ja.
395
396 B 2: |_Ja ja.
397
398 B 1: Genau. //mh//
399
400 B 2: Sieht immer schön aus. ich fand's auch jetzt ganz schön dieses Statistikportal (.)
401 ganz grob, hatte ich das im Hinterkopf dass es das gibt, weil so ok wir sind jetzt VWLer,
402 ich glaub Statistiken müssen wir mögen, ähm
403
404 B 1: @Muss man nicht mögen, aber wir müssen durch.@
405
406 B 2: |_Ja wir müssen durch, aber ich
407 fand das echt ganz cool, das ist glaube ich auch ein guter Ansatzpunkt um das ein
408 bisschen näherzubringen, weil die Daten die es da gibt sind schon echt praktisch. so.
409
410 B 1: |_Mh,
411 und Farbe grundsätzlich macht es immer sehr schön anschaulich, und äh also (.) wir
412 haben jetzt in kurzer Zeit relativ viel über die Situation hier erfahren. //B 2: ja// also (.)
413 das äh hat schon geklappt.
414
415 I: Mh, also es war aber mehr ein Aufsaugen al- von Informationen als dass ihr was
416 reingebracht habt.
417
418 B 1: Also wir haben auch schon das ein oder andere angebracht, aber (1) letztendlich
419 arbeiten hier ja Profis, @(1)@ viele haben ja Stadtplanung //mh// studiert und denen
420 kann man nicht mehr erzählen wie sowas funktioniert und habt ihr an=n Supermarkt
421 gedacht, ja klar; @(.)@ und ähm na gut (.) VWL. woran denkt VWL; an Wirtschaft.
422
423 I: Ja, vielleicht nicht VWL, sondern du als Bürger.
424
425 B 1: Ich als Bürger:, (1) ja man denkt sehr lebenspraktisch; ne, also //B 2: ja// wenn ich
426 da wohnen würde, was wäre mir wichtig. ne, //mh// und dann

427

428 **B 2:** |_Ja, das sind die überdachten
429 Fahrradstellplätze, die du vorhin erwähnt hattest.

430

431 |_Dass man überdachte Fahrradstellplätze:, das ist eine gute
432 Anbindung an die Innenstadt, das ist natürlich (.) optisch muss das auch schön sein; die
433 Architektur jetzt wenn man an die Hafen- wenn man jetzt die HafenCity sieht, da ist
434 schon relativ viel sehr klobig viereckig, und ein bisschen

435

436 **I:** |_Ihr müsst mal durch die
437 Speicherstadt zurückgehen.

438

439 [Hamburg ist beiden bekannt. kurzes Gelächter]

440

441 **I:** Ja aber klar, es muss optisch was hermachen.

442

443 **B 1:** Und (.) neue Architektur warum nicht? Da hätte ich mir vielleicht noch ein Konzept
444 gewünscht (.) wie könnte man (.) wie stellt sich so ein Architekt das vor. aber das ist
445 jetzt natürlich noch überhaupt nicht (.) die Frage, man (.) //ne// macht sich ja erst mal
446 um das Konzept die Gedanken.

447

448 **I:** |_Genau die städtebaulichen Wettbewerbe kommen dann im (.)
449 Nachgang. Mh. Ich hab nur immer noch im im Kopf, so ist ist dieser Tisch ähm mehr ein
450 Informationstool? oder also gibt der den Bürgern einfach Informationen, und ähm (1)
451 od- also (.) oder hilft der auch als Diskussionsunterstützung? oder also so ich weiß
452 noch nicht so genau was macht der eigentlich.

453

454 **B 1:** Ich hab=s jetzt eher erst mal in erster Linie als Informationstool wahrgenommen,
455 um erst mal die Situation sich vor Ort zu vergegenwärtigen, wo ist das wo ist das,
456 //mhm// ähm das macht ja letztendlich so=ne Karte auch. nur dass man viel mehr
457 Informationen äh in dem digitalen Angebot hat, ähm als auf ner (.) analogen Karte. ähm

458

459 **B 2:** |_ Ja ich finde die normalen Tische haben so
460 direkt, da ist man direkt rein gesprungen, was kommt jetzt quasi, bei den Tischen hat
461 man erst mal so ne Basis gelegt wie ist die Situation, und was kommt dann; was kommt
462 jetzt; quasi,

463

464 **B 1:** | _Es war ein bisschen strukturierter. nicht so spontan.

465

466 **B 2:** | _Genau. ich fand=s auf jeden Fall
467 besser, aus unserer Perspektive weil wir noch nicht so viel wussten, dass man erst mal
468 die Basis schafft, und davon dann (.) weiter gehen kann, ähm von daher

469

470 **B 1:** | _Man kann sich an
471 verschiedenen Aspekten so entlang hangeln. wie //B 2: ja// sieht das aus mit
472 Lärmschutz; wie ist das überhaupt mit (.) man kann ja auch Hochwasser denken; wie
473 kann der Pegel ansteigen und so das kann man ja auch visualisieren,

474

475 [Aufzählung, was alles angezeigt wurde: Schulen, Ärzte, Velorouten, Fahrradwege]

476

477 **B 1:** Ähm (1) da kann man das zu jedem Punkt das als Diskussionsgrundlage natürlich
478 verwenden, so haben wir das gemacht; also erst mal //B 2: ja// informieren? was was-

479

480 **B 2:** Ja. wie sieht das eigentlich aus?

481

482 **B 1:** | _Wie sieht das so aus? und dann sich selbst dazu Gedanken machen,
483 wie könnte ich diesen Aspekt jetzt noch weiterdenken; oder was würde ich mir da noch
484 vorstellen; habt ihr an das gedacht; und ähm

485

486 **B 2:** Ich denke es braucht mehr Zeit, als die anderen Tische, aber ich denke es kommt
487 im Endeffekt ein besseres und sinnvoll- sinnvollereres Ergebnis bei raus.

488

489 **B 1:** Das müsste man eben gucken; ne;

490

491 **B 2:** Das ist die Frage; aber ich gla:ube: scho:n.

492

493 **B 1:** | _Müssten wir mal vergleichen.

494

495 **B 2:** Das Problem bei dem Tisch war, dass man nichts aufgeschrieben hat, //B 1: ja//
496 aber man hätte natürlich da an den Laptop gehen können, und was aufschreiben
497 können, aber es (.) da ist der (.) ist der digitale Tisch jetzt quasi noch nicht

498

499 **B 1:** Es ist irgendwie ich finde es ist

500

501 **B 2:** |_so weit, entweder man hätte noch so einen noch mal=n Tisch daneben gestellt,
502 oder (.) es fehlen noch die Funktionen die das wirklich (unverständlich)

503

504 **B 1:** |_Wenn man wenn man jetzt einfach so=n Touch Pen in
505 die Hand nimmt und sich so=n kleines Textfeld baut, und da was reinschreibt, ich glaub
506 das ist einfacher; die Hürde ist nicht so groß, was zu schreiben, oder beziehungsweise
507 die Hürde wäre dann vergleichbar groß wenn man sich n Stift und=n Zettel nimmt, der
508 einfach auf=m Tisch liegt und da seine //B 2: ja// Gedanken drauf schreibt. so. //mhm//
509 das ist dann ja sehr spontan dieses Brainstorming, man sieht dann auch sofort auf
510 einen Blick was haben andere Leute zu diesem Thema geschrieben; und kann diese
511 auch gleich weiterdenken. und jetzt musste man auf dieser Karte erste mal gucken oh
512 (.) das ist der eine Punkt. der andere Punkt. oh der ist doppelt. da kann ich ja jetzt auch
513 nichts mehr zu schreiben. //B 2: mhm// und (.) da muss man sich erst mal durch die
514 ganzen verschiedenen Punkte durchwühlen, ähm (.) das finde ich auf der Stellwand ein
515 bisschen (.) einfacher gelöst.

516

517 **B 2:** Ja ist nicht ganz so übersichtlich; es hat irgendwie so ne Gliederung gefehlt. also
518 ich denke im im Ansatz ist es besser, aber es ist noch nicht so weit.

519

520 **B 1:** Man muss aufpassen dass es nicht zu overloaded wird; also es soll ja kein
521 Informationsmittel sein. und äh ich denke

522

523 **I:** Ja ist die Frage; ob es das (.) nur sein kann sozusagen, ein Informationsmittel? oder
524 ob es mehr sein kann //B 1: ja// als das letztendlich.

525

526 **B 2:** Ich denke schon dass es mehr sein kann, aber der (.) also der Tisch an dem wir
527 jetzt waren, war nicht dafür ausgelegt. also der war faktisch eigentlich nur Informations-
528 mit so ein bisschen äh Beteiligung durch diese kleinen Fähnchen; auf die die Leute
529 geschrieben haben was sie sich vorstellen, aber es war für mich jetzt zur Information

530

531 **B 1:** |_Und ich glaub das große Input, also ähm
532 wir seh=n jetzt ja vorne an der Tafel äh also an den ganzen äh zwei vier fünf
533 Stellwänden, mehr Punkte als grundsätzlich auf dieser digitalen Karte waren; und äh

534 man ja klar, man kann sich auch zu Hause dran setzen, aber ganz ehrlich, wer macht
535 das und ruft diese Seite noch mal zu Hause auf. //B 2: ja// (1) ja, also ich glaube die
536 Technik muss sich erst mal weiterentwickeln, bis das (.) mehr (.) angenommen wird als
537 äh Input Input für (1) Ideen. ja

538

539 **B 2:** |_Es ist einfach ungewohnt. ja.

540

541 Cool. ja danke. für das Interview (2) [B 3 steigt wieder informell ein] vielen Dank.

Anhang 18: Codebaum Interviews 1 (offenes Codieren)

Liste der Codes	Codings Dokum.	
Codesystem	432	9
aber das ist noch in den Anfängen	1	1
abgegebene Beiträge können angesehen werden	1	1
abgegebene Beiträge sind nicht so übersichtlich	1	1
Agenda 2030	1	1
Akteure und Verantwortliche finden	1	1
aktuell sind die noch nicht wirklich so weit	1	1
allgemeines Interesse an Bürgerbeteiligung	2	1
als Beobachterin hier	1	1
an den Tischen ist was bei rumgekommen	1	1
an und für sich ist das ne coole Idee	1	1
an verschiedenen Aspekten entlang hangeln	1	1
analog besser um genauer zu arbeiten	1	1
analog ist fokussierteres Arbeiten möglich	1	1
analog wurden mehr Beiträge abgegeben als digital	1	1
analoge Tische auch ganz cool	1	1
Anbindung, Architektur, Fahrradstellplätze sind mir wichtig	1	1
andere Perspektive	1	1
Angst vor Aufwertung und Mietsteigerung betreffen nicht Anwesende	1	1
Ängste, wie Stigmatisierung/ Aufwertung betreffen nicht Anwesende	1	1
angucken und vielleicht aktiv mitwirken	1	1
angucken, ob der Standard der HafenCity gehalten wird	1	1
angucken, was die Konzepte sind	1	1
App mit Ortungs- und Beteiligungsfunktion	1	1
Architektur ist noch nicht die Frage, erst das Gesamtkonzept	1	1
auf das ergänzte Wissen kann man aufbauen	1	1
Aufgabe von Bürgerbeteiligung ist eine gute Vorstrukturierung	1	1
aufpassen, dass es nicht zu overloaded wird	1	1
aus einem Prozess kann man lernen	1	1
Austausch ist schon mal ein Erfolg und Fortschritt	1	1
Bedienung fällt noch schwer	1	1
Begeisterung löst der bei mir nicht aus	1	1
beginne keine neue Diskussion, wenn es gerade um was anderes geht	1	1
bei ausgedruckten Plänen ist der räumliche Bezug schwierig	1	1
Beim IBA Prozess gab es keine digitalen Tische	1	1
Beispiel für Einsatz von verschiedenen Expertisen	1	1
Beitrag wird dort gemacht wo er gelten soll	1	1
Beiträge wurden am Tisch nicht aufgeschrieben	1	1
Beitragsabgabe an die Moderatoren war gut	1	1
Beitragsabgabe ist analog erfolgt	1	1
Beitragsabgabe unpraktisch aufgebaut	1	1
Beitragsverortung zum Zeitpunkt der Beteiligung schwierig	2	2
besser erst eine Basis zu schaffen und dann weiter zu gehen	1	1
bessere Orientierung durch Luftbild	1	1
bessere Prozessoren würden Daten noch besser darstellen	1	1
bessere und schnellere Orientierung wenn es einen Moderator gibt	1	1
besserer Überblick	1	1
besserer Überblick über physische Struktur des Ortes	1	1
besseres Verständnis über die räumlichen Dimensionen	3	2
bestimmte Punkte auswählbar / Flexibilität	1	1
Beteiligung als Chance, eigene Inhalte einzubringen	5	4
Beteiligung als Chance, sich zu informieren	1	1
Beteiligung als Chance, Verfahrenskritik zu äußern	1	1

Beteiligung, um die Vielfalt der Meinungen zu hören	1	1
Betroffene haben mehr Hintergrundwissen und bessere Einschätzung	1	1
Bildschirme sind schon cool	1	1
bin keine Expertin	1	1
breite Altersstruktur der Beteiligten	1	1
Bürger denken lebenspraktisch, was wäre mir wichtig	1	1
Bürger müssen gefragt werden, damit sie ihre Expertise verstehen	1	1
Bürgerexpertise ist essenziell für zukünftige Planungen	1	1
Charta von Leipzig	1	1
cool, dass verschiedene junge Menschen da sind	1	1
da steht immer nur, was man macht, aber nie wie und warum	1	1
dann sieht man vielleicht schon mal, was andere so gesagt haben	1	1
Das ist für mich die ideelle Beteiligung	1	1
das mit den verschiedenen Ebenen war ganz nett	1	1
das Modernste in der Hinsicht, was ich bisher gesehen hab	1	1
das Problem der Technikaffinität könnte sich mit der Zeit lösen	1	1
das sich Informationen vermitteln funktioniert gut	1	1
dass alle Leute einen Blick auf die Elbe hätten	1	1
Daten, die es da gibt, sind schon echt praktisch	1	1
definiert Dichte	1	1
der Kontext fehlt bei kleinteiliger Strukturbetrachtung	1	1
die digitalen Tische geben nicht das her, was analoge Karten haben	1	1
die Karten fand ich ganz gut	1	1
die Meinung der normalen (bald) ansässigen Bürger ist wichtig	1	1
die sind sehr empfindlich. man muss man muss sehr nett mit ihr sein	1	1
die vielen Daten ergänzen das eigene Wissen	1	1
Differenzierungs- und Selektionsmöglichkeit durch die Technik	1	1
digital alleine reicht nicht	1	1
digitale Oberfläche bietet mehr Möglichkeiten als analoge	1	1
digitales Tool könnte sozialer Selektivität entgegenwirken	1	1
Diskussion am Tisch war sehr spannend	1	1
Diskussion gleichwertiger Erkenntnisse ohne messen	1	1
Diskussion über Erkenntnisse aller	1	1
eher mit allgemeineren Themen hergekommen	1	1
eigene Qualifizierung ermöglicht Abstraktion	1	1
eigener Beitrag ging um Struktur	1	1
eigener Beitrag wird als nicht so wichtig gesehen	1	1
ein Instrument, das hilft auszuprobieren	1	1
ein paar interessante Punkte dabei	1	1
Einschätzung über Art der Beteiligung bekommen	2	1
enger Kontakt zu den Moderatoren ganz gut	1	1
Enttäuschung darüber, vorhandene Beiträge nicht diskutiert zu haben	1	1
Enttäuschung, dass der Moderator nichts eingetragen hat	1	1
Enttäuschung über die geringe Interaktion mit dem Tisch	1	1
Entwicklung von Lebensqualität von Menschen	1	1
Erkenntnis: Komplexität von Planungsprozessen	2	1
Ernstgenommen werden	1	1
erst informieren, dann weiterdenken und ausbauen	1	1
Erwartet keinen relevanten Output	1	1
Erwartung einer frontalen Fragestunde	1	1
Erwartung über Lernerfolge aus IBA Prozess zu erfahren	1	1
Erwartung von Informationsgewinnung	1	1
Erweiterung der HafenCity im Prinzip	1	1
es gab etwas, worüber ich gerne gesprochen hätte	1	1

Es ist einfach ungewohnt	1	1
Es nicht zu benutzen wäre blöd!	1	1
Es war ein bisschen strukturierter, nicht so spontan	1	1
Essen und trinken sorgen für positive Grundstimmung	1	1
Fachkundigkeit	1	1
fachlicher Input an sich gut, aber von wem	1	1
Fähnchen praktisch, weil es Ideen sortiert	1	1
fährt ohne Navi Auto, speichert das so im Kopf	1	1
faktisch Informationsmittel mit ein bisschen Beteiligung	1	1
Faktor Mensch (Moderator) spielt eine große Rolle	1	1
Farbliche Differenzierung der Themen macht's übersichtlicher	1	1
Flexibilität der digitalen Karte gut	1	1
Fernseher in der Küche Effekt	1	1
findet die Veranstaltung sehr gut	1	1
flexibler Maßstab	1	1
flexibler Maßstab hilft, einen Überblick zu bekommen	2	1
Form wurde der Funktion vorangestellt	1	1
fragwürdig, inwieweit gutes Input von Seiten der Bürger kommt	1	1
freche Art bringt Leben in die Bude am Tisch	1	1
gar nicht so sehr anders als Nutzen einer analogen Karte	1	1
Gehirn hat kein Bock auf digitales lernen	1	1
Gehirn ist auf das Analoge trainiert	1	1
gemeinsames Brainstorming und Meinungssammlung	1	1
Gemeinwohl und das Miteinander	1	1
geringe emotionale Involviertheit	2	2
Gesellschaftsraum Stadt organisieren	1	1
Getränke sorgen für positive Grundstimmung	1	1
gibt Kram der lässt sich noch verbessern	1	1
glaubt nicht, dass jemand von zu Hause Beiträge verfasst	1	1
Grasbrook Fläche als Möglichkeitsraum	1	1
Größe des Tisches ist gut	1	1
gute Ideenbündelung, um angesprochene Themen aufzugreifen	1	1
gute zum Masse abgreifen	1	1
gutes spielerisches Mittel um Leute in Diskussion zu bringen	1	1
hab das nicht erwartet und bin positiv überrascht	1	1
habe mich nicht getraut. darüber zu sprechen	1	1
hat Ortswissen zum Grasbrook	1	1
hätte gerne mehr Informationen (B-Pläne) gehabt	1	1
hätte gerne mir auch einmal die anderen Meinungen dort angeschaut	1	1
hätte größeres mediales Echo erwartet	1	1
hätte mehr Betroffene erwartet, die mitwirken	1	1
Hauptsache der Inhalt stimmt auch/ wird besser	1	1
Hemmschwelle für die Beteiligung muss niedrig sein	3	1
hervorragender Partizipationsprozess bei der IBA	1	1
heute ging es nicht um nachhaltige Stadtentwicklung	1	1
Highlighten auf digitaler Karte möglich und gut	1	1
höheres Vertrauen in digital abgegebene Beiträge	2	1
Ich arbeite in der Gewässerökologie und im Umweltmanagement	1	1
ich bin nicht einverstanden mit diesem Raster	1	1
ich denke auch dass das Zukunft hat	1	1
ich fand's einen interessanten Abend	1	1
ich hab auf jeden Fall für mich relativ viel gelernt	1	1
Ich habe jetzt nichts Neues gelernt	1	1
ich studiere Stadtplanung	1	1

ich war zurückhaltend	1	1
ich will ja was Neues erfahren	1	1
Idee mit den Tischen ziemlich interaktiv	1	1
in der Diskussion das Ziel rausfinden	1	1
in erster Linie ein Informationstool	1	1
in kurzer Zeit relativ viel über die Situation hier erfahren	1	1
Informationen aus dem Vortag haben auf eine Idee gebracht	1	1
Informationstool mit mehr Informationen als analoge Karten	1	1
informelles Wissen kann generiert werden	2	1
Informieren vs. Einbringen ist immer das Problem	1	1
institutionalisierten stadtplanerischen Rahmen	1	1
Integration und Inklusion der Leute durch Technikaffinität	1	1
interessant, aktiv zu erfahren, wie Bürgerbeteiligung aussieht	1	1
Interesse am Projekt	1	1
Interesse am thematischen Gesamtzusammenhang	1	1
Interesse an der Stadtentwicklung Hamburgs	1	1
Interesse an der Umsetzung von Beteiligung in Hamburg	2	1
Interesse an Stadtentwicklung	1	1
jeder Punkt als neue Diskussionsgrundlage	1	1
kann verschiedene Aspekte visualisieren	1	1
Kategorienfarben auf dem Tisch cool zum visualisieren	1	1
kein langjähriger Veddelaner	1	1
kein räumlicher Bezug zu Orten in Entwicklung auf analogen Karten	1	1
keine persönliche Betroffenheit	1	1
klassisch bedeutet in kleinteiligen Strukturen gedacht	1	1
Klassisch ist Strukturbetrachtung	1	1
klassische Herangehensweise heute	1	1
klassische Stadtplanerherangehensweise vom OBD	1	1
Klima und Soziales als wichtige Komponenten nachhaltiger Entwicklung	1	1
Kommentare weiter kommentieren	1	1
Kommunikation hat ja Partizipation was zu tun	1	1
Kontakt zu Urban Catalyst (Planungsbüro)	1	1
Kontext städtische Bürgerbeteiligung	1	1
Kontext Stadtteilinitiative	1	1
künftige Generation	1	1
kurzer Zeitrahmen	1	1
Lärm als Thema auf Grund der Lärmkarte	1	1
lautere Menschen haben mehr zu sagen	1	1
Lebensqualität von Menschen	2	1
letztendlich arbeiten hier Profis, denen man nichts erzählen kann	1	1
Leute die vorne stehen stigmatisieren die Veddel	1	1
lieber im Gespräch als allein Beiträge zu verfassen	1	1
man braucht noch viele Erfahrungswerte für Weiterentwicklung	1	1
man hat noch mal ne andere Form des Inputs	1	1
man kann einfach machen	1	1
man muss spielen, um einen Nutzen zu erzielen	1	1
man sollte darauf malen und zeichnen können	1	1
manche sind natürlich da affiner für solche Medien	1	1
mehrere Ebenen	1	1
meine Erkenntnisse bringe ich zur Diskussion	1	1
Mensch im Mittelpunkt	1	1
Mensch müsste im Mittelpunkt stehen	2	1
Mensch spielt keine Rolle in der Strukturbetrachtung	1	1
Menschen in den Mittelpunkt stellen	1	1

mit welchem Wissen müssen wir sie ausstatten	1	1
Moderator als Filter und Koordinator	1	1
Moderator als Unterstützung notwendig	2	2
Moderator führt Diskussionen zurück zum Thema	1	1
Moderator macht das aber ziemlich gut	1	1
Moderator und Event/Örtlichkeit als Hemmnis	1	1
Möglichkeit Ideen einzutragen	1	1
nachhaltige Entwicklung auf den Weg bringen	1	1
nachhaltige Entwicklung für den Lebensraum der Menschen im Blick	1	1
nachhaltige Entwicklung spiegelt sich im Stadtbild wider	1	1
nachhaltige Folgen der Partizipation bis heute	1	1
neues Wissen hat wenig/kein Einfluss aufs Gespräch	7	2
neues Wissen über Layerinformationen	5	2
nicht mein Ansatz von partizipativer Planung	1	1
nicht nur einsetzt, sondern sie täglich praktiziert	1	1
nicht so beeindruckend	1	1
nicht so viel selber beigetragen, aber gelernt	1	1
nimmt soziale Selektivität als Problem in der Beteiligung wahr	1	1
nutzt viel analoge Formen und visuelle Hilfsmittel	1	1
Oberbaudirektor ist aus alter Schule, erkennt keine Innovationen	1	1
Olympiaplanung als Entwicklungsanstoß ohne Folgen	1	1
Ort der Veranstaltung kann auch ein Hemmnis sein	1	1
Partizipation und nicht nur Teilhabe wünschenswert	1	1
Personen konnten spontan und frei sprechen	1	1
persönlicher Bezug zu Hamburg	1	1
persönlicher Nutzen, den die Veranstaltung hinterlässt	1	1
Planer können von Bürgern lernen	2	1
Planer muss zurücktreten und Verantwortung neu definieren	1	1
Planung: Spannungsfeld regulierter/klassischer & neuer Ansätze	1	1
positiv überrascht über Altersschnitt	1	1
positiv überrascht von der Art der Beteiligung	1	1
Problem wirklich alle Betroffenen ins Boot zu holen	1	1
Punkte lassen sich leicht in die gegebenen Kategorien einordnen	1	1
Rahmen und die Intentionen sind wichtiger als Instrumente	1	1
Raster ist furchtbar und langweilig	1	1
Rasterstruktur entspricht nicht die Planung von heute	1	1
Rat für nachhaltige Entwicklung in Berlin	1	1
Rating-Verfahren mit Punktevergabe als Idee	1	1
Raumkanten auf der Karte zu haben ist besser	1	1
richtige Lernorte	1	1
rumspielen, wissen nicht wirklich was sie tun	1	1
Sammeln von Wünschen	1	1
sanftes Aufnehmen der Ideen	1	1
schade dass Zielsetzung nicht dem eigenen Beteiligungswunsch entspricht	1	1
schätzt das persönliche und analoge Wert	1	1
Scheimbeteiligung	1	1
schneller Überblicke bekommen	1	1
schnellere Informationseinholung während der Diskussion	1	1
schon cool	1	1
Schulen und Kindergärten Thematik als unterrepräsentierte Gruppe	1	1
schwierig mit dem Touch-Table	1	1
schwierig, dass keine eigene Interaktion mit Karte möglich war	1	1
schwierig, dass v.a. Leute mit universitärem Hintergrund vorne	1	1
sehr aufmerksamkeitsfesselnd, teilweise störend	1	1

Seiten des Nachhaltigkeitsdreieck ins Verhältnis setzen	1	1
selbst auf den Punkt bringen und festhalten hilft beim merken	1	1
sich die Situation sich vor Ort zu vergegenwärtigen	1	1
sie kriegt es nicht hin, wenn sie nicht weiß wo Norden ist	1	1
skalierbare Karte ist ganz praktisch	1	1
Skepsis bezüglich institutioneller Bürgerbeteiligung	2	1
so muss man sich erste mal durch alle Punkte durchwühlen	1	1
sonst ist der Altersschnitt bei Beteiligungsv. immer sehr hoch	1	1
sozial benachteiligt nicht aber finanziell benachteiligt	1	1
spannend	1	1
spannender weil es ein Bildschirm ist	1	1
spannender, einfach weil es Technik ist (Technikaffinität)	1	1
spezialisierte Einsatz des indiv. Hintergrundwissens wäre gut	1	1
spielerischer Charakter des Tisches	1	1
sprachliche Durchsetzungsfähigkeit der Beteiligten hemmt andere	2	1
Stadt übernimmt keine Verantwortung mehr, verwaltet nur noch	1	1
Stadt/ Behörde kann sich das finanziell leisten	1	1
Stadtplanung vom Thema interessant	1	1
Stadtplanungsstudent	1	1
Statistiken so visualisiert sind ein guter Ansatzpunkt	1	1
Statistikportal war im Hinterkopf	1	1
super interessante komplett freie Fläche	1	1
Technik muss sich weiterentwickeln	1	1
Technik wird sich verbessern, aber das ist egal	1	1
Thema Verantwortung in die Köpfe der Stadtplanung zu bringen	1	1
Tisch als Icebreaker erleichtert den Einstieg	1	1
Tisch erleichtert die Interaktion	1	1
Tisch hat eine gute Größe	1	1
Tisch hat schon Potenzial	1	1
Tisch ist ganz gut	3	3
Tisch ist gar nicht schlecht	2	1
Tisch ist genau so super, wie andere Instrumente	1	1
Tisch ist interessant	1	1
Tisch ist nicht abwegig	1	1
Tisch ist nicht generations- und sprachübergreifend anwendbar	1	1
Tisch ist super	2	2
Tisch könnte mehr sein als nur Informationsmittel	1	1
Tisch liefert Informationen zum bauen	1	1
Tisch selber ausprobiert	1	1
Tischanzeige als Basis, auf der man sich unterhalten kann	1	1
Tischbedienung muss geschult sein	1	1
Tische haben eine Basis geschaffen	1	1
Tische visualisieren gut und schaffen Verständnis	1	1
Tische werden irgendwann der Standard sein	1	1
Tischnutzung hemmt die Beitragsabgabe	1	1
Touch Pens für spontanes Brainstorming am Tisch	1	1
Touch Pens zum Gedanken am Tisch festhalten verringern die Hürde	1	1
Touch-Tables stellen gut dar	1	1
überrascht wie viele Leute da sind	1	1
UN Charta	1	1
und dann hab ich mich immer gemeldet	1	1
und meine Frau ist Garten- Landschaftsarchitektin	1	1
Unkenntnis über die Anschlussfähigkeit von eigenen Beiträgen	2	1
Unkenntnis über weiteren Umgang mit Beteiligungsergebnissen	3	2

200 ANHANG

uns fehlt halt so ein bisschen das Hintergrundwissen	1	1
Veddels Klischee als sozial benachteiligt super schwierig	1	1
Veranschaulichung, gerade für nicht Alteingesessene	1	1
Veranstaltung ist mit Aufwand aufgemacht	1	1
Veranstaltungskonzept hier ist stand of the art	1	1
Verantwortung für mich im Sinne nachhaltiger Stadtentwicklung	1	1
Vergleichbarkeit und Referenz zu anderen Orten (Bezüge) super	2	1
Verkehr wird zu Verkehr und Mobilität	1	1
verkehrt, dass Leute, die da wohnen nicht hier sind	1	1
Vermutung über weiteren Umgang mit Beteiligungsergebnissen	2	2
Verortung der Beiträge einfach	1	1
verschiedene Ebenen einblenden super	1	1
verschiedene Layer aufgerufen	1	1
Vertrauen in die Art der Durchführung	1	1
Verwalter von Stadt	1	1
viele Büroleute im Anzug anwesend	1	1
viele Experten, wenig normale Bürger	1	1
viele Spezialisten	1	1
viele versierte Leute	1	1
vielleicht ganz witziges Tool (Spielerisch)	1	1
vielleicht ist meine Idee Blödsinn	1	1
Visualisierung des Tisches sorgt fürs "hängenbleiben"	1	1
visuelle Unterstützung bei der Erfassung des Ortes	2	2
von meinem technischen Hintergrund	1	1
Vorstand einer Veddeler Initiative hat als Redner gefehlt	1	1
wandelbare Oberfläche des Tisches gut fürs Interagieren	1	1
was machen wir mit dem Wissen, dass Stadt sich permanent verändert	1	1
was nachhaltige Stadtentwicklung bedeutet	1	1
Was passiert mit unserer Stadt	1	1
wechselnde Personenkonstellationen hinderlich für tieferes Arbeiten	2	1
weil mich natürlich alles interessiert	1	1
weiß besser als die Stadt, was der Ort braucht	2	1
welchen Wert hat die gebaute Form für uns?	1	1
wenig eigene Interaktion mit dem Tisch	1	1
wenig Einfluss des Tisches auf das Gespräch	1	1
wenn man interagiert hat man eine schöne Basis	1	1
Werkzeug schon mal gesehen aber nicht genutzt	1	1
wichtig, den Rednern nicht zu viel Zeit zuzugestehen	1	1
wichtig, in welchem Kontext/Rahmen der Tisch eingesetzt wird	2	1
wie schaffen wir Lebensqualität?	1	1
wie wird so eine Veranstaltung im öffentlichen Raum beworben?	1	1
will größer denken, Ziel ist aber konkrete Fragestellung	1	1
will mehr über aktuelle Stadtentwicklung erfahren	1	1
Wind als Thema ohne entsprechende Karte	1	1
wir sind halt keine Experten in Stadtplanung	1	1
wir sind nicht darauf trainiert Gemeinwohl mitzudenken	1	1
wirklichen Bedürfnisse und Bedarfe die es hier im Stadtteil gibt	1	1
Wissen kommt aus allen Richtungen	1	1
Wissensvermittlung hat schon geklappt	1	1
Wohnort: Veddel	2	2
Wording	1	1
Wort- und Themenwahl hat vom inhaltlichen Beitrag abgehalten	1	1
wurde aus guten Projekten (IBA HafenCity) gelernt?	1	1
wünscht sich Wissen über den Hintergrund der Menschen	2	1

Zeitaufwändiger aber mit besserem Ergebnis	1	1
Zielkonflikt: konzeptionelles vs. konkretes Denken	1	1
zu den Leuten kommen könnte die Hemmschwelle mindern	1	1
zu wenig Zeit zum Einlernen	1	1
Zugang zu Ressourcen	1	1
Zurückhaltung in größeren Gruppen	2	1
Zusatzinfos der Layer super	1	1

Anhang 19: Codebaum Interviews 2 (Recodierungen)

Liste der Codes	Codings	Dokum.
Codesystem	395	9
Soziale Selektivität	2	2
Wer wird beteiligt?	1	1
Expertisen	0	0
Spezialist	4	3
Bürgerexpertise	1	1
Bürger sehen sich selbst nicht als Experten	5	4
Bürgerexpertise ist essenziell für zukünftige Planungen	1	1
viele Experten, wenig normale Bürger	4	2
positiv überrascht über Altersschnitt und Anzahl	5	2
Ortsansässig	4	3
Stadtplanungsstudent	2	2
viele Büroleute im Anzug anwesend	1	1
Problem wirklich alle Betroffenen ins Boot zu holen	6	3
sprachliche Durchsetzungsfähigkeit der Beteiligten als Hemmnis	7	3
Hemmnisse für die Beteiligung müssen niedrig sein	6	2
Tisch ist nicht generations- und sprachübergreifend anwendbar	1	1
Fachlicher Input	3	1
Stigmatisierung	2	1
Ohnmacht	4	2
Technikaffinität	4	2
Kontext/Rahmen/Intention des Tischeinsatzes	15	5
Mensch im Mittelpunkt	3	1
Lebensqualität	5	1
Gemeinwohl als soziale Komponente	2	1
künftige Generation	1	1
klassische Herangehensweise: Strukturbetrachtung	7	2
der Kontext fehlt	1	1
Mensch spielt keine Rolle	1	1
Zielkonflikt: konzeptionelles vs. konkretes Denken	6	5
Verwalter oder Gestalter: Verantwortung	4	1
Stadt/ Behörde kann sich das finanziell leisten	1	1
Zeitliche Gewichtung von Vorträgen und Arbeitsphasen	2	2
Partizipation und nicht nur Teilhabe wünschenswert	1	1
postmoderne Planung	1	1
positive Auffassung des Tisches im Allgemeinen	14	7
Visualisierungspotenzial	7	4
flexibler Maßstab hilft, einen Überblick zu bekommen	9	6
visuelle Unterstützung bei der Erfassung des Ortes	7	4
Vergleichbarkeit und Bezüge	2	1
Farbliche Differenzierung der Themen macht's übersichtlicher	2	1
spielerischer Charakter des Tisches	3	3
Zukunftsweisend	2	2
Größe des Tisches ist gut	2	2
Zeitaufwändiger aber mit besserem Ergebnis	1	1
Gespräche/Austausch/Interaktion	7	3
Hilfsmittel für Diskussion	9	4
wechselnde Personenkonstellationen hinderlich	1	1
Interaktion	0	0
Basis für Interaktion	4	1
wenig/ keine eigene Interaktion mit dem Tisch	3	2

ich war zurückhaltend	1	1
Moderation	0	0
Moderator als Koordinator	3	3
Moderator als Unterstützung notwendig	3	3
Moderator als Mensch spielt eine große Rolle	2	2
neues Wissen hat wenig/kein Einfluss aufs Gespräch	8	3
Tisch verringert die Hemmschwelle	2	2
Tisch störend	1	1
Analog vs. Digital	0	0
analoge vs. digitale Karte	15	7
analoge vs. digitale Beiträge	6	4
Gewohnheit des Analogen	5	2
Einlernzeit	2	2
analog ist fokussierteres Arbeiten möglich	2	1
Bürger Informieren sich	5	3
Informationstool	15	5
Informationen dienen als Diskussionsgrundlage	2	2
es soll ja kein Informationsmittel sein	1	1
Tisch könnte mehr sein als nur Informationsmittel	1	1
Erwartung von Informationsgewinnung	3	3
Beitragsabgabe	0	0
Umgang mit Bürgerbeiträgen	0	0
Tischnutzung hemmt die Beitragsabgabe	3	3
Unkenntnis über weiteren Umgang mit Beteiligungsergebnissen	3	2
Vermutung über weiteren Umgang mit Beteiligungsergebnissen	3	3
Beiträge wurden am Tisch nicht aufgeschrieben	2	2
Unkenntnis über die Anschlussfähigkeit von eigenen Beiträgen	2	1
bestehende Beiträge	4	3
Verortung der Beiträge positiv	2	2
gut zum Masse abgreifen	1	1
Punkte lassen sich leicht in die gegebenen Kategorien einordnen	1	1
technische Weiterentwicklung	5	2
technische Entwicklungsvorschläge	7	3
Touch Pens für spontanes Brainstorming am Tisch	2	1
Tisch ist noch in den Anfängen	3	3
aufpassen, dass es nicht zu overloaded wird	1	1
so muss man sich erste mal durch alle Punkte durchwühlen	1	1
Bürger bringen sich ein	1	1
Beteiligung als Chance, eigene Inhalte einzubringen	7	6
Planer können von Bürgern lernen	5	3
individuelle Hintergründe der Bürger	3	2
Beteiligung als Chance, Verfahrenskritik zu äußern	1	1
fragwürdig, inwieweit gutes Input von Seiten der Bürger kommt	1	1
Interessen/Erwartungen	0	0
Interesse an Bürgerbeteiligung	3	2
Einschätzung über Art der Beteiligung bekommen	2	1
Interesse an der Stadtentwicklung Hamburgs	5	2
Interesse an der Thematik	4	3
Geringe Erwartungshaltung	0	0
Erwartung einer frontalen Fragstunde	1	1
Erwartet keinen relevanten Output	1	1
individuelle Themen der Bürger	4	2

modellhafter Partizipationsprozess bei der IBA	3	1
Grasbrook Fläche als Möglichkeitsraum	2	2
HafenCity als Referenz	2	1
Beim IBA Prozess gab es keine digitalen Tische	1	1
definiert Dichte	1	1
Anbindung, Architektur, Fahrradstellplätze sind mir wichtig	1	1
Wind als Thema ohne entsprechende Karte	1	1
Bürger (und andere) lernen	13	5
Nachhaltigkeit	2	1
nachhaltige Stadtentwicklung	5	1
Nachhaltigkeits-Institutionen	3	1
Zufrieden	9	4
Informieren, Lernen, Einbringen	4	4
Unbeeindruckt	3	2
Erkenntnis: Komplexität von Planungsprozessen	2	1
Wording	2	1

Anhang 20: Kategorien Interviews (Recodierungen)

Codesystem	I1 Ne...	I2 Gra...	I3 Gra...	I4 Gra...	I5 Gra...	I6 Gra...	I7 Gra...	I8 Gra...	I9 Gra...	SUMME
> Soziale Selektivität										63
> Kontext/Rahmen/Intention des Tischeinsatzes										50
> positive Auffassung des Tisches im Allgemeinen										49
> Gespräche/Austausch/Interaktion										44
> Analog vs. Digital										30
> Bürger Informieren sich										27
> Beitragsabgabe										21
> technische Weiterentwicklung										19
> Bürger bringen sich ein										18
> Interessen/Erwartungen										16
> individuelle Themen der Bürger										15
> Bürger (und andere) lernen										13
> Nachhaltigkeit										10
> Zufrieden										9
> Informieren, Lernen, Einbringen										4
> Unbeeindruckt										3
> Erkenntnis: Komplexität von Planungsprozessen										2
> Wording										2
Σ SUMME	14	36	20	44	27	34	37	75	108	395

Anhang 21: CD-Medienliste

1. Masterarbeit als PDF

Nutzungsstudie

2. Audio-Dateien des Feedbacks aus der Nutzungsstudie

Teilnehmende Beobachtung

3. MaxQDA_TB (Teilnehmende Beobachtungen)

Qualitative Interviews

4. Audio-Dateien der Interviews
5. MaxQDA_LI_offenes_Codieren (Leitfaden Interviews)
6. MaxQDA_LI_Recodierungen (Leitfaden Interviews)
7. MaxQDA Reader Installationsdatei für Mac und Windows